

Peter von Moos

**Die Epistolae duorum amantium und die "säkulare Religion der Liebe".
Methodenkritische Vorüberlegungen zu einem einmaligen Werk mittellateinischer
Briefliteratur***

[A stampa in "Studi Medievali", XLIV/1 (2003), pp. 1-115 © dell'autore - Distribuito in formato digitale da "Reti Medievali"]

*Verbi gratia de clerico luxurioso: «Hic est
Philosophus Veneris, quem mollis pagina lecti
Non libri reficit...»
Gervasius von Melkley¹*

Die Ungewöhnlichkeit und Rätselhaftigkeit der durch Ewald Könsgen 1974 herausgegebenen *Epistolae duorum amantium* stellt eine - freilich noch kaum wahrgenommene - Herausforderung für die Mediävistik dar. Zur zeitlichen, räumlichen, gattungsmäßigen und konzeptionellen Einordnung des Werks fehlen uns so unentbehrliche Instrumente wie ein einigermaßen repräsentativer Editions-korpus mittelalterlicher Liebesbriefe - Hunderte sind unediert geblieben² - und eine halbwegs systematische Aufarbeitung der in dieser Textsorte gängigen Wendungen, Topoi und Metaphern. Die einzige umfassende Arbeit über den mittelalterlichen Liebesbrief, Ernstpeter Ruhes *De amasio ad amasiam* - eine Entwicklungsgeschichte der Gattung vom 11. Jahrhundert bis zur Renaissance mit einem Anhang von 64 erstmals edierten Texten, allerdings noch ohne eigentliche Motivsystematik, wie sie etwa für eine andere Briefsorte, den Trostbrief, erstellt worden ist³ - bleibt eine unschätzbare Pionierleistung und Grundlage aller weiteren Forschung auf diesem Gebiet. In unserem Zusammenhang hatte sie allerdings das Unglück, fast

* Noch nie habe ich bei einem mediävistischen Thema mehr Briefgeselligkeit im Sinne der alten Gelehrtenrepublik gefunden als bei diesem. Das Rätsel dieses undatierten, anonymen und überdies fragmentarisch überlieferten Textes ist für einen Einzelnen derart undurchdringlich, daß es ein Verstoß gegen den «common sense», bzw. den «community sense» der Wissenschaft wäre, nicht jede zu irgendeinem Gesichtspunkt besonders ausgewiesene Fachkompetenz um Rat und Kritik zu bitten. Ich habe darum zuerst allen Kolleginnen und Kollegen zu danken, mit denen mich eine z.T. sehr rege Korrespondenz verband, in erster Linie Rolf Köhn, mit dem ich ursprünglich diese Arbeit gemeinsam zu publizieren vorhatte, bis sich aufgrund des Umfangs, der den Rahmen eines Aufsatzes bei weitem gesprengt hätte, die Veröffentlichung zweier separater Beiträge anzeigte (über die überlieferungsgeschichtlich-kodikologischen Aspekte einerseits, die literatur- und ideengeschichtlichen andererseits), sodann Stephen Jaeger und Constant Mews, die mich durch briefliche oder kolloquiale Einbeziehung in die Kontroverse *pro* oder *contra* Zuschreibung der EDA an Heloise und Abaelard überhaupt (ursprünglich gegen meinen Willen) in diese «Arena» hineingelockt hatten, und schließlich allen Ratgebern, Diskutanten und Helfern, deren Unterstützung ich *suo loco* beschreiben werde: Brigitte Bedos-Rezac, Pascale Bourgain, Alexandru Cizek, Giles Constable, Ingrid Kasten, Gert Melville, Giovanni Orlandi, Ernstpeter Ruhe, Rüdiger Schnell, Jean-Yves Tilliette, Fabio Troncarelli, Anne-Marie Turcan-Verkerk und Friedrich Wolfzettel. Im übrigen danke ich auch für die Erlaubnis, einzelne Briefstellen dieser Korrespondenten im Wortlaut zitieren zu dürfen.

¹ *Poetria*, ed. H.J. GRÄBENER, Münster 1965, S. 135, 4-6.

² Allein zum Beispiel die Liebesbriefe in den unter dem Namen Bernhard von Meung laufenden Musterbriefsammlungen, einem wahren Urwald von bis zu 500 unedierten Urkunden und Briefen, vgl. M. FEO, *Due lettere dal Medioevo fantastico*, in: U.J. STACHE et al. (Hgg.), *Kontinuität und Wandel*, Festschr. F. MUNARI, Hildesheim 1986, S. 531-569, hier 531, 545ff.

³ Eine der briefwissenschaftlich wichtigsten Erfahrungen bei der Zusammenstellung des Testimonienapparats für meine Arbeit *Consolatio* (München 1971-72, Bd. 4) war die Feststellung, daß ein unwahrscheinlich verzweigtes Netz von *imitationes* und *continuationes* oder einfach Plagiaten ganz Europa insbesondere vom 12. zum 15. Jh. überzog, und daß darum immer wieder dieselben Briefe oder Briefteile den verschiedensten Autoren zugeschrieben wurden, häufig berühmten Meistern der Briefkunst, wie Hildebert von Le Mans, Petrus von Blois oder Petrus von Vinea. Dabei war das Ziel dieser Arbeit keineswegs die Identifikation von *spuria et dubia*, sondern einzig eine systematische Topik im Sinne von E.R. CURTIUS, mit der die eigene «parole» von der gewöhnlichen «langue» und ihren «unzerreißbaren Traditionsketten der Mittelmäßigkeit» (S. 403) geschieden werden sollte. Wenn dank dieser Methode viele Briefe eindeutig identifiziert werden konnten, so war das eine unbeabsichtigte Nebenfolge, die aber beweist, wie unentbehrlich eine Gattungstopik für Attributionsprobleme im Briefwesen ist, und sei es nur als Warnung vor der Zuschreibung an bestimmte Autoren aufgrund ganz allgemeiner, aber in Unkenntnis des Motiv-Repertoires für individuell gehaltener Merkmale.

gleichzeitig (1974-75) mit Ewald Könsgens Edition der *Epistolae* zu erscheinen. So konnte weder der Herausgeber von der Gattungsgeschichte, noch der Liebesbriefspezialist von der kritischen Ausgabe eines außergewöhnlichen Fallbeispiels profitieren. Man kann sich heute fragen, ob Könsgen andernfalls die Zuschreibung des Werks an Abaelard und Heloise als eine «auf der Hand liegende» Möglichkeit überhaupt in Betracht gezogen hätte und in welchem Kapitel seiner «Synchron- und Diachronanalysen» (von 1160-1500) Ruhe dann diese mit Abstand umfangreichste aller lateinischen Liebesbriefsammlungen eingeordnet hätte. Nach diesem unglücklichen Zusammentreffen der Publikationsdaten kam es (abgesehen von einigen ephemeren Rezensionen⁴) auch nicht mehr zu irgendeinem kritischen Dialog, der beiden Seiten hätte Gewinn bringen können. Überhaupt haben die Briefe in der Folge nicht die verdiente Aufmerksamkeit der Literaturhistoriker gefunden. Ein verhängnisvoller Grund dafür war gerade die von Könsgen *in utramque partem* erwogene, aber schließlich unentschieden gelassene Hypothese der Verfasserschaft Abaelards und Heloises, die damals von den meisten Mediävisten verworfen wurde⁵, so daß mit der Erledigung dieser Fragestellung, die das Werk eigentlich hätte berühmt machen sollen⁶, zugleich das Interesse daran ungerechterweise schwand und bald danach von den hochgehenden Wellen der Echtheitsdebatte um das Korpus der acht berühmten Briefe Abaelards und Heloises vollends weggespült wurde.

Dies änderte sich erst 1999, als Constant Mews seine Monographie *The Lost Love Letters of Heloise and Abelard* mit Nachdruck der Edition von Könsgen und englischer Übersetzung veröffentlichte und sich eifrig für die Zuschreibung an das berühmte Liebespaar des frühen 12. Jahrhunderts einsetzte. So wenig diese Attribution hier akzeptiert werden kann, hat Mews doch das Verdienst, derart das Interesse an den *Epistolae duorum amantium* erstmals in breiteren Kreisen geweckt zu haben⁷. Vor dieser Wende sind nur wenige literaturwissenschaftliche Beschäftigungen mit dem Werk zu verzeichnen. Jean Leclercq hat den Briefen in seinem *Monks and Love in Twelfth-Century France* von 1979 ein Kapitel gewidmet, in dem er deren eigenartige Verbindung der Ovidrezeption mit dem Hohenlied im Sinne eines anonymen, eher geistlichen als weltlichen Texts erläutert, eine genaue Datierung in die Jahre 1183-1185 vorschlägt und zusammenfassend vieldeutig schreibt: "We have here an amusement between lettered persons, which has its own particular charm, on the theme of love from afar"⁸. Mit genuin literaturwissenschaftlich-interpretatorischen Fragen hat erstmals Peter Dronke in *Women Writers of the Middle Ages* von 1984 die auch für ihn anonymen Briefe untersucht⁹. Im Gegensatz zu Leclercq erweist er sie eindeutig als erotische Literatur mit leicht blasphemischen Zügen aus («sacred parody») und verhehlt redlicherweise nicht eine gewisse Perplexität vor dem liebeskonzeptionellen Rätsel eines Textes, der die Rolle des Mannes der Geliebten gegenüber teils minnesanghaft unterwürfig, teils magistral überlegen zeigt. Schließlich hat Rüdiger Schnell die Briefe in seiner umfangreichen Untersuchung *Causa amoris* (1985) über Liebeskonzeption und

⁴ E. LITTLE, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 19 (1976), S. 181f.; A. PARAVICINI, in: *Francia* 4 (1976), S. 844-7; H. SILVESTRE, in: *Scriptorium* 31 (1977), S. 130f.; A. STEFENELLI, *Zeitschrift für Romanische Philologie* 93 (1977), S. 118f.; G. CHIARINI, in: *Maia* 33 (1981), S. 245f.; A. PATTIN, in: *Tijdschrift voor Filosofie* 41 (1979), S. 521 sowie die Miscellen von U. KINDERMANN, *Abaelards Liebesbriefe*, in: *Euphorion* 70 (1976), S. 287 -295, bes. 291-5 und J. JOLIVET, *Abélard entre chien et loup*, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 20 (1977), S. 307-322, bes. 312.

⁵ Jedenfalls den Rezensionen nach zu urteilen, aber auch aus meiner Erinnerung an Gespräche dieser Zeit. Abweichend jedoch Th. LATZKE, *Die Carmina erotica der Ripollsammlung*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 10 (1975), S. 138-205; vgl. dazu die scharfe Kritik KINDERMANNs (wie Anm. 5), S. 293ff.

⁶ Noch vor Abschluß der Arbeit Könsgens rührte Karl Langosch die Werbetrommel für diese 'sensationelle' Zuschreibung, von der er in einer fast obsessionellen Weise überzeugt war. (Er schrieb mir damals mehrere Briefe, um mich von meiner Skepsis abzubringen, aus denen auch zu schließen war, daß er Druck auf den Herausgeber ausgeübt haben dürfte.)

⁷ Bibliographie am Ende.

⁸ Oxford 1979, S. 79-85; LECLERCQ gibt für seine Datierung keine Begründung. Wahrscheinlich bringt er das Werk in Zusammenhang mit den in Clairvaux am Ende des 12. Jhs. erstellten *Exceptiones de amore* aus acht Werken Ovids, die als Stimulus für die Hoheliedlektüre dienen sollten; s. ebd. S. 69 und F. GASTALDELLI, *Amore e contemplazione in testi inediti claravallensi*, in: *Salesianum* 38 (1976), S. 46.

⁹ Cambridge 1984, 2. Aufl. 1988, S. 92-97. Auf einige seiner erwägenswerten Beobachtungen komme ich *suo loco* zurück.

Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur vom 11. zum 13. Jahrhundert¹⁰ mehrfach herangezogen, fast durchweg in demselben Sinn, als einen «monastischen» Sonderfall der lateinischen Liebesliteratur und als eine Ausnahme zur Grundregel des Buchs, daß die zwei Liebesdiskurse, der mittellateinisch-klerikale und der volkssprachlich-höfische, gar nicht strikt genug getrennt werden können. So hebt er etwa hervor, daß in den *Epistolae* auch die außereheliche oder freie Liebe (analog zur Ehe) Treue bis zum Tod bedeute, daß sie, da sie die Herzen vereine, räumliche Trennung als «Fernliebe» überwinde¹¹. Offenbar denkt Schnell dabei an eine im Ursprung geistliche Beeinflussung der höfischen Dichtung, nicht an den umgekehrten Rezeptionsweg. Die gebethafte Anrufung Gottes als Helfer und Bundesgenossen einer erotischen Beziehung, ein spezifisches Motiv der höfischen Liebeslyrik, das nach Schnell, wenn überhaupt, in klerikaler Dichtung (etwa bei den Vaganten) nur in ironischer Brechung vorkomme, findet sich anscheinend ernst gemeint wiederum in unseren Briefen, was ausdrücklich als eine Ausnahme zitiert wird, die sich nur aus der «monastischen Herkunft» erklären lasse¹². In ähnlichem Sinn wird die höfische Antithese von Liebe und Jahreszeit dem klerikalen Parallelismus dieser beiden «Naturvorgänge» gegenübergestellt - der wahre Minnende überwindet die Jahreszeit und glüht gerade im Winter, nicht wie der *amans clericus* im Frühling, im Rhythmus der Natur -, und wiederum fallen die *Epistolae duorum amantium* konzeptionell aus dem Rahmen der klerikalen Liebesliteratur, lassen eher an die höfische Gegenwart denken¹³.

Damit ist dieser kurze Forschungsbericht bereits abgeschlossen¹⁴. Eine Punkt für Punkt-Widerlegung der erwähnten, durch Constant Mews 1999 wieder neu aufgelegten, von anderen teils als feste Tatsache übernommenen, teils verworfenen, von den meisten neutral zur Kenntnis genommenen Zuschreibungshypothese ist nur schon aus Platzgründen nicht das Ziel dieses Beitrags¹⁵. Hier sollen vielmehr positive, aber erst präliminare Lösungsvorschläge zum Problem der Kontextualisierung des enigmatischen Werks gemacht werden, mit denen ich den Fächer der Möglichkeiten wieder öffnen und die vorschnelle Engführung durch die «fixe Idee» einer bestimmten Verfasserschaft überwinden möchte.

1. Zur Anordnung der Briefe

Zunächst ist jenseits aller Attributionsphantasien die wichtigste Frage, ob die in der Edition 113 (einschließlich der mit a/b/c unterteilten 117) Briefe einen wirklich ausgetauschten Briefwechsel zwischen zwei, immer denselben Personen verschiedenen Geschlechts darstellen. Diese Frage

¹⁰ Bern-München 1985, S. 21, 61, 147f., 154, 166, 319.

¹¹ Ebd. S. 147f. zu Brief 4 und 57.

¹² Ebd. S. 166 zu Brief 3 und 38b; s. auch unten bei Anm. 243ff. Die fragwürdige Einschätzung als «monastisch» ist einzig durch die Herkunft der Handschrift aus Clairvaux bedingt. Nach den Bibliothekskatalogen von Clairvaux (vgl. A. VERNET / J.-F. GENEST, *La bibliothèque de l'abbaye de Clairvaux*, Paris 1979ff.), die R. KÖHN nochmals überprüft hat, gab es jedoch dort nie eine andere Handschrift als die uns vorliegende fragmentarische, deren Vorlage sich der Exzerptor Johannes de Vepria, später (1480-1499) Prior von Clairvaux, also anderswoher beschafft haben mußte. Vgl. unten bei Anm. 208ff. zu der wahrscheinlicheren Beeinflussung der klerikalen EDA durch die *fin'amors*.

¹³ SCHNELL, S. 319 zu Brief 18, unten bei Anm. 69.

¹⁴ Vgl. noch die eher populärwissenschaftlichen Einführungen zu den Übersetzungen von WOLFF und BALLANTI

¹⁵ Pro: M. CLANCHY, im Anhang zur französischen Übersetzung seiner Abaelardbiographie, *Abélard: une vie au Moyen Age*, Paris 2000; B. NEWMAN, Rezension in: *The Medieval Review* 6.1.2000 (online); WARD / CHIAVAROLI; JAEGER 1999, S. 157ff. und 2002 im Ersch., *Contra*: W. ROBL 2000; G. CONSTABLE, im Ersch.; P. VONMOOS, *Abaelard, Heloise und Ihr Paraklet: ein Kloster nach Maß*, in: MELVILLE / SCHÜRER, S. 563-620, hier 568f. Die neutrale Mehrheit ist insofern nicht ganz harmlos, als sie ein Gerücht ungeprüft weiterreicht und multipliziert, bis daraus eine *opinio communis* wird. Eine selbst erlebte Anekdote mag dies illustrieren: Ein befreundeter hervorragender Mediävist, aber kein Abaelardspezialist erkundigte sich kürzlich über meine Arbeit an den EDA. Seine erste Frage war: «Seit wann wurden diese Briefe im Mittelalter Heloise und Abaelard zugeschrieben?» (Er meinte offenbar, es ginge um so etwas wie den späten Überlieferungsbeginn der 8 Klosterbriefe des berühmten Paares, aus dem man eine Fälschung des 13. Jhs. erschließen wollte.) Meine Antwort war: «Nicht im Mittelalter, sondern hypothetisch erstmals 1974, und apodiktisch erst 1999». Mein Freund meinte lachend, dann sei ja alles klar. Elementarste Logik verbietet in der Tat von der Alternative «gefälscht» oder «authentisch» zu sprechen, wo es einzig um die gegenwärtige Frage der Zuschreibbarkeit eines seit je anonymen Textes geht. - Wenn die Auseinandersetzung im folgenden mehr mit KÖNSGEN als mit MEWS und dessen «Partei» geführt wird, so liegt dies hauptsächlich daran, daß die meisten überhaupt diskutierbaren Argumente von diesem behutsam und gründlich arbeitenden Herausgeber stammen und danach nur neu aufgelegt und zugespitzt worden sind.

wurde durch Könsgen nachdrücklich bejaht, und, wie es scheint, hat ihm die Forschung darin auch mehrheitlich zugestimmt. Seine Argumente wirken auf den ersten Blick bestechend: Die beiden Geschlechterrollen sprechen nachweislich unterschiedliche Sprachen; stilistische Eigenheiten (anscheinend unabsichtlicher Art) sind feststellbar, die man nicht unbesehen der Erfindungskunst eines einzigen Autors zutrauen möchte¹⁶. Die Fragestellung erinnert von weitem an den alten, immer noch ungelösten, aber heute einstweilen beruhigten Gelehrtenstreit um die Heloise-Briefe, die immer noch den einen als echt, den anderen als geniale «impersonation» Abaelards erscheinen¹⁷, und in beiden Fällen wird als Hauptargument die größere Einfachheit der Erklärung durch einen tatsächlich stattgefundenen Briefwechsel gepriesen¹⁸. Doch sollte man sowohl hier wie dort wenigstens versuchsweise auch das bewährte philologische Prinzip der *lectio difficilior* anwenden dürfen. Im Unterschied zu den monastischen Briefen Abaelards, die man erfolgreich mit dessen Gesamtwerk vergleichen konnte, fehlt bei unseren anonymen Briefen jede Vergleichsmöglichkeit mit Texten eines bestimmten mutmaßlichen Autors, sofern man einen solchen nicht in grobschlächtiger *petitio principii* einfach «setzen» will. So bleibt nur eine vertiefte Textanalyse der *Epistolae duorum amantium* selbst. Dabei ist grundsätzlich die simple Alternative «echte/fiktive Korrespondenz» auszuweiten auf verschiedene komplexere Entstehungsmöglichkeiten, wie die überarbeitete und nachträglich durchkomponierte Kompilation von Briefen verschiedenster Herkunft, die Musterbriefsammlung gemischt aus echten und fiktiven Stücken, die progymnasmathe Stilübung im Briefdialog, sei es durch eine Hand, sei es durch Rollenverteilung z.B. unter zwei Schülern¹⁹, die literarisch anspruchsvolle Komposition eines alle Phasen und Situationen einer Liebe umfassenden sowie die ganze ambivalente Bandbreite der Liebesbegriffe gewissermaßen enzyklopädisch durchspielenden *speculum amoris* in Briefform, schließlich mehrere Kombinationen aus all diesen Varianten²⁰. Um hier der Phantasie eingangs noch ein bißchen zur Macht zu verhelfen: Warum wären die *Epistolae* nicht das lateinische Gegenstück zu dem etwa ebenso umfangreichen *Voir dit* des Guillaume de Machaut, dieser ganz einzigartigen, einen prosimetrischen Briefwechsel zusammenhaltenden Pseudo-Autobiographie des großen Dichters und Musikers? Unter dieser Annahme hätte der exzerpierende Kopist Johannes de Vepria ganz einfach die narrativen Teile, die sich vielleicht ganz zu Beginn in einem Prolog oder Widmungsbrief befanden²¹, ausgelassen, und wir könnten aufgrund der vorliegenden Fragmente eine verlorene Roman rekonstruieren. Doch genug davon! Die Reduktion oder Eingrenzung solcher Möglichkeiten ist unser eigentliches Ziel, aber erste Voraussetzung dafür ist gerade die Beseitigung aller Scheuklappen, die Öffnung des Horizonts und vor allem der Mut, dem *horror vacui* zu widerstehen, den ein anonymes Text unweigerlich auf Philologen auszuüben scheint.

Die nachweislich 1471 in Clairvaux abgeschrieben Briefe enthalten so gut wie keine konkreten Hinweise auf einen zeitlichen, räumlichen oder sozialen Kontext, außer daß sie zweimal vage auf französische Verhältnisse²² verweisen und den namenlosen Mann als dem Klerus und

¹⁶ So zwei Rezensenten (wie Anm. 5): «daß beide Partner persönliche stilistische Eigenarten und Formulierungsgewohnheiten haben, die wiederum nicht so ausgeprägt sind, daß sie von irgend jemand in literarischer Absicht hätten hergestellt werden können» (PARAVICINI, S.845); «aufgrund mehrerer feiner, erst bei näherer Analyse feststellbarer Divergenzen zwischen Sprache und Stil der beiden Partner» (STEFENELLI, S.118).

¹⁷ Vgl. VON MOOS (wie Anm.16), S. 574f.

¹⁸ Vgl. WARD / CHIAVAROLI S. 53: «Indeed in the case of these 'lost' *litterae*, some acceptable model of 'reality' is the simplest way to explain a collection of texts that would otherwise be an insuperable puzzle». Zu dieser *sancta simplicitas* vgl. von Moos, (wie Anm. 16).

¹⁹ Vgl. unten bei Anm. 166ff.

²⁰ Eine gute Einführung in das Spektrum solcher Möglichkeiten des Liebesbriefs bietet D. SCHALLER, *Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jhs.*, in: Fälschungen im Mittelalter, Teil V (Schriften der MGH, Bd.33/V) Hannover 1988, S. 63-77; vgl. auch ders., *Probleme der Überlieferung und Verfasserschaft lateinischer Liebesbriefe des hohen Mittelalters*, in: *Mittellat. Jahrbuch* 3 (1966), S. 25-36. Beispiele zur Vielfalt der Möglichkeiten s. unten Anm. 173, 176, 201.

²¹ Vielleicht wäre dies der Sinn des sonst schwer interpretierbaren Auslassungszeichens (/) direkt hinter dem Titel *Ex epistolis duorum amantium*.

²² Die beiden auf Frankreich bezüglichen Stellen sind M 49 : *magistro... cui jure cedit francigena cervicositas*. V 89: *Vale, gemma tocius Gallie*. Die erste Stelle, eine Bosheit gegen die Franzosen, zwingt nicht zur Annahme einer

möglicherweise auch dem Magister-Stand zugehörig zeigen²³. Das Faktum der extremen Abstraktheit ist selbst ein Sonderfall, da in den Musterbriefen der *Ars dictaminis* normalerweise wenigstens mit abgekürzten Namen und geographischen Angaben Realität gespiegelt oder vorgetäuscht wird. (Die Namen von Städten und Dörfern werden häufig von den Schreibern der jeweils eigenen Umwelt angepaßt, so daß der historische Quellenwert gering bleibt²⁴.) Die durchgehende Abkürzung M und V für die beiden Partner paßt eher zur mittelalterlichen Dialogliteratur als zur Epistolographie, um so mehr als de Vepria in anderen von ihm exzerpierten Briefsammlungen peinlich genau auf die vollen Namen der Briefpartner achtet. Ebenso fehlt jeglicher metasprachliche Rahmen, wie ein Prolog, ein Herausgebervorwort, eine autobiographische, pseudoautobiographische oder sonst wie autorhafte Anrede eines Publikums; alles fehlt, was den Text einem bestimmten Leserkreis zuzuordnen erlauben würde²⁵. Die Zuordnungskriterien sind darum aus den Briefen selbst, aus deren Organisationsprinzipien, Motivvorlieben und Beziehungen zu anderen Texten in formaler, motiv- und ideengeschichtlicher Hinsicht zu entwickeln. Die erste Aufgabe ist eine Strukturanalyse der Briefsammlung. Wie hängen die Briefe zusammen? Ergibt sich eine Dialogstruktur von Brief und Antwort? Gibt es interne Analogien und Textparallelen nur innerhalb der separaten Rollen *Mulier* und *Vir* oder auch im gesamten, die Rollenverteilung übergreifenden Zusammenhang des Briefwechsels? Unbestreitbare Antworten auf diese Fragen sind freilich deshalb nicht zu erwarten, weil Johannes de Vepria größere oder kleinere Kürzungen vorgenommen hat und das Ausmaß dieser Fragmentierung unbekannt ist. Sicher ist nur, daß er seine Auslassungen mit Schrägstrichen markiert hat. Wenn man sich darauf verlassen kann, dann umfaßt das vorliegende Korpus immerhin 62 vollständige Briefe (darunter 5 lange) und 56 unvollständige Briefe (davon 22 lange). Demnach liegt 46% des Gesamtumfangs ungekürzt und 54 % fragmentarisch vor. Wäre es dennoch möglich, daß der Exzerptor ganze Briefe übersprungen hat, ohne dies zu vermerken²⁶?

Entstehung der Briefe auf französischem Boden; sie könnten durchaus auch anderswo, etwa in Italien geschrieben worden sein, wo die Verunglimpfung der Franzosen (gerade im «Bildungssektor» des Triviums) von Boncompagno bis Petrarca ein Stereotyp darstellt. (Der Bologneser *Magister dictandi* Henricus Francigena z.B. trug diesen Spitznamen). Vgl. allgemein zu dieser Topik P. GILLI, *Les éléments pour une histoire de la gallophobie italienne à la Renaissance: Pie II et la nation française*, in: *Mélanges de l'École Française de Rome* 106 (1994), S. 275-311. Schwieriger ist damit freilich die zweite Stelle zu vereinbaren, obwohl mir Frau Turcan-Verkerk dankenswerter dazu schrieb: «la France (oil), à la fin du XIIe, n'est-elle pas le pays d'amour par excellence (entre autres à cause d'André le Chapelain)? Cf. CB 118: *Proh dolor quid faciam? / Ut quid novi Franciam? Perdam amicitiam / de la genti?* CB 78, 2: *placet plus Francie regina*; Bartsch 28, 29-30: 'De France suis la loe / du plus haut parage'; et Ripoll 11, 26: *Francia, quam felix! Florem retines mulierum*. En somme, n'est-ce pas un élément topique de plus?» Wie dem auch sei, die beiden Stellen lassen sich vielleicht einfacher dadurch harmonisieren, daß ein Fremder, z. B. ein Italiener (wie Brunetto Latini, Laurentius von Aquileia, Francesco da Barberino oder Petrarca) in Frankreich lebte (vgl. unten Anm. 303). Jedenfalls zeigt allein die Verwendung von *Gallia*, daß mit *francigena* nicht ausschließlich ein Einwohner der Ile de France gemeint sein kann, wie dies die Vertreter einer Zuschreibung der EDA an Heloise und Abaelard behaupten, um den Bretonen Abaelard gegen die «Franciliens» von Paris zu stellen. Das Studium des Vokabulars hat ergeben, daß zwar *Francia* vom 9.-12. Jh. eher Ile de France, danach jedoch als *pars pro toto* ganz Frankreich (Oil und Oc-Sprachbereich) bedeutete, daß hingegen *francigena* stets in erster Linie der Allgemeinbegriff für Franzosen der *tota Gallia* war. Vgl. SCHNEIDMÜLLER im *Lexikon des Mittelalters* s. l. Francia. Eine weitere Möglichkeit, die Herabsetzung der Franzosen mit dem Lob der *gemma Gallie* zu vereinbaren, ist Überlieferungsgeschichtlicher Natur: erstens ist es nicht sicher, daß alle Briefe von denselben zwei Partnern stammen (dazu s. unten bei Anm. 168ff.), und selbst wenn dies der Fall wäre, können Abschreiber geographische Bezeichnungen ihrer Umgebung anpassen (vgl. Anm. 25).

²³ Von *clerus* spricht einzig Gedicht M 66.7 und 10. LECLERCQ, S. 80: «*Vir and Mulier* are a cleric, who does not seem to have been a monk, and a partner, of whom we cannot tell whether she was a nun, a canoness, or a secular.» Zum *magister*-Begriff s. unten bei Anm. 109f.

²⁴ CARTELLIERI, S. XIII.

²⁵ Etwa wie die Einleitungen zur *Fiammetta*-Elegie Boccaccios, zum *Voir dit* Machauts oder zur *Historia de duobus amantibus* von Enea Silvio Piccolomini, von denen die beiden ersten sich ausdrücklich an ein weibliches Publikum richten, während das dritte Werk sich im Widmungsbrief an einen Freund und impliziten Leser als eine Art großer Erzähl-Brief an einen erwählten Kreis von *homines litterati* ausweist. Vgl. hierzu WACHINGER, S. 163f., BROWNLEE, S. 71 und unten Anm. 83.

²⁶ Unklar ist der Unterschied zwischen einfachen und doppelten Schrägstrichen, die sich vielleicht auf geringfügige und umfangreichere Auslassungen beziehen könnten. KÖNSGEN hat alle Auslassungszeichen gleich behandelt und durch jeweils 8 Punkte wiedergegeben.

Ein Vergleich mit anderen von ihm exzerpierten Briefwerken in der Handschrift Troyes 1452 zeigt ein zwiespältiges Bild. Wenn Könsgen feststellt, daß von den Briefen des Sidonius Apollinaris (fol. 21ra-41v) nur drei fehlen, so ist dies mißverständlich formuliert: Tatsächlich sind die Überschriften, bzw. Grußformeln mit namentlicher Intitulatio und Inscriptio fast vollständig rubriziert, aber im Inneren der Briefe fehlt durchweg die Hauptsache, so daß man eher von sporadischen Lesenotizen, als von einem eigentlichen Exzerpt sprechen sollte. In diesem Teil der Handschrift hat de Vepria noch keine eigenen Auslassungszeichen, sondern Paragraphenzeichen unterschiedslos für neue Briefe und eigene Auslassungen verwendet. Zu Beginn werden ähnlich wie in unseren Briefen fast nur Eingangs- und Schlußformeln exzerpiert. Als Beispiel diene das 2. Buch des spätantiken Briefmeisters. Aus Brief 8 erscheint hier einzig: *Sidonius Desiderato salutem, matrona Filimatia, morigera coniunx domina clemens, utilis mater pia filia, domi forisque persona minor obsequium, maior officium, aequalis affectum*. Dies ist nicht einmal ein vollständiger Satz, und der Sinn des Briefes bleibt vollkommen unverständlich. De Vepria läßt nicht einmal ahnen, daß es sich hier um einen Trostbrief zum Tod besagter *matrona* handelt²⁷. Der 10. Brief ist ein Prosimetrum, aus dem nur wenige fortlaufende Prosasätze ausgeschrieben wurden, darunter eine Exempelreihe berühmter Paare (mit der Randglosse *series poetarum*) *Marcia Hortensio, Terentia Tullio, Calpurnia Plinio...* Aus dem 12. Brief nimmt de Vepria nur den Schlußsatz: einen Gesundheitswunsch. Der 13. Brief (*Serrano*) ist etwas ausführlicher ausgeschrieben, doch beginnt das erste Exzerpt mitten im Satz: *sententiae tali numquam ego assentior*, ohne daß man erfährt, welche Meinung derart verworfen wird. Deutlicher hätte de Vepria nicht zeigen können, wie wenig ihn der Inhalt im Vergleich zu den Stilelementen interessierte. Das Exzerpt endet mit einer Sentenz: *nam sicut hominibus reges, ita regibus dominandi desideria dominantur*. Auch im weiteren Verlauf des Briefes werden jeweils nur noch sentenziöse Formulierungen zur Tyrannenkritik ausgeschrieben. Rubriziert werden nicht alle Auslassungen, sondern nur diejenigen, die vor einem neuen Abschnitt (nach der überlieferten internen Gliederung der Briefe) stehen. Ähnliches gilt von den Ennodius-Exzerpten (fol. 42r-89r), wenn auch hier erstmals die später in den *Epistolae duorum amantium* verwendete Markierung (doppelter Schrägstrich) bei allen Auslassungen erscheint. Sowohl bei Sidonius Apollinaris wie bei Ennodius respektiert de Vepria die vorgegebenen Briefnummern, selbst dann, wenn er aus einem zwei Foliantseiten langen Brief nur gerade zwei Sätze exzerpiert. Wie ein pedantischer Buchhalter geht er mit den Rubriken sorgfältiger um als mit dem Inhalt, an dem ihn nur Briefformeln und sentenziös-proverbiale Passagen interessieren. (Darum wird wohl auch in unseren *Epistolae* 49-50 zur Liebestheorie nur wenig gekürzt.) Jedenfalls ist de Veprias Exzerpirmethode, soweit sie an kritischen Editionen überprüfbar ist, ausgesprochen eklektisch-subjektiv, ja gelegentlich sogar sinnstörend. Der Philologe dürfte gut beraten sein, sich nicht allzu sehr auf diesen «Blütenleser» zu verlassen. Ist schon der von ihm exzerpierte Teil *Epistolae duorum amantium* von einer für eine Liebesbriefsammlung ungewöhnlichen Länge, so war der vollständige Text vielleicht geradezu gigantisch. Man ist versucht, Hildeberts Romgedicht auf den uns vorliegenden Torso anzuwenden: *Quam magni fueris integra, fracta doces*²⁸. Wenn aber sämtliche Maßstäbe des im Briefwesen und in der Überlieferungsgeschichte von Liebesbriefen Üblichen derart eklatant gesprengt werden, kann man diese Einmaligkeit nicht einfach aus dem Versagen der gesamten bisherigen mediävistischen Briefwissenschaft erklären²⁹.

²⁷ VON MOOS, *Consolatio* (wie Anm. 4), Bd. II, § 934f.

²⁸ Was Pascale BOURGAIN, *Les chansonniers lyriques latins*, in: *Lyrique romane médiévale: La tradition des chansonniers*, éd. M. TYSSENS, Liège 1991, S. 61-84, hier 80 zur Überlieferung poetischer Florilegien schreibt, läßt sich verallgemeinernd auch auf de Vepria beziehen: «L'évolution a son aboutissement, au XVe siècle, dans l'apparition de recueils de type *keepsake*: généralement d'une main, ils englobent des proverbes, sentences et extraits de toute sorte; ce sont des florilèges conçus comme des notes de lecture... la copie en continu se perd.»

²⁹ Dies scheint JAEGER, im Ersch. in seiner Kritik an CONSTABLE mit anderen Worten zu meinen, wenn er spottet, diese allzu vielen Briefe «existieren nichtsdestotrotz». (Niemand bestreitet deren Existenz, sehr wohl aber die *petitio principii* einer kontinuierlichen «Privatkorrespondenz»). Vgl. RUHE, S. 254ff., 275ff.; SILAGI, S. 16ff. zum gelegentlichen, aber keineswegs allgemeinen Übergang von Kleinformen zur Großform in der Gattung seit dem Ende des 13. Jhs. Dieser Wandel hat zweifellos mit der materialgeschichtlichen Tatsache zu tun, daß das kostspielige Pergament damals zusehends vom preisgünstigeren Papier abgelöst wurde. Trotz der vielen Liebesbriefe vorwiegend

Eine erste Direktlektüre führt zu folgender Übersicht: In den ersten Briefen scheint die Frau die Initiative zu einem Briefgespräch zu ergreifen, in dem der Mann nur antwortet³⁰. Diese Struktur zeigen auch die letzten Briefe der Sammlung, die mit einem Schlußgedicht des Mannes enden. Incipit und Explicit des Texts enthalten (zufällig oder nicht) dasselbe Schlüsselwort *amor*: *Amori suo praecordiali...* und... *tibi succumbo victus amore tuo*. Die Briefe 1 bis 14 sind kurze Briefpaare im regelmäßigen Rollenwechsel, von denen nur zwei (5-6) keine Auslassungszeichen enthalten. Auch wenn wir nicht wissen, wie viel de Vepria jeweils weggelassen hat, hielt er sich offenbar an das zu Beginn von Briefsammlungen der *ars dictaminis* übliche Prinzip einer Zusammenstellung von *Salutatio*-Formeln und exzerpierte überdies noch die *Vale*-Formeln. Es ist schwer zu entscheiden, ob diese Brieffragmente mit ganz allgemeinen Wendungen sich inhaltlich aufeinander beziehen, es sei denn, daß Mulier einen frommen Stil mit Segenswünschen und Treuebekundungen bevorzugt und diese vielleicht eher dämpfend dem nach Präsenz drängenden Vir entgegensetzt. Das Leitwort *fides* dürfte die Briefe 11-12 zu einem Paar zusammenschließen, da hier auf eine Treueversicherung und Entschuldigung der Frau, nicht genügend schreiben zu können, der Mann das auch in anderen Zusammenhängen immer wiederkehrende Motiv von der Überlegenheit der Taten oder Herzensabsichten über die Worte hervorhebt³¹: *Non opus esse reor, dulcissima, ut fidem tuam, quam factis evidenter exhibes, verbis dilecto tuo commendes*. Das metasprachliche Thema, der Sinn des Briefschreibens, dürfte auch das nächsten Briefpaar 13-14 bestimmen, wo beide Partner sich versichern, ihren Liebesdiskurs - wenn es möglich wäre - unendlich, unermüdlich wiederholen und fortsetzen zu können, ohne zu langweilen³². Vielleicht ist dies zu Beginn eines über hundert Stücke enthaltenden Briefwechsels über ein definitionsgemäß leicht tautologisches Thema auch eine prologartige Selbstempfehlung an die Adresse des Lesers³³. An dieser Stelle bricht der regelmäßige Wechsel von Brief und Gegenbrief ab, und auf Brief V 14 folgen weitere Vir-Briefe, denen sich zwei Mulier-Briefe (18-19) anschließen. Alle diese Briefe sind kurze, aber vollständige Billets, in denen erstmals sinnlichere Motive zum Tragen kommen³⁴. Die Briefe 18 und 19 hängen nach einem Verfahren zusammen, das Könsgen (S. 77) auch an mehreren anderen Stellen nachgewiesen hat: eines der letzten Worte des vorangehenden Briefs wird in einem der ersten des nachfolgenden wiederaufgenommen. Diese Technik des «Enjambement» war, nebenbei bemerkt, in der Troubadour-Poesie als Strophenbrücke beliebt³⁵. In der Handschrift geht Brief V19 direkt in Brief V 20 über, der ein kurzes Gedicht an die Geliebte als Morgenstern enthält³⁶. Man kann darüber streiten, ob die konjekturale Absetzung zwischen den Briefen sinnvoller ist als die Präsentation als einen einzigen Vir-Brief. Für das erste spricht der eben erwähnte Zusammenhang von Brief 18 und 19, für das andere eine Regel der *Ars dictaminis*,

am Ende von Briefsammlungen der *Ars dictaminis*, bestehen die meisten eigentlichen, d.h. durch Rede und Antwort ineinandergreifenden Liebesbriefwechsel des Mittelalters, gleichviel ob sie real oder fiktiv seien, im Durchschnitt aus einem einzigen Briefpaar, seltener aus vier Briefen und ganz selten aus sechs bis acht (wie bei Heloise und Abaelard, Boncompagno oder in Piccolominis *Euryalus und Lucretia*). Aber über hundert Briefe, von denen aufgrund unvollständiger Überlieferung behauptet wird, sie bilden einen fortlaufenden Austausch zwischen zwei Partnern, dafür gibt es schlechthin keine Parallele. Einzig in der fiktionalen französischen Literatur findet sich ein ebenso singuläres Pendant: Machauts *Voir dit*, ein hochkomplexes «Gesamtkunstwerk». Diesen Gesichtspunkt wird R. Köhn in dem in Anm.1 angekündigten Beitrag vertiefen.

³⁰ Dieser ungewöhnliche Beginn hätte freilich nur dann einen Sinn, wenn de Vepria mit den Auslassungszeichen direkt hinter dem Titel nicht etwa zu verstehen gäbe, daß er mehrere Briefe weggelassen hat. Vgl. auch unten bei Anm. 189ff. zum außergewöhnlichen Fehlen von männlichen Werbebriefen.

³¹ Zum Motiv vgl. RUHE, S. 94 und unten bei Anm. 153 zu Bene, *Candelabr.* III 4 (S.94); in den EDA die Briefe V 19, 22, M 23, V 24, V 54, V 75, 85, 105.

³² M 13: *Sepe me tibi scribere, eadem iterum atque iterum repetere nec tibi onerosum reor nec michi est difficile; -V 14: si semper scribere possem ita, ut nichil aliud facerem, sufficientem sine dubio materiam haberem.*

³³ Zum Aspekt der Tautologie vgl. BRUHNS, S. 264f., BARTHES, S. 25-28 und passim. Zur stilistischen Bravour vgl. auch bei Anm. 126.

³⁴ V 15: *Cordi suo fidelissimus eius noctem candidam et utinam mecum.* (Zu *nox candida* für sternenklare Nacht bei den römischen Liebeslegikern vgl. VEYNE, S. 242, n. 12); M 18: *Quamvis sit hiems in tempore, estuat tamen pectus meum amoris fervore.* Zu diesem Motiv s. oben bei Anm. 13.

³⁵ FRIEDRICH, S. 58; WYSS, S. 122 zur *cobla*.

³⁶ KÖNSGEN hätte also hier nach seinen eigenen Regeln nicht <V>, sondern <<V>> schreiben müssen.

Gedichte von zwei Vale-Formeln einrahmen zu lassen³⁷. Die Briefe 21-26 (vor allem 22-25) bilden in mehrer Hinsicht eine geschlossene Gruppe: Es sind, obwohl auch sie vom Abschreiber gekürzt wurden, erstmals ausführlichere Briefe, von denen mindestens drei (23-25) direkt aufeinander bezogen sind. (In der Relation zum Gesamtumfang der Briefsammlung lagen die bisherigen Briefe im Durchschnitt nur bei ca. 0,3%, die Briefe 21 und 26 weisen 1% und die Briefe 22-25 sogar 3,4% auf)³⁸. Insgesamt zeigen sie eine weitere Steigerung metaphorischer Motive des erotischen Verlangens, bzw. deren thematische Konzentration an dieser Stelle.

Es folgen kurze Briefe wie zu Beginn (erst Brief 45 erreicht wieder ungefähr 2% des Gesamtumfangs), die jedoch mit wenig Ausnahmen (31, 37, 42) vollständig überliefert sind, wenn man sich auf de Veprias Auslassungszeichen verlassen kann. Brief M 27, eine Briefanrede mit metonymisch auf Bibelgestalten verweisenden Wünschen, steht als Muster der gelehrt-kryptischer Konzision für sich³⁹. Er bildet wie einen Trennungsstrich zwischen der Briefgruppe 21-26 und den nachfolgenden, meist paarweise auf diverse Situationen einer Liebesgeschichte bezüglichen Briefen. So enthält Brief V 28 den ersten Hinweis auf die Neider (die «losengiers» der Troubadourlyrik), die hier contrafaktisch nur den hohen Wert der Liebesbeziehung beweisen. Die Briefe M 29 und V 30 sind durch dasselbe Thema, die Unterwerfungs- oder Dienstbereitschaft verbunden, die damit (im Unterschied zum Minnesang) als reziprok erscheint⁴⁰. Briefe V 31 und M 32 berühren die Situationen Krankheit und Genesung, V 33 und M 34 konfrontieren männliche Ungeduld und weibliche Vorsicht vor einer Begegnung.

Die nächsten zwölf Briefe (34-44) sind (mit der Ausnahme von 38b) alles Männerbriefe ohne Antwort der Frau. Sie enthalten vorwiegend aus der Einsamkeit heraus kommende Klagen und Vorwürfe. Brief 35 leitet diese Serie hypothetisch ein: «Ich würde dir vergeben, selbst wenn du dich schwer gegen mich vergingest». Bereits in Brief 36 wird der Konjunktiv zum Indikativ: Vir wirft Mulier Distanziertheit vor und ersetzt darum sarkastisch das bisherige *dulcis et cara* durch ein *domina*, das «du» durch ein «ihr»⁴¹. Brief 37 demonstriert Verzweiflung: «Frage den Briefboten, was ich nach dem Briefschreiben tat: hier habe ich mich aus Ungeduld sofort aufs Bett geworfen». In der Ausgabe hat Könsgen die folgenden in der Handschrift zwar abgesetzten, aber insgesamt der Vir-Rolle zugewiesenen drei Gedichte als Brief V38a, M 38b, V 38c unterschieden. Diese Lösung ist vertretbar, wenn auch nicht zwingend: Nach der erwähnten Krise von Brief 37 folgt in 38b eine Liebesklage *Ardorem mentis his cogor pandere verbis*, die bald abrupt mit: *iam facio finem concludens ista sigillo* endet. Dies scheint die Verzweiflungsgeste des vorangehenden Briefes poetisch abzuwandeln und weiterzuführen, so daß man das Gedicht auch als eine Apposition zum *Vale* von Brief 37 auffassen könnte, wie dies einer prosimetrischen Gepflogenheit der *Ars dictaminis* entspricht⁴². Obwohl de Vepria das folgende Gedicht 38b weder von 38a absetzt, noch *Mulier* zuweist, spricht hier alles gegen ihn und für Könsgens Konjektur, um so mehr als darin eine fast wörtliche Parallele zum Gebetswunsch des 3. Briefs (ebenfalls von M) erscheint und dies zum gesamten religiösen Stil der Frauenrolle paßt⁴³. Bei dem nächsten Gedicht 38c, das

³⁷ Unten bei Anm. 149.

³⁸ Zwischen M 23 und V 24 ein formales «Enjambement» (wie oben zu Brief 18-19 erwähnt) über das Wort *spirare*; V 24 und M 25 wandeln dasselbe Thema, die Definition der Liebe ab (dazu s. unten bei Anm. 249ff.). Weniger eindeutig ist der Zusammenhang von M 22 (Mond-Sonne-Vergleich) und V 23 (innerer Dialog der Seelenteile *affectus* und *ingenii ariditas*), zwei typische Minnesangmotive (s. unten bei Anm. 218).

³⁹ *Oculo suo Bezelielis spiritum, trium crinium fortitudinem, patris pacis formam, Idide profunditatem*, mit Bezug auf die Stärke Samsons, die Schönheit Absolons und die Weisheit Salomos. Zur Figur vgl. LAUSBERG, § 568, b (mythologische Metonymie: Gottheiten für ihren Funktionsbereich); vgl. auch dasselbe Verfahren mit Bezug auf Personen der ovidischen Heroiden in M 45 unten bei Anm. 47.

⁴⁰ Die Übersetzung von M 29 in der zweisprachigen Ausgabe von Mews ist unverständlich. Nach zuversichtlichem Beginn: ... *sub alas tuas confugio, tue dicioni me suppono obnixè tibi per omnia subsequendo*, folgt: *Dicere vix possum tristia verba*. «I can scarcely speak these sad words». Wenn man «These» wegläßt, wird der Satz klar, denn es geht nicht um Trauer, sondern um den Trost des Vertrauens, der trübe Worte ausschließt.

⁴¹ Dazu ausführlicher unten bei Anm. 162f.

⁴² Vgl. unten bei Anm. 149.

⁴³ Zum Gebetswunsch von Brief 3 und 38b vgl. unten bei Anm. 190. Das grammatische Geschlecht ist freilich in M 38b nicht eindeutig. Die entscheidende Stelle *carissime* in V 4 kann sowohl, wie KÖNSGEN es wohl richtig sieht, ein von der Frau verwendeter maskuliner Vokativ als auch ein vom Mann ausgesprochener femininer Dativ sein. Der Vokativ

wohl wieder *Vir* zuzuweisen ist⁴⁴, darf man sich angesichts der gegenüber dem umgebenden Text abstechenden Trivialität des Verses: *diligo te tantum, non possum dicere quantum* fragen, ob solches nicht ein Indiz für den Florilegcharakter (zum mindesten der poetischen Partien) dieser Briefsammlung darstellt⁴⁵. Die weiteren (ungekürzten) Briefe, bzw. Billetts variieren vielfältig die Klage über Verlassenheit und den Vorwurf der Vernachlässigung, ohne daß sich bei den zahlreichen, z.T. sinnentstellenden Lücken entscheiden ließe, ob damit (wie in Mustersammlungen) thematisch gebündelt Motive zur Auswahl bereitgestellt wurden oder ob eine Geschichte mit Briefen erzählt werden sollte.

Man könnte annehmen, daß sich *Mulier* mit dem längeren Brief 45 (2%) nach einer Trennung gewissermaßen wieder zurückmelde. Doch der Brief geht auf ein Ereignis ein, das die vorangehenden Briefe des verlassenen *Vir* nicht erwarten lassen: Eine Begegnung hat zwischen den Liebenden stattgefunden, und die Frau beklagt nach dem Abschied des Mannes ihren zurückbleibenden *corpus stolidum et inutile*. Wir haben es also - in der Terminologie der *Ars dictaminis* - mit einem Brief *post factum* zu tun. Wiederum stellt sich darum die Frage, ob unter der Annahme eines fortlaufenden Geschehens an dieser Stelle Briefe verloren gegangen sind oder ob das Vorliegende eine bloß kompulatorische, einigermaßen thematisch geordnete Zusammenstellung ohne Handlungsrahmen bildet. Dieser Brief ist für die Frauenrolle insofern besonders charakteristisch, als er unter einer ausgesprochen religiös getönten Sprache (biblische Metaphorik, Anrufung Gottes als Zeugen der *occulta cordis*, Dank und Gotteslob für die Existenz des Geliebten) den Wunsch nach der nächsten Vereinigung esoterisch mit antiken Beispielfiguren aus Ovid und Terenz verschlüsselt, so daß die *epistola post factum* in der Vale-Formel zugleich deutlich auch wieder zu einer *epistola ante factum* wird: *Non enim me magis possum negare tibi quam Biblis Cauno aut Oenone Paridi, vel Briseis Achilli... Quid plura? Tot mando tibi gaudia, quot habuit Antiphila recepto suo Clinia. Ne tardes venire; quanto cicius veneris, tanto cicius invenies, unde gaudebis*. Die Aufforderung ist in einem spielerischen Sinn geradezu obszön, wenn man bedenkt, daß die in den Liebes-*dictamina* verbreiteten mythologisch-poetischen Chiffren hier für Arten der verbotenen Liebe stehen: Byblis für Inzest, Oenone für Ehebruch, Briseis für unstandesgemäße Unzucht und Antiphila für Liebe gegen den väterlichen Willen⁴⁶. Der nächsten Brief V 46 bildet die nicht minder deutliche Antwort: In unsäglicher Ungeduld wünscht sich der Mann, *illi bono incorporari*, das er (nicht ohne blasphemische Anspielung an Anselms Definition) als das *summum bonum* charakterisiert, und möchte dies wiederum eher durch die Tat als durch

carissime begegnet jedenfalls auch in anderen Briefen von M. Natürlich bedeutet diese Zustimmung zu KÖNSGENS Konsistenznachweis der *Mulier*-Rolle keineswegs, daß daraus auch biographisch die Differenz «zweier Stimmen» abzuleiten wäre. Dazu s. unten Abschnitt 2.

⁴⁴ Wegen der *lux/nox* - Parallele zu V 20.

⁴⁵ Zwei andere Erklärungen: 1. Wir könnten es hier mit einer Schülerstilübung zu tun haben, die neben Briefen des Meisters abgeschrieben wurde (vgl. unten bei Anm. 166ff.); 2. Der Mann strebt zum Zeichen der Verwirrtheit die von den klassischen Liebeslegikern gepflegte «banalité intentionelle» an; vgl. dazu VEYNE, S. 50f. und unten bei Anm. 163f. und 176.

⁴⁶ Vgl. Ovid, *Met.* 9, *Her.* 5 und 3, Terenz, *Haut.* DRONKE, S. 95f. spricht von "openly sensual invitation", übersieht aber, daß derselbe Brief auch eine vergangene Vereinigung evoziert. Vgl. auch oben bei Anm. 40 zur kryptischen Metonymik in M 27. Zum Verfahren der mythologischen Verrätselung als parodistisches Gesellschaftsspiel in der antiken Liebeslegie vgl. VEYNE, S.131-137. Zu diesen und ähnlichen Metonymien in der *Ars dictaminis* vgl. RUHE, S. 25 zu Balderich cm. Nr. 238 an Constantia: *maior quam dea... pluris es ipsa mihi Paridi, quam filia Leda / quamque Venus Marti quam Juno Jovi*, ebd. 79 zu Byblis und Caunus bei Bernhard von Meung; ebd. S. 299, Nr. 1, Bernardinus: *inextricabili sibi amore copulate, se ipsum totum et quod Paris Helene, quod Thisbe Piramus... amorem etc.*; Bernhard von Meung, ed. CARTELLIERI, Nr. 222, S. 49f.: *Multe vos moneant acciones Eroïdum que benignum vos michi esse moneant. Si dolor Paridis, infelix Elenam et Leda Jupiter et matrem Heraclis et plures alias... misereri vestro vos condecet amatori... si maligna, si reperta fueris ut Sabina. Boncompagno, Corona 40, ed. WIGHT: illum amatorem Tristanum superanti, excedenti Flouin in amore, sue spei et fiducie termino, ultra quem non est aliquid preter Deum, et similes dictiones possent in talibus adaptari. Spuria zur *Rota Veneris*, ed. PURKART 1984, S. 52: *ero sicut alter Tristanus qui ob amorem Isaotte nulla facere verebatur. Anonymus, ed. SILAGI, S. 248, Nr. 27: cum mei fidi cordis firmitate perseverancia Parydis et Helene, Pyrami et Thisbe non posset aliquo modo coequari... Konrad von Mure, S. 122: Et hic mittens offerat in totum se et sua. Item quicquid Paris Helene, quicquid Tysbe Piramus, et quicquid Venus Adony, et vice versa.**

Worte beweisen⁴⁷. Ein weiterer Vir-Brief (47) steigert dieses Motiv durch die Variante des Leidens in schlafloser Nacht, und die Antwort der Frau (48) nimmt im euphorischen Preis der Liebe in rhythmischen Versen die Antithese Worte-Taten von Brief 46 wieder auf: *quid pluribus opus est verbis?... te diligere volo per secula*⁴⁸.

Die durch die erotischen Periphrasen geschlossene Reihe von Brief 45-48 mündet in zwei völlig anders geartete Briefe ein, die eher an die Tradition des spirituellen Freundschaftsbriefts erinnern als an Liebesbriefmuster der *ars dictaminis*. Der vollständige Mulier-Brief 49 ist der längste der ganzen Sammlung (5, 4%) und zeigt geradezu traktatartige Züge. Auf die inhaltlichen Aspekte dieser zwei der Verherrlichung einer *amor, dilectio, caritas* und *amicitia* umfassenden «Gesamt-Liebe» gewidmeten Briefe werde ich im Zusammenhang mit den Liebeskonzeptionen zurückkommen. Hier genügen ein paar Bemerkungen zu ihrem strukturellen Platz in der Sammlung. Mit den vorangehenden Briefen ist Nr. 49 durch die Wiederaufnahme des *summum bonum*-Motivs sowie durch die möglicherweise auf das Billet Nr. 48 bezügliche Bitte um längere Briefe verbunden⁴⁹. Eine formale Analogie dazu besteht auch in der kurzen Verseinlage vor der *Vale*-Formel beider Briefe⁵⁰. Untereinander sind die Briefe 49-50 nicht nur durch die Theorie der selbstlosen Liebe, sondern auch durch metasprachliche, auf die literarisch-epistolographische Tätigkeit verweisende Zeichen verbunden. Mulier entfaltet breit eines ihrer Lieblingsmotive: ihre Hemmung, einem solch literarisch gebildeten «Meister» ungehobelte Briefe zu schreiben, eine jedoch durch ihre aufrichtige Herzensliebe überwindbare Scheu, und Vir antwortet darauf eingangs ermutigend mit hyperbolischer Panegyrik: *Tuum admiror ingenium, que tam subtiliter de amicitie legibus argumentaris, ut non Tullium legisse, sed ipsi Tullio precepta dedisse videaris*, womit gleichzeitig der Gattungstyp dieser zwei Briefe «über die Freundschaft» bezeichnet ist. Beide zeigen auch dieselbe argumentative Binnenstruktur: auf eine Kritik falscher Liebe folgt mit demselben adversativen *pactum... alio* der Preis der eigenen wahren Liebe⁵¹. Zwei Kurzbrieftexte des Vir (51-52) berühren wiederum des Thema Gesundheit und Krankheit und bilden den epigrammatischen Abschluß der großen liebestheoretischen Episteln mit einer leise ironischen Verfremdung des christlichen Liebesgebots (Joh. 13.34): *Quia mandatum domini non observamus, nisi dilectionem ad invicem habeamus oportet nos divine scripture obedire*.

Mit der Briefgruppe 53-76 kommt etwas mehr Bewegung in die nicht eben abwechslungsreiche Korrespondenz. Darin dominieren Krisen und Peripetien, wie sie durch Trennung, Untreue, Zerwürfnis und Wiederversöhnung entstehen können. M 53 und V 54 bilden ein Briefpaar mit analoger Thematik wie Nr.11-12 (s. oben über Länge und Kürze der Briefe), allerdings auf dem Hintergrund einer für die Frau schmerzlichen Trennung, die der Mann durch den Ersatz von «Briefbesuchen» zu lindern sucht. Eine Lücke macht den proverbialen Schluß von Brief 54 unverständlich: *Abire permittamus, quos retinere non possumus*. Vermutlich gehört dies zu einem Abschiedsbrief. Denn in Brief 57 klagt Mulier, daß sie schon lange die Gegenwart des Geliebten entbehren müsse, aber *nulla re impediante visibus internis te non cesso respicere*. In ihrem anschließenden zweiten Klagebrief Nr. 58 geht es um den unverdienten Verlust des *privilegium amoris*⁵², was zur distanzierenden Anrede in der 2. Person Plural führt. Da sich Vir in Brief 59 ziemlich kühl verleugnet, folgt - sofern dahinter eine narrative Logik liegt - im nächsten

⁴⁷ V 46: *tali bono, quo habito ulterius nichil desiderari possit, opto, ut ego illi bono incorporari merear, quod cum tanta desidero inpatientia, quanta vix dici vel credi potest*. Dazu vgl. auch DRONKE, S. 94. Zur obszönen Verwendung des Begriffs *incorporare* bei Boncompagno s. unten Anm. 212.

⁴⁸ Zur Aposiopese vgl. unten vor Anm. 113.

⁴⁹ S. 26 oben: *Illa [virtus] quidem est, que sibi sufficiens... que cuncta... jocundissima sumministrat nichilque se melius reperire valet. Habeo sane repertum in te, unde te diligam, summum scilicet atque omnium prestantissimum bonum. Quod cum constet esse eternum...* S. 27 Mitte: *dolorem meum refrigeres, si eloquio prolixiore usus fuisses*. Vgl. Esth. 15.16: *vidi te quasi angelum dei*. Das Motiv des stellvertretenden Briefküssens ist nicht nur ein Topos des Liebesbriefs, sondern auch des monastischen Freundesbriefs; vgl. VAN ENGEN, S. 115f. u.a. zum Brief 111 des Petrus Venerabilis an Bernhard von Clairvaux.

⁵⁰ Zum Verfahren s. unten bei Anm. 149.

⁵¹ M 49, S. 25 ; V. 50, S. 29.

⁵² An sich ein Terminus der mystischen Liebe, wie KÖNSGEN in der Anm. zutreffend andeutet, der hier aber deutlich auf das monogame erotische Verhältnis umgebogen wird; vgl. auch RUH, S. 170f. zu Hugo von St-Victor und unten bei Anm. 299.

Brief eine heroidenartige Anklage der sich betrogen fühlenden Frau. Der für ihre Rolle typische gebethafte Ton kehrt hier in einer Bitte an Gott wieder, den Sünder auf den rechten Weg zurückzubringen. Die Vale-Formel kündigt den Abbruch der Korrespondenz an: *omnis nostra amodo pereat scriptura!* Dazu kommt es aber nicht, da Vir in Brief 61 zu einer pathetischen Selbstverteidigung anhebt, beteuert, nicht zu wissen, was ihm überhaupt vorgeworfen werde, und den Spieß dialektisch umdreht: nicht er, sondern *Mulier* habe sich verfehlt, da sie nur Vorwände suche, um die Beziehung abubrechen⁵³. Es folgt eine vorübergehende Wiederversöhnung in Brief 62 der *Mulier*, der allerdings noch den Vorwurf enthält, daß der Mann nicht selbst an Stelle des Briefes *presencialiter* gekommen sei, um sich mündlich zu rechtfertigen. Die Aufforderung, von der Trauer zur Freude überzugehen, bleibt getrübt durch die weiterbestehende Trennung: *fere mei oblite, dulcedo mea, quando te videbo? Saltem unam michi horam concede letam!* Mitten unter einigen Kurzbriefen, die zu diesem Stimmungsumschwung passen, folgt in Brief M 66 ein vom übrigen Kontext völlig gelöstes panegyrisches Gedicht auf die Ankunft eines neuen Lehrers in Form eines Musenanrufs: *Ecce manus cleri splendescit luce magistri, / Splendor doctoris noctem fugat <at>que prioris*⁵⁴. Dasselbe gilt von dem ziemlich trivialen Panegyricus auf Vir in M 73. Möglicherweise sind diese schülerhaften Produkte nachträglich an dieser Stelle eingefügt worden⁵⁵. Sieht man davon ab, so könnten Nr. 69-76 durchaus noch als Fortsetzung der vorangehenden Problembriefe gelten. In Briefgedicht 69 redet die Frau ihren eigenen Brief an und bittet ihn, an ihrer Stelle zu dem offenbar wieder rückfällig gewordenen Geliebten zu eilen und dem Untreuen ihre Klage vorzutragen, aber so, daß kein Neider etwas davon erfährt⁵⁶. Der nachfolgende Briefdialog zeigt einen eher zurückhaltenden Mann und eine ob der Trennung verzweifelnde Frau (M 71: *nimia mentis amaritudine prepedior. Vellem, ad horam tibi collaterar*⁵⁷). Eine paradoxe Liebeslehre vertritt Vir in Nr. 72 (später nochmals in Nr. 85) wohl im Sinne einer Versöhnung: der Wettkampf, das Ringen um Überlegenheit (*amabilis concertacio*) sind der Liebe förderlich, wenn keiner der Partner den anderen besiegt, keiner sich weniger geliebt fühlen kann als der andere. Gegenseitige Liebe unter Gleichen kennt - auch dies im Gegensatz zur Minne - nur zwei Sieger (oder zwei Besiegte)⁵⁸. Die zwei Vir-Briefe 74-75, die, wie gesagt, nichts mit dem *Mulier*-Gedicht Nr. 73 zu tun haben, setzen das Thema der Wiederversöhnung fort durch Dank für Vergebung⁵⁹, Reue für ein unbesonnenes, «unwiderrufliches» Wort⁶⁰ und vor allem

⁵³ Hier sind KÖNSGENS Reminiszenzen zu ergänzen: Ovid, Am. II 7, 11-16: *atque ego peccati vellem mihi conscius essem*, sowie Prov. 17.6: *occasiones quaerit qui vult recedere ab amico* (dasselbe auch in Brief 42). Bichilinus IV 9-10, S. 87f. empfiehlt diese Bibelstelle für Narrationes im Dictamen *de locucionibus altercativis et primo conqueritur amator quod domina recepit alium amatorem*.

⁵⁴ Zur Topik solcher Musengedichte vgl. CURTIUS, S. 235 ff. und T. KUPKE, *Où sont les Muses d'antan? Notes for a study of the Muses in the Middle Ages*, in: *From Athens to Chartres, Neoplatonism and Medieval Thought*, Studies in hon. of Edouard JEAUNEAU, ed. H.J. WESTRA, Leiden 1992, S. 421-438. In Anbetracht der gelehrten Möglichkeiten dieser Textsorte gehört dieses Gedicht zu den einfachsten, bloß dekorativen Formen, da es nicht einmal die Funktionen der einzelnen Musen spezifiziert, sondern ohne jegliche Metonymie nur die Namen aufzählt, als ob es einem Schüler darum ginge, zu zeigen, daß er sie auswendig gelernt hat.

⁵⁵ Zu einer überlieferungsgeschichtlichen Parallele s. unten bei Anm. 84f.

⁵⁶ Zu diesem Minnesangmotiv der Briefapostrophiierung nach dem Modell der Buchanrede, dessen ferner Ursprung in Ovids *Tristien* (I 1, 15; III 7, 1-2; vgl. auch Her. 18, 15) liegt, vgl. unten bei Anm. 220 und Gabriele WISSIG-BAVING, *Die Anrede an das Buch in der römischen Dichtung*, Bern 1991 (Europa. Hochschulschriften R 15, 50); OFFERMANN, S. 86f.; RUHE, S. 205, 427 (53), WENZEL, S. 205ff., u.a. bei Balderich, Boncompagno, Johann von Salisbury, den Troubadours und Trouvères, Thomasin, Hartmann von Aue, Dante, Boccaccio, Petrarca usw. Wie man sieht, eignet sich ein derart verbreitetes Motiv nicht zu Datierungszwecken.

⁵⁷ Den nachfolgenden Satz: *dum studiosa mei laboris tempora, in te funditus perpendam neglecta* übersetzen CHIAVAROLI / MEWS gewissermaßen als Argument für die Zuschreibung an Heloise so: «when I consider that times set aside for my work are completely abandoned because of you». Es geht aber um eine erotische Allusion: M spricht nicht von ihren «vernachlässigten Studien», sondern wie häufig auch anderswo, von ihrer unermüdlichen früheren Liebes-Mühe für den Mann (zu *labor* vgl. Anm. 67, 273), die *jetzt* wegen der Trennung lahmgelegt ist, vernachlässigt werden muß; das *opus amoris* ist derzeit nicht möglich, weil sie eben nicht «neben ihm liegen» kann (*collaterari*).

⁵⁸ Vgl. auch oben bei Anm. 46 und unten bei Anm. 84.

⁵⁹ V 74: *Nunc demum intelligo... quod ex toto corde et ex tota anima mea es, cum oblivisci vis omnis iniurie, quam ego stultus et improvidus... intuli* Im übrigen steht nach diesem Satz (am Ende von fol.164v) in der Hs. ein doppeltes Auslassungszeichen (//), das KÖNSGEN übersehen hat.

⁶⁰ Nach Horaz, epist. 1,18,71 wie auch in Brief 87.

durch die Versicherung unveränderlicher Treue: *Idem tibi sum, qui fueram; noli verba, sed facta consulere*. Der Schluß stellt unter dem Zeichen des *carpe diem* erotische Befriedigung in Aussicht: *Tempus ipsum nobis sua commoitate blanditur, temporis oportunitate fruamur!* Gemäß ovidischem Klugheitsgebot enthalten dabei Geheimhaltung und Sorge um den guten Ruf ihr eigenes Stimulans - man hört das klerikale: *si non caste, tamen caute*⁶¹ -: *Nos vere sapienter amare poterimus, quia et fame nostre sollerter consulemus et tamen gaudia nostra cum summa suavitate miscebimus ! Ille ignis fortius estuat, qui tegitur quam ille, cui exundare conceditur*⁶². Darauf dürfte Mulier in Brief 76 unmittelbar antworten mit Ausdrücken der Versöhnung - genug der Tränen, genug des Streits! - und mit dem Echo: *Quantus igitur erga te meus ardeat affectus... manifestare nequeo*⁶³.

Als eine weitere thematisch einheitliche Briefgruppe lassen sich die Briefe 77-86 aussondern, weil darin Motive der Freude, der Euphorie, ja des Triumphs vorherrschen. Den Auftakt zu dieser Reihe gibt Vir in Brief 77 mit Gedanken, die an den mystischen Diskurs der Unersättlichkeit und Fusion anklingen⁶⁴: *... dulcedinem tuam quo plus haurio, plus sitio... tu es ego et ego sum tu . Hoc dixisse satis sit*. Das folgende Billett, ebenfalls von Vir läßt sich nach der Topik der *Ars dictaminis* ziemlich sicher als eine *epistola post factum* verstehen: *ego navigando ad portum veni ; qui naufragium patitur, vota faciat; ego in portu sedeo et ideo votis non egeo*⁶⁵. Der Vir-Brief 78 dürfte zunächst durch das Wort *vota* (Gelübde, Wünsche) formal mit dem Mulier-Brief 79 verzahnt sein⁶⁶; doch vor allem bildet die dem geistlichen Diskurs entstammende Leib-Seele-Opposition von *interior* und *exterior homo* eine inhaltliche Steigerung des Vereinigungswunsches: Was man sich seelisch vornimmt, gelingt nicht ohne körperliche Vollendung. Daher die *perficiendi desperacio* vor der *nimietas laboris*; daher die Unfähigkeit, für erhaltene Wohltaten (das *factum*?) angemessen «geistig und körperlich» zu danken: *quod grates persolvere nullatenus sufficio animi vel corporis officio*⁶⁷. Die Wellen schlagen höher: In Brief 80 brennt Vir wiederum (wie in Brief 18) mitten im Winter und wiederholt das Paradox der ewigen Unersättlichkeit (wie in Brief 77): Je mehr das Bedürfnis befriedigt wird, desto mehr wächst es⁶⁸. Mulier stimmt in den folgenden Prosabriefen 81 und 83 sowie der Versepistel 82⁶⁹ in diesen ekstatischen Ton ein: *in amore peritissimo, cui non satis ad plenum gracias agere valeo*. Wie der im Feuer verglühende Stein, *sic nostrum late corpus vanescit amore*. Brief 84 (M) ist wegen der Auslassungen schwer einzuordnen. Auf den ersten Blick wirkt er wie einer jener in der *Ars dictaminis* verbreiteten weiblichen Reaktionen auf eine erste Begegnung, doch der weitere Inhalt entspricht eher einer freudigen Retrospektive auf eine schon lange bestehende Beziehung, wie die manieristische Gradatio zeigt: *teque solum dilexi, diligendo quesivi, querendo inveni, inveniundo amavi, amando*

⁶¹ Vgl. FUHRMANN, S. 166f. zu diesem Motto klerikaler Konkubinatsmoral.

⁶² Ov. met. 4, 64 ist proverbial und in den Liebes-*dictamina* topisch, vgl. etwa Petrus von Vinea, ed. H.-B., S. 417 in dem Liebesbrief *cum auctoritate: Nam quando magis tegitur, tanto vehementius diligentis animus cruciatur. «Quoque magis tegitur, tectus magis extuat ignis»*; Pamphilus V 60: *sepius obstanti tunc magis arsit amor*. Ebenso topisch ist die gegenteilige Aussage, daß sich das Feuer nicht verbergen lassen, die z.B. in dem erwähnten Brief des Petrus von Vinea unmittelbar vor der zitierten Stelle steht: *«Vix celare potest intima cordis amor»* (Pamphilus V. 506). Vgl. auch WYSS, S. 127f., der in Unkenntnis der ovidischen Topik das Motiv als individuelle Aussage liest : da das Feuer durch Zudecken erstickt werde, habe der Dichter eher etwas wie «Öl ins Feuer gießen» gemeint. Das Motiv kehrt hier wieder in V 85 und M 88 (s. unten).

⁶³ Nur die ausgelassene Passage würde erklären, was mit dem Satz gemeint ist: *Unius michi petitionis annuas effectum : ut scilicet me animam tuam tali nunquam ambiguitate inquietare presumas*.

⁶⁴ Dazu mehr unten bei Anm. 261 und 268.

⁶⁵ Zu diesem Motiv s. unten bei Anm. 106; VEYNE, S. 155. Dies ist übrigens eine Emotionalität anzeigende Reimprosa-Stelle der Vir-Partie , s. dazu unten bei Anm. 131.

⁶⁶M 79: *... labor vel studium in se videatur plerumque deficere, cum ad votum, quod cupit, non potest pervenire*.

⁶⁷ Die verharmlosende Sprache erinnert an den von B. BOWDEN, *The Art of Courtly Copulation*, in: *Medievalia et Humanistica* 9, (1979) S. 67-85 und ROY , S. 75-88 bei Andreas Capellanus herausgearbeiteten Zweidiskurs. Vgl. dazu auch unten nach Anm. 204, 298.

⁶⁸ Unten bei Anm. 269 zitiert.

⁶⁹ Die Aufteilung in drei Briefe ist Herausgeberentscheid, da in der Hs. einzig Nr. 81 und wieder Nr. 84 mit einem M rubriziert sind. Da Nr. 83 ausschließlich eine Schlußformel enthält, dürfte der Zusammenschluß dieser Stücke zu einem einzigen Brief, in dem wie anderswo (V 20, M 49) das Gedicht von zwei Vale-Formeln gerahmt wird, sinnvoller sein.

optavi, optando omnibus in corde meo preposui. Irgendeine wahrscheinlich erotisch zu verstehende «Vollendung» scheint aber gemäß der paulinischen Askese-Metapher noch auszustehen: *Hactenus mecum mansisti, mecum viriliter bonum certamen certasti, sed nondum bravium accepisti*⁷⁰. Ebenso schwer verständlich ist der Schluß: *Prologum tuum, quem composuisti michi, cum graciaram actione, cum amoris servitute recompensabo tibi*⁷¹. Von einem Prolog war bisher nirgends die Rede, doch die angekündigte «Vergeltung» klingt ziemlich unzweideutig (s. oben zum Dankmotiv in Brief 79), um so mehr als auch ein anderer Satz auf die *post factum*-Konnotation weist: *teque solum elegi ex milibus* (Cant. 5.10), *ut facerem tecum pignus, quo pignore peracto dulcedinisque tue melle gustato sperabam me curis finem posuisse futuris*. Brief V 85 kombiniert und steigert mehrere Motive der unmittelbar vorangehenden Briefe: «Vergeltung» eines realen *beneficium* durch Worte ist unwürdig; gebührender Dank darum unsagbar (wie Brief 79 und 84); verdecktes Feuer lodert um so heftiger (wie Brief 75); das Wettkampfmotiv (wie Brief 72) hier mit einem Seitenblick auf die Neider, die nie wissen werden, wer von beiden in der *pulcerrima concertatio* den anderen besiegt⁷². In Brief 86 verschlüsselt Mulier in einer spezifisch monastischen *Salutatio*⁷³ die erotische Sehnsucht: *Inepotabili fonti dulcedinis pars anime eius individua post sollicitudinem Marthe et fecunditatem Lie possidere*

⁷⁰ I Tim. 6,12 : II Tim. 4,7; I Cor. 9,24. Der Sinn ist unklar. Am nächsten kommt er der Wettkampfvorstellung in Brief 72 und 85 (unten bei Anm. 278). DRONKE, S. 95 las aus dieser Stelle heraus, daß noch kein Beischlaf stattgefunden habe. LECLERCQ, S. 80 extrapolierte aus der paulinischen Verbrämung ähnlich, daß die beiden nur Brief-Erotik und keinen wirklichen *amor carnalis* betreiben: "It is even that [Christian religion] which restrains them from going further than epistolary relations in their union". WARD / CHIAVAROLI, S. 57 zitieren mit Recht CB 1, 2 *Veris leta facies: certatim pro bravio curramus in amore*, da es sich um eine jener vielen geistlich-weltlichen Ambiguitäten der erotischen Literatur handelt, aber sie meinen, eine solche Interpretation sei leichtfertig, da es im noblen Sinn um «fulfillment of the relationship» gehe, so wie Heloise sie sich wünschte. Rüdiger SCHNELL hat auf briefliche Anfrage dankenswerterweise wie folgt geantwortet: «... in zahlreichen (vor allem schwankhaften) lateinischen und volkssprachlichen Koitus-Darstellungen wird erwähnt, daß die Frau (obwohl sie unten liege) den Siegespreis davongetragen habe. Das ist mit dem Topos der *militia Veneris* zu erklären, kann aber doch einen geschlechterspezifischen Aspekt vermuten lassen : der Mann hat sich bislang wacker geschlagen auf dem Feld des Liebeskampfes, aber immer hat er - zum Leidwesen der Frau? - vorzeitig die 'Waffen' strecken müssen. Mit dieser ironischen Lesart wäre allerdings die Behauptung Dronkes, die beiden Liebenden seien noch nicht im Bett gewesen, nicht zu halten.» Herr Schnell hat dazu freundlicherweise eine geradezu erdrückende Menge von Belegen beige-steuert: Ruprecht von Würzburg, *Die zwei Kaufleute*, hg. Chr. GUTKNECHT, Diss. Hamburg 1966 (21971); ed. H. NIEWÖHNER, *Neues Gesamtabenteuer*, 2. Aufl., Nr. 37, V.750-772; *Carmina Ratisponensia* (ed. DRONKE, Medieval Latin, 1986, Bd. 2, S. 431), Nr. XXVIII und XXIX: hier fließen die beiden Ebenen "Wettkampf in der Dichtung" und "Wettkampf im Geschlechterkampf" ineinander; altfrz. *Roman d'Eneas*, übers. und eingel. von M. SCHÖLER-BEINHAEUER, München 1972, V. 7076ff. und 9865ff. 142f. (Frauen gewinnen im UNTERliegen); *De coniuge ducenda*, ed. RIGG, 1986, S. 88 (J 8: *Omnemque subdita vincet testiculum*); Marner, *Gedichte*, ed. STRAUCH, 1876, S. 92, 15f. (sie [wip] geligent under/ und gesigent doch da mite); Freidank, *Bescheidenheit*, ed. BEZZENBERGER, 104, 26f.; *Frauenturnier*, ed. v.D.HAGEN, *Gesamtabenteuer*, Bd. I, Nr. 17, V. 407-412 ; vgl. dazu W.H. JACKSON, *Das Märe von dem Frauenturnier*, in: K. GRUBMÜLLER u.a. (Hg.), *Kleinere Erzählformen im Mittelalter*, 1988, S. 121-135, bes. S. 130 u. 133); A. RIEGER, *Trobairitz*, 1991, S. 227ff. (zu P./ C. 200,1: Tenzzone), bes. S. 233 zu V. 50; T. WALTER, *Unkeuschheit und Werk der Liebe*, 1998, S. 260 (sozialpolitische Perspektive: die Frau soll beim Liebesspiel nicht die obere Stellung einnehmen); St. ZEYEN, ... *das tet der liebe dorn*, Essen 1996, S. 68-87 sowie Joh. MÜLLER, *Schwert und Scheide*, Bern 1988, S. 146-149 (beide zum Kampf als Koitusmetapher).

⁷¹ Wenn Mulier verspricht, den von ihm zusammengestellten (also verfaßten?) *prologus* zu erwidern und zu 'vergeltet', meint sie möglicherweise etwas anderes als einen literarischen Text. Sollte aber «Prolog» metaphorisch gebraucht sein, läge darin vielleicht eine Anspielung auf das *alloquium / proloquium*, die zweite Stufe der *quinque lineae amoris*, der als Belohnung *amplexus, osculum, coitus* folgen sollen (unten Anm. 153, 208)? Dies würde sowohl den eingangs ausgesprochenen Gedanken an *mutuam nostre visionis allocucionisque noticiam* wieder aufnehmen als auch das Motiv der Unvollendetheit der Beziehung weiterspinnen. Es wäre dann verständlich, warum der Zisterzienser de Vepria hier besonders verständnisbehindernde Zensurschnitte angebracht hat.

⁷² Dazu ausführlich unten bei Anm. 277ff.

⁷³ Zur erotischen Bedeutung von *contemplacio* vgl. z.B. SCHMALE, *Precepta*, Nr. 4, S. 115: *Sed multum...dulcior videretur, si post longinqua tempora mutue segregacionis concederetur perfrui obtabili dulcedine alterne contemplacionis*. KÖNSGEN weist mit recht auf die *Rationes dictandi* des Hugo von Bologna (ed. ROCKINGER I, S. 65), wo diese Grußformel *ad abbatem vel monachum* empfohlen wird : *post Lie lippitudinem Rachelis pulchritudinem, post Marthe operationem Marie contemplationem*. Zum geistlichen Motiv vgl. G. CONSTABLE, *Three Studies in Medieval Religious Thought*, Cambridge 1995. Die Verwendung in späteren Mustern der *Ars dictandi* und in Liebesbriefen bleibt noch nachzuweisen.

optimam partem Marie, womit drei Stadien der Vereinigung (Mühe, Erfüllung, Ruhe) gemeint sein dürften, um so mehr als am Ende eine weitere Anspielung auf Liebesphasen folgt: *Impinguat me affectus tuus, sed non potest me implere amor tuus*. Wegen einer Trennung, die auch das beliebte Liebesbrief-Motiv vom Vogelflugwunsch anzeigt, ist keine Erfüllung möglich: *O si nutu dei acciperem volucris speciem, quantocius volando te visitarem*⁷⁴.

Brief V 87 bildet das längste Gedicht der ganzen Sammlung (2,8%). Nimmt man eine Hintergrundgeschichte an, so paßt es im Grunde nicht an diese Stelle, sondern eher als versöhnlicher Abschluß zu den Krisenbriefen (53-76). Doch man kann es auch als eine Rekombination diverser Motive ansehen, mit denen in der zeitlichen Dimension gewissermaßen Bilanz gezogen wird: Ein Jahr ist seit Beginn der Liebe vergangen - eine konventionell symbolische, keine biographische Zeitangabe, die den topischen Vergleich der subjektiven mit der objektiven Liebeszeit ermöglicht (V 8-10): *Annos innumeros estimo preteritos. / Quelibet una dies ter denos continet annos, / Quam sine te cogor ducere*⁷⁵... Andererseits ist das neu angebrochene Jahr Ansporn zur qualitativen Erneuerung der Liebe, ein zentraler, in dieser letzten Briefserie häufig wiederkehrender Gedanke. Damit verbinden sich wie in einer Beichtszene und im Ton einer Litanei die Bitte um Vergebung für unbesonnene Worte (wie in Brief 75), gute Vorsätze und der Schwur, der Geliebten nie eine andere Frau vorzuziehen (V 41 bis Ende):

Suscipias igitur, sua qui delicta fatetur,
Suscipe, nec culpe sis memor ulterius.
Suscipe, nam lacrimis precor hoc, carissima, largis,
Orabo flexis hoc eciam genibus.
Lux oculis hodierna meis extrema sit orta ,
Femina si vivit, quam tibi pretulerim.

Der Prosabrief 88 von Mulier steht fast spiegelbildlich zu diesem Gedicht: Die Treue möge im «Willen» ein festes Fundament finden. Begangenes Unrecht wird unter der Bedingung verziehen, daß es sich nicht mehr wiederholt. Schließlich das Erneuerungsmotiv mit Bezug auf das «verdeckte Feuer» (wie Brief 75 und 85): *Ignis enim amoris tui semper in me renovabitur et crescet... et quanto interius plus absconditur et servatur, tanto magis augetur et multiplicatur*.

Die gesamte Schlußpartie der Briefe 89-113 läßt sich nur noch schwer mit der bisherigen Methode der Unterstellung einer narrativen Logik beschreiben. Mit Ausnahme der beiden letzten 112 und 113 sind alle diese Briefe kurz (im Durchschnitt 0,5%) und thematisch eher uneinheitlich, d.h. zwischen «Krisenbriefen», Sehnsuchts- und Hingabebriefen oszillierend. Man kann hier de Vepria kaum den Vorwurf machen, zuviel weggelassen zu haben, da nur vier Briefe (98, 106, 107, 112) überhaupt Auslassungszeichen aufweisen, sofern diese dem entsprechen, was er wirklich gekürzt hat (?). Die einzige Erklärung für den heterogenen und etwas blassen Charakter der abschließenden Briefe könnte das in mittelalterlichen Briefsammlungen verbreitete Verfahren sein, an ein bestehendes Korpus am Ende thematisch ähnliches Material aus anderen Quellen anzuhängen. Sollte dies geschehen sein, so wäre sicher nicht de Vepria dafür verantwortlich zu machen, der im allgemeinen nur exzerpierte, was ihm vorlag. Im übrigen ist trotz der zu erläuternden Problemstellen teilweise ein kompositorischer Wille erkennbar, wenigstens in der Schlußposition der Briefe 108-110 (Rückkehr der Frau nach langer Abwesenheit), 112 (ihre Dankesschreiben für empfangenen Liebesbeweis) und vor allem 113 (Schlußgedicht als Apotheose der Liebe). Ich hebe nur einige häufig wiederkehrende Motive dieses Teils gesamthaft hervor: so den Gedanken an die unendliche Erneuerbarkeit wahrer Liebe, selbst wenn sie schon alt ist (Briefe

⁷⁴ Vgl. SCHMALE, *Precepta*, S. 56f., 115f.; auch dieses Motiv findet sich gleichzeitig in geistlichen Freundesbriefen, vgl. Adam von Perseigne an Agnes von Fontevrault, Ep. 59, ed. J. BOUVET, *SChr.* 66, 1960, S. 594: *Certe si pennis ventorum pennatus forem, me vobis corporaliter saepius repraesentarem. Sed quoniam mihi non adest desiderata facultas, non abest tamen prompta voluntas*. Vgl. MCGUIRE, S. 390ff. zu solchen monastischen Briefen zwischen den Geschlechtern.

⁷⁵ Zum Motiv vgl. Anm. 180. VEYNE, S. 151 verweist zu dieser «durée conventionnelle» auf den Beginn der Elegien von Propertius I, 1, 7; III 16, 9 und Tibull II 5.

V 96, V103 und M 100, M 104), die Vorwürfe wegen Untreue (M 94-95, M 98) und die entsprechenden Konstanzversicherungen (V 99, V 101), die wiederholten Unsagbarkeits-Formeln in Anbetracht der *alienatio* oder Liebes-Ekstase (V 89, M 104); sodann zwei bisher nicht thematisierte Gedanken: die Liebe als Besitz eines Guts (*possessio, bonum*), das wie ein Schatz (oder Kapital) durch Aufmerksamkeit wächst, durch Nachlässigkeit verloren geht (M 100, V106), sowie die ovidische Vorstellung einer Zerreißprobe zwischen *pudor* und *amor* (V 93, V 108, V 113). Zu den größten Ungereimtheiten des ganzen Briefwerks, die sich in diesem Schlußteil finden, gehört der arg gekürzte Brief 107: Mulier beginnt in der gerade in Liebes-*dictamina* verbreiteten Manier⁷⁶, eine nächtliche Vision zu erzählen: Eine an die Philosophia des Boethius erinnernde Frauengestalt sei ihr erschienen, die ihr die falschen Güter Adel und Schönheit zugunsten des wahren Reichtums des Wissens und der Weisheit habe ausreden wollen. Die Fortsetzung oder vielmehr das abrupte Ende des Briefs verdanken wir de Vepria: *Reducto in vires animo hoc eam allocuta sum responso... etc.* Der Brief muß sehr lang gewesen sein (er enthält ganze vier Auslassungszeichen). Aber wir wissen nicht, ob Mulier nun die Liebe gegen die Weisheit oder das Umgekehrte vertreten hat (etwa im Sinne der *reprobatio amoris* des Andreas Capellanus). Allein die Tatsache, daß ein offenbar literarisch so interessanter Brief, der im übrigen schwerlich zu einer wirklich getauschten Korrespondenz gehören konnte, von de Vepria derart grausam verstümmelt worden ist, gibt zu denken⁷⁷: Offenbar hatte er bei all seiner Offenheit für Erotisches keinen Sinn für allegorische und andere bildliche Extravaganzen der Phantasie, sondern erfreute sich allein an manieristischen *colores rhetorici*, an sentenziösen Formulierungen und halbwegs «philosophischen» Erörterungen der Liebesbegriffe. Es sind so dozierend didaktische Briefe wie 49-50, die ihn zu Fleißübungen im Abschreiben einluden, aber kein einziger Brief, der etwas konkreter sagt, warum sich unsere beiden *amantes* z. B. gelegentlich recht heftig streiten, hat ihn offenbar zu ähnlichen Anstrengungen animiert.

Brief 112 von Mulier ist ein weiterer Stein des Anstoßes: Er ist so eindeutig nach Art der ersten weiblichen Repliken in den Liebes-*dictamina* gebaut, daß ein solches Stück eher an den Anfang als ans Ende einer 113 Nummern umfassenden Briefsammlung paßt. *Placuit tue nobilitati, eas litteras mittere mee parvitati, in quibus me appellando et tue dilectionis consolacionem promittendo pre nimio gaudio, sicut michi visum est, quadam agilitate mentis me usque ad tercium celum rapuisti.* Dies klingt wie die Antwort auf einen ersten Liebesbrief. Gewiß finden wir auch hier die leicht blasphemische Verfremdung von Bibelstellen in erotischer Absicht, aber nach einem so langen Briefwechsel mit allen möglichen Höhe- und Tiefpunkten der Beziehung spricht ein solcher «Anfangsbrief» sowohl gegen jegliche kompositorische wie biographische Logik⁷⁸. Die letzten Briefe der Sammlung haben alle Kennzeichen einer Kompilation. Dies scheint sogar auch auf die letzte Versepistel 113 von Vir zuzutreffen: Nirgends in der ganzen Sammlung gibt es einen *Amor* und eine Venus mit allegorisch-mythologischen Zügen. Hier erscheint aber plötzlich die personifizierte Liebe selbst, die alles im Himmel und auf Erden bewegt und bezwingt. Von allen Stücken des Werks gibt es keines, daß derart üppig von Ovidreminiszenzen strotzt und mit derart gängiger Topik die physische Schönheit besingt⁷⁹. Viel spricht dafür, daß Briefe 112 und 113

⁷⁶ Vgl. E. ARTIFONI, «*Sapientia Salomonis*». *Une forme de présentation du savoir rhétorique chez les dictatores italiens*, in: *La parole du prédicateur*, éd. R.M. DESSI / M. LAUWERS, Nice 1997 (Coll. du Centre d'Etudes Médiévales de Nice 1), S. 291-310, hier 308ff. Am häufigsten nachgeahmt wurde der Beginn von Boncompagnos *Rota Veneris*; zur ovidischen Venus-Vision vgl. Th. SCHMITZ, «*Cetera quis nescit*», *Verschwiegene Obszönität in der Liebesdichtung Ovids*, in: *Poetica* 30 (1998), S. 317-50, hier 118f.; Guido Faba, *Rota nova*, S. 110f.; vgl. E. KANTOROWICZ, *An «Autobiography» of Guido Faba*, in: E.K. *Selected Studies*, New York 1965, S. 194-212; Bichilinus, IV 10, S. 87 behandelt die nächtliche Vision der Geliebten unter den *narrationes inter amantes*; ein Beispiel dafür in dem «pedantischen Liebesbrief» ed. SILAGI, S. 49f.; eine Parodie der Venusvision im Liebesbrief in Heinrich Wittenwiler, *Der Ring*, ed. H. BRUNNER, Stuttgart 1991, V. 2261ff.

⁷⁷ Zu seiner Entlastung ließe sich einwenden, daß das «etc.» bei der vierten Auslassung möglicherweise bereits in seiner Vorlage stand, da er diese Abkürzung sonst nirgends in seinen EDA-Exzerpten verwendet.

⁷⁸ Weitere Argumente für einen nachträglichen Anhang sind das einzig hier deutlich ausgesprochene Schülerin-Lehrer-Verhältnis (dazu unten bei Anm. 109ff.) und der - wegen de Veprias Kürzungen freilich im luftleeren Raum stehende - ebenfalls einmalige religiöse Gedanke *sitire deum et illi adherere soli necessarium est omni viventi*.

⁷⁹ Die EDA vermeiden dieses in den Liebes-*dictamina* verbreitete Thema sonst auffällig; vgl. bei Anm. 95.

ursprünglich nicht zu den *Epistolae duorum amantium* gehörten, sondern Zusätze anderer Herkunft sind.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß gewisse Briefreihen um bestimmte Themen gebündelt sind (*desiderium* in Nr. 21-26, 45-48, Verherrlichung und Theorie der Liebe in Nr. 24-25, 48-50, Krise und Versöhnung in Nr. 53-76, Freude und Triumph in Nr. 77-86) und daß darum die Annahme einer dahinter liegenden, zweifellos eher fiktiven als realen⁸⁰ Liebesgeschichte zum mindesten gestattet ist. Eine Parallele dazu böte neben dem erwähnten *Voir dit* Machauts Boncompagnos fiktiver Liebesbriefsteller *Rota Veneris*, der (abgesehen vom Visionsprolog) ohne diegetische Teile, einzig durch die Abfolge von Brief und Gegenbrief eine Rahmenhandlung erkennen läßt. Wie Robert Benson dies einleuchtend dargetan hat⁸¹, stehen wir hier im frühen 13. Jahrhundert viel eher am Anfang der Briefnovelle und des Briefromans als in der üblicherweise als Gattungsbegriff gefeierten *Historia de duobus amantibus* (Euryalus und Lucretia) des Enea Silvio Piccolomini von 1444, einer Novelle, die zwar die Tradition der *Ars dictaminis* in Briefeinlagen zum entscheidenden Thema *ante factum* fortsetzt, aber die ganze übrige Handlung in Erzählform wiedergibt⁸².

Dennoch ist gerade die *Rota Veneris* ein gutes Beispiel für die spezifisch überlieferungsgeschichtliche Problematik von wohlkomponierten Liebesbrieffolgen. Obwohl Boncompagno eine pikante Geschichte durch Briefe erzählt, haben dies offenbar nicht alle mittelalterlichen Benützer des Briefstellers gemerkt oder wichtig gefunden. Denn in zwei Handschriften wurden zusätzliche poetische Liebesbriefe anderer Herkunft (im übrigen voller topischer Parallelen mit unseren *Epistolae*) abgeschrieben und zwar nicht etwa nur am Ende, sondern sogar - den Erzählzusammenhang auseinanderreißend - mitten im Text der *Rota*⁸³. Hätten wir nur diese beiden Handschriften, würden wir vielleicht wie in unserem Fall zweifeln können, ob Boncompagnos Briefe sich überhaupt auf eine Rahmenhandlung beziehen. Auch gegenüber den *Epistolae duorum amantium* gebietet darum die Vorsicht, bei einigen Brüchen und Ungereimtheiten (abgesehen von den Auslassungen de Veprias) mit „*disiecta membra*“ aus anderen Briefsammlungen zu rechnen. Die Strukturanalyse hat allenfalls wahrscheinlich gemacht,

⁸⁰ Zur briefwissenschaftlichen Unwahrscheinlichkeit eines echten Briefwechsels mit über 100 Briefen s. KÖHN, CONSTABLE und oben Anm. 30.

⁸¹ Robert B.L. BENSON, *Protohumanism and Narrative Technique in Early Thirteenth Century Italian "Ars dictaminis"*, in: *Boccaccio: Secoli di vita; Atti del Congresso Internazionale: Boccaccio*, Los Angeles 1975, ed. M. COTTINO-JONES / E.F. TUTTLE, Ravenna 1977, S. 31-50

⁸² Vgl. BROWNLEE, S. 70-86; BRUHN; WACHINGER. In diesem gattungsgeschichtlichen Zusammenhang teilte mir Ernpeter RUHE brieflich Folgendes mit: «Der Briefroman ist ein Produkt des 17./18. Jhs.; er wird erst möglich, als die beiden im Begriff kombinierten Gattungen Brief und Roman je einzeln eine Entwicklung hin zu Individualität bzw. psychologischer Analyse genommen haben, die ihre Kombination geradezu natürlich und innovativ macht. Wenn vorher versucht worden ist, in eine romaneske Handlung Briefe zu integrieren oder in Briefstellern mehrere Muster miteinander zu einem Korrespondenz-Fragment zu kombinieren, so hat dies nichts mit dem Briefroman zu tun, der eben dadurch definiert ist, daß der Roman aus nichts weiter besteht als aus Briefen (daher treffend die französische Gattungsbezeichnung 'le roman par lettres')». Dazu ausführlicher ders., *Comment dater la naissance du roman par lettres en France*, in: U. DÖRING et al. (Hgg.), *Ouverture et Dialogue*, Mél. Wolfg. LEINER, Tübingen 1988, S. 379-393. Sosehr es zutrifft, daß Guillerargues mit seinen pseudonymen *Lettres d'une religieuse portugaise* den modernen Briefroman einleitet und daß *Euryalus und Lucretia* wegen der Mischung aus Brief und Erzählpartien nicht als Prototyp der Gattung Briefroman gelten kann, gibt es dennoch eine andere hintergründige Vorgeschichte im Mittelalter: Abgesehen von der *Rota Veneris*, die man zum mindesten als eine Art «Fabliau par lettres» bezeichnen könnte, ist es kein Zufall, daß die ‚Briefe der Portugiesischen Nonne‘ durch die Klosterbriefe Heloises in der französischen Übersetzung eines eher konventionellen Briefstellers: François de GRENAILLE, *Nouveau recueil de lettres de dames tant anciennes que modernes*, Paris, Quinet, 1642, inspiriert wurden. Von grundsätzlicher Bedeutung auch im Hinblick auf die EDA scheint mir die Tatsache, daß sowohl im Mittelalter wie im 17. Jh. die pragmatische Textsorte ‚Briefmuster‘, in je eigener Weise hochstehende literarisch-fiktionale Produktivität beflügeln konnte und umgekehrt literarische Briefe durch Briefsteller in Wiedergebrauchsrede verwandelt werden konnten; vgl. P. VON MOOS, *Heloise und Abaelard. Eine Liebesgeschichte vom 13. zum 20. Jh.*, in: P. SEGL (Hg.), *Mittelalter und Moderne*, Sigmaringen 1997, S. 77-92; vgl. auch unten Anm. 173 und 305. Zu einer bereits antiken Analogie vgl. F. HARZER, *'Iste ego sum?' Ovids poetische Briefschrift zwischen Dichtung und Wahrheit*, in: *Poetica* 29 (1997), S. 48-74, hier 54: die Gattung erotisches Briefgedicht als eine «funktionale Kippfigur», weil die Kombination von Zweckform mit poetischer Form grundsätzlich offen läßt, ob eine Versepistel auch als „echter“ Brief funktioniert hat.

⁸³ PURKART 1984.

daß die Briefe durch eine gewisse Komposition zusammengehalten werden und das Ganze somit nicht ausschließlich als kompilatorisches Sammelsurium entstanden sein kann. Dennoch sollte man nicht so weit gehen, von einer lückenlosen Erzählung mit Briefen oder gar einem Briefroman zu sprechen: Die Situationen werden allzu oft für sich selbst entwickelt, ohne Rücksicht auf die Kohärenz mit den vorangehenden und folgenden Briefen, auch wenn jeweils unsicher bleiben muß, ob dahinter eine *voluntas auctoris* oder ein bloßer Überlieferungszufall steckt⁸⁴.

2. Zur Rollenverteilung von *Mulier* und *Vir*

Doch warum Komposition und nicht echter Briefwechsel? Diese Hauptfrage läßt sich schwerlich durch bloße Lektüre und psychologische Hellhörigkeit für den Timbre einer weiblichen und einer männlichen Stimme entscheiden. Methodisch bieten sich folgende Tests an: 1. eine Sondierung der Briefe unter dem Gesichtspunkt der Konsistenz oder Widersprüchlichkeit der geschilderten Lebensumstände. 2. ein unvoreingenommener Vergleich der Motivwiederholungen und formalen Analogien innerhalb jeder Geschlechterrolle mit denjenigen, die *Mulier* und *Vir* gemeinsam sind. 3. ein Blick auf theoretische oder didaktische Aussagen des Mittelalters zur sprachlichen Gestaltung eines Dialogs zwischen den Geschlechtern, die hier möglicherweise zur Anwendung gekommen sind. Diese Arbeiten haben umfangreiche Scholien anwachsen lassen, aus denen hier einzig einige repräsentative Beispiele ausgewählt werden können.

1. Die Frage nach der biographischen Wahrscheinlichkeit läßt sich am Beispiel der Zeitangaben hinsichtlich des Lebensalters von *Mulier* und *Vir*, der mutmaßlichen Dauer ihrer Beziehung und der Trennungsintervalle illustrieren. Denn auch Fiktionen müssen sich an eine gewisse Logik des Wirklichen halten. Deren Grundvoraussetzung ist im Falle eines so regen Briefwechsels eine über eine längere Dauer sich hinziehende und auch nach Begegnungen immer wiederkehrende Trennungssituation. Wer sich täglich sehen kann, schreibt keine Liebesbriefe⁸⁵. Ergibt also das Lebensalter der beiden *personae* ein stimmiges Bild? Am häufigsten begegnet für beide Rollen das Wortfeld *iuvenis*, *iuventus*, *iuvenilis*. Dies bringt uns zunächst nicht viel weiter. Bis zum 13. Jahrhundert ist grundsätzlich und überwiegend nicht die Liebe, sondern die Ehe und Elternschaft mit der Altersphase der *iuventus* verbunden, deren obere Grenze für den Mann im Extrem erst bei 60, für die Frau bei 50 liegt und die somit überhaupt nicht durch «Jugend» im heutigen Sinn übersetzt werden darf, sondern am besten durch: 'in besten Mannesjahren', 'auf der Höhe seines Lebens', 'nicht mehr jung und noch nicht alt'⁸⁶. Es geht um die *perfecta aetas*, deren Mitte bei 33 Jahren liegt und die das gefährliche Alter der Liebe, die Adoleszenz, bereits überwunden hat. Seit der Aristoteles-Rezeption des 13. Jahrhunderts kommt jedoch allmählich ein anderes, ein Drei-Alters-Schema zum Zuge: Jugend, Mannesalter, Greisenalter, was den *iuvenis*-Begriff in dem uns geläufigen Sinn zur Anfangsphase zurückdrängt. Schön zeigt dies ein Wort Alberts des Großen:

⁸⁴ E. Ruhe meinte hierzu brieflich: «Mir erscheint es wie eine lose Materialsammlung, dementsprechend z. T. nur fragmentarisch ausgeführt, z.T. auch mal kleine Zusammenhänge bildend, was in Mustersammlungen ja immerschön üblich war». Die Frage ist nur, ob die übriggebliebenen «kleinen Zusammenhänge» nicht vielleicht in der Vorlage de Veprias einen größeren Zusammenhang bildeten. Vgl. VEYNE, S. 41-45, 60f., 67ff., 101 zur gattungstypischen und gewollten Inkohärenz der antiken Sammlungen von Liebeselegien. JAEGER (2002) zieht aus den Lücken und Inkonsistenzen in der Abfolge der Briefe, die er im übrigen unnötig noch vermehrt, den umgekehrten Schluß auf die biographische Echtheit einer Privat-Korrespondenz, in der auf den (dem Leser unbekannt) mündlichen Alltagskontext außerhalb der Briefe verwiesen werde. Rein textimmanent betrachtet, stehen hier zwei *e silentio*-Hypothesen unentscheidbar gegenüber. Doch gegen die anachronistische Annahme einer privaten Briefsammlung dieses Ausmaßes sprechen vor allem die überlieferungsgeschichtlich-kodikologischen Bedingungen des mittelalterlichen Briefwesens; vgl. Anm. 30. Abgesehen davon sind echte Privatbriefe auch im Mittelalter notwendigerweise konkreter als diese unsere «poèmes en prose»; vgl etwa den von RÖCKELEIN untersuchten Briefwechsel des Ehepaars Frischlin, unten Anm. 111.

⁸⁵ Daß diese Binsenwahrheit erwähnt werden muß, zeigt der unten bei Anm. 156 zu Brief 109 geäußerte Fiktionsverdacht.

⁸⁶ Vgl. A. KARNEIN, *Die Zeit der Liebe. Zur Darstellung des Verhältnisses von Lebensalter und Sexualität im mittelalterlichen Schrifttum*, in: P. DILG (Hg.), *Rhythmus und Saisonalität*, Sigmaringen 1995, S. 241-256. Der Aufsatz handelt im übrigen von der rein topischen, mit keinen exakten Zahlen verbundenen Unangemessenheit oder Lächerlichkeit des verliebten Alten.

*secunda [aetas] autem iuventus sive virilis, rectius autem vocatur virilis quam iuventus, quia iuventus ad pueritiam videtur pertinere*⁸⁷. Im Spätmittelalter bestehen mehrere Alterssysteme nebeneinander, was eine Interpretation von *iuvenis* = «jung» von vornherein schwierig macht⁸⁸, wenn man nicht weiß, in welchem Jahrhundert und in welcher Diskursgewohnheit man sich gerade befindet.

Wenden wir uns nun den *Epistolae duorum amantium* zu, so wird das Problem noch verwirrender: Wer garantiert uns, daß immer dieselben Menschen im selben Lebensalter schreiben? Selbst in einer echten Korrespondenz, die sich über Jahre hinzieht, haben die Schreibenden verschiedene Lebensalter, wenn auch nicht gerade von der Wiege bis zur Bahre, so doch vielleicht von der Jugendliebe zur reifen Liebe. Gerade in einer Fiktion wäre Einheitlichkeit der Altersangaben zu erwarten; in einer Anthologie hingegen sind bunte Mischungen möglich, da es sich dann nicht um zwei identische Personen, sondern um vielfältige Paare handelt. In Brief 1 wünscht die Frau dem Mann *arescentibus floribus tue iuventutis... viriditatem aeternae felicitatis* (ähnlich auch der Erneuerungswunsch in den Briefen 48, 74, 88): nach welcher *iuventus*-Definition immer, ist er also nicht mehr der Jüngste in dieser Altersgruppe («die Blumen seiner Jugend vertrocknen»). In Brief 2, seiner Antwort, ist ihm die Dame *lassate mentis unico solamini*, was nach einer gewissen Müdigkeit klingt (ähnlich auch in seinem Brief 105). In den folgenden Fällen ist der Mann wiederum jugendfrisch und in den besten Jahren (M 21: *o decus juvenum*; M 53: *tocius corporis juvenili flore vigenti*; M 73: *flos juvenile*.) In V 26 redet ein *iuvenis* eine ihm noch kaum bekannte Frau an, als ginge es um den Beginn einer Liebe: *dilecte sue nondum cognite, sed adhuc cognoscende iuvenis*⁸⁹. Gegen Ende des Briefwechsels vermehren sich die Wünsche um eine lange Lebensdauer. So sagt Mulier in Brief 79: Gott, dem es leicht ist, tausend Tage dazu zu geben, möge dem Geliebten das Leben verlängern. Dies kann sich kaum an einen ganz jungen Liebhaber richten. In Brief 96 spricht der Mann zwar von seiner alten und immer noch wie neuen Liebe, aber auch von Altersüberwindung: *mea dilectio de die in diem proficit nec temporum vetustate minuitur, immo sicut sol quotidie novus est*. In Brief 104 versichert Mulier, sie könne den Trennungsschmerz nur *in modo turturis* heilen, d.h. in der Art der Witwentreue, und wünscht dem Mann wiederum langes Leben und überdies die jenseitige Krone. Dies klingt wie ein Abschiedsbrief⁹⁰. Im Unterschied dazu erscheint der Mann in Gedicht 113 wiederum als ein entflammter Jugendlicher, der zuvor noch nie geliebt hat: *Fortius hic uror, est quia primus amor*, obwohl ihn Mulier noch in Brief 81 *in amore peritissimo* genannt und ihm in mehreren anderen Briefen Untreue vorgeworfen hat⁹¹.

Zum Alter der Frau sind folgende Stellen zu vermerken: In Brief 5 sagt sie *vale, spes iuventutis mee*. Davor steht ein Gebetswunsch um Wissen und Kunst, um den Brief schreiben zu können. Die Unfähigkeit zu schreiben, ist weniger durch das Geschlecht als durch die eigene Jugend bedingt. In Brief 50 lobt sie der Mann: *Ingenium tuum, facundia tua ultra etatem et sexum tuum iam virile in robur se incipit extendere*. Der Topos der geistigen Überwindung der natürlichen Konstitution (Alter und Geschlecht) darf hier immerhin als Beleg für die Jugend der Frau gelten⁹². In Brief 75

⁸⁷ PL 178, 772, zitiert nach KARNEIN, ebd. S. 249.

⁸⁸ KARNEIN (wie Anm. 87) S. 252f.

⁸⁹ Nach einer anderen Lesart könnte natürlich auch das «Erkennen» im sexuellen Sinne von Gen. 4, 1 verstanden werden: *Adam cognovit uxorem suam*.

⁹⁰ Vgl. Bernhard JUSSEN, *Der Name der Witwe. Erkundungen zur Semantik der mittelalterlichen Bußkultur*, Göttingen 2000, S. 210ff. - Bei Boncompagno bedeutet *vox turturis* im Liebesbrief den Eintritt ins Kloster; s. *Rota Veneris* (ed. BAETHGEN) S. 20. PURKART, S. 50 findet unter den Zusätzen zur *Rota Veneris* auch den Brief einer Ehefrau an den abwesenden Gatten: *videor esse vidua vivente marito*.

⁹¹ Zu gattungstypischen Widersprüchen dieser Art in der römischen Liebesepik, die jegliche biographische Interpretation unmöglich machen, vgl. VEYNE, S. 43-45, 60f., 101f., 184ff. (eine Leitidee des Buchs).

⁹² Das Motiv der Konstitutionsüberwindung belegt KÖNSGEN zu Recht mit monastischen Parallelen. Der Topos vom *puer senex* und der *femina virilis* sind bekanntlich in der asketischen Literatur überaus geläufig. Sie werden hier in einer für die EDA typischen «Kontrafaktur» in origineller Weise auf das Liebesverhältnis bezogen, das sich als «Agon» und Wettstreit definiert (s. ausführlich zu diesem merkwürdigen Leitmotiv unten bei Anm. 277ff.), da Vir im selben Brief 50 das Kompliment vorbringt, Mulier übertreffe ihn auf seinem ureigensten, nämlich dem männlichen Gebiet: *in hoc etiam me excedis, ubi ego videbar excedere*. Wie ein Echo auf das männliche Lob des *robur virile* der Frau klingt

beteuert Vir jedoch in einer ähnlichen Antithese, daß die Geliebte für ihn nicht alt sei (*Non mihi vetus es*), sondern sich ständig wie der Frühling in ihm erneuere. Derart wünscht er, daß die innere Jugend das reale physische Alter überwinden möge⁹³. Schließlich antwortet er auf den oben erwähnten Wunsch nach langem Leben in Brief M 104 mit demselben für Jugendliche nicht gerade naheliegenden Gedanken in Brief 105: *quid aliud nisi ut magne suavitati tue longissima vita sufficiat?*

Die lange Dauer des Verhältnisses geht teilweise schon aus obigen Angaben hervor. Auffällig ist, daß in dem ganzen Korpus der in den vornehmlich für Studenten verfaßten Liebesbrief-Mustern der *Ars dictaminis* bei weitem am stärksten vertretene Typus völlig fehlt: der auf kurzfristige Situationen zugeschnittene männliche Werbe- oder Verführungsbrief (mit dem Eingangsmotiv des Schönheitslobs und der Schlußandrohung des Selbstmords) oft gefolgt von den beiden Antwortmöglichkeiten der Frau: Verweigerung oder umständliche Gewährung⁹⁴. Dies ist allein schon ein Zeichen für eine feste Dauerbeziehung, in der das Liebesproblem nach Andreas Capellanus nicht heißt: *qualiter amor acquiratur*, sondern *qualiter status acquisiti amoris debeat conservari*⁹⁵. Auch für diese Paarform stellte die *Ars dictaminis* eigene Muster bereit, allerdings meist als Briefe für getrennte Ehepaare (insbesondere Klage-, Rückruf- und Entschuldigungsbriefe)⁹⁶. Die *Epistolae duorum amantium* können jedoch trotz einiger Anleihen beim Ehediskurs⁹⁷ und der moralisierenden Verbrämung sexueller Konnotationen nur auf das

M 84: *mecum viriliter bonum certamen certasti, sed nondum bravium accepisti*, eine weibliche Zwischenbeurteilung des sich weiterentwickelnden Liebeswettkampfs.

⁹³ Vgl dazu auch DRONKE, S. 94f.: «the woman is now in reality not so young... the two have loved each other a long time».

⁹⁴ Wie schon oben Anm. 32 zu dem außergewöhnlichen Beginn eines Liebesbriefwechsels durch die Frau ist zu dieser Anomalie auch zu bedenken, daß de Vepria einen längeren Anfangsteil der Briefsammlung weggelassen haben könnte (jedenfalls könnte das Auslassungszeichen hinter dem Titel darauf hinweisen.) In dem vorliegenden Bestand der EDA kommen die typischen Versatzstücke des Werbebriefs nur in indirekter Form vor: Mulier erinnert den offenbar untreuen Vir in einem poetischen Klagebrief (69) sarkastisch an seine einstigen Beteuerungen aus der Werbephase: *Sit memor illarum, michi quas fudit, lacrimarum, / Cum michi dicebat, quod moriturus erat, / Si tam formose non perfrueretur amore*. Die Anspielung beweist die Kenntnis dieser offenbar bereits allzu trivial gewordenen Topik und zugleich den literarischen Willen, damit parodistisch zu spielen. Andererseits enthält diese Retrospektive auch das Eingeständnis eines *factum*, da Vir vorgeworfen wird, das *pignus fidei* von einst jetzt so schnöde zu vergessen; V 10ff.: *Et tunc laudavit, quod modo vile facit. / Dic, ubi ploratus, ubi sint, inquire, rogatus, / Et pignus fidei, quod dedit ultro michi*. Möglicherweise liegt in dieser Abkehr von der Werbungstopik eine entwicklungsgeschichtliche Parallele zwischen dem brieflichen und dem lyrischen Liebesdiskurs, da eines der Hauptmerkmale der italienischen Kanzonendichtung in der sizilianischen Schule und im «dolce stil novo» gerade der Verzicht auf die bei den provenzalischen Troubadours noch zentrale Liebeswerbungsdarstellung; vgl. BERNSEN, S. 199ff., 320f.

⁹⁵ Überschriften von I 6 und II 1. VEYNE, S. 152 : auch die Liebe der römischen Elegiker ist «immer schon» da und bedarf keiner initialen Eroberung.

⁹⁶ RUHE, S. 425, Anm. 41: in der *Ars dictaminis* werden mit wenigen Ausnahmen (Boncompagno, Konrad von Mure) Briefe an Ehefrauen und Liebesbriefe nicht separat, sondern in derselben Abteilung behandelt. Ebd. S. 270ff. zur «Verbürgerlichung» der spätmittelalterlichen Liebesbriefe zu Briefen von Braut- und Ehepaaren; ebd. Nr. 11, S. 310: Anonyme lombardische *Epistola uxoris ad virum*; Berhard von Meung, ed. CARTELLIERI, Nr. 62, S. 14f.: *Penelope Ulixi*; M. SHEEHAN, *Marital affection in the Canonists*, in: *Studia Gratiana* 12 (1967), S. 479-509; ders., «*Maritalis affectio*» *Revisited*, in: ders., *Marriage, Family, and Law in Medieval Europe: Collected Studies*, ed. J.K. FARGE, Toronto 1996, S. 262-277 zum Freundschafts- und Unzertrennlichkeitsdiskurs in Ehebeziehungen (mit vielen terminologischen Parallelen zu den EDA). Vgl. auch R. SCHNELL, *Die Frau als Gefährtin (socio) des Mannes...*, in: ders. (Hg.), *Geschlechterbeziehungen und Textfunktionen*, Tübingen 1998, S. 119-170. Zur Einteilung in anständige und unanständige (*honestae / turpes*) Liebesbriefe (Johannes von Garlandia, Konrad von Mure, Franciscus Negri) vgl. RUHE, S. 185, 290. Bichilinus S. 34f. unterscheidet eine Art Freundschaftsbrief zwischen den Geschlechtern (*intencio pura; ad matronas et dominas in bona parte*) vom eigentlichen erotischen Liebesbrief (*intencio ad amorem*). Interessanterweise empfiehlt er gerade für letzteren die Betonung der Begriffe *honestas, elegantia morum* und dgl. Erasmus (S. 244) übernimmt dieses Schema, auch wenn er sich einzig auf die *amatoriae epistolae honestae* (Briefe zwischen Eheleuten oder Heiratsanträge) beschränkt (unten Anm. 174 zitiert).

⁹⁷ V 50: *Nos vere alio pacto, ne dixerim Fortuna, immo deus coniunxit; ego te inter multa milia ob innumeras virtutes tuas elegi* (Matth. 19,6; Marc. 10,9 : *Quod ergo Deus coniunxit*). Die auffällige Betonung der Begriffe *debitum* und *officium* vor allem zu Beginn der EDA: M 13, V 17, M 23, M 79 (I Cor. 7, 8: *uxori vir debitum reddat et uxor viro*); M 25: *vicissitudinem amandi tibi rependere et in omnibus obedire* (Ephes. 5, 21: *sicut ecclesia subiecta Christo, ita et mulieres viris suis in omnibus*). M 18: *Vale, cor et corpus meum* (Matth. 19, 5: *duo in carne una*; Eph. 5, 28: *Qui suam uxorem diligit, seipsum diligit*).

normale, geheim zu haltende, gegen Skandal abzusichernde Konkubinat von Klerikern⁹⁸ passen. Man kann sich literarisch Gebildete dieses Standes vorstellen, die unter größeren Gefährdungen als Eheleute «Liebe bis zum Tod» zu verwirklichen suchten und darum ein Ideal der geistesadeligen, treuen, aufrichtigen, reziproken, antihierarchischen, d.h. «wahren Liebe» vertraten, einer Liebe, die im übrigen, von Verfolgungsangst und Eifersucht begleitet, nicht so schnell langweilig werden konnte wie die Eheleibe⁹⁹.

Unser Briefwerk erweitert wohl deshalb das Motivrepertoire der Liebes-*dictamina* - sofern überhaupt briefstellerische Absichten bestanden¹⁰⁰ -, indem sie die für diese zugleich eheähnliche und erotische Paarform spezifischen Situationen (wie Treue, Untreue, Ermüdung, Überdruß, Wiederbelebung usw.) in ganz ungewöhnlicher Weise durchspielen. Nun sind aber auch unter dieser Annahme Schwierigkeiten zu verzeichnen: In Brief 9 von Mulier mit der agonalen Metaphorik vom Kämpfen und Siegen (nach I Kor. 9, 24ff.)¹⁰¹, die immerhin auf ein bereits bestehendes Liebesverhältnis verweist, findet sich auch der seltsame Satz: *Volo et in hianter cupio, ut litteris iuxta preceptum tuum intercurrentibus precordialis inter nos firmetur amicitia, donec illa michi nimium felix dies illucescat, qua votis omnibus desideratam tuam faciem videam*. Es geht um das Angesicht des Geliebten. Von einem einmaligen glücklichen Tag des langersehnten «Sehens», nicht des Wiedersehens ist die Rede. Aus den vorangehenden Briefen ist nicht zu entnehmen, ob sich die Liebenden bereits getroffen haben. Läge hier eine Parallele zu Machauts *Voir dit* vor, in dem die junge Peronelle den ihr noch unbekanntem alten und berühmten Meister einzig durch das Dichten und Briefschreiben kennen lernt und für sich gewinnt? Liebe nicht durch den Blick, sondern durch das Hörensagen, den Ruhm des Meisters? Liebe als Briefkunst oder gar Briefkunst als Liebe? Das wäre eine poetische «mise en abîme» der so pragmatischen *Ars dictaminis*.

Stellt man die in dieser Brieflehre übliche Frage, welche Briefe *ante factum*, welche *post factum* geschrieben worden sein könnten, so ist zunächst sicher, daß weitaus die meisten in offenbar anhaltenden Trennungssituationen das Verlangen nach Begegnung (und Erfüllung) ausdrücken. In einigen Briefen¹⁰² wird auch angedeutet, daß gesellschaftliche Zwänge (Neid, Mißgunst, Gerücht, Skandalgefahr) *ad libitum*-Begegnungen verhindern. Sehr verbreitet ist darum der Topos von der Ersatzfunktion des Briefschreibens. Im Grunde verfolgen viele Briefe ein erotisches Versteckspiel, das zwar zwei Liebende unter der Gewalt Amors zeigt, aber unklar läßt, ob die Liebesvergnügen literarisch oder real sind, ob z.B. die angedeutete *post-factum*-Motivik nicht vielleicht bloß den Erhalt von Briefen meint¹⁰³. Im Vergleich mit den zahlreichen poetisch unbestimmten Ausdrücken der Sehnsucht und der Dankbarkeit, bei denen man zögert, sie auf *ante* und *post factum* zu beziehen¹⁰⁴, sprechen nur wenige von eindeutig bevorstehenden oder erlebten Begegnungen. In Brief 34 wünscht Mulier ein baldiges Wiedersehen und in Brief 35 stellt Vir

⁹⁸ Dieses Motiv in M 9, V 54, V 92, V 101, V 113. In der Bildersprache der *Sponsa-sponsus*-Mystik gehört die Geheimhaltung der Liebe gegenüber der verständnislosen Menge und die Angst vor Lächerlichkeit derart zur Topik, daß man sich fragen kann, ob wirklich Brautschaft und Ehe oder nicht viel eher das Klerikerkonkubinat der Bedeutungsträger solcher spiritueller Allegorien war; vgl. Hildegard E. KELLER, *My Secret is Mine. Studies on Religion and Eros in the German Middle Ages*, Leuven 2000, S. 175ff., 221ff.; dies., *Von ehelicher Privation zu erotischer Privatheit? Zur Allegorese der Geschlechterbeziehung in 'Christus und die minnende Seele'*, in: MELVILLE/ VON MOOS, S. 461-498 sowie unten Anm. 304 zu Gerhard vom Lüttich.

⁹⁹ Vgl. SCHNELL 2002, S. 241ff. und passim; allerdings wird ausschließlich die Ehe thematisiert; KARNEIN 1997, S. 128ff. analysiert in diesem Sinn anregend den 7. Dialog des Andreas Capellanus *Nobilior nobili*, hätte aber zum Lob der Eifersucht noch erwähnen können, daß auch ein Kleriker sich mit solchen Argumenten des Hochadeligen gegen die Ehe hätte identifizieren können; FUHRMANN, S. 150-171: «*Edle Pfarrersfrau*» - *arme Pfarrersfrau*. - Im übrigen heißt auch bei den römischen Elegikern (am wenigsten allerdings bei Ovid) das Leitmotiv «Treue bis zum Tod und darüber hinaus», und auch hier werden spielerisch Motive des Ehedikurses transponiert; vgl. VEYNE, S. 42 und 62 zu Properz III 20, 13ff.: ... *foedera sunt ponenda prius signandaque jura / et scribenda mihi lex in amore novo. / haec Amor ipse suo constringit pignora signo: / testis siderea tota corona deae*.

¹⁰⁰ Dies ist keineswegs sicher. Die manieristische Stilübung und das Ausspielen literarischer Virtuosität schließen eine solche Verzweckung eher aus als ein. Dazu unten bei Anm. 173.

¹⁰¹ Unten in Anm. 116 zitiert.

¹⁰² V 28, V 54, M 62, M 69, V 75, M 81, V 85, V 101, V 113; vgl. oben bei Anm. 38, 41, 73.

¹⁰³ Vgl. vor Anm. 79 und bei Anm. 108 zu M 112 sowie unten bei Anm. 298.

¹⁰⁴ Zu einer besonders raffinierten Tarnung in V 22 s. unten bei Anm. 242.

dieses als geschehen dar. (Allerdings kann *incepto amori fixis insistere vestigiis* auch retrospektiv auf den Liebesbeginn einer schon lange bestehenden Beziehung verweisen.) In Brief 37 wiederholt Vir ungeduldig: *cito michi succurras*. Wie gesagt, wird in Brief M 45 ein Treffen ausdrücklich genannt (*te discedente*) und wiedergewünscht. Abgesehen vielleicht von Brief 78, in dem Vir sich mit einem gängigen *post-factum*-Bild im Hafen zu liegen preist¹⁰⁵, und den Briefen 79, 84, 85, in denen beide sich gegenseitig für irgendwelche *beneficia* danken, lesen wir nichts Konkretes mehr von Begegnungen bis zu dem Briefpaar 108-109 über die bevorstehende Heimkehr von Mulier. Doch dieses Ereignis hinterläßt keine brieflichen Spuren; den so deutlichen *ante factum*-Briefen folgt kein *post factum*-Brief. Man kann *e silentio* natürlich alles Mögliche schließen, etwa daß wie im Märchen die beiden nun zusammen sind und es nichts mehr zu schreiben gibt, oder daß der Abschreiber an dieser Stelle geschlafen hat¹⁰⁶.

Die Lebensumstände der «zwei Liebenden» sind schon nach dieser ersten, noch sehr äußerlichen Analyse höchst fiktionsverdächtig. Die Lebensalter und die Stationen des Verhältnisses weisen schwer zu erklärende Inkonsistenzen auf. Mehrere andere Ungereimtheiten sind bereits in der Strukturübersicht festgestellt worden (oben insbesondere zu den Briefen 45, 66, 73, 84, 87, 112). Eigens erwähnt zu werden verdient die Unklarheit des sozialen Status, den man bisher als Verhältnis einer Studentin mit ihrem Lehrer hinzustellen versucht hat¹⁰⁷. Genau betrachtet, spricht aber einzig der 112. Brief, der auch aus anderen Gründen als Fremdkörper in der Sammlung erscheint, *cum grano salis* für diese Annahme, weil man dort in der Tat die Anrede *suo magistro* findet. Dies drückt auf jeden Fall Bewunderung für einen Meister (in welcher Meisterschaft?) aus, aber meint nicht notwendig einen «Schullehrer»¹⁰⁸. In allen anderen Fällen, bezeichnet die Frau den Vir zwar als *magister* und *doctor* und überhaupt als Leuchte des Wissens und der Weisheit, aber nie als *ihren* Lehrer¹⁰⁹. Der Mann bezeichnet Mulier in Brief 50 (S. 28) als *discipula philosophie*, d. h. eben auch nicht als *seine eigene* Schülerin. Daß beide Korrespondenten (gleichviel, ob es sie gab oder nicht) als herausragend kompetente Liebesbriefschreiber erscheinen müssen, gehört zum Genre einer solchen Veröffentlichung, wenn es überhaupt zu sagen nötig ist, daß Briefe wie diese, wenn sie privat gewesen wären, dem Kunstbrief-Sammler de Vepria nie zu Gesicht gekommen wären¹¹⁰. Sei es, daß die Komposition von einem zu wenig aufmerksamen «Komponisten» stammt, sei es daß sie nachträglich von Abschreibern so verunstaltet wurde wie die *Rota Veneris*, das Ergebnis ist so oder so ziemlich ambivalent. Nichts spricht jedenfalls 'automatisch' oder 'selbstredend', wie eine bestimmte Rhetorik es uns aufzwingen will, für einen Liebesbriefwechsel zweier wirklicher Personen.

¹⁰⁵ Desgleichen M 112: *portum tue dilectionis segura nec ingrata optineo*. Zur Schiffahrts- und Hafenmetaphorik vgl. RUHE, S. 193f. (zu Richard von Pofi) und etwa noch Konrad von Mure, S. 122 als Abschluß einer Reihe von Grußwünschen: *Item duci celeriter in portum voluptatis, et multa in hunc modum*. In der dem lateinischen Liebesbrief des Petrus von Vinea angehängten Kanzone H.-Br. S. 424: «Nave che ha tempestanza / ... per suo peso allegiare / ... Dello gravor chio porto / credo esser in porto».

¹⁰⁶ Aber wenig spricht dafür, da de Vepria normalerweise im Rubrizieren der einzelnen Briefe ebenso gewissenhaft vorging, wie er im Auslassen der «Innereien» von Briefen philologisch skrupellos war; vgl. oben bei Anm. 27ff.

¹⁰⁷ KÖNIGEN, S. 99 (mit dem Hintergedanken an Heloise und Abaelard). Ich verdanke Rolf Köhn die folgende Überlegung.

¹⁰⁸ Zur dubiosen Stellung dieses Briefs s. oben vor Anm. 79. Der *magister* ist vielleicht einzig ein *magister amoris* und «neuer Ovid», wie dies die Anrede von M 81 andeutet: *dilectissimo meo et... in amore peritissimo*. Vgl. auch V 75: *Si ad metrum totas Ovidius vires suas intenderet, in hoc incepto planissime deficeret*.

¹⁰⁹ In M 49 (S.26) wird der Vir insgesamt 4mal als *magister* bezeichnet; dabei geht es um die «Meisterschaft» (Einzigartigkeit, Unvergleichlichkeit) des geliebten und bewunderten Mannes als *vir literatissimus*, der auch in den *virtutes* und *mores* so sehr herausrage (d. h. *magister* sei), daß ihm in der *Francia* niemand gleichkomme. So ist wohl auch die *lux magistri* und der *splendor doctoris* in M 66, 7-8 gemeint. Selbst die Adresse von Nr.112 gibt angesichts dieses Befundes schwerlich Anlass zu einer wörtlichen Interpretation, auch wenn der Brief nicht nachträglich angehängt worden sein sollte. Allgemein zum vorwiegend konnotativen (Meisterschaft anzeigenden) Sinn von *magister* vgl. R. QUINTO, *Le «scholae» del medioevo*, in: *Studi Medievali* 42 (2001), S. 739-764, hier 753.

¹¹⁰ Zur anachronistischen Annahme von Privatbriefen dieser Art vgl. RUHE, S 62f., 91f. Über die wenigen erhaltenen echten Privatbriefe (alle erst aus dem Spätmittelalter und die meisten volkssprachlich) vgl. KÖHN, RÖCKELEIN und M. BEER, «Wenn ych eynen naren heit zu eynem man, da fragen dye freund nyt vyl danach», *Private Briefe als Quelle für die Eheschließung bei den stadtbürgerlichen Familien des 15. und 16. Jhs.*, in: H.-J. BACHORSKI (Hg.), *Ordnung und Lust*, Trier 1991, S. 72-94.

2. Könsgen hat eine Reihe von Motiven und Formulierungen zusammengestellt, die jeweils entweder nur Mulier oder nur Vir eigen sind. Das Ergebnis ist nicht direkt anfechtbar, aber unvollständig¹¹¹. Wendet man dasselbe Verfahren gleichmäßig auf beide Rollen an, so kommen Motivbrücken zum Vorschein, die eher einen einzigen Autor (allenfalls Überarbeiter) als zwei unterschiedliche Korrespondenten vermuten lassen. Methodisch sind die konventionellen Floskeln, die man bei einer gewissen Repetitivität als sprachliche Schrullen auslegen kann, von sinntragenden Motiven und vollends von ähnlich formulierten Konzeptionen zu unterscheiden (zu letzteren s. unten das dritte Kapitel), die eine persönliche oder geschlechterspezifische Perspektive indizieren könnten. Mehr Gewicht haben im übrigen Wiederholungen ungewohnter oder ausgefallener Motive als Textparallelen aufgrund von Zitaten, Reminiscenzen und topischen Wendungen. In der folgenden Aufstellung sind einige der signifikantesten Analogien ausgewählt worden, während die Frequenzberechnung sich auf das vollständige Material stützt.

Nur bei Vir findet sich die Definitionsformel *quid (aliud)... nisi/ quid... quam* (meist in der Salutatio) in den Briefen 22, 96, 105, 56, 77. Nur Mulier braucht umgekehrt die Aposiopese-Formel *Quid plura? quid ultra?* bzw. *quid pluribus verbis est opus?*, und zwar meist kurz vor der Vale-Formel in den Briefen 18, 23, 45, 48, 55, 69, 83 sowie zweimal die fast identische Dilemma-Formel: *quid potissimum dicam, ignoro* in Brief 86 und 104. Auffällig ähnlich sind auch zwei Stellen ihrer Briefe 88 und 104: ... *ab intencione mentis non labescis*; ... *qui nunquam labascit ab intencione mentis*. Nur Mulier verwendet in der Anrede das heraushebende Attribut *specialis*, während die «exklusiven» Adjektive *singularis* und *unica* (mit je einer Ausnahme) das Anredemonopol des Mannes zu haben scheinen¹¹². Damit vergleichbar ist die unterschiedliche Verwendung der Synonyma für «Glück»: die religiös konnotierten *beatus*, *beatitudo* finden sich ausschließlich bei Mulier, während das profane *felix*, *felicitas* bei beiden Partnern, aber häufiger bei Vir erscheinen¹¹³. Schließlich ist eine besonders präziöse Form des Adynaton eine Spezialität von Vir: *Vale, donec tua valitudo michi tedio sit* (52); *tamdiu feliciter vivas, donec ego gracia tua carere velim* (72), womit nicht etwa ironisch auf das Ende der Beziehung, sondern auf die Unmöglichkeit eines solchen Endes hingewiesen wird¹¹⁴.

Unter den sinntragenden Motiven findet sich die Übertragung der paulinischen Metaphorik vom asketischen Agon auf den Liebeskampf einzig bei Mulier in Brief 9 und 84¹¹⁵ (wohl weil eher die Frau den Mann als Kämpfer anspricht als umgekehrt). Ebenso scheint die Anrufung Gottes als Bundesgenossen mit einer vielleicht liturgischen Formel in Brief 3 und 38b zum Repertoire von Mulier zu gehören¹¹⁶. Andere Mulier-Motive sind weniger spezifisch und können sich auch zufällig nur in dieser Rolle finden, so das Wortspiel mit den Begriffen *affectus*, *effectus*, *defectus* in Brief 23, 76, 79, die Salzmetapher nach Col. 4, 6 in Brief 23 und 92, das ovidische Bild vom leeren Reden als *ventis dare* in M 38b und 94, sowie die Innen-/Außen-Antithese in Brief 38b: *protegat intus et extra*, und 73: *te Natura beavit: / Viribus interius, laudibus exterius*. Zu den ausschließlichen Vir-Motiven von Bedeutung gehören dagegen das egalitäre Bild von der *concertatio* ohne Sieger in Brief 72 und 85¹¹⁷, eine eher in der Satzstruktur, als in wörtlichen Übernahmen das paulinische

¹¹¹ Abgesehen von der erwähnten Einseitigkeit beruhen die herangezogenen Parallelen weitgehend auf einer etwas mechanischen Zählung von Einzelwörtern und Anrede-Appellativen. Im folgenden werden zusätzlich einige phraseologische Parallelen für M und V je für sich, sowie für beide gemeinsam angeführt.

¹¹² Vgl. den sehr verdienstvollen Wortindex von KÖNSGEN s.l.

¹¹³ Vgl. ebd. s.v.: unter den Vir-Einträgen zu *felix* fällt überdies die ähnliche einschränkende Wendung in Nr. 37: *ut felix sis, sine me tamen felix esse nolis* und in Nr. 44 auf: *feliciter vivere, summe gaudere, si fas est, ut sine me gaudeas* Vgl. Leo SPITZER, *Romanische Literaturstudien 1936-56*, Tübingen 1959, S. 369: «*beato* indique bien la béatitude surnaturelle, puisque le bonheur humain s'exprime en italien par *felice*». Zur möglichen italienischen Herkunft des Texts s. unten bei Anm. 145ff., 187, 258, 298; zum stärker religiös gefärbten Diskurs der Frau s. auch bei Anm. 44ff., 189.

¹¹⁴ Das hypothetische Adynaton ist nach derselben Manier gebildet wie V 51: *Vale feliciter, donec iuga montis amabit aper* (Verg. ecl. 5. 76); H. WALTHER, "Quot-tot", *mittelalterliche Liebesgrüsse und Verwandtes*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum...* 65 (1928), S. 257-89, hier 282ff. spricht von einer «parodistischen» Wirkung solcher Adynata.

¹¹⁵ M 9: *sic pugnare, ut vincat, sic currere, ut comprehendat* (I Cor. 9,24 ff.). M 84 s. oben bei Anm. 71.

¹¹⁶ Zur Zuteilung von Nr 38b s. oben bei Anm. 44.

¹¹⁷ Vgl unten bei Anm. 226ff.

«hohe Lied auf die Liebe» (I Cor. 13) abwandelnder Conditionalis in Brief 12 und 75¹¹⁸ sowie eine besondere Variante des *desiderium*-Motivs: die paradoxe Gleichstellung von Erfüllung und Unersättlichkeit¹¹⁹. Alle anderen Parallelen gehören zu Versatzstücken des männlichen Liebesdiskurses, so das Motiv «zeige, was du unter dem Kleid verbirgst!» in Brief 26 und 113, der Vorwurf nach Prov. 17, 6: *occasiones quaerit qui vult recedere ab amico*, in Brief 42 und 61¹²⁰, das Prädikat *formosa mea* nach dem Hohenlied (2, 10), die Entschuldigung mit der Irrevokabilität des Wortes nach Horaz (Ep. 1.18.71) in Brief 75 und 87 und schließlich der ovidische *amor/pudor*-Gegensatz in Brief 93 und 101.

Im Vergleich mit diesen relativ überschaubaren Motivparallelen je innerhalb einer Rolle, sind die beide Partner übergreifenden geradezu unabsehbar, weil sie zu einem guten Teil mit dem allgemeinen Formelgut einer Gattung zusammenfallen, deren Hauptkennzeichen «Stereotypie als Stilprinzip» darstellt¹²¹. Es wäre ermüdend, hier die elektronisch gesammelten Stellen auszubreiten, um zu belegen, wie oft Vir und Mulier sich gegenseitig mit denselben oder ähnlichen Licht- und Edelsteinmetaphern anreden¹²², sich mit identischen Wendungen «unter Tausenden erwählt» (Cant. 5, 10) zu haben beteuern; sich gegenseitig Treue, Unterwerfung, Pflichterfüllung (auch im *salutandi officium* des Briefschreibens) versprechen; Gott, «der in die Herzen sieht», als Zeugen für aufrichtige Liebe anrufen¹²³; ihr unauslöschliches und stets «wachsendes Feuer» beschwören; ihre Liebe mit der Heimkehr eines Schiffs aus stürmischer See in den Hafen der Erfüllung vergleichen und unermüdlich mit den Pronomina «ich» und «du», «mein» und «dein» Identitäten stiften¹²⁴ usw. Das Erstaunlichste daran ist die Unermüdlichkeit, mit der hier Wiederholung, Redundanz und Tautologie in beiden Partien des Duetts geradezu kunstvoll gepflegt werden. Man hat gelegentlich den Eindruck eines Bravourstücks der manieristischen *variatio* über ein an sich eher monotones Thema¹²⁵.

Dennoch lassen sich einige Mulier und Vir gemeinsame Wendungen aussondern, die für das gesamte Werk charakteristisch sein dürften und wenigstens die Behauptung eines grundsätzlich unterschiedlichen Sprachductus von Mulier und Vir in Frage stellen. Schon auf der Ebene der scheinbar unbeabsichtigten Floskeln fällt die Häufigkeit der die beide Rollen übergreifenden Selbstkorrekturformeln *ut verius dicam (loquar)*, *ut audacius dicam* und dgl. als Steigerungsmittel auf¹²⁶. Aus dem Repertoire der *Ars dictandi* stammt das ebenfalls von beiden Partnern verwendete Motiv: Ob der/die Geliebte «will oder nicht», der/die Liebende wird immer lieben¹²⁷. Merkwürdig ähnlich klingt auch eine Vale-Formel des Abschieds in Brief V 67: *Vale, ... et tuam licenciam dilecto tuo concede!* und in Brief M 71: *Vale et licenciam eundi michi concede!* Bei den sinntragenden Motiven fällt ein in erotischem Zusammenhang seltenes (eher in der geistlichen Literatur beheimatetes) Motiv auf: In Brief 23 verwendet Mulier eine Unsagbarkeitsformel, indem sie sich selbst fragt: *Incipiesne, cum sis rudis et incircumcisis labiis grandia loqui? Non enim sufficis tali materie...* Vir übernimmt in Brief 75 dieselbe Vorstellung in

¹¹⁸ Vgl. unten vor Anm. 193.

¹¹⁹ Vgl. unten bei Anm. 268

¹²⁰ Vgl. oben Anm. 54.

¹²¹ OFFERMANN, S. 157; ähnlich BERNSEN, S. 23

¹²² Ein weniger abgedroschenes Beispiel unten bei Anm. 243f.

¹²³ Unten nach Anm. 291.

¹²⁴ Unten bei Anm. 261ff.

¹²⁵ Hierzu verdanke ich Ernstpeter Ruhe die treffende briefliche Bemerkung: «Ich fühlte mich an die stilistischen 'Protzereien' erinnert, wie sie dann auch im 15. Jh. bei der humanistisch mehr oder weniger angehauchten *Ars dictaminis* zu finden sind.» Vgl. auch unten bei Anm. 173 und VEYNE, S. 9-12 zum bewußten Variationsspiel mit monotonen Gemeinplätzen bei den *poetae docti* der römischen Liebeselegie: «L'élégie romaine ressemble à un montage de citations et de cris de coeur;... le poète cherche surtout la variété. Il ne se refuse aucun attrait, pas même celui de quelques vers brûlants, à condition que la brûlure reste à sa juste place et que, dans cette mosaïque, elle soit encadrée par d'autres matériaux qui la déréalisent».

¹²⁶ V 6, V 12, M 16: *ut verius dicam*; V 22: *ut verum fatear*, M 23: *ut inoffense loquar*; V 24: *ut audacter affirmem*; V 36: *ut non dicam... sed...*; V 50: *Tibi... ut verius dicam, omnibus modis impar sum... ut audacius dicam... Ego credo et confidenter affirmo, quod...* M 112: *ut evidentius verum dicam*.

¹²⁷ V 61: *velis nolis incepte amicitie talem cursum, qui ad finem non veniat*. M 38b: *Nolis atque velis, tibi corde manebo fidelis*. M 84: *Velis nolis semper meus es et eris...* Vgl. RUHE, S. 94 zu diesem Werbebrief-Motiv im Gedichtflorileg Zürich C 58/ 275, Nr. 66 (Ende 12. Jh.).

einer bedeutungsanalogen rhetorischen Frage: *Quis enim tanta scientia plenus, tam labiis circumcisis, tam magnum de se audeat promittere?* Dahinter steht beide Male die Exodusstelle (6,12) über Moses' Versuch, sich der göttlichen Berufung mit dem Argument seiner sprachlichen Unbeholfenheit zu entziehen¹²⁸. Ein anderes Indiz für die einheitliche Komposition der Sammlung findet sich in der Verwendung von Matthäus 5,14f. über die «Stadt auf dem Berge», die nicht verborgen werden kann, und das Licht, das man «nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter stellt». Mulier bezieht dies in dem Salutatio-Wunsch von Brief 9 auf den Mann, und dieser greift es am Ende von Brief 50 in einem Lob auf die Tugenden der Frau wieder auf. Eine Reihe fast wortgleicher Motive gehört zwar zum üblichen Liebesdiskurs, verstärkt jedoch wegen ihrer Häufung und gleichmäßigen Verteilung auf beide Rollen den Eindruck einer einzigen «Handschrift»¹²⁹. Insgesamt hat eine Zählung der einigermaßen aussagekräftigen Parallelen folgendes Bild ergeben: 20% aller Einträge finden sich ausschließlich innerhalb der Mulier-Partien, 25% ausschließlich in den Vir-Partien, und 55% überschneiden beide Rollen. Was man daraus ableiten will, bleibt weitgehend Ermessenssache, jedenfalls zwingt nichts zur Annahme zweier verschiedener Korrespondenten.

Aufschlußreicher ist die Gegenüberstellung stilistisch-rhetorischer Gewohnheiten beider Briefpartner. Auf keinem anderen Gebiet scheinen sich die Rollen mehr zu unterscheiden als auf diesem. Die Frage, ob daraus auf wirklich getauschte Briefe geschlossen werden darf, impliziert jedoch notwendig die zweite Frage, ob Meister der Brief- und Liebesbriefkunst fähig waren, solche Differenzen zu konstruieren, bzw. ob eine solche Konstruktionsmöglichkeit im Bereich des historisch Vorstellbaren liegt. Schon Könsgen hat das in dieser Hinsicht auffälligste Merkmal der Geschlechterdifferenz hervorgehoben: Mulier verwendet rhythmische Reimprosa, Vir nicht. Dies trifft in den großen Linien zu, obwohl auch Vir an einigen, vor allem emotionell «heißen» Stellen in Reimprosa fällt und im übrigen auffällig Anapher und Alliteration bevorzugt, also keineswegs auf Klangfiguren verzichtet¹³⁰. Anders als die Reimprosa zeigt der von Könsgen vernachlässigte Cursus-Gebrauch keinen Unterschied der beiden Rollen; beide bevorzugen eindeutig etwa gleichmäßig Planus (23%) und Tardus (21%) und vermeiden gemeinsam Trispondiacus (9%) und Velox (4%)¹³¹. Auf dieses Resultat ist vor allem im Zusammenhang mit Datierungsfragen

¹²⁸ In der monastischen Literatur geläufig für das Ideal der Zungenbeherrschung: vgl. z.B. Bernhard von Clairvaux, *Sermo in obitu domini Humberti* 3, SBO, Bd. 5, S. 442.16; Aelred, *Speculum caritatis* I 17, 755. Daß das Motiv hier zweimal mit dem Unsagbarkeitstopos verbunden wird, dürfte der unten bei Anm. 164f. behandelten Vorstellung des «Sprachdefekts» unter Einwirkung der Emotion entsprechen.

¹²⁹ Ganz summarisch seien hier nur die wichtigsten erwähnt: V 2, V 38c, M 69 mit Ovid, Her. 3, 139: *quam sine te cogis vivere, coge mori*. M 112: *inefficienter vacare*, V 6: *inefficienti splendore*. V 22: *fulgore inefficienter glorieris*. M 11, M 87, V 97 mit Hor. carm. 1,3,8: *animae (cordis) dimidium*. M 11, V 39 mit Ps. 18. 11: *super mel et favum dulce*. V 61, M 38b: die *velis / nolis*-Formel (oben Anm. 128). M 13, M 55, V 74 mit Matth. 22,37 (Deut. 6,5): *Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo et ex tota anima tua*. M 23: *Sit tibi vale... sit tibi medullas interiores dulciter penetrare...* und V 113: *... meas penetravit flamma medullas*. V 50, M 84 mit Cant. 5,10: *electus ex millibus*. V 54: *... sic nos invicem visitemus et corporalis presencie littera locum suppleat, cum edax malorum hominum invidia nos pro libito nostro iungi non patitur*. M 57: *... scias tamen, quamvis tua presenciam ad libitum meum uti nequeam, tamen nulla re impediende visibus internis te non cesso respicere...* V 56: *Scit deus, quem nichil latere potest, quod cordi meo ita infra es*; M 45: *quantum longa tue discessionis absenciam me cruciarit, illius solummodo novit scientia, qui cuiusque cordis rimatur secreta*. M 71: *os vinculum vere dilectionis concathenavit*. V 105, *sicut artissima vere dilectionis cathena te firmiter astrictam teneo...* (vgl. Petrus von Vineia, ed. HUIILLARD-BREHOLLES, Nr. 104, S. 418: *animus intuentis et eximie dilectionis vinculo cathenatus*). V 75, V 85, M 88 mit Ovid, Met. 4.64: *tectus magis aestuat ignis*. M 88, V 52: das Liebesgebot *diligatis invicem* aus Joh. 13, 34 und I Joh. 4,7. V 31, M 110: das *a fortiori*: wenn schon der Brief solche Wirkung (*vis, pondus*) hat, wieviel mehr die *presencia*.

¹³⁰ Vir-Stellen, z.B. V 63: *multas horas deo volente tibi prestabo dulcissimas et letissimas*. V. 75: *Ille ignis fortius estuat, qui tegitur / quam ille, cui exundare conceditur*. Vgl. auch oben Anm. 66. KÖNSGENS ausschließliche Auszeichnung der Reimprosa in den Mulier-Briefen ist darum problematisch; MEWS hat in seinem Nachdruck die Makierungen wieder weggelassen.

¹³¹ Anhang I. Das mit A. M. Turcan-Verkerk besprochene Ergebnis leidet freilich an der für Vergleichszwecke doch relativ geringen Zahl der Satzschlüsse, die eine Absichtlichkeitskontrolle nach dem ±-Verfahren unmöglich macht. Immerhin läßt sich nach den vielen Untersuchungen zum Cursus Heloises und Abaelards insbesondere zur Dominanz des Velox mit Sicherheit feststellen, daß in den EDA diametral entgegengesetzte Verhältnisse herrschen; vgl. die neuesten Beiträge M. CUPICCIA, *Progressi nello studio del cursus : i metodi statistici e il caso di Eloisa e Abelardo*, in: *Filologia mediolatina* 5 (1998), S. 46-48; G. ORLANDI, *Metrica e statistica linguistica come strumenti nel metodo*

zurückzukommen. Hinsichtlich der Rollenverteilung läßt sich höchstens feststellen, daß Vir gelegentlich gerade in den Schlußpartien von Briefen, wo die Cursusregeln die größte Geltung hatten, auf dieses Stilelement völlig verzichtet und mit gewissermaßen wilden einsilbigen Wörtern schließt und daß Mulier bisweilen auffällig die nach der Cursus-Lehre verpönten mehr als viersilbigen Wörter verwendet (z.B. gleich unten in Brief 49)¹³². Ob diese Unregelmäßigkeit auf Zufall oder einen Stilwillen zurückgeht, wird aufgrund theoretischer Aussagen der *ars dictaminis* noch zu erwägen sein¹³³. Sicher ist die oft geradezu exzessive Reimprosa der Frau eine beabsichtigte Kunstfigur, der man ansieht, mit welcher einfachen, etwas mechanischen *elocutio*-Mitteln sie hergestellt wurde: Viele Assonanzen entstehen durch flexions- oder kasusgleiche Einzelwörter und gelegentlich komplexere Isokolien¹³⁴ wie *vis tui amoris indesinenter, | incessanter, | indubitanter, | inenarrabiliter | permanens* (86); *Sicut ignis inextinguibilis | est, nulla materia rerum superabilis, |... sic omnibus est amor meus insanabilis, | tibi autem soli est medicabilis* (21); *Non idem michi videtur implere, | quod ceperis, | et augere, | quod perfeceris* (25); *Magistro inquam tanto, magistro virtutibus, | magistro moribus, | cui jure cedit francigena cervicositas | et simul assurgit tocius mundi superciliositas* (49). *Te dilectissimum | cordique meo amantissimum, | amori meo aptissimum, | voto meo convenientissimum* (102). Der Reim scheint die Wortwahl zu bestimmen. So erklärt sich die Vorliebe für Adjektive in der Möglichkeitsform wie die oben aus Brief 21 zitierten oder *immarcessibilis, inenarrabilis, inepotabilis* und deren Substantivierung: *stabilitas, scibilitas*¹³⁵. Wie das letztere Wort oder auch etwa *innexibilis* zeigen, werden derart übliche Grundformen wie *scibilis* oder *innexus* manieristisch beinahe zu Soloecismen oder Neologismen verfremdet¹³⁶. (So bilden sich auch Wortungeheuer wie *cervicositas* und *superciliositas* oben in Brief 49 oder 55: *tui memoriale quod cordi meo adnexui aureo vinculamine*). In derselben Linie liegen die für Mulier charakteristische Bevorzugung und Häufung von oft ausgefallenen Diminutiven, wie *cordis mei hospiciolum* (25), *si michi stillaret guttula scibilitatis... litterarum notulis conarer depingere* (53); *pro posse et modulo scienciole mee* (62), die tautologische Begriffsverdoppelung und barocke Vervielfältigung von Synonyma (durchweg wird *dulcis* mit *suavis*, *amor* mit *dilectio* kombiniert¹³⁷), das emphatische Verbum compositum mit *per*-¹³⁸ und schließlich die um jeden Preis gesuchte Hyperbolik (z. B. oben in Brief

attributivo, ebd. 6-7 (1999-2000), S. 9-32. Unverständlich ist darum die Schlußfolgerung von WARD/CHIAVAROLI S.80 aus ihren eigenen Erhebungen, die ebenfalls die Übermacht des Planus gegenüber dem Velox zeigen, der Cursus sei überhaupt nicht angestrebt worden, was die «spontaneity and authenticity» dieser vermeintlichen Privatbriefe Heloises und Abaelards anzeige. Zu einigen Cursus-Verstößen der Vir-Partie s. unten bei Anm. 146ff.

¹³² Zu diesen Verboten vgl. R. WITT, *On Bene of Florence's Conception of the French and Roman 'Cursus'*, in: *Rhetorica* 3.2 (1985), S. 77-98, hier S. 80-82.

¹³³ Unten nach Anm. 167.

¹³⁴ Vgl auch die oben bei Anm. 71 zitierte Klimax.

¹³⁵ Vgl. den Wortindex KÖNSGENS. Solche grammatikalischen Variationsübungen illustriert z.B. ausführlich Galfred von Vinsauf in seiner *Ars versificatoria*, II, ed. FARAL, V. 153-161.

¹³⁶ Ohne Rücksicht auf die Inkommensurabilität zwischen dem philosophischen Diskurs und dieser manieristischen Briefrhetorik sucht MEWS (in WHEELER, S. 41f.) um jeden Preis in *scibilitas* abaelardsche Philosophie hineinzulesen; abgesehen von dem hier entwickelten stilistischen Gegenargument, genügt auch ein Blick in die CETEDOC-Datenbank, um die Verbreitung von *scibilis* zu sehen: 18 patristische und 242 mittelalterliche Einträge, überwiegend aus Raimundus Lullus (*scibilitas* kommt ausschließlich 34mal bei letzterem vor. Die Differenz von *scibilitas* gegenüber *scibilis* ist aber semantisch irrelevant). Zum geläufigen Gegenbegriff von *scibilis*: *opinabilis* s. P. VON MOOS, *Introduction à une histoire de l'endoxon*, in: Chr. PLANTIN (Hg.), *Lieux communs, topoi, stéréotypes, clichés*, Paris 1994, S. 1-16, hier 11.

¹³⁷ Vgl etwa in Brief 49: *indefective caritatis dulcedinisque stimulus in tue dilectionis amorem me ... <inpulit>, invenit ergo te mee dilectionis fervens affectio*.

¹³⁸ Zur Dominanz dieser Form in den M-Briefen gegenüber den V-Briefen: *peragere* (84), *perficere* (25, 79), *persolvere* (25, 79), *pertransire* (58), *perfrui* (24, 69), *permovere* (25, 49), *permota amore tuo... secundum velle meum perfrui possem* (25); *perfrueretur amore* (69), *perficiendi desperacio confundit aut, priusquam perficiat, nimietas laboris graviter contundit... ad votum, quod cupit, non potest pervenire... quod grates persolvere nullatenus sufficio* (79); *quo pignore peracto* (84); *quod nec oculus visu percepit nec in interiora cordis pertransiit* (58).

102), die selbst das bekannte *pars animae magna* Ovids in ein *maxima pars animae* transformieren muß (49)¹³⁹.

3. Wir werden später noch ein weiteres geschlechterspezifisches Differenzierungskriterium, die je eigene Intertextualität der M- und V-Briefe, heranziehen, doch an dieser Stelle ist eine Interpretation der gewonnenen idiomatisch-stilistischen Befunde fällig. Reimprosa war eine rund von 1050-1150 besonders beliebte, auf Gregor d. Gr. zurückgeführte Stilisierungsform, die am Ende des 12. Jahrhunderts, als sie bereits an Ansehen verloren hatte und von Meistern der *Ars dictaminis* als *cantilena*, leichter, billiger, ja lasziver Klingklang, als Zwitter zwischen Poesie und Prosa kritisiert wurde, erstmals zu Beginn des 13. Jahrhunderts durch Johann von Garlandia als *stilus isidorianus* theoretisch behandelt und u. a. vom kurialen Kanzleistil, dem *stilus gregorianus*, d. h. der rhythmischen Prosa mit *Cursus*, unterschieden wurde. (Dabei war das Modell Isidors *Synonyma*, jenes merkwürdige grammatikalisch-erbauliche Schulbuch, eine jedes Wort synonymisch variierende Sündenklage, die einsichtig machte, daß Synonymie von selbst zu Isokolie und Assonanz führt¹⁴⁰.) Johannes sagt dazu: *in stilo Ysydoriano, quo utitur Augustinus in libro Soliloquiorum, distinguntur clausule similem habentes finem secundum leonitatem et consonantiam... Iste stilus valde motivus est ad pietatem et leticiam*¹⁴¹, d. h. er sah in der Reimprosa nicht mehr ein generell verwendbares Stilmittel patristisch-monastischer Herkunft, was es zur Zeit der gregorianischen Reform noch war, sondern einen Spezialstil mit emotionalisierender Funktion. (Ebenso wie der gregorianische Stil sich besonders für Amtsprosa, der *stilus tullianus* für Lehrprosa und der *stilus hilarianus* für Feierprosa eignen sollte.) An dieser Verteilung, über die viel gestritten worden ist, interessiert hier nur die Definition einer Sonderprosa für Emotionalität und damit (nach naheliegenden mittelalterlichen Kriterien) auch für Weiblichkeit. Dafür gibt uns Boccaccio eine frappante Bestätigung. In seinem pseudo-autobiographischen *Corbaccio o laberinto d'amore*, einer frauenfeindlichen, liebeskritischen Satire in der Tradition der *Vetula* und des *Matheolus*, wird von einem Briefwechsel zwischen dem Ego des Liebhabers und einer schönen, hinterhältigen Witwe so berichtet: «per una mia lettera, piena di quelle parole che più onestamente intorno a così fatta materia dir si possono, il mio ardente desiderio le feci sentire. A questa lettera seguitò per risposta una sua piccola letteretta, nella quale, quantunque ella con aperte parole niuna cosa al mio amore rispondesse, pure con parole assai zoticamente composte e che rimate pareano... mostrava di desiderare di sapere chi io fossi.» Die «ungeschliffenen Worte» der Frau «schienen» dem Leser also «gereimt», was hier gerade kein Lob auf Kunstfertigkeit oder Virtuosität bedeutet, sondern Spott über allzu «leichten

¹³⁹ Pont. 1, 6. 16; 1, 8, 2. In nicht superlativischer Form erscheint das Motiv dagegen in der männlichen Partie. V 97: *Cordi dimidio, parti anime .. Maior pars* ist im übrigen geläufig, vgl. z.B. Bernhard von Meung, ed. CARTELLIERI, Nr. 62, S. 14; *Invitatio amicae*, Cm. Cantabr. 25, Str. 7. Die Superlativierung von Klassikerzitaten findet man zugestandenermaßen auch einmal bei Vir in Brief 26: *o corpus succi plenissimum* (vgl. Ter. Eun. 318 : *corpu' solidum et suci plenum*). Ist der Autor hier «aus der Rolle» in seinen (V und M gemeinsamen) Einheitsstil gefallen?

¹⁴⁰ Ich stütze mich hier auf die noch ungedruckte Thèse von A.M. TURCAN-VERKERK, *Forme et réforme : le grégorianisme du moyen âge latin. Essai d'interprétation historique du phénomène de la rime dans la prose latine des XIe et XIIe siècles*, Paris 1995, deren Thesen-Abstract nebst einigen Auszügen die Autorin mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Brieflich schrieb sie mir hierzu folgenden interessanten Passus: «La 'féminité' du style n'est-elle que l'expression du désir masculin et / ou du mépris du dictateur pour la pratique féminine du style? La prose rimée est régulièrement décrite comme un 'sous-style', un style facile, et, quand elle est trop proche de la poésie rythmique, un style presque lascif... en tout cas, un style émotionnel. Or chacun sait que la femme est impotens sui... Dans le domaine de la spiritualité au sens large, la prose rimée est à mon avis aussi un style de second ordre, mais positivement, le grand style facile, celui qui permet la synthèse impossible entre le sermo piscatorius et le sermo philosophicus.» Zum *stilus isidorianus* vgl. J. FONTAINE, *Isidore de Séville auteur "ascétique": les énigmes des «Synonyma»*, in: *Studi Medievali* 6 (1965), S. 163-95; VON MOOS, *Consolatio* (wie Anm. 4), II, S. 58f. Johannes von Garlandia, S. 104ff., 275f. zu den 4 Stilen; TURCAN-VERKERK wird in der erwähnten Arbeit entgegen einer verbreiteten Forschungsmeinung zeigen, daß dieses Einteilungsschema eine eigene Konstruktion des Johannes von Garlandia ist, die keine Vorläufer hat und auch erst in der spätmittelalterlichen Rezeption eine gewisse Schultradition gebildet hat.

¹⁴¹ S. 106, Z. 450-454. Der Verweis auf Augustins Soliloquien beruht auf einer Verkenning des im Frühmittelalter auch für Isidors *Synonyma* verbreiteten *Soliloquia*-Titels, wobei TURCAN-VERKERK in ihrer Arbeit dennoch zeigen wird, daß Augustin und Gregor d. Gr. tatsächlich die wahren stilistischen Vorbilder des isidorschen Manuals waren.

Schmuck»¹⁴². Die Kritik aber ist zugleich ein Indikator für das Vorkommen des Kritisierten, ja vielleicht sogar für eine Mode oder Unsitte. Dies an der Gestaltung der *amasia*-Rolle anderer Liebesbriefwechsel nachzuweisen, wäre freilich eine in größerem Rahmen zu leistende Aufgabe¹⁴³.

Die Cursus-Verwendung gibt uns zunächst ein Datierungsproblem auf. Bekanntlich wird von der Mitte des 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts insbesondere in Italien der *cursus velox* immer beliebter¹⁴⁴. In den *epistolae duorum amantium* wird er jedoch auffällig vermieden, so daß sie, wenn man sich allein an die großen Linien der Statistik hält, entweder vor oder nach dieser Blütezeit des *Velox* zu datieren wären. Aufgrund anderer Datierungskriterien, die sich im Folgenden mit dieser Beobachtung verbinden lassen, spricht mehr für das «Post-velox-Zeitalter»¹⁴⁵. Vielleicht läßt sich die Vermeidung des *Velox* auch mit den beiden festgestellten Unregelmäßigkeiten in Beziehung setzen: der Einsilbigkeit einiger männlicher Satzschlüsse und der davon abstechenden Vielsilbigkeit einiger weiblicher. Anne-Marie Turcan-Verkerk, eine ausgezeichnete Kennerin von Reimprosa und Satzrhythmus im Mittelalter, hat freundlicherweise dazu folgenden brieflichen Kommentar abgegeben: die Wahl von einsilbigen Satzschlüssen könne gelegentlich als bewußte, symbolträchtige Abweichung vom Üblichen gewertet werden, so z. B. im 12. Jahrhundert am Ende von *De arrha animae* des Hugo von St-Victor, ein Phänomen, dem keine Cursus-Statistik Rechnung tragen kann¹⁴⁶. Die überlangen Wörter einiger Satzschlüsse von Mulier dürften hingegen einfach eine Parallele zu der eben beschriebenen Funktion der Reimprosa darstellen¹⁴⁷. Dasselbe dürfte für die fast ausschließlich bei ihr erscheinenden prosimetrischen Briefabschlüsse gelten, die in der *Ars dictaminis* ausdrücklich als eine für überschwängliche Liebesbezeugungen geeignete Sonderform erwähnt wird¹⁴⁸.

¹⁴² Corbaccio, ed. T. NURMELA, Helsinki 1968, S.158f. Vgl. dazu BRUNI, *Testi*, S. 264f. und ders., *L'ars dictandi...* S. 182ff. zu Boccaccios ambivalenter Bewertung des mittellateinischen Liebesbriefs in der Tradition der *Ars dictandi*. Während er denselben im *Filocolo* noch selbst imitiert, macht er sich hier sowie in *Genealogie deorum gentilium* (XIV 16) darüber in einer Verunglimpfung aller Arten erotischer Literatur lustig: *Si deo placet, zelantes hi amant, ... amatorias lictulas dictant, componunt rithimos, et cantiunculas excudunt, quibus affectiones suas et suspiria expromant, et, deficientibus ingenioli viribus, pro oportuno subsidio ad instructores amatorie artis evolvunt. Hinc Catuli, Propertii et Nasonis volumina evolvunt, et ab ineptis talium suasionibus, lepidis descriptis carminibus, et verborum facili exornatis contextu, tanquam in hoc toto inclinati pectore, volentes trahunt, seducuntur atque tenentur.* Dem entspricht die eher moralische Kritik Petrarca an der Liebeslyrik im Brief (Fam. X. 3) an seinen Bruder Gerardo, den Kartäuser: *cantiuncule inanes falsis et obscenis muliercularum laudibus referte, turpi et aperta cum confessione libidinis.*

¹⁴³ In dem ausführlichsten Liebesbriefsteller des Mittelalters, Boncompagnos *Rota Veneris* ist nichts Derartiges zu beobachten. Aber dieser *dictator* war ein erklärter Feind solcher Satzschluß-Dekorationen; vgl. WITT (wie Anm. 133), S. 88ff.

¹⁴⁴ Vgl. T. JANSON, *Prose Rhythm in Medieval Latin from the 9th to the 13th Century*, Stockholm 1975, S. 104ff.; TURCAN-VERKERK, S. 661f., 703ff.

¹⁴⁵ Vgl. G. LINDHOLM, *Studien zum mittellateinischen Prosarhythmus: Seine Entwicklung und sein Abklingen in der Briefliteratur Italiens*, Stockholm 1963 (Studia latina Stockholmensia 10); E. ODELMANN, *Cursus* (Mittelalter), in: G. UEDING (Hg.), *Histor. Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. II, 1994, Sp. 401-405; J. J. MURPHY, *Rhetoric in the Middle Ages*, Berkeley / London 1974, S. 250ff. zur Vorliebe für den *Tardus* schon bei Dante, dann viel stärker bei Petrarca und Boccaccio sowie zum radikalen Bruch mit dem *Cursus* bei den späteren Humanisten.

¹⁴⁶ Die m. E. besten methodologischen Überlegungen zur *Cursus*-Statistik findet sich in den von CUPICCIA und ORLANDI (oben Anm. 132) übersehenen Beiträgen von Ph. VERKERK / A.M. TURCAN-VERKERK, *Un programme informatique pour l'étude de la prose rimée et rythmée*, in: *Le Médiéviste et l'ordinateur*, 33 (printemps 1966), S. 41-48 und TURCAN-VERKERK, *Lettres d'étudiants...*, S. 703-710.

¹⁴⁷ Vgl. TILLIETTE, S. 141 als einziges geschlechterspezifisches Unterscheidungsmerkmal in dem von Balderich von Bourgueil konstruierten (zu Unrecht immer wieder für echt gehaltenen) poetischen Briefwechsel mit der Nonne Constantia.

¹⁴⁸ Vgl. E. D. PETRELLA, *Sull'autenticità delle lettere d'Abelardo e Eloisa*, in: *Istituto lombardo di scienze e lettere*, Rendiconti ser. II, 44 (1911), S. 554-618, hier 560f. zur Erklärung des Gedichtendes von Abaelards 2. Briefs an Heloise (ed. MUCKLE, S. 76) wird angeblich aus einer anonymen *Ars dictandi* aus Orléans von 1180 in der Hs. BN lat 14 175, XV. Jh. (fol. 62r) zitiert: *Ex superabundanti autem in quadam singulari amicitia a quibusdam subiungitur "Valete", quod non tamen in omnibus litteris ponere est opportunum. Primo ad nullam partem epistole deduci potest, sequitur tamen ut communiter conclusionem... Formantur autem "Valete" dupliciter, aliquando metricè, aliquando prosaice: metricè sic: "Ut valeas, lete tibi scribo mille valete" et consimilia. Prosaice autem communiter sic scribuntur: "Valete vitamque vestram gaudium et felicitas subsequantur..." Ex quo autem hec non est pars dictaminis, ego non curo eius*

Es gibt in unseren *Epistolae* noch andere Regelverstöße gegen die *Ars dictandi*, auf die hier gerade deswegen einzugehen ist, weil diese Kunstlehre, wenn sie in ihrer Spätphase auch theoretisch auf den Liebesbrief eingeht, stilistische Extreme und Formen der Regellosigkeit für diese Unterart des *dictamen* ausdrücklich vorsieht und dabei u.a. an die medizinische Symptomatik der Liebeskrankheit anknüpft. Francesco Brunni hat diesen in Italien vor allem durch Boncompagno begründeten Zweig der Kunstlehre sehr treffend als «L'ars dictandi come Ars amandi» bezeichnet, denn das Interesse dieser neuen *technigraphia* gilt ebenso sehr und vielleicht sogar mehr dem Phänomen der sinnlichen Liebe als der Stilkunst des Liebesbriefs, jedenfalls sowohl der *delectatio* als auch der *utilitas* des Rhetorikunterrichts¹⁴⁹. Der Züricher Magister des Triviums und Enzyklopädist Konrad von Mure erhebt am Ende des 13. Jahrhunderts in seiner *Summa de arte prosandi* nicht ohne Ironie die Übertreibung und das Adynaton «bis zur Unglaubwürdigkeit» geradezu zum Prinzip der Liebesbriefe, obwohl die Briefrhetorik sonst bekanntlich das *fidem facere* zum Ziel hat¹⁵⁰: *Quando vir scribit uxori vel amasius amasie et vice versa, mittens et etiam scribens utatur adulatoriis et yperbolicis verbis et, ut ita dicam, promittat aureos montes, aurea flumina, aurea secula, et alia vix credibilia vel possibilia*¹⁵¹. Bichlinus von Spello, ein

formacionem nec eciam eius adornacionem. Nach freundlicher Mitteilung von Frau Turcan-Verkerk handelt es sich um die von Johannes von Garlandia beeinflusste *Ars dictandi*, Inc. *Artis rethorice fundamenta ad excitandos animos*; vgl. E.J. POLAK, *Medieval and Renaissance Letter Treatises and Form Letters. A Census of Manuscripts...*, 2 Bde., Leiden 1993-4 (Davis Medieval Texts and Studies 8-9), Bd. 2, S. 212. PETRELLA kommentiert a.a.O.: "Si prescrive adunque che tale forma: 1. Possa essere usata solo nelle amicizie 'singolari'. 2. Non debba ricorrere molto frequentemente. 3. Segua la conclusione. 4. Si formino duplici *Valete*. 5. A volta si formino metricamente, altre prosaicamente. 6. Si danno modelli delle due maniere, e si mostra il bisticcio". Vgl. auch die Anleitungen des Johannes von Garlandia, Kap. V, S. 90-93 zur *variatio materie* durch Prosa- und Versfassungen. Konrad von Mure behandelt (S. 166) Verseinlagen zusammen mit volkssprachigen Stellen in lateinischer Briefprosa und empfiehlt, beide Mischformen mit Maß zu verwenden und auf Freundesbriefe zu beschränken. Das Problem der Vers-Prosa-Mischung im mittelalterlichen Briefwesen und in den EDA kann hier nur kurz gestreift und als ein Desiderat empfohlen werden, da es auch in den beiden neuesten Arbeiten über das Prosimetrum nicht behandelt wurde. Bernhard PABST, *Prosimetrum. Tradition und Wandel einer Literaturform zwischen Spätantike und Spätmittelalter*, 2 Bde., Köln / Wien 1991 und Peter DRONKE, *Verse with Prose from Petronius to Dante: the Art and scope of the mixed form*, Harvard 1994. PABST (S. 309ff.) leugnet pauschal die Existenz echt prosimetrischer Briefe im Mittelalter. DRONKE schließt das Thema zwar (S. 2, 117f.) aus seiner Arbeit aus, empfiehlt es aber seinerseits künftiger Forschung. Aus der bisherigen Literatur wird die Chronologie noch zu wenig klar, als daß man daraus Schlüsse für die Datierung der EDA ziehen könnte. Wie in anderen Gattungen sind auch in der Briefliteratur die echten Prosimetra, die einen Gedanken fortlaufend über Vers und Prosa entwickeln (so hier V 20, M 49, M 49, M 83, alle wie oben beschrieben mit dem *Vale* verbunden), zu unterscheiden von den als Verseinlagen in selbständige Prosa und florilegartig in Prosabriefsammlungen eingewobenen Gedichten, die gelegentlich wie Fremdkörper wirken (hier V 38a, M 38b, V 38c, M 66, M 69, M 73, M 82, V 87, V 108, V 110 und V 113). Allgemein zur Vers-Prosa-Mischung in der Epistolographie nennt DRONKE, S. 117f. einige Beispiele aus verschiedenen Zeiten: neben unseren EDA noch die *Dictiones* und *Epistolae* des Ennodius, die anonymen *Epistolae ad amicum* aus Irland, Mitte des 12. Jhs., ed. M. COLKER, *Analecta Dublinensia*, Cambridge Mass. 1975 (im obigen Sinn echt prosimetrisch); Guido von Bazoches, *Liber epistolarum* (unechtes Prosimetrum, d.h. eigene Hymnen werden den Briefen angehängt), Matthäus von Rievaulx, *Les Mélanges de Mathieu Préchantre de Rievaulx au début du XIIIe*, ed. A. WILMART, in: *Revue Bénédictine* 52 (1940), S.15-94 (unersichtlich, da die Edition Verse und Prosa künstlich trennt); zu ergänzen wäre, daß sich am Ende fast aller der 52 Briefe des Gottfried von Breteuil (PL 205, 827ff.) ein kurzes, klassische Verse imitierendes Gedicht findet. Zur Entwicklung innerhalb der Liebesbriefliteratur vgl. RUHE, S. 82f., 286: Beginn in der *Ars dictandi* bei Bernhard von Meung, Rückgang im 13. Jh. und neuer Aufschwung im 14. Jh. bei Guillaume de Machaut und im 15. Jh. dank der Heroiden-Renaissance. Vgl. aber auch SCHIAFFINI, S. 45ff. zur emotionalisierenden Funktion des Prosimetrums in den Briefen des Guittone d'Arezzo. Verbreitet war die theoretische Vierteilung des Dictamens: *prosaicum*, *metricum*, *rithmicum*, *mixtum/prosimetricum*, die in den früheren Artes nur erwähnt wurde, um alles auszuschließen außer dem *dictamen prosaicum epistolare*. Das *prosimetricum* bezeichnete zuerst nur eine Versform (Mischung von Metrik und Rhythmik) wurde dann aber mit der Bezeichnung *dictamen Boecii* klar als Prosa-Vers-Mischung definiert. Die in der EDA vorliegende Mischform entspricht am ehesten derjenigen der *Ars dictaminis* und kann insofern nicht vor Ende des 12. Jhs. datiert werden, obwohl es natürlich prosimetrische Briefe jederzeit seit der Spätantike gab. Vgl. P.O. KRISTELLER (ed.), *Un "Ars dictaminis" di Giovanni del Virgilio*, in: *Italia medioevale e umanistica* 4 (1961), S. 81-200, hier 193f. und M. CAMARGO, *Ars dictaminis, ars dictandi*, Turnhout 1991 (Typologie des sources..., fasc.60), S. 17; E. HELLER, *Die Ars dictandi des Thomas von Capua*, Heidelberg 1929, S. 15

¹⁴⁹ *L'ars dictandi* 1990, Überschrift des 7. Abschnitts, S. 182ff.

¹⁵⁰ Ed. KRONBICHLER, S. 122.

¹⁵¹ Die Fortsetzung dieser Stelle enthält Illustrationen, die sich wie eine konzise Parallele zu den hyperbolischen *amplificationes* der EDA ausnehmen. Man sieht hier deutlich, daß es in beiden Fällen um einen Diskurs, einen Jargon,

Rhetoriklehrer im Umkreis des Paduaner Frühhumanismus, der um 1304 die gesamte Tradition der *ars dictaminis* (am meisten auf Bene von Florenz fußend) systematisch nochmals zusammenfaßt, geht an zwei Stellen seines *Pomerium rethorice* (sic) auf den anomischen Status des Liebesbriefs ein: Zuerst in der Lehre von den fünf Briefteilen, die bekanntlich zu den substantiellen Kapiteln dieser Kunst gehört (auch wenn Reduktionen auf drei Teile vorkommen). Daß ein Brief, wie in den *Epistolae duorum amantium* mehrfach belegbar (auch unabhängig von den Kürzungen de Veprias), einzig aus Salutatio und Valeformel besteht, könnte nach klassischer *Ars dictaminis* als Kühnheit erscheinen. Bichilinus begründet solche Unvollständigkeit hingegen als einen spezifischen Modus des ovidischen Liebesbriefs¹⁵²: *Absque narratione autem, si quid postuletur, non congrue stabit epistola, quia parve, vel fortius nullius est efficacie rei alicuius peticio sine causa, nisi forte causa est publica et omnibus manifesta, vel inter multa dilectione et amicitia caros, vel eciam in ipsis epistolis amatorum, unde quedam domina amatori suo scribens, hoc tantummodo dixit: «veni»*. Dies ist die verkürzte Version seines Vorbildes Bene von Florenz: *quandoque solum verbum sufficit, sicut ait Ovidius de Corinna: «Non opus est verbis, nil [michi] scribe, veni»* (Her. 1.2). Die Narratio erübrigt sich, weil der Seelenzustand, der die Petitio begründet, und oft sogar diese selbst für das Gegenüber als bekannt vorausgesetzt werden kann. Damit scheint ein Hauptgedanke der «fragments d'un discours amoureux» von Roland Barthes vorweggenommen: Liebe bedarf eigentlich keiner Worte und dreht sich darum wortreich tautologisch immer um das eine und dasselbe «komm!»¹⁵³ Die auffällige Schrumpfform vieler Briefe, die im übrigen nicht nur den Mittelteil mit Narratio und Petitio, sondern oft auch andere Teile weglassen¹⁵⁴, wird an einer Stelle ausdrücklich legitimiert, was auf die Kenntnis dieser *ars*

nicht um eine individuelle «parole» geht: *Et hic mittens offerat in totum se et sua... Item omnium desiderabilium vel delectabilium per omnia successus. Item incomparabilem, inestimabilem, indissolubilem nodum, vinculum, ligamen amoris, dulcedinem, ardorem affectuosissimum. Tot bona, tot salutes quot mare fert pisces. Item omnium bonorum desiderabilium sine defectu affluentiam peroptatam. Item copiam omnium delectabilium que mente possunt concipi vel verbis explicari. Item deliciis et voluptatibus affluere Cypridis in palestra. Item ardentissimus, ferventissimus penitus inextinguibilem amoris ardorem. Item cum libera prosperitate seu omnimoda amplexibus frui desideratis. Item duci celeriter in portum voluptatis, et multa in hunc modum.*

¹⁵² Das Besondere seiner Systematik liegt darin, daß er nicht mehr die übliche Aufteilung in vorangestellte Theorie und nachfolgende Musterbriefe, sondern für die fünf Briefteile je eigene aus Anleitung und Beispielen zusammengesetzte Kapitel bietet. Bichilinus, II 1, S. 14f. mit Bezug auf Bene, *Candelabr.* III 4 (S.94). Dieselbe Ovidstelle erscheint in genau diesem Sinn hier in V 24, M 48 und V 54. - Diese Toleranz gegen emotionsbedingte, ovidische Lässigkeit sticht ab gegen die pedantische Ovid-Kritik des Matthäus von Vendôme, der dem klassischen *magister amoris*, seinem Rivalen, vorwarf, in der Liebesdichtung nicht immer alle fünf Stufen der Liebe (*lineae amoris*), wie es sich gehöre, berücksichtigt zu haben, und darum seinen in Liebeslyrik Stilübungen schreibenden Schülern Gründlichkeit und Vollständigkeit ans Herz legte. Vgl. R. QUADLBAUER, *Ovidkritik bei Matthaeus von Vendôme und ihre poetologisch-rhetorischen Hintergründe*, in: Festschr. MUNARI (wie Anm. 3), S. 424-445.

¹⁵³ Bichilinus plädiert aus einem ähnlichen Grund auch im Zusammenhang mit der Salutatio für Kürze, II 11, S. 33: *ubi de verissimo non dubitatur amore, non oportet amplius adulatoria locucione blandiri... Facit enim tante dileccionis intimitas, ut nedum alia, sed eciam propria taceantur nomina*. Zur Tautologie s. BARTHES, BRUHNS, und B. K. VOLLMANN, *Liebe als Krankheit in der weltlichen Lyrik des lateinischen Mittelalters*, in: Th. STEMMLER (Hg.), *Liebe als Krankheit*, Mannheim 1990, S. 105-125.

¹⁵⁴ Zur üblichen Dispositio der Liebesbriefe nach der *Ars dictandi* (hier nach Bernhard von Meung) vgl. RUHE, S. 76f.: 1. Salutatio, 2. Exordium bestehend aus Sentenz (fakultativ) und Captatio benevolentiae (Schönheitslob), 3. Narratio: der eigene verliebte Zustand, 4. Petitio als Bitte um Begegnung, 5. Conclusio mit zwei Optionen: Ausdruck der Zuversicht oder Drohung mit Selbstmord, gefolgt vom Vale. Die EDA ergeben folgendes variantenreiche Bild: Salutatio fehlt in 31 Briefen: M 13, V 14, V 19-20, M 29, V 30, M 32, V 33, M 34, V 38a-c, V 40, M 66, V 67, M 69, M 71, V 73, V 74, V 78, M 79, M 82, M 83, V 85, V 87, V 106, M 107, V 108, M 109 (explizit), M 112a, V 113; das Vale fehlt in 19 Briefen: 27, 32, 36, 38a, 38b(Gedicht), 54, 59, 62, 65, 87 (Ged.), 93, 98, 99, 100, 103, 105, 111, 112, 113 (Ged.); Salutatio und Vale fehlen in 3 Briefen: M 32, 38-38b, V 87, V 113. Ohne Mittelteil sind 16 Briefe (von denen nur in 7 Auslassungszeichen de Veprias stehen; hier mit < > markiert): <M1>, <V2>, <V4>, <M 5>, <M 7>, <V8>, <V 10>, V 15, V 39, V 40, V 44, M 58, V 64, V 70, M 81, V 97. Daß die Auslassungszeichen nur in den ersten 10 Briefen erscheinen, kann entweder bedeuten, daß de Vepria im Laufe des Abschreibens ermüdete und sie zu setzen vergaß, oder umgekehrt, daß er die Briefe immer interessanter fand und darum vollständiger ausschrieb. — Der Mittelteil enthält 5mal einen einzigen Gedanken in Form der Petitio: M 3 (Gebetswunsch), M 9 (Verlangen), V 16 (Vorwurf), V 41, V 51(Bitte um Nachricht) und 32 mal in Form einer Narratio (Beschreibung des eigenen Befindens): V6, M11, M13, V14, V 17, M 18, M 21, V 26, V 31, V 35, V 36, V 37, V 46, V 47, M 53, M 57, V 59, M 69, M 71, V 77, M 84, V 85, M 86, V 89, V 91, M 95, V 96, M 102, V 105, V 107 (fragmentarisch), V 110, M 112a. Komplexere Strukturen finden sich 15mal in der Form von Zustandsbeschreibung, Narratio, Petitio: M 23, V 28, V 42, M 45, V 56, M 60, V 61, M 62, V 74, M 76

dictandi-Regel für Liebesbriefe schließen läßt. Vor einer unmittelbar bevorstehenden Begegnung des Paares schreibt Mulier in Brief 109: *Quia uterque nostrum alter alterius conspectui modo in momento presentari valet, littere nostre salutacione non indigent*¹⁵⁵. Die *Salutatio* hat hier offenbar den Sinn einer *invitatio* (wie in der lateinischen Liebeslyrik) oder des «Liebesgrußes» (*Salut d'amors*) im Minnesang. Ein *veni mecum ludere* oder dgl. ist überflüssig, wo das baldige, ja sofortige Stelldichein sicher feststeht. In brieftechnischer Hinsicht kann man sich realistischerweise freilich fragen, wozu dann überhaupt noch geschrieben wird. Läge hier nicht ein weiteres Indiz für die Fiktionalität des Briefwechsels?

Wichtiger ist der zweite Hinweis auf die Unbotmäßigkeit der Liebesbriefschreiber gegenüber der *Ars dictaminis*. In der ausführlichen Lehre der *Salutatio* (II 1, 4, S. 26) hat Bichilinus nachdrücklich die Respektierung der dritten Person, wie sie seit dem 11. Jahrhundert obligat war, in Erinnerung gerufen. Doch in dem Kapitel über *Ad matronas, dominas et inter amantes* (II 12, S. 35) hängt er mit leicht sarkastischem Unterton eine *notula* als «Ausnahmeregelung» an: *Et nota quod, quamvis superius dictum sit, quod in salutacione poni non debet dicio prime vel secunde persone, ab amantibus tamen hec regula specialiter non servatur, quia, ut dicit Boecius*¹⁵⁶, «*quis legem det amantibus? maior lex est amor sibi*», *quia non solum arcium regulas frangit, sed indissolubilia hominum ligamina dissolvit*. So kritisch die Bemerkung gemeint sein mag, folgen danach Briefmuster, die sich tatsächlich an diese Regel der Regellosigkeit halten. Sieht man die *Epistolae duorum amantium* auf diese «Lizenz» - eine wahre Kapitulation der Brieflehre vor der Macht der Liebe! - durch, so könnte man darin geradezu eine konsequente Anwendung dieses Lehrstücks sehen. Unablässig fallen beide Partner aus der dritten Person der Anrede in das Ich und Du¹⁵⁷. Nichts spricht im übrigen mehr gegen eine Entstehung des Werks im frühen 12.

(*unius... petitionis effectum*), M 79, V. 87, M 90, V 101, M 104; 2mal als Sentenz, Zustands-Narratio, *Petitio*: V 72, M 88; 3mal als *Captatio benevolentiae* (Lob), *Narratio* (eigener Zustand): 12, V 63, M 112 (fragm.); 4mal als *Captatio benevolentiae* (Lob), Zustands-Narratio, *Petitio*: V 24, M 53, V. 54, V 75.

¹⁵⁵ In Unkenntnis dieses von der *Ars dictandi* ausdrücklich vorgesehenen *Salutatio*-Verzichts sieht KÖNSGEN, S. 83 hier ein Argument für die Echtheit oder Spontaneität eines ausgetauschten Briefwechsels im Gegensatz zu einer Briefsammlung der *Ars dictandi*. Im selben Sinn deutet er die Abfolge von Dativ-Inscriptio und Nominativ-Intitulatio, die in den Mulierbriefen 18, 48, 62, 84, 100 umgekehrt werde (z.B. *fidelis fideli*). Diese Freiheit durfte sich im 12. Jh. jedoch (gerade nach Heloises Worten in ihrem 4. Brief, ed. MONFRIN, S.117f.) höchstens ein Mann, nicht aber eine Frau nehmen. Für die Vorstellung, daß Amor alle gleich macht, war die Zeit noch nicht gekommen; in den EDA aber spielt sie eine große Rolle; s. unten bei Anm. 274ff.

¹⁵⁶ Cons. III m 12, 47; sprichwörtlich, vgl. SINGER, s.l. Liebe Nr. 1, 2, 2.

¹⁵⁷ EDA-*Salutationes*: V 2 : *cuius vita sine te mors est...* M 5: *spei mee fidem meam et cum omni devocione meipsam, quamdiu vivam*. V 22: *gemme sue ...qui sine te crassis est tenebris obvolutus, quid aliud nisi, ut in tuo naturali fulgore indeficienter glorieris*. V 24: *Anime, qua nec candidius nec michi carius terra protulit, caro, quam eadem anima spirare facit et moveri, quicquid ei debeo, per quem spiro et moveor*. V 37: *Unice expectationi sue, qui expectans expectat, ut felix sis, sine me tamen felix esse nolis*. V 42: *Amate et semper amande solitarius in tecto merens et curis estuans salutem, quam velim tecum habere et te sine me non habere*. Analog auch V 46 und 47. M 49: *Rose immarcessibili beatitudinis flore vernanti illa, que te super omnes homines diligit*. V 50: *soli inter omnes... soli gracie ille, qui tuo munere etheriis auris vescitur, ille, qui tunc solum vivit, cum tue certus est gracie*. V 54: *Dilecte et semper diligende fidelissimus eius, ut amor noster finem non senciatur* V 61 : *Domine sue amate... amicus eius, cuius vite et mortis nullum fere discrimen est, velis nolis incepte amicitie talem cursum, qui ad finem non veniat*. V 64: *Dilectissime sue salutem, quam ego tibi presens afferre cupio*. V 72: *Irate... receptus in gratiam, ut tamdiu feliciter vivas, donec ego gracia tua carere velim*. V 80: *Hiberno sole gratiori... ille, qui familiarius calore tuo uritur et suavi spiritu leniter reficitur, ut suaviter vivas*. M 81: *Dilectissimo meo... cui non satis ad plenum gracias agere valeo*. M 84: *Amans amanti gaudium... illud dico salutare, quod non finiatur, et gaudium, quod a te non tollatur per evum* V 89: *Unico gaudio suo salutem, si tibi dare possum, quod nisi a te non habeo* V. 91: *Lune splendidissime... lune, inquam... ille, cui sine te nunquam dies est, semper fulgere*. M 92: *Lumini clarissimo... suo... semper candoris colorem inferenti illa, quam nullus nisi tu sol uret in die nec luna per noctem...* M 95: *Navi periclitanti... illa, quam non movent ventosa, que tue infidelitati sunt congrua*. V 96: *Speciose sue, cuius... quid aliud, nisi ut totum tibi proveniat, quod dilectissimi tui estuans dilectio iugiter affectat?* M 97: *Cordi dimidio, parti anime mando, quod sum: tibi sum, dum vivo. Vale*. M 98: *Tyrone et amantium dulcissimo fundamentum stabilis amicitie .. frigidum neque tepidum fieri in dulcifero nostri amoris ardore*, V 103: *Argento nitidiori... ille, qui semper novis reficitur donis tuis et gaudiis, blanda semper novitate delectari*. M 104: *Insaciabili amoris dulcedini... illa, cui nichil preciosius in toto mundo comparatur, ut dignitas tua ineffabili gloria renovetur*. V 105: *Summo... solamini... ille, cui tuus spiritus mellis est haustus, cui... quid aliud nisi ut magne suavitati tue longissima vita sufficiat?* Diese unregelmäßige und grammatikalisch falsche Form begegnet insgesamt 27mal (19mal V und 8mal M, also mehr ein Verstoß von Vir, am

Jahrhundert als diese krasse Regelwidrigkeit¹⁵⁸. Die *notula* des Bichilinus enthält eine grundsätzliche Bewertung des erotischen Briefs, die sich auch auf andere Regelverstöße ausdehnen läßt. Es ist bekannt, daß erst die Rezeption der *Familiares* Ciceros im 14. Jahrhundert die Wende im Briefwesen gebracht hat, die später allmählich zum modernen Spontaneitätsbegriff, zum Prinzip «direkt vom Herzen in die Feder» geführt hat. Doch lange vor dessen erster theoretischen Erwägung durch Erasmus, dürfte hier in einem Spezialbereich der *ars dictaminis* und zweifellos unabhängig vom ciceronischen *Familiares*-Modell eine eher ovidische Vorstellung vom Briefschreiben unter dem unwiderstehlichen Zwang der Passion den Weg in einen Briefsteller gefunden haben: *Dicere quae puduit, scribere iussit amor* (Her. IV10)¹⁵⁹. Eine Kunstlehre kann aber, gerade wenn sie das «sei spontan!» als *ars celandi artem, diligens negligentia* oder «sprezzatura» verlangt, erst recht auch in der Fiktion zur Anwendung kommen.

Zum geschlechterspezifischen Unterschied im Schreiben unter der «Befehlsgewalt Amors» läßt sich die (von Andreas Capellanus beeinflussten) italienische Liebestheorie *De vero amore* (zwischen 1260 und 1400, sog. 'Erfurter Anonymus') anführen, einen sehr eigenartigen, den *Epistolae duorum amantium* vor allem in der Vermischung geistlicher Liebeslehren mit profaner Erotik verwandten Text¹⁶⁰. Darin findet sich ein Passus über Geschlechteranthropologie¹⁶¹, der erklären könnte, wie es zu den gelegentlichen "Stilverlusten" des Vir gekommen ist, der ausgerechnet am Ende der Briefe, wo Mulier stets besonders feierlich rhythmisiert und reimt, in chaotische, gewissermaßen saloppe Einsilber verfällt: Die natürliche Unterordnung der Frau unter den Mann, in dem sie ihren Ursprung habe, bringe unter der Wirkung der Liebe folgende konträren Verhaltensweisen hervor: *Quare inter vere amantes fit transformacio sermonis, ita quod mulier, quanto plus amat, tanto plus alloquitur amatum cum verbis reverencie, et homo quanto plus ardentius diligit, tanto plus alloquatur cum dilectam verbis familiaris amoris, ita ut convertit ille "vos" in "tu" et illa "tu" in "vos"*. Unsere *Epistolae* scheinen eine Bestätigung dafür zu bieten: Mulier kann Vir gar nicht genug bewundern, sucht mit allen Mitteln nach «Worten der Verehrung» und redet sich in den *stilus supremus* superlativischer Reimprosa hinein; während Vir solche Exzesse vermeidet, in der *Salutatio* dafür um so häufiger in das regelwidrige «Ich» und «Du» fällt und seine Perioden gewissermaßen in die Einsilbigkeit auslaufen läßt. Seine (wie gesagt, alles andere als höfische) Bemerkung in Brief 36 kann sogar als direktes Echo *e contrario* auf diese Theorie gelesen werden: *Reverende domine sue humilis servus eius devotum servitium. Sic enim vos appellare iam michi opus est, ut non dicam tu, sed vos, non dulcis, non cara, sed domina,*

Ende signifikant zunehmend). Interessant ist die in *Salutationes* unübliche Frageformel *quid aliud quam...?* in V 22, V 96, V 105.

¹⁵⁸ Lange vor der *Ars dictandi* wurde im Mittelalter die dritte Person nach antikem Usus stets respektiert, vgl. P. VON MOOS, *Hildebert von Lavardin*, Stuttgart 1965, S. 77ff.; in der *Salutatio*-Theorie der *Ars dictandi* des 12. Jhs. erwähnt C. D. LANHAM, *Salutatio Formulas in Latin Letters to 1200: Syntax, Style and Theory*, München 1975, S.100ff. zwar grundsätzlich die affektische Ellipse, den *modus deficiens pre nimio affectu*, aber nur im Zusammenhang mit verschiedenen Verkürzungen und Schrumpfformen der *Salutatio*, erwähnt jedoch nicht den hier davon betroffenen Verstoß gegen die dritte Person von *Inscriptio* und *Intitulatio*. Natürlich kann dies schon vor Bichilinus theoretisiert worden sein. Die genaue Datierung des ersten Vorkommens dieser Abweichung in Theorie und Praxis wäre ein sicherer *terminus post quem* für die EDA. Ein weiteres Desiderat für künftige *Ars dictandi*-Forscher!

¹⁵⁹ Dieses zentrale Motiv (vgl. auch Ov. met 9, 515: *coget amor*; am. 1,2,17f.: *urget... amor*; am. 2,1,38: *dictat amor*) wird in den EDA mehrfach abgewandelt; vgl. insbesondere M 86: *secundum posse meum ac nosse me cogit pauca ad te dilectissimum scribere*; V 113, 1-2; 19: *Urget Amor sua castra sequi, sua jura vereri / Et quod non didici, discere cogit amor*. Zum Wandel der Briefkonzeption zwischen dem 14. und 17. Jh. vgl. R. WITT, *Medieval "Ars dictaminis" and the Beginnings of Humanism: a new Construction of the Problem*, in: *Renaissance Quarterly* 35 (1982), S. 1-35; WORSTBROCK und P. L. SCHMIDT (wie Anm. 178).

¹⁶⁰ Ed. MASSA; vgl. auch M. SANNELLI, *De zelotipia. Tractatus de perfecto amore / Sulla gelosia*, Genova 1998, der den Text von MASSA nochmals abdruckt und auf die Brücken zwischen dem mystischen Liebeskonzept (Zitate führen von den Zisterziensern und Viktorinern des 12. Jhs. zu Bonaventura) und der Aufwertung der erotischen Liebe hinweist. Wie in den EDA fehlt vor allem der ironische Ton des Andreas Capellanus, dieses klerikal zynisch gewordenen Ovid; vielmehr herrscht auch hier der volle Ernst, sei es des «dolce stil novo», sei es der scholastischen *Quaestio*. Vgl. dazu auch unten Anm. 257 und A. KARNEIN, *Andreas, Boncompagno und andere. Über das Problem, eine Textreihe zu konstituieren*, in: E. RUHE / R. BEHRENS (Hgg.), *Mittelalterbilder aus neuer Perspektive*, München 1985, S. 31-42 (auch in ders. 1997, S. 41-48).

¹⁶¹ Ed. MASSA, Nr. 55, S. 20/22.

quia non sum familiaris ut antea et vos michi nimis estis extranea. Natürlich wäre ihm die familiäre Sprechweise und die zweite Person Singular, aber hier hat sich die Frau durch Distanz selbst zur Herrin aufgeschwungen, was die Liebe in widernatürlicher Weise abkühlt.

Für das in den Briefen sonst vorherrschende «normale» gegenläufige Sprachverhalten: weibliche Redseligkeit in den *verba reverencie*, männliche Nachlässigkeit und Vertraulichkeit, gibt es auch Erklärungen der medizinischen Liebespathologie. Nach Gerhard von Bourges ist ein Hauptsymptom der *eros* genannten Gehirnkrankheit und *afflictio cogitationum* beim Mann die Unfähigkeit, sprachlich zu kommunizieren, es sei denn über die Liebe¹⁶². Darauf beruft sich z. B. auch der spirituelle Traktat *De doctrina cordis* des Gerhard von Lüttich, der bis ins Einzelne die Gottesliebe mit der sinnlichen Liebe vergleicht und von den vielen *signa des amor ereos* als erstes den Sprachverlust nennt¹⁶³: *amorosi multa concipiunt, sed pauca loquuntur et etiam proferunt imperfecte. Defective enim locutiones proprie sunt amantium.* In den *Epistolae duorum amantium* dürften einige der zahlreichen Ausdrücke für Unsagbarkeit und Schreibhemmung insbesondere bei Vir¹⁶⁴ auf diese Symptomatik der Verwirrtheit durch die erotische Ekstase oder den «Stau» der *cogitationes* verweisen: *Si aliqua in me... perpenditur defectus, utique defectus est non in amore frigescentis, sed pre nimia mentis alienatione, quid dignum dicat, dubitantis, multa volentis et minus facientis* (85); *... non verba consule sed mittentis voluntatem ! Inopem me copia facit. Volunt siquidem multa simul erumpere et ita se invicem officunt* (89).

Aus alledem dürfte zum mindesten hervorgehen, daß eine fiktionale Differenzierung im Stil der beiden Geschlechter nicht außerhalb der Möglichkeiten der mittellateinischen Rhetorik und Poetik lag, auch wenn dazu sicher Fähigkeiten und Kenntnisse nötig waren, die nur durch langes Training in der Schule der Sprachkunst erlernt werden konnten. Stilübungen im Briefschreiben mit verteilten Rollen sowie im Abfassen von Dialogen in der Tradition der spätantiken Progymnasmata sind im mittelalterlichen Trivium stets weitergepflegt worden. Zum Programm gehörte die Variation vorgegebener *materiae* in Kurz- und Langform, in Vers und Prosa, direkter und indirekter Rede, in Erzählung und Dialog u. a. m.¹⁶⁵ Am bekanntesten ist die Wirkung dieser Praxis im fiktiven Streitgedicht, dem poetischen Nachfahren der deklamatorischen *controversia*, und dies ist hier besonders deshalb hervorzuheben, weil Liebesbriefe der *Ars dictaminis* zuerst in unmittelbarem Zusammenhang mit solchen *altercationes* (wie Karneval gegen Fastenzeit, Prosa gegen Vers, die Pygmäen gegen die Kraniche) am Ende von Mustersammlungen gewissermaßen als literarisches Abschlußvergnügen überliefert wurden, also *ab ovo* in den Bereich der

¹⁶² Nach John BALDWIN, *The Language of Sex. Five Voices from Northern France around 1200*, Chicago 1994, S.133. Bereits Andreas Capellanus zeigt eine solche Verwirrtheit im 2. Dialog, *Plebeius nobili*, I 6, 74: *Visus enim vestri aspectus adeo meum perterret ingenium mentemque perturbat quod eorum quae mente attente conceperam penitus obliuivus exsisto.* Die von VEYNE, S. 50f. festgestellte «banalité intentionnelle» bei den römischen Liebeslegikern dürfte in demselben Sinne «Methode» haben.

¹⁶³ Ed. HENDRIX, S. 120, Z. 82ff.: *Ut ergo comprobemus et cognoscamus unum amorem per alium, notandum.* Als Beispiel für das Sprachdefizit die grammatikalisch falsche Form von Cant. 2, 16: *dilectus meus mihi et ego illi* sowie Moses, für den Aron sprechen mußte (vgl. oben bei Anm. 129). Zum Autor s. mehr unten bei Anm. 208.

¹⁶⁴ Während diese Ausdrücke bei Mulier eher der normalen Bescheidenheitstopik aufgrund von unzureichender Kunst oder Bildung zuzurechnen sind.

¹⁶⁵ Zum Grundsätzlichen s. P. STOTZ, *Dichten als Schulfach - Aspekte mittelalterlicher Schuldichtung*, in: *Mittelalt. Jahrbuch* 15 (1981), S. 1-16; vgl. auch P. VON MOOS, *Geschichte als Topik...*, 2. Aufl. 1996, S. 278ff. und passim (S. 652 s.l. Schulübung) insbesondere zu Dialogfiktionen; vgl. auch A. CIZEK, *Imitatio et tractatio, Die literarisch-rhetorischen Grundlagen der Nachahmung in Antike und Mittelalter*, Tübingen 1994, S. 227-320, bes. 276ff. zur Ethopoiie; ders., *Zur literarischen und rhetorischen Bestimmung der Schrift Collatio Alexandri Magni et Dindimi...*, in: *Rhetorica* 4.2 (1986), S. 111-136 zum Wechsel zwischen Brief- und Dialogfiktion; P. VON MOOS, *Zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit: Dialogische Interaktion im lateinischen Hochmittelalter*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 25 (1991), S. 300-314 zur Chrie; LANHAM (wie Anm. 166), S. 89ff. zur zentralen Bedeutung des Julius Victor für diese Tradition; F. J. WORSTBROCK, *Die Antikerezeption in der mittelalterlichen und der humanistischen Ars dictandi*, in: A. BUCK (Hg.), *Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance*, Hamburg 1981 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, Bd.1), S.187-207, hier 192 f., zu Magister Bernardus von Bologna; Hennig BRINKMANN, *Geschichte der lateinischen Liebesdichtung im Mittelalter*, Darmstadt 1979, S. 17 : Deutlich als Schulübung erweist sich einer der Regensburger Liebesbriefe bereits im Titel: *Optimi versus metricae dictandi...*, obwohl immer wieder behauptet wird, dies seien wirklich getauschte Briefe. Zu dem vermeintlich echten Briefwechsel zwischen Balderich und Constantia vgl. die kritischen Überlegungen von TILLIETTE, S. 129ff. («l'illusion référentielle») und Gerald A. BOND, *The Loving Subject...*, Philadelphia 1995, S. 142f.

Fiktionalität fielen¹⁶⁶. Ovids Heroiden waren ein Dauer-Anstoß zu sog. Supplementen, die den Frauenbriefen männliche Antworten hinzufügten, aber auch zur Nachbildung von Briefwechseln mit fingierten Geschlechterrollen¹⁶⁷.

Guibert von Nogent meinte höchst wahrscheinlich einen solchen Usus, wenn er sich in der *confessio* seiner Jugendsünden anklagt, *Ovidiana et Bucolicorum dicta* verfasst zu haben - *lepores amatorios in specierum distributionibus epistolisque nexilibus affectarem* - und sich am Lob seiner Mitnovizen für diese anonym herungereichten Liebesbriefe geweidet zu haben¹⁶⁸. In den Schulen der *Ars dictaminis* wurde das Horazwort *sibi convenientia finge* als die Kunst empfohlen, verschiedene in sich konsistente Charaktere zu erdichten¹⁶⁹. Die sog. elegische Komödie ist deren Hauptergebnis. Magister Bernardus von Bologna sagt zweifellos im Sinn der erwähnten *Ars poetica*-Stelle (119) zur Gestaltung fiktiver Briefe¹⁷⁰: *cum igitur a nobis materiam volumus assumere, duas quaslibet mittentis et recipientis fingamus personas, inter quas possint epistole convenienter destinari*. Das beste Zeugnis dafür, daß die Schüler auch Frauenbriefe zu schreiben hatten, gibt Boncompagno in einem für Studenten und sicher nicht für *amasiae* geschriebenen Werk¹⁷¹: *Ex hiis autem salutationibus poteris trahere omnes modos salutandi amicas pro amicis et amicos pro amasiis, si volvere sciveris et mutare mutanda. Nec est aliud necessarium in mutatione, nisi ut permutes adiectiva per sexus et, ubi posuisti femininum genus pro mulieribus, ponas masculinum pro viris*. Man darf sich freilich fragen, ob die vielen in Mustersammlungen (eigentlich Briefstellern) überlieferten Liebesbriefe zwischen Personen verschiedenen Geschlechts wirklich einem praktischen Bedürfnis entsprachen und nicht viel eher die Vollendung in der Stilübung und im «l'art pour l'art» sowie die damit verbundene *delectatio* dokumentieren sollten, die ja gerade im Maskenspiel der Geschlechter bestehen konnte¹⁷². Erasmus faßt in seinem *De conscribendis epistolis* diese ganze Schultradition nochmals zusammen und beweist gerade mit seinen pädagogischen Bedenken gegen diese Progymnastik, daß Jugendliche ihren Stil immer noch an Liebesbriefen aller Art schulten¹⁷³. Jedenfalls kennen wir auch sicher fiktive Meisterwerke männlicher *assumptio* von Frauenrollen etwa die Dialoge des Andreas Capellanus, Boccaccios *Elegia di Madama Fiammetta* oder Machauts *Voir dit*. Kürzlich hat im übrigen Burghard

¹⁶⁶ FEO (wie Anm. 3), S. 531ff. zu Bernhard von Meung (dort die drei erwähnten Beispiele); vgl. auch M. KLAES, *Die "Summa" des Magister Bernardus, Zu Überlieferung und Textgeschichte einer zentralen Ars dictandi des 12. Jhs.*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 24, 1990, S.198-234, hier 212f.; H. M. SCHALLER, *Scherz und Ernst in erfundenen Briefen des Mittelalters*, in: *Fälschungen im Mittelalter*, Teil V, Hannover 1988 (Schriften der MGH, Bd.33/V), S. 79-94. Eine immer noch unentbehrliche Einführung in die von den antiken *controversiae* und *suasoriae* abhängigen dialogischen *exercitia* im mittelalterlichen Schulbetrieb ist: Hans WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, (1920), repr. Hildesheim 1984.

¹⁶⁷ BROWNLEE, passim; BRUNI, S. 201ff. zu Boccaccios *Fiammetta*; DÖRRIE, S. 125ff.; RUHE, S. 286ff.; vgl. auch VON MOOS, 2002 (wie Anm.16) zu Abaelard.

¹⁶⁸ Ed. E.-R. LABANDE, 1981, S. 134f. Dazu vgl. auch DÖRRIE, S. 98; TILLIETTE, S. 151 erklärt überzeugend *epistolae nexiles* als Brief und Antwort; ebenso BRINKMANN (wie Anm. 166), S. 18ff.

¹⁶⁹ QUADLBAUER (wie Anm. 153), S. 426ff. zur Bedeutung von Horaz, AP 119 bei Matthäus von Vendôme.

¹⁷⁰ KLAES (wie Anm. 167), S. 213 zur *assumptio materie* in den Fiktionsübungen.

¹⁷¹ *Rota Veneris* 2.3 (ed. WIGHT).

¹⁷² Allerdings ist nie auszuschließen, daß in der Rezeption literarische Briefe gegen ihren ursprünglichen Sinn wieder als Briefsteller verzweckt wurden. Dies ist offenbar den heute verlorenen EDA durch de Vepria angetan worden. Ein drastischeres Beispiel bieten die wirklich getauschten Liebesbriefe an und von Söflinger Nonnen aus dem 15. Jh., ed. M. MILLER, *Die Söflinger Briefe und das Klarissenkloster Söflingen im Spätmittelalter*, Würzburg 1940; darunter findet sich (Nr. 10, S. 136ff.) ein wörtlich aus Piccolominis *Historia de duobus amantibus* (in der Übersetzung des Nikolaus von Wyle) ausgeschriebener Brief eines Liebhabers, was beweist, daß in der Wirklichkeit sogar fiktionale Briefeinlagen aus Novellen als Musterbriefe in pragmatischer, d.h. hier erotischer Absicht benützt worden sind. Zur Interdependenz von Briefstellern und Liebesliteratur vgl. grundsätzlich oben Anm. 83 sowie E. RUHE, «A Johenne, ma dame et m'amie», in: *Romance Philology* 24 (1970), S. 259-272.

¹⁷³ Erasmus, S. 244: *cum adolescens probus probam ac bene educatam puellam ambit uxorem ducere; quanquam hoc quoque blandicias habet, habet lachrymas, querimonias, suspiria, somnia, caeteraque non turpia quidem illa, sed ineptiora tamen... quae nescio an expediat adolescentibus proponere. In his erit plus difficultatis et uberior exercendi ingenii materia, quoties pauper divitis, obscurus claro genere natae, deformis formosae nuptias ambit, denique quoties senex puellae. Omnes hae formae quanquam ad genus suasorium pertinent, tamen multum admiscetur ex genere demonstrativo, quod amor laude potissimum concilietur. Zum Unterschied *epistola honesta / turpis* s. oben Anm. 97.*

Wachinger an der esoterischen Intertextualität und Allusionskultur der *Historia de duobus amantibus* des Enea Silvio Piccolomini methodisch vorbildlich die «geschlechterspezifischen Rollenkonzepte des Verhaltens gegenüber der Liebe» nachgewiesen.

Um ein provisorisches Ergebnis zu formulieren, sind die Sprachdifferenzen zwischen der Frauen- und der Männerrolle zum mindesten kein zwingendes Argument für eine echte Privatkorrespondenz zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts; anders gesagt, verbieten sie keineswegs die Annahme einer Komposition durch einen einzigen Meister der Stilkunst oder eines Produkts aus der Schulstube der *ars dictaminis*, an dem neben einem Magister auch Schüler mitgewirkt haben könnten¹⁷⁴ und das vielleicht zusätzlich in der Überlieferung - noch vor de Veprias Kürzungen - durch Zusätze und Sedimente verlängert, bzw. verunstaltet wurde. Die Hypothese eines Briefwechsels zwischen zwei Partnern ließe sich höchstens in einer Form retten, die zugleich ein Argument für die Spätdatierung darstellen würde. Längere literarische und vor allem poetische Korrespondenzen in lateinischer Sprache gibt es erst in der Spätzeit der *Ars dictandi*, bzw. der Frühzeit des Humanismus, als hochgebildete Freunde sich nach antikem Vorbild gegenseitig literarische, d.h. von vornherein für die Publikation vorgesehene und dennoch wirkliche, wenn man so will, «private» Briefe über ein bestimmtes Thema schickten, die sie nachträglich überarbeiteten und veröffentlichten¹⁷⁵.

3. Zur historischen Einordnung in Diskurse und Konzeptionen der Liebe

Das Datierungsproblem hat Könsgen in der Hauptsache durch die klassisch-philologische Methode der Quellenkritik zu lösen versucht, leider noch ohne Kenntnis der durch Ruhe vorgestellten Kostproben zur Gattungstopik des Liebesbriefs. Udo Kindermann hat das Ergebnis so kommentiert: «Der Versuch des Herausgebers, die Fragmente direkt auf das 12. Jahrhundert zurückzuführen [kann] nicht überzeugen. Denn die vier Gründe, die angeblich für das 12. Jahrhundert sprechen, sind nicht stichhaltig, nämlich 1) die Häufigkeit der Ovidreminiszenzen: die konnte man z.B. im 13. Jahrhundert ebenso erwarten, besonders wenn es um Liebesthematik geht; 2) das Auftreten von Floskeln, wie sie in der Briefliteratur des 12. Jahrhunderts zwar beliebt waren, aber keinesfalls auf das 12. Jahrhundert beschränkt waren; 3) drei Anklänge an Gedichte des 1123 verstorbenen Marbod von Rennes, die aber genauso gut im 13. Jahrhundert zustandesgekommen sein könnten. Das ist alles, wie gesagt, zwar im 12. Jahrhundert literarisch

¹⁷⁴ Vgl. R. GLENDINNING, *Pyramus and Thisbe in the Medieval Classroom*, in: *Speculum* 61 (1986), S. 51-78 und vor allem TURCAN-VERKERK 1994 passim und S. 672ff.: "Un cours médiéval en direct". Das Fomelbuch von Tréguier gibt einen einmaligen Einblick in die Werkstatt gemeinschaftlich von Lehrern und Schülern produzierter Stilübungen und deren Überlieferung. Vgl. auch oben Anm. 153 zu Matthäus von Vendôme und seinen Schulübungen in der *Ovid-Imitatio*.

¹⁷⁵ M. FEO, *La prima corrispondenza poetica fra Rinaldo da Villafranca e Francesco Petrarca ritrovata e pubblicata*, in: *Quaderni Petrarqueschi* 3 (1985), S. 1-15; ders., *L'epistola come mezzo di propaganda politica in Francesco Petrarca*, in: P. CAMMAROSANO (Hg.), *Le forme della propaganda politica nel due e nel trecento*, Roma 1994, (Coll. de l'Ecole française de Rome 201), S. 203-226; G. BILLANOVICH, *Giovanni del Virgilio, Pietro da Moglio, Francesco da Fiano*: in: *Italia medioevale e umanistica* 6 (1963), S. 203-34; 7 (1964), S. 279-324; Giovanni del Virgilio / Nuccio da Tolentino, "Diaffonus", ed. E. CECCHINI, in: *Festschr. MUNARI* (wie Anm. 3), S. 570-97; G. FERRANTE, *Lombardo della Seta, umanista padovano (?-1390)*. in: *Atti del R. Istituto veneto di scienze, lettere ed arti* 93/II (1933-34) S. 445-487, hier S. 475-487; P. SAMBIN, *Un certame dettatorio tra due notai pontifici, Lettere inedite di Giordano da Terracina e di Giovanni da Capua*, Roma 1955 (Note e discussioni erudite 5); SIRAI, S. 43ff. zu Lovato Lovatis Briefgedichten, ed. C. FOLIGNO, *Epistole inedite di Lovato de' Lovati e d'altri a lui*, in: *Studi Medievali* 2 (1906-7), S. 47-58; Tommaso di Giunta, *Il conciliato d'amore. Rime. Epistole*, ed. L. PAGNOTTA, Firenze 2001 (Archivio Romanzo 3), eine Art Liebes-Spiegel in einem dialogischen Prosimetrum und Briefwechseln in Vers und Prosa; vgl. auch R. KÖHN, *Autobiographie und Selbststilisierung in Briefsammlungen des lateinischen Mittelalters: Peter von Blois und Francesco Petrarca*, in: J.A. AERTSEN (Hg.): *Individuum und Individualität im Mittelalter* 1996 (Miscellanea Mediaevalia 24), S. 683-703; P.L. SCHMIDT, *Die Rezeption des römischen Freundschaftsbriefes (Cicero-Plinius) im frühen Humanismus (Petrarca-Salutati)*, in: F.J. WORSTBROCK (Hg.), *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*, Weinheim 1983, S. 25-59. Zur Bedeutung des «privat-öffentlichen» poetischen Liebesbriefs Ovids für den humanistischen Briefwechsel vgl. auch HARZER (wie Anm. 83), S. 54f. Für RUHE (S. 276ff.) gehört Machauts *Voir dit* ebenfalls in diese Kategorie (zur Gegenmeinung s. die Einleitung zur Ausgabe durch J. CERQUIGLINI-TOULET). Aus RUHES gesamter Arbeit geht klar hervor, daß Liebesbriefwechsel im Mittelalter lange nur aus einfachen oder doppelten Briefpaaren bestanden und daß die Großform sowohl hinsichtlich der Länge des Einzelbriefs wie der Anzahl der Briefe erst mit dem späten 13. Jh. beginnt und auch dann nur in Ausnahmefällen die Länge von 8 Briefen übersteigt.

möglich, aber zwischen dem 12. Jahrhundert und dem Datum der Handschrift im späten 15. Jahrhundert eben auch»¹⁷⁶. Dieses Urteil trifft das Wesentliche, obwohl damit das Datierungsproblem weder gelöst noch aus der Welt geschafft ist. Nur am Rande möchte ich hier noch erwähnen, was Kindermann als das vierte und entscheidende Argument für Könsgens Frühdatierung hält: Aelred von Rievaulx sei trotz der wichtigen Freundschaftsthematik nicht rezipiert worden, und darum sei ca. 1170 ein *terminus ante quem*. Auf dieses *e silentio*-Argument braucht man sich schon deshalb nicht einzulassen, weil Aelred in Wirklichkeit zum wesentlichen konzeptionellen Hintergrund des Werks gehört. An dieser Stelle kommt es mir mehr auf die 1974 noch allgemein anerkannte quellenphilologische Methode an, die Könsgen mit erstaunlicher Virtuosität beherrscht, die aber heute in der Substanz als überholt gelten dürfte. Fortschritte in der Theorie der literarischen Tradition haben zu einer geradezu überkomplexen Hierarchie der Abhängigkeitsmöglichkeiten geführt, die vom eigentlichen Zitat zu den direkten, punktuellen, indirekten, flächigen, bewußten, unbewußten usw. und insbesondere von den echt intertextuellen zu den bloß gattungshaft-topischen Bezügen reicht¹⁷⁷. Am flauen Ende der Skala steht die unspezifizierte «Textparallele», die alles und nichts bedeutet. Gerade sie war das Steckenpferd der guten alten Einfluß- und Quellenphilologie und überlebt heute fast nur noch in elektronisch unterstützten Seminararbeiten. Wenn einmal alle jetzt noch im Aufbau befindlichen Datenbanken der lateinischen Literatur abgeschlossen sind, wird ein wahres Umweltproblem entstehen: Wie schützen wir uns vor Textparallelen? Erst dann wird jedermann den Nutzen einer hierarchischen Ausgrenzungsmethode begreifen.

Es geht nicht an, bloße Wortverbindungen unabhängig von ihrem Kontext miteinander zu vergleichen, Requisiten eines bestimmten literarischen «Jargons» (Liebestopik) signifikanter zu finden als ganz und gar nicht wortgleiche, aber sinngleiche «Verbeugungen» vor Leitautoren. Wer sich ausschließlich auf wortwörtliche (vielleicht ganz zufällige) Analogien konzentriert, übersieht darob leicht ähnliche syntaktische Strukturen im Verbund mit gleichen Gedanken. Vor allem aber ist die große Lektion von Ernst Robert Curtius nicht zu vergessen, daß es in Europa einen gemeinsamen Fundus literarischer Kultur gibt, der den intertextuellen Dialog zwischen einzelnen Autoren überlagert und oft völlig unkenntlich macht¹⁷⁸. Dafür sind die behaupteten Reminiszenzen aus dem Kreis der sog. Loirekreis-Dichter Marbod von Rennes und Balderich von Bourgueil (um 1100) ein gutes Beispiel. In keinem einzigen Fall der 13 von Könsgen bemühten Similien läßt sich nicht eine gemeinsame frühere Quelle oder ein poetischer Gemeinplatz anführen, aufgrund derer die vermeintliche Verwandtschaft sich als eine bloße Zufallsbegegnung herausstellt, die allenfalls ein bestimmtes, z.B. ovidisches Kolorit anzeigt. Hinzu kommt, daß die Liebesdichtung Balderichs weder bei seinen Zeitgenossen noch bei der Nachwelt Anklang fand, ja wohl kaum bekannt war, und die einzige Handschrift aus der Gegend von Angers bis ins 17.

¹⁷⁶ KINDERMANN, S. 292f. Zu Marbod gibt RUHE, S. 91ff. eine Bestätigung: Die Miszellenhandschrift Zürich C 58 /275 aus dem Ende des 12. Jhs., die eindeutig zum Zweck der Wiederverwendung im Sinne der *ars dictaminis* zusammengestellt worden ist, enthält auch einige Liebesbriefgedichte Marbods. Zum 4. Punkt, dem vermeintlich fehlenden Aelredeinfluß; s. unten bei Anm. 249ff..

¹⁷⁷ Wolfgang BABILAS, *Tradition und Interpretation*, München 1961; VON MOOS, *Lucan* (wie Anm. 272) S. 128ff; Renate LACHMANN (Hg.), *Dialogizität*, München 1982; P. GODMAN / O. MURRAY (Hgg.), *Latin Poetry and the Classical Tradition*, Oxford 1990; W. HAUG / B. WACHINGER (Hgg.), *Traditionswandel und Traditionsverhalten*, Tübingen 1991 (Fortuna vitrea 5) und vor allem Gérard GENETTE, *Palimpsestes, La littérature au second degré*, Paris 1982; ein Beispiel für den hohen Komplexitätsgrad angewandter Intertextualitätsanalyse gibt Heinrich LAUSBERG, *Der Hymnus «Veni Creator Spiritus»*, Opladen 1979.

¹⁷⁸ In den frühen 70er Jahren gehörte es zum guten Ton, an CURTIUS mangelnde Sensibilität für den «eigenen Ton einer persönlichen Stimme» zu bemäkeln. Wie einseitig und der Zielsetzung von ELL gegenüber ungerecht diese Kritik war, zeigt Peter GODMAN, in der Einleitung zur Neuausgabe der englischen Übersetzung (Princeton 1990) und in dem Beitrag *Literary Classicism and Latin Erotic Poetry of the Twelfth Century and the Renaissance*, in GODMAN / MURRAY (wie Anm. 178), S. 149-182, bes. 149ff. Heute, im Zeitalter der poststrukturalistischen Wiederkehr einer längst tot geglaubten romantizistischen Ausdrucksästhetik ist es wichtiger und aktueller, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* zu beherzigen als etwa den «Anti-Curtius» von Peter DRONKE, *Poetic Individuality in the Middle Ages* (2. Aufl., London 1986); vgl. hierzu allgemein VON MOOS, *Paraklet* (wie Anm. 16), S. 565ff.; BERNSEN, S. 1ff.

Jahrhundert so gut wie verschollen war¹⁷⁹. Winfried Offermanns hat in seiner methodisch vorbildlichen Arbeit über die Ovidrezeption im Hochmittelalter schon 1970 eindringlich vor solchen Zuschreibungen und Datierungen innerhalb dieser - im Mittelalter übrigens niemals abbrechenden und keineswegs auf die vermeintliche *aetas Ovidiana* beschränkten¹⁸⁰ - Tradition gewarnt; er hat sogar die Herleitung allgemeiner Motive der Liebeslyrik aus Ovid (wie etwa «Schlaf-losigkeit», »Unheilbarkeit«, *vulnus, flamma, aculeus*) mit dem Argument zurückgewiesen, daß der Dichter hier nicht seine eigene Tradition repräsentiere, sondern selbst nur «Bestandteil einer Tradition» sei, zu der auch ganz andere Dichtungen gehören¹⁸¹.

Es würde hier zu weit führen, die Ergebnisse einer Untersuchung der Intertextualität im einzelnen auszubreiten. Der gesamte Stellenapparat Könsgens wurde, noch um einige zusätzliche Funde (vornehmlich patristisch-mittelalterlicher Herkunft) bereichert, zunächst einmal in eine ungefilterte, undifferenzierte Maximalliste gebracht, was insofern nützlich ist, als man daran eine gewisse Gattungsorientierung und Rollencharakterisierung ablesen kann¹⁸². Will man aber ernsthaft *post quem*-Termine finden, dann sind Verweise auf die Gemeinplätze und Poetizismen der Liebesliteratur nicht nur unnützlich, sondern schädlich. Wir brauchen dann vielmehr eine Minimalliste der Übernahmen im strengen Sinne. Wenn Könsgen mehrere Stellen für dasselbe Motiv oder dieselbe Phraseologie (insbesondere Versschlüsse aus Vergil oder Ovid, Liebestheoretisches bei Cicero und Aelred, ja sogar bei Andreas Capellanus)¹⁸³ anführt, weiß man

¹⁷⁹ Da die EDA im Apparat der neuen kritischen Edition von Jean-Yves TILLIETTE zu Gedicht 90 angeführt werden, habe ich den Herausgeber, den heute wohl besten Balderich-Kenner um seine Meinung zu einer kritisch analysierten Liste sämtlicher Balderich-Similien Könsgens gebeten (S. Anhang II 3). Seine dankenswerte Antwort, die hier übernommen wird, war uneingeschränkt negativ: «tout argument fondé sur une hypothétique influence des poèmes de Baudri de Bourgueil me paraît vain, pour les deux raisons que vous avez vous-même justement identifiées. Premièrement, les rapprochements textuels sont ténus et aléatoires, et s'expliquent entièrement par l'influence de sources communes (Ovide notamment), ou le recours à une topique galvaudée; c'est notamment le cas de ceux que je mentionne aux notes 4 et 9 de la page 200 de mon édition (ainsi, l'idée qu'«un seul jour sans toi est long comme une année entière» (c. 90, v. 31) se retrouve presque mot pour mot dans un poème d'amour de l'arabe Djamil, mort en 701): j'aurais dû être plus explicite et signaler qu'il ne s'agissait à mes yeux que de *loci paralleli*. Deuxièmement, il n'y a pas d'apparence que la poésie de Baudri, sinon les deux hymnes à saint Samson... et le grand poème à la comtesse Adèle... aient rencontré le moindre écho auprès des contemporains ou de la postérité; le manuscrit unique, sans doute copié sous la direction et à l'intention de l'auteur lui-même, n'a guère circulé, en tout cas sûrement pas jusqu'à Paris et en Champagne». Tilliette teilt im übrigen mit mir das entscheidende Argument gegen eine Datierung der EDA ins frühe 12. Jh.: die unzweifelhaft beobachtbaren Techniken der *Ars dictaminis* waren in Frankreich um 1120 noch keineswegs möglich.

¹⁸⁰ OFFERMANNs, S.11f.; DÖRRIE, S. 96ff.; RUHE, S. 286ff.; BRUNI, S. 242 ff. zeigen, daß Ovid in keiner Epoche des Mittelalters vernachlässigt wurde und, was insbesondere die Heroiden betrifft, wohl nie beliebter war als im 14. Jh.; ironischerweise betont TILLIETTE 1992, S. 142 auf der Gegenseite, daß im frühen 12. Jh., das man immer wieder zur *aetas Ovidiana* rechnet, Ovid noch sehr wenig gelesen wurde und daß Balderich insofern eine Ausnahme darstellt.

¹⁸¹ OFFERMANNs 1970, S. 29, 111, 124, 157ff.

¹⁸² Vgl. Anhang II 4. Von den 278 Stellen (M 126, VP 152) sind 105 (M 43, V 62) antik und darin gehören 52 Ovid (M 18, V 34), 11 Cicero (M 9, V 5); 86 Stellen (M 58, V 28) stammen aus der Bibel, doch nur 11 (M 5, V 6) aus dem Hohenlied, 70 (M 15, V 55) aus den Kirchenvätern, 17 (M 10, V 7) sind mittelalterlich. Die meisten Bibelstellen finden sich somit auf der Seite von Mulier, die meisten Kirchenväter- und Ovidstellen auf Seiten von Vir, was auch ein geschickter Autor einer epistolographischen Dialogfiktion so eingerichtet haben könnte.

¹⁸³ Die Frage nach Andreas Capellanus-Einflüssen in den EDA habe ich aufgrund einer Anregung von Fabio Troncarelli anfänglich in Betracht gezogen, dann aber aus denselben Gründen, die gegen eine Rezeption der Loirekreis-Dichter sprechen, verwerfen müssen: Ich überlasse die erwogenen Stellen dem Leser zur Beurteilung (hinter den von Könsgen erwähnten steht ein K, den von Troncarelli ergänzten ein T): Andr. Capell. I 2, 12, S. 34 K: *ac brevem horam longissimum reputat annum* > M 53: *dies mihi mensis, septimana quoque videbitur annus* (s. auch Anm. 76, 181); Andr. Capell. I, 6, 1, S. 40/42 K: *quinque modos esse quibus amor acquiritur... formae venustate, morum probitate*; ebd. 8, S. 42 T: *Non enim potest virili congruere formae mulierum se more ornare vel corporis ornatui deservire...* ebd. 10, S. 44: *Cave igitur... ne inanis te decipiat mulierum forma.* > M 57: *Pulcherrimo ornamento suo virtute, non forma eius amica summe suavitatis plenitudinem*; Andr. Capell. I 3, 1, S. 36K: *qui amat captus est cupidinis vinculis aliumque desiderat suo capere hamo.* > M 21: *deficit acuto percussa dilectionis hamo.* Andr. Capell. II 22, S. 244 K: *Amoris concitatur aculeis*; ebd. I 5, 1 S. 38: *amoris pertingi aculeis*; ebd. III 113, S. 320: *quum amoris non instigetur aculeis* > M 25: *Amor enim, cui semel aculeum infigit.* Andr. Capell. I 6, 433, S. 168 K: *in hac vita nil est laudabilius quam sapienter amare.* > V 75: *Sapienter amare poterimus, quod tamen rarum est, cum quidam dixerit: "quis unquam sapienter amavit?" Nos vere sapienter amare poterimus...* (vgl. nächste Anm.). Andr. Capell. II, 4, 3, S. 232 T: *dolosa duplicitas perpetuo fugare solet amorem.* > M 60: *nunquam fui erga te duplici*

oft nicht, ob es sich um literarisches Allgemeingut im Bereich der «langue» oder um «parole»-Intertextualität handelt; gegen seine eigene These verwischt er mit solcher Parallelen-Vermehrung alle Spuren für seine Datierung «nach Marbod, aber vor Aelred». Für Datierungszwecke kämen in erster Linie bewußte Anleihen und echte Zitate in Betracht. Davon gibt es aber genau genommen nur sieben; es sind insgesamt bekannte Bibelstellen oder Sprichwörter¹⁸⁴, die in jeder Zeit des Mittelalters möglich waren. So bleibt zwischen Wortanklängen an allgemeines Formelgut und den präzisen Zitaten nur *ein* mittlerer Weg: der Versuch, auf Seiten des Rezipierenden über sämtliche intertextuellen Zeichen (Syntax, Stil, Gedankenstruktur, Konzeptionen), also auch über den Sinn, nicht nur über den Klang der Worte die *voluntas auctoris* einer Nachahmung oder Übernahme zu rekonstruieren, sowie auf der Seite des Rezipierten nicht nur auf bestimmte Sätze, Texte oder Autoren zu achten, sondern auch auf die Gattung, den gesamten Diskurs und Bildungshorizont, auf das konzeptionelle Umfeld, dem sie zugehören. Dies kann hier nur an einigen repräsentativen Beispielen illustriert werden.

Neben dem, wie gesagt, gut dokumentierten Diskurs der klassischen Liebeslyrik, insbesondere Ovids, gibt es mehrere nicht unwichtige andere diskursive Einflußbereiche : 1. die *Ars dictaminis* mit ihrer Sonderabteilung für Liebesbriefe; 2. die hochentwickelte Kultur der Bibelexegese, die raffinierte literarische Verfremdungen und parodistische Spieleffekte ermöglichte; 3. die gleichzeitige (oder frühere) volkssprachliche Liebeslyrik mit ihren zu wenig bekannten Rückwirkungen auf die lateinische Literatur; 4. die *interpretatio christiana* Ciceros in der Tradition der spirituellen Freundschaftslehre und die (damit nahe verwandten, aber nicht identischen) geistlichen Liebeslehren, wie sie im zisterziensischen, viktorinischen und später franziskanischen Milieu einen weit über das 12. Jahrhundert hinausreichenden Zweig kontemplativer Emotionalisierung begründeten, in dem seit dem 13. Jahrhundert zusehends auch Anleihen bei der weltlichen Liebeslyrik gemacht wurden. Schließlich ist zu fragen, wie und nach welcher Hierarchie alle diese Diskurse ineinander greifen.

1. In dem Kapitel über die stilistische Technik der *Epistolae duorum amantium* sind wir bestimmten einschlägigen Vorschriften der *Ars dictaminis* begegnet. Intertextuelle Brücken zu den Liebesbriefen dieser Kunstlehre (die, wie gesagt, erst ab ungefähr 1180 ein fester Bestandteil der Mustersammlungen werden) sind trotz der noch schmalen in Editionen zugänglichen Textbasis derart zahlreich, daß darüber allein ein eigener Aufsatz geschrieben werden könnte. (Einige Bezüge finden sich in den Anmerkungen zur Inhaltsübersicht). Da es sich dabei größtenteils um stereotypes Formelgut handelt, besteht dabei allerdings die Gefahr der eben am Beispiel der Ovidrezeption gerügten unendlichen Textparallelen-Jagd¹⁸⁵. Es ist darum auch kaum möglich, eindeutige Einflüsse bestimmter Meister und Schulen auszumachen. Einzig in quantitativer Hinsicht ließ sich eine gewisse Dominanz von Motiven und Wendungen des in Italien seit dem 13. Jahrhundert in der Petrus von Vinea-Nachfolge gepflegten *stilus supremus* feststellen, in dem auch länger als anderswo Reimprosa weitergepflegt wurde¹⁸⁶. So wenig die *Epistolae* ohne

animo. Andr. Capell. I 6, 361, S. 144 T: *maiori quidem illud aviditate suscipimus et diligentiori studio reservamus*. > V. 24 : *avide suscipio*. Vgl. grundsätzlich KARNEIN, S. 140f. zur mediävistischen Überschätzung der Wirkung von *De amore*.

¹⁸⁴ Hor. Ars 139: *Parturient montes, nascetur ridiculus mus* (in V 75 als Proverb zitiert); Ov. Ars 2,511 : *Quisquis sapienter amabit* (ebd. als anonyme Sentenz zitiert); Act. 9,5; 26,14: *durum est tibi contra stimulum calcitrare* in M 71; Joh. 13,34 (4, 7): *Mandatum novum do vobis : Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos, ut et vos diligatis invicem* (in M 88, V 52); Luc. 6, 45 (Matth. 12, 34): *Ex abundantia cordis os loquitur* (in V 24); Sprichwörter: *verum est proverbium illud, quod vulgo dici solet : pietatem viri talo ligari* (in M 62); *Quidam, cum spinam pulcerrimos de se flores proferentem videret, «talis est», inquit, «domina mea, qua nulla spina est asperior, cum irascitur, nullus flos gratior vel nitidior, cum placatur»* (in V 72).

¹⁸⁵ Abgesehen davon gehören gängige Ovidverse auch hier zum festen Repertoire.

¹⁸⁶ Besonders verwandt sind etwa die (Ps-)Petrus von Vinea-Briefe bei RUHE, NR. 26, S. 337 oder bei VALOIS, S. 41-43 (irrig Bernhard von Meung zugeschrieben, s. WORSTBROCK et al., Repert. S. 62 zur Hs. Paris BN lat 8566): dasselbe Dozieren des Amicus über die wahre und falsche Liebe, dasselbe Amalgam von Freundschaft und Liebe. Wahre Liebe (*amor legitimus*) endet nie, bzw. erst mit dem Tod. In der Antwort der Amica dieselbe Dialektik des Sehnsuchtsparadoxons: je größer der Widerstand, desto intensiver die Liebe (nach Ov., ars 471: *mora semper amantes / incitat*.) und dieselbe Mahnung, mehr durch Taten als Worte zu wirken. Dasselbe Unsagbarkeitsmotiv:

die Voraussetzung einer hochentwickelten *Ars dictaminis* für das Liebesbriefschreiben denkbar sind, so dürften sie doch selbst keine Mustersammlung darstellen. An keiner Stelle finden sich die darin üblichen, oft mit *vel* und *item* verbundenen Alternativangebote von Synonymen, die typischen Exemplifizierungen mit *ut talis* oder die mit Anfangsbuchstaben abgekürzten Personen- und Ortschaftsnamen. Ebenso fehlt der Briefftyp, der geradezu die pragmatische «raison d'être» für das Liebes-*dictamen* ausmacht: der männliche Werbebrief¹⁸⁷. Überhaupt war die *Ars dictaminis* kaum der Leitdiskurs für die *Epistolae*; sie lieferte eher eine topische Verständigungsbasis, aufgrund derer diese (wohl bereits etwas abgedroschene) Gebrauchs- und Wiedergebrauchsgattung auf ein höheres literarisches und «philosophisches» Niveau angehoben und mit anderen Traditionen gekreuzt werden konnte.

2. Für die bibelexegetische Versatilität der *Epistolae* mag folgendes Beispiel stehen: In Brief 3 schreibt Mulier: *Celi regnator sit inter nos mediator et sit socius fidei nostre*, was fast wortgleich in Ep 38 b wieder als Vers auftaucht: *Celi regnator sit nobis hic mediator; / Sit socius fidei, que constat amore duali*. Bei derartigen Wiederholungen ist grundsätzlich mit einem Zitat zu rechnen. Doch bisher ist keines gefunden worden. Gleichviel wer diesen religiösen Wunsch formuliert hat, lohnt sich die Analyse. Die Semantik von *mediator* liegt nicht auf der Hand, da der Gedanke, daß der Allmächtige die Dauer eines erotischen Verhältnisses garantieren möge, eine etwas kühne Metapher darstellt, die allerdings gerade in der Troubadourlyrik verbreitet war¹⁸⁸. Die Suche nach direkten Wortparallelen ergab nichts. Geht man aber von der überall feststellbaren manieristischen Gepflogenheit der *Epistolae* aus, geläufige Termini durch ungeläufige zu ersetzen, dann entdeckt man die entscheidende Bibelstelle hinter der Formel, Matth. 18, 20: *ubi sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum*. Daraus entsteht durch ausgesuchte Synonymik ein völlig anderer Satz: *Celi regnator* ist die *Invocatio*, die durch *in nomine meo* verlangt ist. *Dualis* hebt hervor, daß hier nicht beliebig von *duo vel tres*, sondern eben nur von der Zweierheit die Rede ist¹⁸⁹. *Socius fidei* (normalerweise Glaubensgenosse) spielt mit dem Doppelsinn von Glaube und Treue. Schließlich wird aus *in medio* der in der theologischen Sprache ganz ungewöhnliche *mediator* nicht wie sonst Christus als Vermittler zwischen Gott und Mensch¹⁹⁰, sondern Gott als Vermittler zwischen Liebenden, der Garant der Treue, bzw. dauerhafter Liebe. Kein Computer hätte die einzige hier wichtige Bibelstelle finden können, weil Computer (wie einst Konkordanzen) mit dem Buchstaben, statt mit dem Geist arbeiten.

Ein anderes Beispiel von derselben Art: In zwei Briefen verwendet Vir fast dieselbe Satzstruktur, um mit ganz unterschiedlichen Wörtern denselben Unfähigkeitstopos auszudrücken: *Si omnes*

«selbst wenn ich Ciceros Beredsamkeit hätte...» usw. Auch hier ist die Diktion mehr erbaulich als frivol. Ein anderes Beispiel, in dem kaum ein Wort oder Motiv nicht auch in den EDA zu finden ist: SCHMALE, *Precepta*, Nr. 4, 115: *Tocius boni invictissimi amoris affectus coniungat, quos heu terrarum longinquitas separat, nosque confirmet in amando indissolubilis familiaritas, quos vera Christi conglutinat karitas. Ex die, quo te primum ceperam diligere, amoristui flagrantia in intimis fervida semper penes me crevit, in dies seque augebit, nam immarcescibilis virescit.*

¹⁸⁷ Oben bei Anm. 95.

¹⁸⁸ Oben bei Anm. 11ff. zu SCHNELL: was er an den erwähnten Stellen als «monastischen» Sonderfall betrachtet, dürfte eher ein später Einfluß des volkssprachigen Minnesangs auf die lateinisch-klerikale Liebesliteratur darstellen. Vgl. auch unten Anm. 255 zu Dante und Anm. 206 zum französischen Liebes-Paternoster.

¹⁸⁹ In der Tradition dieser Bibelstelle sind die beiden Zahlen häufig Anlaß zu Erweiterungen im Sinne eines auf größere Gemeinschaften wie das Kloster oder die Kirche bezogenen *a fortiori*: z.B. Ambr. (?), *Epp. extra coll.* 14.3, CSEL 82.3, S. 236: *Ubi enim sunt duo vel tres congregati in nomine meo ibi ego sum in medio eorum, quanto magis ubi plena est in nomine domini congregatio, ubi universorum postulatio congruit*. Chromatius von Aquileia, CC 9A, Serm. 26, Z. 36: *Vbi duo uel tres sunt, omnes sunt, quia communis fides et similis gratia est*. Bonaventura, *Breviloquium*, ed. Coll. S. Bonaventura 1891, 7, 7, Z. 225: *Si vero duo vel tres vel multo plures id ipsum haberent tantumdem pro singulis quantum pro te ipso gauderes si singulos sicut te ipsum amares*. Dieser traditionellen Vergrößerung entspricht hier die Reduktion auf zwei.

¹⁹⁰ Vgl. z.B. Cyprian, *Ad Quirinum* 2, 10, CC 3, Z.1: *Quod et homo et deus Christus ex utroque genere concretus, ut mediator esse inter nos et patrem posset* (vgl. I Tim. 2, 5). Aug. Conf. X 42, CC 27, Z. 14; 43, Z.1; Ep. 140, 17, CSEL 44, S. 191, Z.10 usw. Interessant ist die Kombination dieses *mediator*-Begriffs mit Matth. 18, 20 bei Bernhard von Clairvaux, *Sermo in natiuitate beatae Mariae Uirginis* 17, SBO 5, S. 287: ... *IBI SUM IN MEDIO EORUM. Amat semper media Iesus, diverticula semper et reclinatoria reprobatur Filius hominis, Dei et hominum mediator*.

vires meas in tuum servitium contendam, nichil me fecisse putabo, inanem me operam sumpsisse comparacione tuorum meritorum iudicabo (12) und *Si mare in spe talis boni transeam, exiguus labor est, si Alpes in asperrimo frigore transcendam vel si de medio igne cum vite discrimine te petam, in omnibus his nichil fecisse videbor* (75). Dies ist für Bibelkenner eine ausgesprochen paulinische Satzkurve. Deutlich gemeint ist I Kor.13, das 'hohe Lied auf die Liebe': «Wenn ich mit Menschen-, ja Engelszungen rede, habe aber die Liebe nicht, so bin ich ein tönendes Erz... Und wenn ich die Prophetengabe habe... und... und wenn ich meinen Leib hingebe zum Verbrennen, aber habe die Liebe nicht, so bin ich nichts.» Auch dies ist wiederum eine sehr subtile, etwas gewagte Anwendung religiöser Sprache auf nicht-religiöse Inhalte¹⁹¹.

Es gibt noch eine Menge anderer solcher Ambivalenzen zwischen biblisch-geistlicher und erotischer Sprache: die Anrufung Gottes um Hilfe für die Vereinigung¹⁹² oder als Zeugen für die Aufrichtigkeit der Herzensliebe¹⁹³, das Gotteslob als Dank für die Erfüllung¹⁹⁴, das Liebesobjekt als *summum bonum*¹⁹⁵, die Anwendung des evangelischen Liebesgebots auf eine «totale» sinnliche Liebe¹⁹⁶, die Behandlung eines Konflikts in der Sprache der Beichte und Sündenvergebung¹⁹⁷, schließlich Umdeutungen wie die des Martyriums¹⁹⁸ und des asketischen Lebens-Agons auf Liebeskummer und «Liebeskrieg»¹⁹⁹, der Antithese *vita activa - vita contemplativa* auf Phasen der Liebesfreuden²⁰⁰ sowie des «dritten Himmels» (II Kor. 12,2) auf die erotische Ekstase²⁰¹.

Einige dieser Motive werden auch in anderen Diskursen verwendet, wie in der *Ars dictaminis* oder in der Sprache der höfischen Liebe. In beiden Bereichen finden sich etwa stehende Wendungen wie der Segenswunsch im Gruß oder die religiöse Vorbehaltsformel («du bist mir nach Gott das Höchste» u. dgl.²⁰²). Der Minnesang kennt ebenfalls weniger spezifische Metaphern dieser Art wie die des göttlichen Bundesgenossen, des Liebesmartyriums und des «dritten Himmels». Aber eine solche Häufung und Variationsbreite dieser Motive ist nicht nur deswegen außergewöhnlich, weil schon der Umfang des Briefwechsels in der mittellateinischen Literatur einmalig ist. Die Doppeldeutigkeiten scheinen vielmehr 'Methode' zu haben und das Ganze wie eine typische Denkform zu durchziehen. Mehrere sind ebenso raffiniert ausgestaltet wie die eben erwähnten, so daß man nach dem Ernst der Absicht und den nötigen literarischen und intellektuellen

¹⁹¹ I Cor 13, 2-3: *Si habuero... caritatem autem non habuero, nihil mihi prodest et nihil sum*. Cf. Luc 17.10: *cum feceritis omnia...dicite, servi inutiles sumus*. Vgl. auch unten bei Anm. 206 zur spirituellen Anwendung mit Allusionen an den Minnesang bei Gehard von Lüttich.

¹⁹² M 25, V 54, V 77. Andere Gebete (um Hilfe beim Briefschreiben) M 5, (um Rückkehr auf den rechten Weg) M 60, (um langes Leben) M 79, (um ewiges Leben) M 7, M 49.

¹⁹³ Als Zeuge: M 11, V 44, M 45, V 56, M 86, s. auch unten bei Anm. 287ff. (*occulta cordis*).

¹⁹⁴ M 45: *Nunc sit deo in celis gloria michique gaudium in terra* (Ordo Missae. Gloria); M 112.

¹⁹⁵ V 46, M 49 (S. 26), oben bei Anm. 48.

¹⁹⁶ V 52, M 88, oben bei Anm. 52.

¹⁹⁷ M 60, oben bei Anm. 53f.

¹⁹⁸ V 96: *Vale, martyr mea, ut ego tui sic memor esto mei!* Die Märtyrer-Metapher ist ein trobadoreskes Klagemotiv, so etwa Petrus von Vineia in der Anm. 106 erwähnten Kanzone (V. 10-12): «tal disire / ... che non curo sia doglia o sia martire». In den Liebesbriefen der *Historia de duobus amantibus* des Enea Silvio Piccolomini schreibt Euryalus S.42, Z.7: *Considera meos labores et modum iam denique meis martyriis statue*. Im neuen Sprichwörterbuch von SINGER findet sich Bd 7, s.l. Liebe (S. 398ff.) 9.1 das französische Sprichwort: «estre d'Amours martir», was als märtyrerhaftes Leiden weniger für die Dame als für den Liebesgott oder Venus zu verstehen ist. Obwohl bereits Balderich von Bourgueil das Buch an seiner Stelle als «Märtyrer» gegen böse Zungen aussendet, cm. 1, 86: *Sed tu, uade, liber terroreque liber ab isto. Si sit opus, pro me martirium patere*, dürfte das Motiv hier wiederum weniger der lateinischen Liebeslyrik als dem Minnesang entstammen und wegen des ungewöhnlichen Geschlechtswechsels eine parodistische Funktion haben. Vgl. Karin BECKER, *Amors Urteilssprüche, Recht und Liebe in der französischen Literatur des Spätmittelalters*, Bonn 1991, S 324ff.: Die "amants martyrs" in den *Arrêts d'Amour* des Martial d'Auvergne.

¹⁹⁹ M 9, V 72, M 84, V 85; vgl. unten bei Anm. 276ff.

²⁰⁰ M 86, s. oben bei Anm. 74.

²⁰¹ M 112; auch dies ist ein Minnemotiv des «dolce stil novo», vgl. KARNEIN, S. 147 zu Antonio Pucci, der in seinem *Libro di varie storie*, ed. A. VARVARO, Palermo 1975, S. 271 die Verse des Cecco d'Ascoli: «Amore è passione di gentil core / che vien dalle virtù del terzo cielo... Senza vedere, può l'uomo innamorare» kritisch gegen die gegensätzliche Auffassung des Andreas Capellanus (ein Blinder könne nicht lieben) stellt.

²⁰² Vgl. U. MÖLK, «*Belh deport*». *Über das Ende der provenzalischen Minnesangdichtung*, in: *Zeitschrift für Roman. Philologie* 76 (1962), S. 358-74, hier 366; M 79: *Cum omnia factus sis mihi excepta solius dei gracia* (I Cor 9, 22).

Voraussetzungen fragen muß. Rüdiger Schnell hat hervorgehoben, daß das Motiv des «Dritten im Bunde» in der lateinischen Liebesliteratur, wenn überhaupt, bis ins 13. Jahrhundert nur in parodistischer Funktion vorkomme²⁰³. Daß auch in unserem Fall eine milde ironische Note anklingen könnte, ist nicht auszuschließen, aber gegenüber den oft krassen Späßen der Goliardendichtung wird solches in den *Epistolae duorum amantium* immerhin mit einer Diskretion und Dezenz formuliert, die eher an die höfische Lyrik erinnert. Wäre es denkbar, daß ein trobadorekses Motiv übernommen, aber in einer derart subtilen Weise, zu der wohl kaum ein volkssprachiger Liebesdichter fähig war, dem geistlichen Stil angenähert wurde? Darf man dem ganzen Werk vielleicht sogar einen spirituellen Zweitsinn (sei es als Autorabsicht oder als Rezeptionsmodus) unterstellen, so wie Leclercq es bei den die Hohelied-Meditation stimulierenden Ovidexzerpten aus Clairvaux angenommen hat? Es ist nicht von vornherein abwegig anzunehmen, daß ein Prior von Clairvaux stilistisch-literarischen Bedarf nach dem Ausdrucksrepertoire von "sublim" Liebenden befriedigen wollte²⁰⁴. Ich habe die Briefe mehrfach unter dieser Fragestellung gelesen, glaube aber letztlich nicht an eine solche *interpretatio christiana*. Nicht so sehr die erotischen Passagen (das Schmachten, Vergehen, Verlangen, Phantasieren) stören dabei am meisten, da man solches auch in mystischen Texten findet, sondern die ciceronische Freundschaftsethik mit ihrer Kontrastthematik (Eifersucht, Käuflichkeit, Vernachlässigung, Zerwürfnis etc.). Man sieht trotz aller Abstraktheit und Verschwommenheit, daß es hier eindeutig um Situationen der Paarliebe mit sexuellen Konnotationen, nicht um ekstatische Gottesliebe geht. Das nackte *factum*, das in den Briefmustern der *Ars dictaminis* oft so handgreiflich benannt wird, ist hier nur besser getarnt und verschlüsselt worden. Vielleicht hat es de Vepria auch nachträglich eskamotiert, um schlecht und recht doch noch so etwas wie die Möglichkeit einer spirituelle Zweitlektüre als Vorwand für seine nicht eben monastische Kopierlust anzudeuten.

Das Beispiel von I Kor. 13, 2-3 zeigt einen Berührungspunkt zu einem Sonderdiskurs der geistlichen Liebeslehre. In dem eigenartigen Traktat *Quinque incitamenta ad Deum amandum ardentem* des Zisterziensers Gerhard von Lüttich (frühes 13. Jahrhundert), der systematisch die Gottesliebe mit der sinnlichen Liebe (u.a. nach dem Schema der *Quinque lineae amoris*) vergleicht und französische Trouvère-Verse in den lateinischen Text einlegt, lesen wir²⁰⁵: *Item amor sapiens requirit ut ille qui amare vult se ornet... quia vulgariter dicitur: «Ke nus ne puet estre plaisans ni iolis ki naine par amours».* *Quod bene noverat Paulus qui dicebat: Si essem tam fortis per meritum fidei ut montes transferrem, et si haberem scientiam omnium... et si... CARITATEM AUTEM NON HABEAM, idest «se ie naine par amours», NICHIL MICH PRODEST, ET NICHIL SUM.* Hierauf könnte man ganz buchstäblich Bergsons Wort anwenden, das schon Kurt Ruh zum Motto seiner Mystik-Forschung erhoben hat²⁰⁶: "Quand on reproche au mysticime de s'exprimer à la manière de la passion amoureuse, on oublie que c'est l'amour qui avait commencé par plagier la mystique... la mystique n'a fait que reprendre le sien". Für unser Problem könnte diese bewußt gesuchte Parallelisierung von höfischer und mystischer Liebe ein kulturgeschichtlicher *terminus post quem* bedeuten, weil die höfische Liebe zuerst eine gewisse Reife und Konventionalisierung erreicht haben muß, bevor sie von der geistlichen Liebe wieder «zurückgeholt» werden kann, und diese spirituelle Rückgewinnung ihrerseits einigermaßen selbstverständlich, skandalresistent geworden

²⁰³ SCHNELL, S. 161-166. Zu ergänzen ist, daß die parodistische Verwendung dieses Motivs natürlich nicht ausschließlich in der klerikalen Literatur vorkommt; vgl. das eher schwankhafte französische Kabinettstück vom Liebes-Vaterunser bei RUHE, S. 241f. «*Pater noster. Por m'amie / ... qui m'i porra aller / et dire li quejeli mant / Que je sui son leal amant?*» *Qui es in celis*: Gott selbst soll die Botenrolle übernehmen. *Adveniat* bedeutet, die Geliebte möge kommen. *Regnum tuum*, sie ist die Herrin, usw.; vgl. auch die bereits Minnesangkonventionen ironisierende Verwendung bei Boccaccio; vgl. FLASCH, S. 183f., 197f.

²⁰⁴ Ein Argument hierfür (d.h. gegen eine ironische Lektüre) wäre Dantes trinitätstheologisch konnotierte Verwendung desselben Motivs; vgl. unten Anm. 255. Zu den *Excerptiones de amore* aus Clairvaux s. oben Anm. 9.

²⁰⁵ Ed. WILMART, S. 232; vgl. auch ebd. 236: *amor incipit, crescit, roboratur, confirmatur et consummatur. Dicit enim poeta quod quinque sunt in amore carnali, sc. visus et alloquium, complexus et oscula, factum.* Solautet das Predigtthema für 5 Kapitel über die Stufen der Gottesliebe bis zur *unio* oder *fusio*.

²⁰⁶ *Les deux sources de la morale et de la religion* (1932) ed. 1946, S. 48, zitiert nach Kurt RUH, *Geistliche Liebeslehren des XII. Jhs.*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 11(1989), S. 157-178, hier 157.

sein muß, damit ein Werk wie die *Epistolae duorum amantium* wiederum umgekehrt im erotischen Sinn damit zweideutige präziöse Spiele veranstalten kann. Wir werden auf diese Hypothese im Folgenden noch mehrfach zurückkommen.

3. Das eben angeführte Beispiel Gerhards von Lüttich führt zu der Frage, ob auch unsere *Epistolae* unter direktem Einfluß des Minnesangs (in einer der diversen volkssprachigen Varianten) stehen, oder ob sie einer bereits lateinisch-klerikal rezipierten, geistlich verbrämten «fin'amors» ihren *sensus litteralis* wieder zurückgeben. Die Frage ist berechtigt: Während im 12. Jahrhundert die lateinische und die volkssprachige Literatur noch wechselseitig gebend und empfangend waren, kehrte sich die Beziehung seit dem 13. Jahrhundert zusehends zugunsten einer einseitigen Rezeption der volkssprachigen durch die lateinische um²⁰⁷. Gleichzeitig spiritualisierte sich die späte Troubadourlyrik, begann gegen die falsche Liebe für die wahre keusche Liebe zu dichten und verwandelte Minnekanzonen in Marienlieder. Ein Ambiguitätsbereich zwischen profaner und sakraler Liebe wurde zu einer Inspirationsquelle für poetische «Dunkelheit»²⁰⁸. Es gibt Zeichen für das Interesse an diesem Zwischenfeld: so die im 12. Jahrhundert undenkbar, aber jetzt diskutierte *quaestio*, ob das Hohelied ausschließlich allegorisch und nicht vielleicht auch buchstäblich (d. h. erotisch) gelesen werden dürfe²⁰⁹, oder die sich mehrenden Predigten gegen eine besondere Art von Blasphemie, die erotische Funktionalisierung von Bibelstellen als Beschönigung des *amor carnalis*²¹⁰. Dennoch liegt es zunächst nicht auf der Hand, daß die

²⁰⁷ DRONKE 1986, S. 30f.

²⁰⁸ MÖLK (wie Anm. 204), S. 363ff.; allgemein zu diesem Zwischenbereich vgl. Barbara NEWMAN, *From Virile Woman to Woman Christ*, Philadelphia 1995, Kap. 5: «La mystique courtoise». Prägnant auf den Punkt gebracht hat das Phänomen F. OHLY, *Der Verfluchte und der Erwählte. Vom Leben mit der Schuld*, Opladen 1876 (Rheinisch-Westfälische Akad. Der Wissenschaften, Vorträge G 207), S. 56: «Nachdem die Gottesliebe durch Jahrhunderte die Frauenliebe reich gemacht an Möglichkeiten der Erfahrung und der Sprache, die Frauenliebe das Empfangene gesteigert wieder hingab an die Gottesliebe, werden Gott und Frau am Ende in der Sprache, ja in der Handlung wie vertauschbar, im Ernst, im Spiel, mit reicher Abwandlung der Töne».

²⁰⁹ So verbietet der anonyme Schulmeister in dem von SILAGI herausgegebenen Liebesbrief S. 237 (Nr. 35) seiner Geliebten ausdrücklich die allegorische Auslegung der im wörtlichen Sinn auf das Liebesverhältnis angewandten Hoheliedverse (m.E. eine parodistische Fiktion und nicht, wie SILAGI glaubt, ein wirklich verschickter Brief); vgl. auch RUHE, S. 264; PURKART, S. 322, 326f. zu Boncompagno, der sich nicht nur das Recht herausnimmt, die kirchliche Hohelied-Auslegung umzudrehen, sondern unter der Überschrift *iocosa responsio* in der *Rhetorica antiqua* (*Boncompagnus*) 5, 21, 3 (ed. WIGHT) die Liebe zwischen einer Nonne und einem Mönch so rechtfertigt: *Immo cum sancta sanctus erit, cui se incorporare meretur... sponsam Christi rapuisse: dico non esse verum, quia de illius consensu processit: ... quia scriptum est: «Erit vobis cor unum et anima una» (Act 4. 32) et alibi «Omni petenti te tribue» (Luc 6. 30)*. All dies gehört natürlich in den Bereich des Klerikerjuxes. Ernster gemeint ist die Reflexion im *Livre Enanchet*, das wahrscheinlich Boncompagnos Exegese wieder rückgängig machen und den Heilsbezug gerade im Sinne einer etwas heuchlerischen Apologie seiner profanen Andreas Capellanus-Paraphrase retten will. Vgl. dazu RUHE, S. 179ff.

²¹⁰ Vgl. PURKART 1978, S. 331 zum Exemplum (KLAPPER 52) des Jacobus von Vitry, *De clerico qui verba Scripturarum in epistola amatoria scripsit*: Ein Mönch schrieb einer Nonne mit Worten des Hohenliedes einen Liebesbrief und als er *Labia tua mel et lac...* niederschrieb, starb er auf der Stelle. SCHNELL, S. 22 zitiert das für Mönche geschriebene, aber auch in Frauenklöstern rezipierte Manual des David von Augsburg: *De exterioris et interioris hominis compositione*, Quaracchi 1899, II 49, S. 148: *... si autem aliquis dicat apud se, ex quo non quaero opus pravum fornicando perficere, licite possum amoris blanditiis frui cum dilecta, munda intentione ad mutuae et sanctae dilectionis nutrimentum, ut ignis caritatis magis ac magis in nobis accendatur, cum ex dilectione proximi nutriatur et augeatur amor Dei... spiritus spiritum diligit nec corporalibus amplexibus indiget*. BALDWIN (wie Anm. 163), S. 5 bringt Belege zu Klerikern, denen in Exemplarsammlungen und Moraltraktaten nachgesagt wird, sie hätten gelehrt, daß Ehebruch und Unzucht keine Sünden seien, wenn sie aus Nächstenliebe oder im Auftrag des Heiligen Geistes begangen würden. Gerhard von Lüttich erzählt in dem der Verwerfung des *amor illicitus* gewidmeten Teil seiner geistlichen Liebeslehre (ed. WILMART, S. 193) als Augenzeuge das Exemplum eines 80jährigen Zisterziensers, der eine Frau aufgrund «seines Alters und ihrer Heiligkeit» gefahrlos glaubte lieben zu können und dann derart fleischlich entbrannte, daß er das Kloster verließ, um noch kurz vor seinem Tod ganz der Geliebten, statt Gott zu leben. Daß offenbar bei allen Übertreibungen der Prediger in der Welt des Klerus tatsächlich eine erstaunliche Offenheit für Erotik bestand, zeigt am besten die Häresienliste des Bischofs Etienne Tempier von 1277, auf der *De amore* von Andreas Capellanus sowie Sätze wie diese verurteilt wurden, Nr 168: *Quod continentia non est essentialiter virtus*; Nr. 169: *Quod perfecta abstinencia ab actu carnis corrumpit virtutem et speciem*; Nr 172: *Quod delectatio in actibus venereis non impedit actum seu usum intellectus*; Nr. 180: *Quod castitas non est minus bonum quam perfecta abstinencia*; Nr. 183: *Quod simplex fornicatio, utpote soluti cum soluta, non est peccatum*. Vgl. K. FLASCH;.

Epistolae duorum amantium, ein Briefdialog mit einer ausgesprochen admirativen Frauenrolle und einer keineswegs durchgängig unterwürfig dienenden Männerrolle etwas mit dem (klassischen) Minnesang zu tun haben könnten. Auf diese Spur brachte mich erst die Liebesbrief-Untersuchung Ruhe, in der überzeugend der wichtige Einfluß des späteren Minnesangs, insbesondere der sizilianischen Dichterschule und des toskanischen «dolce stil novo» (13. Jahrhundert) auf die italienische *Ars dictaminis* (die seit rund 1300 ja auch eine ubiquitär europäische ist), nachgewiesen wird, was allein schon deshalb plausibel ist, weil einige herausragende (meist klerikale) Intellektuelle dieser Zeit Meister der Briefrhetorik, Sekretäre, Notare, Verwalter, Kanzonendichter und schließlich Frühhumanisten in Personalunion waren²¹¹. Was für den Aufstieg der klerikal-intellektuellen Kultur im französischen 12. Jahrhundert die Kathedralschulen waren, das waren bekanntlich im späteren Mittelalter die italienischen Kanzleien der Städte, der Signorie und der Kurie, die - nebenbei bemerkt - auch Wesentliches für die oft verkannte Bildungskontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance (oder besser: Neuzeit) beitrugen. Da Ruhe aber bei der Abfassung seines *De amasio ad amasiam* die *Epistolae duorum amantium* noch nicht kannte, habe ich ihn um eine nachträgliche Stellungnahme aufgrund seiner umfassenden Gattungskennntnis gebeten, die er denn auch dankenswerterweise in mehreren Briefen gegeben hat: Sie bestätigt vollauf meine Vermutung.

Ruhe fielen in den *Epistolae* instinktiv die vielen Motive des «dolce stil novo» auf, die mich zu komparatistischen Streifzügen einluden: die alles beherrschende Lichtmetaphorik, die Liebe als sakrale Macht und «dritter Himmel» mit kosmischen Dimensionen (analog zu den Bewegungen der Gestirne)²¹²; «Schönheit als Lichtwerdung ethischer Qualitäten»²¹³, Verzicht auf Körperbeschreibung zugunsten der Schilderung des eigenen Seelenzustands und der vom strahlenden, engelhaften Liebesobjekt ausgehenden Wirkung²¹⁴, das Leiden als «süßes Entsetzen» und «Martyrium»²¹⁵, das edle Herz als Sitz und Imaginationsraum der Liebe («cor gentile»), in dem das «Wollen» ein dauerndes Streben («intenzione») unterstützt²¹⁶, das Selbstgespräch zwischen zwei Seelenteilen («spiriti») ²¹⁷, die Anwendung der ciceronischen Freundschaftsidee auf die Frauenliebe im Sinne des interesselosen *amor purus*²¹⁸, die Aufwertung der Stabilität einer auf Tugend, nicht auf Genuß gegründeten Liebe²¹⁹, die Apostrophierung des eigenen auf den Weg geschickten Liebesbriefs («envoi, tornada») ²²⁰, die elitäre Abgrenzung der Seelenadeligen gegen

Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277, Mainz 1989, S. 227-233; M. GRABMANN, *Das Werk «De Amore» des Andreas Capellanus und das Verurteilungsdekret des Bischofs Stephan Tempier von Paris vom 7. März 1277*, in: *Speculum* 7 (1932), S. 75-9. Sicher ist jedenfalls, daß der Bischof von Paris keine hermeneutischen Schwierigkeiten hatte, den Wortsinn solcher Aussagen ernst zu nehmen.

²¹¹ RUHE, S. 197ff.; vgl. auch FRIEDRICH, S. 49ff.; BERNSEN, S. 6f., 168ff.; auch DRONKE 1986, S. 30ff., bes. 55f. sahen den Zusammenhang *Ars dictaminis*-Dolce stil novo, deutete den Einfluß aber in umgekehrter Richtung. Zur Europäisierung s. TURCAN-VERKERK, *Lettres d'étudiants...*, S. 668ff. Zur zentralen Bedeutung des «dolce stil novo» für die humanistische und moderne Aufhebung des Dualismus von Eros und Agape als «spiritualizzazione del desiderio» vgl. LADNER, S. 344ff.

²¹² M 3, V 22, M 112, V 113, vgl. unten bei Anm. 242f., FRIEDRICH, S. 61f., BRUNI, S. 124f.

²¹³ Kaum ein Brief verzichtet auf diese Metaphorik; vgl. FRIEDRICH, S. 68.

²¹⁴ Vgl. oben Anm. 155 und RUHE, S. 199f.; FRIEDRICH, S. 37, 62f., 68f.; LADNER, S. 345 zur Engel-Metapher in den EDA s. Anm. 50 (M 49).

²¹⁵ *Laetus horror* in V 24, V 108, 13 (KÖNSGEN gibt als Quelle Stat. Theb. I, 493f.: *laetusque per artus / horror iit*); vgl. FRIEDRICH, S. 79f. Zum Bild des Martyriums oben Anm. 199.

²¹⁶ Vgl. oben nach Anm. 128 und V 22, M 79, M 88, V 102, V 104 zum Leitbegriff der *intentio*, der nichts mit Intentionsethik im Sinne Abaelards zu tun hat, sondern ein stehender Begriff der Minnesangs ist und nichts Philosophischeres bedeutet als angestrenzte Konzentration, Zielstrebigkeit, Beharrlichkeit im *opus amoris*; vgl. FRIEDRICH, S. 51f., 60.

²¹⁷ M 23 und oben Anm. 39; vgl. FRIEDRICH, S. 56f., 162f.; zum ovidischen Verfahren des «dialogischen Monologs» in der volkssprachlichen Liebesliteratur vgl. auch Edmond FARAL, *Recherches sur les sources latines des contes et romans courtois du moyen age*, repr. Genf 1983, S. 150-154 sowie L. J. FRIEDMAN, *Occulta cordis*, in: *Romance Philology* 79 (1957/8), S. 103-119, hier S. 117ff.; Ingeborg GLIER, *Artes amandi, Untersuchungen zu Geschichte, Überlieferung und Typologie der deutschen Minnereden*, München 1971, S. 21f.

²¹⁸ Unten bei Anm. 249ff.; vgl. FRIEDRICH, S. 59f.; BRUNI, S. 134f.

²¹⁹ Vgl. unten bei Anm. 249ff.; BRUNI, S. 135f.

²²⁰ M 69; vgl. oben 57; DRONKE 1986, S. 53.

die gemeinen Naturen und Neider²²¹, die Unsagbarkeit der Liebe als literarische Impotenz²²², die Grenzverwischung zwischen dem Dichten und dem Akt der Liebe, insbesondere im Anspruch auf ewige Erneuerung beider²²³ und über all dem der hohe Anspruch, aus Liebespoesie und Erotik Philosophie, ja Religion zu machen²²⁴.

Gewiß sind einige dieser Motive und Bilder sehr allgemein und kommen für sich genommen als Einflüsse kaum in Betracht, aber insgesamt dürften sie doch die Rezeption eines diskursiven Umfeldes anzeigen. Überdies ist in stilistischer Hinsicht beiden Textbereichen der Vorrang der Musikalität vor dem Sinn der Worte gemein²²⁵. Hugo Friedrich sagt zu den philosophischen Lehr-Canzonen Guinizellis und Cavalcantis²²⁶: «Das ist eine Adelung der Liebe, wie sie der römisch antiken Lyrik nie, der provenzalischen und der sizilianischen nur in Grenzen beschieden war.» Die Neuheit dieses Säkularisierungsergebnisses, einer «heiligesprochenen», zur «virtù» erhobenen sinnlichen Liebe²²⁷, war den Zeitgenossen durchaus bewußt, schrieb doch etwa ein Jahrhundert später Filippo Villani über Cavalcantis berühmte Kanzone "Donna me prega"²²⁸: *Hic de amore, qui in sensualitate potius quam in ratione versatur, eiusque natura, motibus et affectu subtilissime disputando elegantissimam et mirabilem edidit cantilenam...; cuius mirabilem intellectum mirati Dinus de Garbo physicus... et Aegidius Romanus insignis phylosophus commentare dignati sunt.* Gerade in diesem Zusammenhang ist ein Detail der *Epistolae duorum amantium* von besonderem Interesse: Cavalcanti legt nämlich die eben erwähnte Kanzone²²⁹ als Belehrung der Dame an, die gefragt habe, was Amor sei; nicht anders beginnt Vir seinen 24. Brief als eine Antwort auf die Bitte der Geliebten um eine Definition der Liebe. Der unbekannte Autor gibt damit den Eingeweihten - wie Cavalcanti den «fedeli d'amore» - vielleicht ein Zeichen, daß das ganze Werk als eine Erklärung und Verklärung der Liebe zu verstehen ist. Im philologischen Sinne vielleicht noch auffälliger ist der von Villani gepriesene lateinische Kommentar eben dieser Kanzone durch Dino del Garbo von 1325, weil er, wie wir noch sehen werden²³⁰, eine Liebesdefinition vorlegt, die ein in den Liebeslehren des 12. Jahrhunderts nicht vorkommendes Motiv, das der Subsistenzlosigkeit der Liebe (*vis non per se existens*) ins Zentrum rückt.

²²¹ V 28, V 54, M 62, M 69, M 81, V 85, V 113; vgl. FRIEDRICH, S. 51.

²²² Vgl. unten bei Anm. 298; BERNSSEN, S. 177ff.; WYSS, S. 122f.; FRIEDRICH, S. 165: «ein Sprachkunstwerk über das Thema des Versagens der Sprache».

²²³ Vgl. unten bei Anm. 298f.; BERNSSEN, S. 7, 199ff.; FRIEDRICH, S. 221 (als Einfluß Cavalcantis auf Petrarca)

²²⁴ FRIEDRICH, S. 50f.; BERNSSEN, S. 208ff.; vgl. auch unten Anm. 302.

²²⁵ DRONKE, S. 1986, S. 36; FRIEDRICH, S. 164, 177.

²²⁶ FRIEDRICH, S. 63; vgl. auch BERNSSEN, S. 266ff.; insofern hatte JAEGER durchaus recht, die EDA in *Ennobling Love* zu behandeln. Vgl. die demnächst erscheinenden Rezensionen von I. KASTEN, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum*, und R. SCHNELL, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, die ich einsehen durfte. Abgesehen von der Datierung und Zuschreibung, trifft sich JAEGERs Interpretation in vielem mit der meinigen; insbesondere hebt auch er die Überwindung christlicher Sexualtabus durch eine neue ethisch werthafte Erotik hervor. Die Darstellung der ausschließlich den EDA gewidmeten Seiten (157-164) würde sogar noch überzeugender, wenn sie sich nicht auf Heloise und Abaelard bezögen. Denn in dem anschließenden Teil über Heloise (S. 165-173) wird ein wahrer Kraftakt unter dem augustiniischen Kampfpapare: «Liebe und tue was du willst» - vollbracht, um die ideologisch quer dazu stehenden Klosterbriefe des 12. Jhs. mit den EDA in Einklang zu bringen. Was ich hier lese, läßt mich die Texte Abaelards und Heloises mit dem besten Willen nicht wiedererkennen. Mit längst für beerdigt geglaubten romantischen Gemeinplätzen wird nun wieder die «grande sainte de l'Amour» gefeiert. Vgl. auch unten bei Anm. 295ff. zur geistigen Unvereinbarkeit der Liebeskonzeptionen beider Briefsammlungen und beider Zeitalter. Zu der eher «liberalen», der geistlichen Tradition von *Ama et quod vis fac* widersprechenden Verwendung dieses Adagiums in den EDA vgl. unten Anhang II 2, s.l. (Augustin) und Giles CONSTABLE, «Love and Do What You Will», *The Medieval History of an Augustinian Precept*, Kalamazoo 1999 (The Morton Bloomfield Lectures IV).

²²⁷ KARNEIN, 1997, S. 81.

²²⁸ *Vitae*, zitiert nach Bruno SANDKÜHLER, *Die frühen Dantekommentare und ihr Verhältnis zur mittelalterlichen Kommentartradition*, München 1967, S. 68 und ebd. S. 69 zur Frage, ob Aegidius Romanus einen Cavalcanti-Kommentar geschrieben habe.

²²⁹ Nr. XXVII, *Donna me prega*, ed. G. FAVATI, Milano 1957, 214ff.; vgl. FRIEDRICH, S. 63f.; O. BIRD, *The Canzone d'amore di Cavalcanti According to the Commentary of Dino del Garbo*, in: *Mediaeval Studies* 2 (1940), S.150-203; 4 (1941), S. 117-160; G. FAVATI, *La glossa latina di Dino del Garbo a 'Donna mi prega' del Cavalcanti*, in: *Annali della Scuola normale superiore di Pisa* 21 (1952), S.70-103; R. ANTONELLI (Hg.), *Critica del testo IV 1* (2001) : *Alle origini dell'Io lirico. Cavalcanti o dell'interiorità.*

²³⁰ Unten bei Anm. 255.

Das Fehlen so wichtiger Charakteristika des Minnesangs wie die männliche Unterwürfigkeit ist deshalb kein zwingender Einwand, weil hier wie im «Dolce stil novo» die Liebesverehrung gegenüber der Frauenverehrung in den Vordergrund tritt und die feudalarrechtliche Metaphorik verdrängt, insbesondere aber, weil die Konstellation des trobadoresken Verehrungsmonologs in unserem Text strukturell notwendig zum briefreziproken Liebesdialog von *amicus* und *amica* erweitert wird. Schließlich kommt diese Abweichung in der Verwerfung der *domina*-Anrede²³¹ oder in der als *amabilis concertacio* verherrlichten Wechselseitigkeit unter Gleichen²³² ja auch ausdrücklich zur Sprache. Dies darf vielleicht als bewußte kritische Anspielung auf den provenzalischen Minnesang gedeutet werden. Dieselbe durch den Briefdialog vorgegebene Situation veranlaßt Guillaume de Machaut am Ende des 14. Jahrhunderts zu einer vergleichbaren Glosse²³³: «Et mas treschiere dame, je vous suppli que, se jamais vous m'escrisiés aucune chose, que vous ne m'appellez pas seigneur, quar qui de son serf fait son seigneur, ses ennemis monteplie, et, par Dieu, c'est trop plus biaux nons d'ami ou d'amie, quar, quant Signourie saute en place, Amours s'en fuit.»

Die Rückwirkungen der volkssprachlichen Literatur auf die lateinische haben noch kaum die verdiente wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen, vielleicht, weil das Thema irgendwo zwischen den philologischen Spezialisierungen - mittellateinische Orientierung an der Antike, romanistische an den Anfängen neuzeitlicher Nationalliteraturen - liegen geblieben ist. Es genügt hier, ein weiteres Desiderat der Forschung anzuzeigen²³⁴ und einen einzigen Aspekt dieses Kulturaustausches hervorzuheben: Spätestens seit dem Frühhumanismus ist die Rezeption volkssprachiger *materiae* nicht mehr eine bloße *imitatio*, sondern eine oft bis zur Kontroverse gesteigerte *aemulatio*²³⁵. Dantes *De vulgari eloquentia* war der Katalysator eines langen Disputs über den Vorrang der Sprachen. Schon Giovanni del Virgilio, der offizielle Latinist der Stadt Padua, der eine *Ars dictandi*, zwei Ovidkommentare und mehrere poetische Briefwechsel schrieb, warnte seinen Freund Dante vor den Gefahren der Volkssprache und sah wie viele andere Humanisten das Heil eher in einer stilistischen Veredelung der im «volgare» behandelten Themen durch die Sprache der alten Römer. Ein anderer seiner Freunde, Mussato, der *poeta laureatus* derselben Stadt schrieb über einen mittelalterlichen Stoff die *Ecerinis*, die erste mittellateinische Tragödie im Stile Senecas. Etwas später suchte Petrarca die letzte Novelle des Decamerone mit seiner lateinischen *Griselda* sowohl sprachlich wie moralphilosophisch auf ein höheres Niveau zu

²³¹ V 36, oben vor Anm. 163 zitiert. - Zum diskursiven Wandel von der provenzalischen zur italienischen Liebeslyrik vgl. BERNSEN, S. 168ff.; J. SCHULZE, *Die sizilianische Wende der Lyrik*, in: *Poetica* 11 (1979), S. 318-342.

²³² V 72, V 85 s. unten bei Anm. 276ff.

²³³ Prosabrief 2, S. 80; der Dichter redet die Dame allerdings nach wie vor als «souveraine dame» an. Dasselbe geschieht in den EDA: Trotz der Verwerfung der *domina*-Anrede in V 36 nennt Vir seine Geliebte noch 6mal *domina* (V 6, V 8, V 61, V 72, V 78.27, V 108.9). Die Konvention ist hier offenbar stärker als deren bewußte Kritik. Hinter der Antithese «Liebe und Herrschaft» steckt ein sprichwörtlich gewordener Ovidvers, Met. 2, 846: *non bene conveniunt nec in una sede morantur maiestas et amor*; vgl. Andr. Capell. I, 6, 34 (M): *Nobilitas enim et popularitas in diversis sexibus non bene conveniunt nec in una sede morantur*.

²³⁴ Natürlich ist Andreas Capellanus das bekannteste und früheste Beispiel für theoretische Reflexe der volkssprachlichen Liebesliteratur im lateinischen Bereich. Im übrigen ist sein *De amore* ebenfalls ein "Gattungsgrab" (s. unten bei Anm. 244ff.); vgl. A. KARNEIN, *Auf der Suche nach einem Autor: Andreas, Verfasser von "De amore"*, in: *Germanisch-romanische Monatsschrift* 59 (1978), S. 1-21, hier 14. Doch, wie das Folgende zeigt, verhält sich der sublimierende Gesamtton der EDA völlig inkommensurabel zu diesem Meisterwerk klerikaler «culture de l'équivoque» des 12. Jhs. (ROY), das allerdings in der Rezeptionsgeschichte im 14. Jh. selbst der Manier des «dolce stil novo» angepasst und moralisch «veredelt» wurde; dazu vgl. KARNEIN, S. 222ff.; ders. 1997, S. 60ff.

²³⁵ Zum Folgenden vgl. FRIEDRICH, S. 157ff., 173ff. (Petrarca und die humanistische Rüge Dantes); KRISTELLER (wie Anm. 149) S. 181ff.; BRUNI, *L'ars dictandi*, S. 170ff.; SIRAI, S. 44f. zu Lovato Lovati, der ein lateinisches (heute verlorenes) Versepos über Tristan und Isolde schrieb und sich in seinen Briefgedichten apologetisch für das Dichten in lateinischer Sprache einsetzte (vgl. auch oben Anm. 176); GOLDIN, *Autotradizione* (wie Anm. 241), S. 373ff.: Francesco da Barberino verteidigt zu Beginn des 14. Jhs. das Latein, in das er seine eigenen italienischen Gedichte, die *Documenti d'amore* zurückübersetzt, erstaunlicherweise noch als die weiter verbreitete, klarere, ja demokratischere Sprache, da Volkssprache exklusiv für den Adel geschrieben werde. Die alte *miles-clericus*-Debatte wird bei diesem Klassizisten zu einer «querelle des anciens et des modernes» rund um Dantes Neuerung volkssprachlicher Dichtung. Christine de Pizan findet hingegen im 15. Jh. selbstverständlich die französische Sprache die weltweit bekannteste.

heben, wie dies der neuen Latinitäts-Ideologie entsprach²³⁶. Und schließlich ist Piccolominis *Historia de duobus amantibus* eine einzige Polyphonie der volkssprachig-novellistischen und klassisch-elegischen Diskurse in lateinischer Sprache für einen auserwählten Kreis hervorragender *litterat*²³⁷. Solche Beispiele ließen sich leicht vermehren²³⁸. Im späteren Mittelalter hängt der allgemeine Schwund der Lateinkenntnisse dialektisch zusammen mit der Entstehung einer kleinen Bildungselite gelehrter Freunde, die sich «unter Ausschluß der Öffentlichkeit» an raffinierten Spielen lateinischer Dichtung und Kunstprosa vergnügten, wobei sie um der ästhetisch-gedanklichen Neuheit und *audacia* willen Grenz- und Tabuzonen der offiziellen Moral zu streifen liebten.

Daß die *Epistolae duorum amantium* in diesen Umkreis gehören könnten, macht ein spezifisch nach «dolce stil novo» klingender Passus wahrscheinlich: In Brief 22 baut Vir mit geradezu naturwissenschaftlichem Aufwand eine Metaphorik der Ungleichheit auf. Die *physici* lehren, daß der Mond (d.h. «ich») sein Licht von der Sonne (d.h. von «dir») bezieht; soweit ein relativ banaler Minnesang-Vergleich²³⁹. Aber nun wird das Bild in einem anderen Sinn gesteigert: *luna, quo soli propior fit, plus obscuratur, ego, quo plus tibi admoveor, quo tibi vicinior sum, plus ardeo et in tantum inflammor, ut, sicut ipsa sepe notasti, cum iuxta te sum, totus in ignem transeam, totus medullitus urar*. Die Lichtmetaphorik geht also unmerklich in eine semantisch konträre Feuermetaphorik über. Während das blendende Sonnenlicht in der Nähe des Mondes, diesen unsichtbar macht («verdunkelt»)²⁴⁰, so erhitze «ich» mich in «deiner» Nähe und werde selbst zu

²³⁶ FLASCH, S. 216ff., 231 zum Vergleich beider Texte; R. MORABITO (Hg.), *La storia di Griselda in Europa*, L'Aquila 1990. Hier bestätigt sich im übrigen die Auffassung Barberinos (Anm. 236): nicht Boccaccios italienische, sondern Petrarcas lateinische Fassung wurde in den anderen Volkssprachen am meisten übersetzt und besprochen. - FRIEDRICH, S. 173ff.: diese Rückkehr zur Latiniät, zugleich eine Rückkehr zur «Renaissance des 12. Jhs.», impliziert einen Zweifrontenkrieg, einerseits (trotz der Autorität Dantes) gegen die italienische Dichtersprache, andererseits gegen den scholastischen Sprachverfall, bzw. das sog. «finstere Mittelalter», das sich, genau genommen, auf das 13. Jh. - vor allem das französische - beschränkte.

²³⁷ WACHINGER zeigt einen überaus raffinierten Zweidiskurs in den Anspielungen und Exempla auf, der ein hohes Niveau an Kenntnissen der Antike voraussetzt. Der weniger gebildete deutsche Übersetzer Nikolaus von Wyle verstand darum vieles falsch. Vgl. auch BROWNLEE, S. 71ff.; BRUHN 2001.

²³⁸ Symptomatisch für die Inversion der Sprachtendenzen sind die zunehmenden lateinischen Kommentare (Gower, Francesco da Barberino, Dino del Garbo, Benvenuto von Imola) und Übersetzungen volkssprachlicher Werke (*Gregorius peccator*, Hugo von Macon, Herzog Ernst, Petrarca's *Griselda* usw.): vgl. die in Anm. 232 genannten Arbeiten zu Dino del Garbo sowie z.B. z.B. D. GOLDIN, *Un gioco poetico di società: I "motetti" di Francesco da Barberino*, in: *Giornale storico della Lett. italiana* 150 (1973), S. 259-291; dieselbe, *Autotradizione latina nei "Documenti d'amore" di Francesco da Barberino*, in: *Atti dell'Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti, Cl. scienze morali, lettere ed arti*, 133 (1974-75), S. 371-392; P.F. GANZ, *Dienstmann und Abt., «Gregorius peccator» bei Hartmann von Aue und Arnold von Lübeck*, in: *Kritische Bewahrung, Festschr. W. SCHRÖDER*, Berlin 1974, S. 250-275; E. KÖNSGEN (ed.), *Hugo von Macon, «Gesta militum»*, Leiden 1990 (das Werk wurde wie die EDA von Johannes de Vepria in Clairvaux abgeschrieben); MINNIS, S. 163ff. zu Gowers *Confessio amantis*; K. KUNZE, *Lateinische Adaptation mittelhochdeutscher Literatur* in: ders. et al. (Hgg.), *Festschrift Kurt Ruh*, Tübingen 1989, S. 59-99 zur *Infantia Jesu* nach Konrad von Fußesbrunnen; W. BERSCHIN, in: *Festschrift Roswitha Wisniewski*, 1991, S. 191-200 zu derselben Adaptation und zum «Herzog Ernst»; K. RIDDER, in: *Wolfram Studien 14, Übersetzen im Mittelalter*, (1996) S. 231-264 zu Jean de Mandeville; R. SPRANDEL, *Zweisprachige Geschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland*, Wiesbaden 1993; Gilbert OUY, *Gerson bilingue. Les deux rédactions latine et française de quelques oeuvres du chancelier Parisien*, Paris 1998; C. LEONARDI / G. ORLANDI (Hgg.), *Aspetti della letteratura latina nel secolo XIII*, Perugia/Firenze 1986 (die Beiträge von P. DRONKE, F. RICO, P.G. SCHMIDT und W. BERSCHIN); AAVV, *Traduction et traducteurs au moyen âge*, Paris 1989 (die Beiträge von M.T. D'ALVERNY und A. VERNET). P. PALMIERI / C. PAOLAZZI (Hg.), *Benvenuto da Imola, lettore degli antichi e dei moderni*, Ravenna 1989 (die Beiträge von G. CREMASCOLI, Z.G. BARÁNSKI, A. CIOTTI); Paolo VITI, *Il Medioevo nell'umanesimo*, in: G. CAVALLO et al. (Hgg.), *Lo spazio letterario I, Medioevo latino*, IV, Roma 1997, S. 45-107; ders., *La canzone alla Vergine del Petrarca nella tradizione di Filippo Beroaldo*, in: *Italianistica* 5 (1976), S. 440-48; der große Klassikerkommentator Beroaldus übersetzte im übrigen auch *Decamerone*-Novellen ins Lateinische (u.a. IV 1 von Ghismonda unter dem Titel *De duobus amantibus*).

²³⁹ Mehrfach belegt bei Werner ZILTENER, *Studien zur bildungsgeschichtlichen Eigenart der höfischen Dichtung, Antike und Christentum in okzitanischen und altfranzösischen Vergleichen aus der unbelebten Natur*, Bern 1972, S. 153f.; ders., *Repertorium der Gleichnisse und bildhaften Vergleiche der okzitanischen und der französischen Versliteratur des Mittelalters*, I, 1972.

²⁴⁰ KÖNSGEN gibt hier einen m.E. zutreffenden Beleg bei Bartholomäus Anglicus, obwohl das schlecht in seine Chronologie paßt.

Feuer. In diesem Spiel mit Mond und Sonne, Licht und Hitze geht beides von der geliebten Frau aus. Das eine erscheint als Lobpreis der strahlenden Schönheit im Modus sublimiert trobadoresker Damen-Verehrung. Das andere jedoch ist ein ovidisches Bild der Vereinigung, bzw. ziemlich deutlicher Erotik, wie dies auch der weitere Kontext zeigt: eine überschwängliche Danksagung für die unzähligen *beneficia*, mit denen die Geliebte ihre «süßesten Worte durch ihre Taten übersteigt»: *dulcissima verba tua factorum quantitate transcendis, ipsa amoris exhibicione transgrederis ita, ut pauperior michi in verbis quam in factis videaris*. Das manieristische Filigran aus höfischer Sublimation, anzitierter Gelehrsamkeit und pragmatischer Spruchweisheit - *tibi est gloriosius, quanto facere quam dicere difficilius* - scheint einzig einer raffinierten Verschleierung der *post-factum*-Situation zu dienen, wobei dieses feine Versteckspiel selbst - nicht die plumpe Referentialität - den Zweck des Ganzen ausmacht. Diese und viele andere Subtilitäten der *Epistolae duorum amantium* sind nur aus einer literarischen Kunstabsicht zu erklären. Doch, wenn dies zutrifft, *cui bono?* Ist es wahrscheinlich, daß solch augenzwinkernder Bildungsaufwand nur zwischen zwei Adressaten von Privatbriefen getrieben wird und nicht eher für einen wie immer kleinen Kreis eingeweihter, hinreichend kompetenter Leser?²⁴¹

4. Wie eingangs erwähnt²⁴², hat Rüdiger Schnell die *Epistolae* als einen eigenartigen Sonderfall nicht nur der Liebesbriefliteratur, sondern der Liebesliteratur überhaupt erkannt, der bisher alle wissenschaftlichen Ordnungsversuche im Bereich der Liebeskonzeptionen durch Überkomplexität gesprengt hat. Insbesondere geht aus seinen Anführungen in *Causa amoris* überall die merkwürdige Zwitterstellung in den beiden von ihm sauber unterschiedenen Literaturbereichen der volkssprachig-höfischen und der lateinisch klerikalen Dichtung hervor²⁴³. Ich habe darum mit dem dankenswerterweise sehr kooperativen Autor einen intensiven Briefwechsel geführt. Einige Ergebnisse dieser Diskussion seien hier kurz zusammengefaßt. Einig waren wir uns darüber, daß erst bei einer spätmittelalterlichen Entstehung der *Epistolae* die Kontamination der verschiedenen Liebesdiskurse verständlich würde. Schnell betonte, daß seine auf das 11.-13. Jahrhundert zielende Unterscheidung für das Spätmittelalter (ab dem 14. Jahrhundert) «nicht in der gleichen Entschiedenheit durchzuhalten» sei²⁴⁴. Es wurden nochmals alle Hypothesen diskutiert: wachsende Musterbriefsammlung der *ars dictaminis* ohne einheitliches Konzept, eine spätere Selektion daraus mit einer bestimmten Leitkonzeption oder aber Komposition durch einen einzigen Verfasser, der sich für damals virulente Konzepte und Darstellungsformen der Liebe interessierte. Dabei wurde deutlich, daß die Phänomene Diskurstrennung oder Diskursmischung (sei es in sprachlicher oder konzeptioneller Hinsicht) selbst schon Kriterien einer Grobdatierung abgeben. Aufgrund dieser Überlegungen erschien das Werk als eine synkretistische Art «Summe» der Liebeskonzepte in Briefform, in der die ganze stilistische Palette von Gruß- und Schlußformeln samt der Vielfalt möglicher Liebeserklärungen von der Freundschaft zur trobadoresken Fernliebe, mystischen Gottesminne u.a.m. zum Teil sogar kontaminiert angeboten wird, eine spätmittelalterliche Enzyklopädie und darüber hinaus ironische Zitatensammlung volkssprachlicher und klerikaler Liebesdiskurse. Dies könnte u.a. auch das merkwürdige Schwanken zwischen völlig abgedroschenen Gemeinplätzen der Liebesliteratur einerseits und den ausgefallensten, gesuchtesten Vergleichen, Paradoxa und Adynata andererseits erklären²⁴⁵.

²⁴¹ Oben bei Anm. 176 zur Möglichkeit von zwei verschiedenen Autoren, die trotzdem für eine interne Öffentlichkeit schreiben.

²⁴² Oben bei Anm. 11ff.

²⁴³ Im Gegensatz zu der für ihn typisch klerikalen Liebesliteratur wie den *Carmina burana* oder der Ripoller-Sammlung nennt SCHNELL S. 153f. freilich neben den EDA auch noch andere untypische Texte der mittellateinischen Liebesliteratur, wie einige Gedichte aus dem sog. Loirekreis oder die Regensburger Briefe als Beispiele einer Annäherung zwischen den beiden Bereichen. Doch bleiben die EDA auch in dieser Übergangsgruppe der bei weitem extremste Fall.

²⁴⁴ Ich erlaube mir folgenden Briefpassus zu zitieren: «Ich hatte also keine Schwierigkeit mit der Annahme, daß auch die EDA eine merkwürdige Zwitterstellung zwischen den beiden Literaturbereichen einnehmen, zumal... wenn man die EDA für eine spätmittelalterliche Textproduktion ansieht. Wenn man... nachweisen könnte, daß die EDA spätmittelalterliche Züge tragen, dann würde die Einsicht, daß wir es mit einer Kontamination verschiedener Literaturbereiche und Liebeskonzepte zu tun haben, nicht mehr überraschen.»

²⁴⁵ Andere Erklärungen für dieses Qualitätsgefälle s. oben bei Anm. 163f., 175f.

Diese Vermutung läßt sich abschließend an einigen wenigen Definitionen oder definitionsartigen Stellen der *Epistolae duorum amantium* prüfen, die das Spektrum verschiedenster Liebeskonzepte konzentriert zusammenfassen und sich darum gut für eine ideengeschichtliche Intertextualitätsanalyse eignen. In Brief 24 eröffnet Vir in feierlicher (an I Kor. 12-13 erinnernder²⁴⁶) Weise seine Erklärung: *Soles a me querere, dulcis anima mea, quid amor sit, nec per ignoranciam excusare me possum, quasi scilicet de re incognita sim consultus, cum ita me idem amor imperio suo subiecerit, ut non extranea res, sed multum familiaris et domestica, immo intestina videatur: Est igitur amor vis quedam anime non per se existens nec seipsa contenta, sed semper cum quodam appetitu et desiderio se in alterum transfundens et cum altero idem effici volens, ut de duabus diversis voluntatibus unum quid indifferenter efficiatur.* Der Mann gibt sich also als Meister der Liebe und Gefolgsmann Amors aus, der seine Definition aus nächster praktischer Erfahrung schöpft²⁴⁷. In anderem Zusammenhang (Brief 75) stellt er sich in die doppelte Nachfolge Ovids und Ciceros und wird andererseits (81) *peritissimus in amore* genannt. Die Präsentation des neuen *doctor amoris* schwankt zwischen realer, literarischer und intellektueller Meisterschaft in der Liebe. Ebenso äquivok ist die Definition selbst, die eine erotische Lektüre des ciceronischen Freundschaftsideals möglich macht. Sie enthält - in etwas technischere Sprache übersetzt - folgende Aspekte: die Liebe besteht nicht in sich selbst, hat keine Eigenexistenz; sie ist ein relationales und intentionales Phänomen, ein appetitives, durch Sehnsucht bestimmtes «Hinübergießen» vom einen zum anderen und begründet voluntative, intentionale «Zweieinigkeit». Man erkennt in der Identitätsvorstellung die ferne Quelle *Laelius*, aber näher liegt deren Rezeption und Umgestaltung in den geistlichen Freundschaftslehren Aelreds von Rievaulx und Peters von Blois²⁴⁸.

Aus einer anderen Tradition und in einem gewissen Widerspruch zu diesen Theorien²⁴⁹ steht aber der Gedanke der Relationalität und Subsistenzlosigkeit der Liebe. Er stammt ursprünglich wohl aus Augustins *De Trinitate* und den davon inspirierten geistlichen Liebeslehren: *... cum aliquid amo tria sunt, ego et quod amo et ispe amor. Non enim amo amorem nisi amantem amem, nam non est amor ubi nihil amatur... duo ergo sunt cum se quisque amat, amor et quod amatur; tunc enim amans et quod amatur unum est. Unde videtur non esse consequens ut ubicumque amor fuerit iam tria intelligatur... et si aliqua substantia est amor, non est utique corpus sed spiritus... neque tamen amor et mens duo spiritus sed unus spiritus, nec essentiae duae sed una; et tamen*

²⁴⁶ Vgl. schon oben vor Anm. 192. *De spiritualibus autem nolo vos ignorare... Ideo notum vobis facio... et adhuc excellentiorem viam vobis demonstro: Si... caritatem autem non habeam...*

²⁴⁷ Vgl. auch bei Anm. 109f. zum *magister*-Begriff und den Leitautoren zweier Liebeskonzepte Ovid und Cicero. - Liebesdefinitionen sind gattungstypisch sowohl für die geistlichen *amicitia*-Traktate wie für die profanen *Artes amandi* und Minnelehren, vgl. GLIER, S. 427.

²⁴⁸ KÖNSGEN nennt zum Identitätsgedanken mit Recht folgende Stellen: Cic. Lael. 81 und 92: *cuius animum ita cum suo misceat, ut efficiat paene unum ex duobus... nam cum amicitiae vis sit in eo, ut unus quasi animus fiat ex pluribus.* Aelred. 1, Z.110f.: *Est autem amor quidam animae rationalis affectus, per quem ipsa aliquid cum desiderio quaerit et appetit ad fruendum.* Petr. Bles. S. 108: *Amor enim est quaedam vis appetitiva rerum...* Die Fortsetzung der letztgenannten Stelle wäre wegen des *desiderium*-Begriffs auch anzuführen gewesen: *... rerum quas ex desiderio eligimus et amplectimur ad fruendum.* Nahe liegen überdies auch Aelred 2, Z. 78f.: *Quid igitur iucundius quam ita unire animum animo et unum efficere e duobus.* Ebd. 3, Z. 334f.: *Cum enim amicitia de duobus unum fecerit, sicut id quod unum est, non potest dividi* (zu Brief 85 zitiert). Zum Begriff des Hinübergießens vgl. Aelred 3, Z. 487f.: *Tunc enim erit ipse quem diligis tamquam alter tu, si tuam tui in ipsum transfuderis caritatem* und das darauffolgende Zitat aus Ambr., *De off. III 22. 135: Quid enim est amicus nisi consors amoris, ad quem animum tuum adiungas atque applices, et ita misceas ut unum velis fieri ex duobus, cui te tamquam alteri tibi committas* (vgl. dazu auch unten Anm. 279) Petr. Bles. S. 128: *necesse est ut in ipsum transfundas illum, quem habes ad te dilectionis affectum ut sit tibi quasi alter tu.* Ebd. S. 430: *Dilectio sane sese transfundit in alium...* Zur Willensgleichheit vgl. ebd. 136: *Est autem amicitiae suavissimus fomes... parilitas voluntatum.* Ebd. S. 160: *inter eos quedam blanda et socialis communitio voluntatum.* Ebd. S. 192: *equalitas voluntatum fida, et certa communitio charitatis.* Siehe auch unten bei Anm.254ff. zu M 25. *Indifferenter* ist ein Lieblingsbegriff Aelreds (nach einer CETEDOC-Recherche). Es leuchtet nicht ein, warum KÖNSGEN diesen eindeutigen, sogar punktuellen Bezugsbereich gegenüber Cicero für sekundär hält. Man sieht vielmehr nur zu gut, daß dieses intertextuelle Umfeld die Zuschreibung der EDA an Heloise und Abaelardschon damals nicht gerade nahegelegt hätte.

²⁴⁹ Vgl. Petr. Bles. S. 122: *Amicitia siquidem ipsa sui causa est, ipsa sibi merces* und M 49 (S.25): *Illa [dilectio] quidem est, que sibi sufficiens, nullius indiga...*

duo quaedam unum sunt, amans et amor, sive sic dicas, quod amatur et amor. Et haec quidem relative ad invicem dicuntur... retracto autem amante nullus est amor et retracto amore nullus est amans. Augustins *De Trinitate*, nicht die zisterziensische Freundschaftstheorie war ein Hauptmodell jener devotionellen Literatur emotionalisierender “exercices spirituels” vor allem zisterziensisch-viktorinischer Prägung, die über die Brautmystik des Hohenliedes die bewußte Annäherung an den Eros suchte. Der bereits erwähnte Gerhard von Lüttich findet darin seine universale Liebes-Definition²⁵⁰: *Querendum nobis primo est quid sit amor... Hanc diffinit Augustinus ita dicens: Amor est vis unitiva sive copulativa uniens et copulans amantem ad amatum. Quid est ergo amor nisi quaedam vita suo aliqua copulans vel copulari appetens, amantem scilicet et quod amatur, et hoc etiam in extremis carnalibusque amoribus ita est.* (Bereits eine Vorwegnahme von Lamennais’ «Il n’y a pas deux amours».) Danach wird der Kirchenvater gewissermaßen als ein zur Liebe «aufreizender» Troubadour Gottes gepriesen: *dulciter et inseparabiliter deum amabat Augustinus, «damours li anguisseus».*

Die von Augustins Trinitätslehre ausgehende Tradition berührte schließlich auch die säkulare Liebesspekulation des «dolce stil novo», die hier wahrscheinlich den nächsten Bezugspunkt bildet. In dem lateinischen Kommentar von Cavalcantis Kanzone «Donna me prega» entwickelt Dino del Garbo 1325 folgende Definition der Liebe²⁵¹: *... dicitur autem passio per accidens, primo quia non est substantia per se stans, sed est alteri adherens sicut subiecto, ut appetitus anime, simili modo sicut anime passionibus... convertit enim plus et alterat quam alie passionibus.* Dies klingt wie die lateinische Version dessen, was Dante 1295 in der *Vita nova* von der Liebe schrieb: «dubitar potrebbe di ciò ch’io dico d’Amore, come se fosse una cosa per sé, ... che Amore non è per sé siccome sostanza, ma è un accidente in sostanza». Dieser Gedanke scheint zu Beginn des Trecento in der Luft zu liegen. Er betont wie unser 24. Brief die Substanzlosigkeit und Medialität der Liebe, einen Aspekt, den die geistlichen Traktate des 12. Jahrhunderts über Freundschaft und Gottesliebe meines Wissens nicht hervorheben²⁵².

In ihrer Antwort (Brief 25) nimmt Mulier das Gesagte fast spiegelbildlich wieder auf, setzt jedoch andere, mehr freundschaftsethische als erotische Akzente: *Quid sit amor vel quid possit, naturali intuitu ego quoque perspicuus morum nostrorum studiorumque similitudine, que maxime contrahit amicitias et conciliat, perspecta vicissitudinem amandi tibi rependere et in omnibus obedire.* Auch sie beruft sich auf ihre eigene Erfahrung, den *naturalis intuitus*. Das Identitätsprinzip wird aber von ihr zu einem Ähnlichkeitsprinzip abgeschwächt. Wiederum sind die mittelalterlichen Cicero-Imitationen eindeutig textnäher als das antike Vorbild²⁵³. In beiden

²⁵⁰ De Trin. VIII 10. 14, ungenau zitiert in *Quinque incitamenta ad Deum amandum*, S.209.

²⁵¹ Ed. G. FAVATI, in: Guido Cavalcanti, *Rime*, Milano 1957, S. 357-378, hier 359f. zu Canz. XXVII, *Donna me prega...* V. 22-30.

²⁵² Vgl. KARNEIN 1997, S. 7 ff. Für Dante und Dino del Garbo scheint mir eine gemeinsame Quelle wahrscheinlich, die aber noch zu finden bleibt. SCHNELL, S. 380-390 zeigt, daß diese Substanz/Accidens-Antithese in der Schulrhetorik zum Thema der Personifikation Verwendung fand. Vgl. z.B. die S. 387 zitierte Stelle aus Konrad von Hirsau, *Dialogus super auctores*, (ed. HUYGENS), S. 37f. Das von SCHNELL (S. 382f.) ausführlich kommentierte *Vita nova*-Kapitel 25 bezieht sich in der Tat auf die Diskussion über den Realitätsstatus von Metonymien und Prosopopöien. Doch bei Cavalcanti und in den EDA spielt das Thema der «Substanz» von Amor oder Venus keine Rolle; hier steht einzig der Gedanke, daß Liebe “nicht aus sich selbst existiert, noch sich selbst genügt”, sondern eine Art Bewegungsenergie im Hinblick auf den “Anderen”, das Liebesobjekt darstellt. Es geht um ein ursprünglich geistliches Motiv, den Zwischenstatus, die Medialität oder Brückenfunktion der Liebe zwischen zwei Liebenden, des Hl. Geistes zwischen Vater und Sohn. Bemerkenswert ist im übrigen die tatsächliche Anwendung der augustianischen Trinitätsspekulation auf ein menschliches Liebesverhältnis durch Dante in derselben *Vita nova* 30: Denn die engelhafte Beatrice ist die Vermittlerin zwischen Gott und dem Dichter, «un miracolo, la cui radice è solamente la mirabile Trinitate». Vgl. dazu LADNER, S. 347: «Questo amore era piuttosto parte di un rapporto a tre, tra Dante stesso, Beatrice, e Dio Uno e Trino. Per Dante, Beatrice è... un miracolo che trova la sua radice nella stessa mirabile Trinità». Vgl. auch BERNSEN, S. 54f.; oben bei Anm. 189ff.: «Gott als Dritter im Bunde» in den EDA.

²⁵³ Das geht von selbst aus dem hier einwandfreien Apparat KÖNSGENS hervor, obwohl vor den Aelred-Stellen (nicht vor den Cicero-Stellen) ein nicht ganz harmloses «vgl.» steht, das eine bloße Parallele, keine Abhängigkeit signalisiert: Cic. off. 1,56: *Nihil autem est amabilius nec copulativius quam morum similitudo bonorum; in quibus enim eadem studia sunt, eadem voluntates*; vgl. Aelred. 1, Z. 220: *Spiritalem (amorem)... morum studiorumque similitudo conglutinat*. Ebd. 1, 265: *Amicitia itaque spiritualis... morum studiorumque similitudine parturitur*. Jedenfalls kommt als punktuelle Quelle hier nur Aelred (allenfalls einer seiner Rezipienten), nicht aber Cicero in Frage, auch wenn eine

Briefen folgt auf das Thema «Definition» dieselbe paradoxe Aufhebung der Antithese zwischen der allgemeinen und der besonderen Liebe. Besonders hyperbolisch sagt zuerst Vir (24): *Scias, quia, licet res universalis sit amor, ita tamen in angustum contractus est, ut audacter affirmem eum in nobis solummodo regnare, in me scilicet et in te domicilium suum fecisse*. Und Mulier antwortet mit diesem Echo (25): *Et nos, licet omnibus integram caritatem exhibeamus, non tamen omnes equaliter diligimus, et ita, quod omnibus est generale, quibusdam efficitur speciale*. Wiederum verbindet sich ein Anklang an die ciceronische Freundschaftslehre²⁵⁴ mit einer Leitidee der geistlichen *caritas*-Spekulation²⁵⁵: daß die Ausschließlichkeit in der Gottesliebe mit der Allgemeinheit der Nächstenliebe zusammenfalle, und umgekehrt, daß Gott, der die Liebe selbst ist (I Joh. 4, 19), obwohl er alle Menschen liebt, die Einzelseele doch so liebt, als wäre sie die einzige Geliebte. Die Verbindung dieses Gedankens mit der Liebesstufen-Theorie der *caritas ordinata* - der Wert des Liebesobjekts bestimmt das Maß der Liebe - ermöglichte von Johannes Cassianus bis zu Aelred von Rievaulx die Integration der *specialis amicitia* unter Männern, bzw. Mönchen in das christliche Liebesideal²⁵⁶. Aber bis diese theologische Liebes- und Freundschaftstheorie sich mit der erotischen «Liebeskunst» überkreuzen konnte - wie dies etwa in zwei italienischen Andreas Capellanus-Imitationes zwischen dem späten 13. und dem 14. Jahrhundert, im *Livre Enanchet* und im Traktat *De vero amore* geschieht²⁵⁷ - mußte die Frauenliebe ein ethisches Ansehen

andere Parallele an diesen erinnert, Cic. Lael. 100: *virtus... et conciliat amicitias et conservat*. Der Begriff *vicissitudo amandi* ist, obwohl er im Zentrum der Liebesauffassung der EDA steht, viel zu allgemein, um mit KÖNSGEN auf Cicero oder Peter von Blois zurückgeführt werden zu können.

²⁵⁴ Cic. Lael. 20: *Quod ex infinita societate generis humani, quam conciliavit ipsa natura, ita contracta res est et adducta in angustum, ut omnis caritas aut inter duos aut inter paucos iungeretur*.

²⁵⁵ Vgl. z.B. Hugo von St.-Victor, *De arrha anime*, ed. FEISS-SICARD, S. 246/248: *Spiritualis namque amor tunc melius cuique fit singularis, quando omnibus est communis, nec participatione plurium minuitur, cuius fructus unus et idem totus in singulis reperitur. Nichil igitur privilegio singularis amoris (vgl. M 58) tui societatis bonorum prescribit, quia sponsus tuus in omnibus diligit te, quos diligit propter te ac per hoc etiam singulariter diligit te, quia nichil diligit sine te... Sic singulis adest quasi omnibus, quia nec alium nec maiorem dilectionis affectum singulis impenderet, si absque cunctorum participatione singulos amaret. Ergo omnes unum unice diligant, ut omnes ab uno unice diligantur... ut unius dilectione unum fiant. Iste amor unicus est, non tamen privatus, solus nec tamen solitarius, participatus nec divisus, communis et singularis, cunctorum singulus et singulorum totus, nec participatione decrescens, nec usu deficiens, nec tempore veterascens, antiquus et novus, affectu desiderabilis... reficiens et sacians nec umquam fastidium generans*. Zum letzten Satz vgl. unten bei Anm. 266. Der Passus wurde teilweise wörtlich von Peter von Blois, S. 371 ausgeschrieben. Vgl. auch RUH (wie Anm. 207), S. 170f.; Ch. DUMONT, *Le personalisme communautaire d'Aelred de Rievaulx*, in: *Collectanea Cisterciensia* 39 (1977), S. 129-148 zur Formel *singula sunt omnia, omnia singulorum*.

²⁵⁶ MCGUIRE, S. 77ff.; BALADIER, S. 136f.; Cassian, Conl. XVI, 15: *Haec enim est vere caritas ordinata, quae odio habens neminem quosdam meritorum iure plus diligit: quaeque, cum generaliter diligit cunctos, excipit tamen sibi ex his quos debeat peculiari affectione complecti: et rursum inter ipsos qui in dilectione summi atque praecipui sunt aliquos sibi qui caeterorum affectui superextollantur excerptit*.

²⁵⁷ Der *Livre Enanchet*, ed. W. FIEBIG, Jena / Leipzig 1938, eine Andreas Capellanus-Kompilation, die in einen äquivoken Liebesbrief, sei es an die Jungfrau Maria, sei es an die geliebte Dame ausläuft und sich abschließend als eine geistliche Liebeslehre im Sinne des Hohenliedes empfiehlt, vgl. RUHE, S.193f.; 425 (45); ders., „Enanchet“, in: *Neuphilolog. Mitteilungen* 71 (1970), S. 1-28; D. A. MONSON, *Andreas Capellanus and the Problem of Irony*, in: *Speculum* 63 (1988), S. 539-72, hier 552f.; KARNEIN, S. 179ff. In den ebenfalls von Andreas Capellanus abhängigen Quaestionen *De vero amore* (sog. Erfurter Anonymus) vgl. MASSA I S. 74 das Zitat aus Bonaventura, *Soliloquia* II 2, 12: *quidquid diligis, ipsa dilectionis vi in eius similitudinem transformari*. KARNEIN, *Andreas, Boncompagno* (wie Anm. 161), S. 38f. betont, daß der Erotik hier nichts mehr Negatives anhaftet, weil dieser Text wesentlich später als das Modell des Andreas Capellanus geschrieben wurde. Denn erst Ende des 13. Jhs werden positive Aussagen zur Frauenliebe im gelehrten Diskurs möglich. Dieses Thema provoziert nun keine klerikalen Zynismen mehr, da es auch in der lateinischen Literatur unter Einfluß der volkssprachlichen Literatur zu einem überlegenen kulturellen Modell geworden ist. Ähnlich auch SCHNELL, S. 54ff zur «vornehmen», «guten», «wahren» Liebe, die u.a. bei Richard von Fournival, Dirc Potter und in den *Echecs amoureux* als dritter Weg zwischen unerlaubter und erlaubter Liebe, *fornicatio* und Ehe erscheint. Vgl. auch unten Anm. 298. Nur «cum grano salis» kann darum die durch ein relativ schmales Beispielmateriale von Freundschaftsbriefen von Hieronymus bis zu Thomas Morus gestützte These von G. SIGNORI gelten, daß die geistige Freundschaft zwischen den Geschlechtern im 13. Jh. von der Studentenmentalität der institutionalisierten Universität zurückgedrängt werde und erst mit dem Humanismus wiederkehre; vgl. *Freundschaften zwischen den Geschlechtern. Eine Skizze.*, in: dieselbe (Hg.), *Meine in Gott geliebte Freundin, Freundschaftsdokumente aus klösterlichen und humanistischen Schreibstuben*, Bielefeld 1995, S. 9-15, hier 11f. Dies

gewonnen haben, das zum mindesten für die lateinische Literatur des 12. Jahrhunderts noch nicht typisch ist.

Die in den beiden Definitionsbriefen gestreiften Begriffe «Zweieinigkei», *desiderium* und *vicissitudo* lassen sich mit einigen anderen Briefstellen noch etwas vertiefen. Ein an sich in mittelalterlicher Liebesliteratur durchaus topisches Motiv, die vollkommene Ineinssetzung von Ich und Du, Mein und Dein (hauptsächlich nach dem Vorbild des Hohenliedes), wird in den *Epistolae* derart vielfältig und raffiniert abgewandelt, daß auch dies gelegentlich an eine Rekonversion der mystischen Identitätsformel erinnert. So wie die Gottesliebe Liebe des eigenen von Gott geliebten Selbst ist²⁵⁸, so können auch hier Objekt und Subjekt der Liebe in eins zusammenfallen, etwa in folgenden Vir-Briefen: *Nam ubi mei oblita es, si ego anima tua sum, anime tue quoque oblita es* (16). *In pectore meo immortaliter sepulta es, de quo sepulcro me vivente non emerges; ibi cubas, ibi quiescis. Usque ad somnum me comitaris, in somno me non deseris, post somnum statim, ut oculos aperio, ante ipsum celi lumen te video* (22)²⁵⁹... *eque annuimus, eque negamus, idem per omnia sapimus. Quod inde facile probari potest, quia tu sepe meas cogitaciones anticipas; quod ego scribere concipio, tu prevenis et, si bene memini, tu illud idem de te dixisti* (24). *Ut ergo operas mutuas demus, tu es ego et ego sum tu Hoc dixisse satis sit* (77)²⁶⁰. Daß bei dieser «Formel wechselseitiger Identität» (Ohly) grundsätzlich an eine geistlich-weltliche «Kontrafaktur» gedacht werden darf, mag das Parallelbeispiel eines Liebesbriefs aus einer *Ars dictaminis* des späten 13. Jahrhunderts zeigen. Gottfried von Everseley gibt folgendes Muster: *per illius virtutis potenciam per quam amor amantem alterat in amatum, ego iam non ego, immo potius idem tibi, quadam transformatione mentali totaliter transferor in te ipsum*. Hinter diesem anscheinend konventionellen Liebesdiskurs steht keine geringere theologische *auctoritas* als die Definition des *amor exstaticus* durch Pseudo Dionysius Areopagita²⁶¹: *Est autem et exstaticus diuinus amor, non sinens seipsos esse amantes, sed amandorum. Propter quod et Paulus...: «uiu ego, dicit, iam non ego, uiuit autem in me Christus»* (Gal. 2, 20)²⁶²... *amor, amatores sui iuris esse non sinens, sed in ea quae amant penitus transferens*²⁶³... *Est praetera diuinus amor exstaticus, qui non sinit esse suos eos qui sunt amatores, sed eorum quos amant*²⁶⁴.

Noch eindeutiger ist die geistliche Herkunft des *desiderium*-Motivs, das von liebestheologischen Autoren wie Richard von St.-Victor oder Gerhard von Lüttich ausdrücklich als ein dem *amor*

würde zu der von H. FRIEDRICH festgestellten Kürze des «finsternen Mittelalters» in humanistischer Sicht passen; s. unten Anm. 237.

²⁵⁸ Vgl. OHLY, S. 145ff., ebd. 150 zu Hugo von St.-Victor.

²⁵⁹ Zum Herzensgrab vgl. ebd., S. 147f. zu Cant 2, 16 und 6, 2.

²⁶⁰ Zum letzten Zitat führt KÖNSGEN Plaut. Stich. 731 an: *ego tu sum, tu es ego, unianimi sumus*. Die Wortnähe ist nicht immer ein Indiz für die Inspirationsquelle. Vgl. vielmehr allgemein Karl MORRISON, *“I am You”: The Hermeneutics of Empathy in Western Literature, Theology, and Art*, Princeton 1988. Weitere Stellen zur Identitätsformel sind V 47: *ubicumque ego sum, tu veraciter es*. V 16: *mentis impresso ille qui eiusdem signaculi expressa similitudo est... affectionem quo in unius nostrum salute res communis indifferenter agitur*. V 97: *Cordi dimidio, parti anime mando, quod sum: tibi sum, dum vivo*. V 111: *Me sopita vide, me, dum vigilas, meditare, / Et velut ipse tuus sum, michi sis animus*.

²⁶¹ Aus dessen *Ars epistolaris* ediert bei RUHE, Nr. 21, S. 328 (unter Gaufridus Anglicus). Zum Autor vgl. Charles FAULHABER, *Latin Rhetorical Theory in Thirteenth and Fourteenth Century Castile*, Berkeley u.a. 1972, S. 99ff. - *De diuinis nominibus*, IV 13 (PG 3), 712A-B; in den diversen lateinischen Übersetzungen bei Ph. CHEVALIER et al., *Dionysiaca*, Paris 1937-51, S. 215f. Der Text hatte auch Einfluß auf *De remedio amoris* des Enea Silvio Piccolomini. Im Widmungsbrief dient der Gedanke im stoischen Sinn einer Kritik am Selbstverlust: *Amor... animum extinguit. Namque cum mulieriem diligis, non in te, sed in illa vivis. Quid igitur peius est quam viventem non vivere...* Vgl. auch die Verdichtung bei Gerhard von Lüttich, *De doctr. cordis*, ed. HENDRIX, S. 119ff, Z. 65ff.: *Ille autem affectus multus et inusitatus comparatur amor extaticus qui «amare per amor[es]» vulgariter appellatur... Amor extaticus dicitur quasi mentem alienans, qui non sinit cor aliud cogitare nisi circa rem dilectam... de eo loquitur Dionysius qui appellat amorem extaticum illum amorem qui totaliter transfert amantem in usum et profectum amati. Extasis dicit alienationem, qui scilicet amor apud medicos amor ereos appellatur... est autem magnum desiderium cum nimia concupiscentia et afflictione cogitationum. Ereos dicuntur viri nobiles qui... subjecti sunt huiusmodi passioni.*

²⁶² CHEVALIER S. 215f., Übersetzung Eriugenas.

²⁶³ Ebd. Übersetzung des Ambrosius Traversarius.

²⁶⁴ Vgl. Ps-Richard von Fournival, ed. THOMAS, S. 797.

carnalis abgehendes Privileg gepriesen wird²⁶⁵: Dauerhafte Unersättlichkeit, Unstillbarkeit, Unheilbarkeit, die durch jede Nahrung oder Heilung erst recht gesteigert wird, unterscheide die *violens caritas* oder Gottesliebe von der geschlechtlichen Liebe, die sich vielmehr durch Unerfülltheit in Überdruß, Haß oder Streit verkehre. *Voluptates enim carnales non habite ardentem desiderantur, habite vero fastidiuntur cito, e contrario deliciae spirituales non habite fastidiuntur, habite vero amplius desiderantur*. Im Gegensatz dazu erscheint nun in den *Epistolae duorum amantium* die Paradoxie der beglückenden Unersättlichkeit gerade als ein auf den Eros transponiertes Hauptmotiv der *Vir*-Briefe. *Ego autem litteras tuas ita avide suscipio, ut michi semper breves sint, quia desiderium meum et saturant et accendunt ad similitudinem in ardore laborantis, quem potus ipse, quo plus reficit, plus accendit* (25)... *in tam abstruso et inexhausto boni fonte semper redundare et per eum haustu non deficere* (26)... *dulcedinem tuam quo plus haurio, plus sitio* (77)²⁶⁶. *Si esurio, tu sola me saturas, si sitio, sola me reficis. Sed quid dixi? Immo reficis et non saturas* (80)²⁶⁷. Wie in der mystischen Topik werden auch hier bestimmte mit dem Affekt verbundene Laster wie Maßlosigkeit, Ungeduld, Rastlosigkeit, Eifer zu Tugenden. *Nichil actum credo, dum aliquid restare video* sagt der Mann mit einem «geflügelten» Lucan-Wort (2, 657), um einmal mehr seinen nicht zur Ruhe kommenden Drang, die Unermüdlichkeit des erotischen Strebens zu bezeugen²⁶⁸. Der ursprünglich das ruchlose Draufgängertum Cäsars charakterisierende *Pharsalia*-Vers wurde in der mittelalterlichen Ethik als Beispiel für die Tugend der Beherrtheit (*fiducia*) dem Laster der Trägheit entgegengesetzt²⁶⁹. Wie die geistlichen Liebeslehren, so feiern auch die *Epistolae* eine sich durch immer neue Anstrengungen erneuernde Liebe und Liebessprache: *amor ociosus esse non potest*²⁷⁰. Schließlich haben die spirituelle und die profane Liebeskonzeption den Gedanken des «Widerstands» gemein: Gerade Abwesenheit, Seltenheit, Mangel bilden den Stachel der Liebe und die Kostbarkeit des Liebesobjekts. Dieser für den ganzen Briefwechsel strukturell tragende Gedanke²⁷¹ findet sich auch in der topischen Form,

²⁶⁵ Richard von St.-Victor, ed. DUMEIGE, Nr. 17, S. 143; Gerhard von Lüttich, ed. WILMART, Nr. 4, S. 226. Richard nimmt ebd. Nr. 19, S. 145/147 nicht einmal die Eheliebe von dieser Kritik sinnlicher und damit «höllischer» Unersättlichkeit aus: *Tertius autem ille amoris gradus qui omnem alium affectum excludit, non solum est malus, immo etiam incipit esse amarus; cum voto suo semper pro voto frui impossibile sit... Quid miserabilius quam eius rei desiderio semper fatigari cuius fructu numquam possis satiari?... Et quid hoc aliud quam quaedam forma future damnationis esse videtur...*

²⁶⁶ Vgl. Richard von St.-Victor, ed. DUMEIGE, S. 141.2: *Sitit et bibit, bibendo tamen sitim non extinguit. Sed quo amplius bibit eo amplius et sitit.*

²⁶⁷ Vgl. Eccli. 24,29: *Qui edunt me, adhuc esurient: et qui bibunt me, adhuc sitient.*

²⁶⁸ Zum Schlüsselbegriff *impatientia* s. auch V 37 bei Anm. 42; vgl. Petr. Bles., S. 410: *Et hec est impatientia commendabilis, dum 'spes que differtur, affligit anima'* (Prov. 13, 12) *et amor ex desiderio iuge recipit incrementum.*

²⁶⁹ *Moralium dogma*, ed. J. HOLMBERG, 1929, S. 32. 19f.; Alard de Cambrai, *Le livre de philosophie et de moralité*, ed. J.C. PAYEN, 1970, S. 136.6-8. Vgl. R.A. GAUTHIER, *Magnanimité. L'idéal de la grandeur de l'âme dans la philosophie païenne et dans la théologie chrétienne*, Paris 1951 (Bibl. Thomiste 28), S. 262ff et passim; P. VON MOOS, *Lucans tragedia im Hochmittelalter*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 14 (1979), S. 127-186, hier 131ff.

²⁷⁰ V 103: *... ille, qui semper novis reficitur donis tuis et gaudiis, blanda semper novitate delectari. Amor ociosus esse non potest. Se enim semper in amicum erigit, semper ad nova obsequia contendit.* KÖNSGEN bietet eine Reihe flächiger Parallelen, offenbar um die einzige punktuelle und hier in Betracht kommende Stelle zu relativieren, Petr. Bles. S. 428: *charitas numquam otiosa est, semper in alterum se porrigit.* Vgl. auch V 22: *Invidium amori nostro tempus imminet, et tu tamen ita differs, quasi ociosus simus.* Zum Thema Liebe als *labors*. auch M 9, V 25, V 43, M 71, V 75, M 79, M 88, M 95. Zu den geistlichen Liebeslehren vgl. etwa Gerhard von Lüttich, ed. WILMART, S. 218: *Item est amor fortis qui spernit timorem, appetit pro amore laborem et non refugit pudorem... Unde dicit Ieronymus (re vera Ov., met. VI 465): «Nichil certe est quod non effreno captus amore ausit»... Et Ovidius dicit: «Militie spes amor est, discedite segnes» (ars 2, 203).* Zum Erneuerungsmotiv in sowohl emotioneller wie sprachlicher Hinsicht vgl. unten nach Anm. 297.

²⁷¹ Vgl. oben bei Am. 266ff. und zur Liebestheologie z. B. Ambrosius, *Expositio psalmi cxviii*, 11, 3, CSEL 62, S. 233.26: *amor inpatiens die noctuque meretricias fores pulsans, si diutius potiendi desideria differantur, ipsa deficit expectatione, dum sperat; in quo utique non finis amoris, sed incrementum est.* Ivo, *Ep. ad Severinum*, ed. DUMEIGE S. 57.11-16: *quo gratiora fuerat experta, eo molestius fert sibi subtracta. Subtractio enim rei amate augmentatio desiderii est, et quod ardentius optes cares egrius. Et hic est langor amoris quod non est alius nisi tedium impatientis desiderii, quo necesse est affici mentem vehementer amantis, absente quod amat.* Ebd. S. 59. 20-22: *modum ignorat et ordinem, id omnino et solummodo satagente animo quomodo redeat in presencia dulcedo cuius festinationem reputat tarditatem.* Unde Augustinus «*Amor Dei non capit de impossibilitate solatium*» (= Ps-Hieronymus, PL 30, 137A-B). Allgemein zu dieser Leitidee vgl. SCHNELL 2002, S. 234f.

daß der Konflikt zwischen den Partnern - wie der Kontrast zwischen Dornen und Blumen - erotische Würze bedeute: *Quidam, cum spinam pulcerrimos de se flores proferentem videret, «talīs est», inquit, «domina mea, qua nulla spina est asperior, cum irascitur, nullus flos gratior vel nitidior, cum placatur»²⁷²*. Daß das Lob der rastlosen Ungeduld und das erotische Widerstands-Paradox einzig von Vir vertreten werden, beruht im übrigen kaum auf einer biographischen Eigenart des Briefschreibers, sondern auf elementarer Geschlechteranthropologie des Mittelalters.

An dritter Stelle noch eine kurze Bemerkung zum Begriff der Wechselseitigkeit (*vicissitudo*), dem wir bereits mehrfach, insbesondere in dem Bild des Liebeswettkampfs, der *amabilis concertatio* begegnet sind²⁷³. Die Inspirationsquelle dieser Vorstellung ist diesmal mehr im anderen Zweig der zisterziensischen Liebesspekulation, in der spirituellen Freundschaftslehre zu suchen als in der *Ars artium* der Gottesliebe²⁷⁴. In Brief 72 gibt Vir eine Art Verhaltensregel: *Sic amor noster immortalis erit, si uterque nostrum felici et amabili concertacione preire laboret alterum et neutri nostrum constet se ab altero superatum esse. Fit siquidem, ut amicus in amando languescat, si se ab amico minus amari videat, quam ipse promereatur. Nunquam ergo dixisse velim, quod plus te amem, quam me amari sentiam, quia talis vox stulta est et discidium parit. Immo hoc multo melius dictum recolligo, quod in mutuo amore inferior esse nolo et, uter nostrum alterum vincat, dubito*. In Brief 85 sagt er mit Bezug auf die Neider dasselbe etwas kürzer: *Ignis noster novis semper crescat alimentis, quo magis tegitur, magis exestuet* (Ov. met. 4, 64), *invidos et insidiantes decipiat et semper in dubio servetur, uter nostrum magis alterum diligat, quia ita semper pulcherrima inter nos erit concertacio, ut uterque vincat*. Dies ist zweifellos einer der interessantesten und originellsten Gedanken im ganzen Werk²⁷⁵. Zugunsten der endlosen, immer-brennenden Liebe soll jeder den anderen zu übertreffen suchen, aber so, daß um der Eintracht willen unsicher bleibt und vor allem nicht ausgesprochen werden darf, wer von beiden mehr liebt oder mehr geliebt wird. In diesem Wettstreit bleibt den Liebenden und insbesondere der Umwelt stets zweifelhaft, wer von beiden siegt, weil vielmehr beide im Sieg gleichgestellt sind. Obwohl sich also die Rivalität im Liebeskrieg als Stimulans empfiehlt, wird die Frage nach dem Spielgewinner durch ein Gleichheitsideal *ad absurdum* geführt, das im übrigen die gelegentlichen Spitzen gegen die hierarchische Distanzordnung der «fin'amors» erklärt²⁷⁶.

Mit *concertatio* gebildete Oxymora sind in der spätantiken Briefliteratur verbreitet (bei Cassiodor findet sich sogar *amabilis concertatio*)²⁷⁷. Aber hier dürfte der Begriff eher unmittelbar aus einem Ambrosius-Zitat der Freundschaftslehren Aelreds oder Peters von Blois stammen und darin vertretenen ciceronischen Sinn eines Wetteifers in gegenseitigen Liebesbeweisen unter Gleichen

²⁷²V 72; vgl. Ps-Richard von Fournival, ed. THOMAS, S. 795f., Nr. I, 10: *Pacificē sustinet iniuriari ab amico vel amica*. Nr. II 14: «un petit puet amours glacier, mais se vraie est, ne puet pas trebuchier»; ebd. 17: *Bernardus*: «*Substractio namque rei augmentum desiderii est, et quod ardentius desideras cares egrius*» (= Ivo, wie Anm. 272). Zum Topos vgl. Terenz, Andr. 555 (*amantium irae amoris itegratio*), Andr. Capell. II 2, 1, (W), S. 228; *Roman d'Eneas* 9969ff.; Gottfried von Straßburg, Tristan (RANKE), V. 13026-13070. In den EDA hat das Motiv jedoch Zitatcharakter (*inquit*), dürfte also auf eine als bekannt vorausgesetzte Vorstellung verweisen. Ich danke Rüdiger Schnell für diesen Hinweis.

²⁷³Oben bei Anm. 33, 41, 85 171, 188 zu den Briefen 72, 84-85.

²⁷⁴Wilhelm von St-Thierry beginnt seinen Traktat *De natura et dignitate amoris*, ed. DAVY, S. 70 als eine geistliche Ovid-Aemulatio: *Ars est artium ars amoris*...

²⁷⁵Zur ähnlichen Metaphorik von Brief M 84: *mecum viriliter bonum certamen certasti, sed nondum bravium accepisti* vgl. eher die oben Anm. 71 gegebene Erklärung, obwohl V 85 möglicherweise auch als eine Replik darauf verstanden werden kann. Je nach dem Zusammenhang mit dem hier erläuterten Gedanken hat M 84 eine sexuelle oder eine freundschaftstheoretische Konnotation.

²⁷⁶Eine andere raffinierte Paradoxie dieser Art wird durch die Verbindung mit der Identitätsformel (bei Anm. 259f.) in V 50 (S.29) erreicht: *Tibi multis modis impar sum et, ut verius dicam, omnibus modis impar sum, quia in hoc eciam me excedis, ubi ego videbar excedere*. Wenn die Frau den Mann gerade da übertrifft, wo er sie zu übertreffen glaubte, kann das nur bedeuten, daß er dank seines *alter ego* «sich selbst übertrifft».

²⁷⁷Ennod., Ep. 7, 12, CSEL 6, S. 180: *sed quid produco paginam, cuius superius angustiam pollicebar? haec mihi cum amante concertatio: talis fructus est litterarum* (Briefwettkampf in Kürze und Länge). Cassiodor, Var. VIII 4, CC 96, S. 271.3 (zur *clementia principis* und *aequitas*, an König Athalarich): *Felix querella est, quando leges pietate superantur... ubi dominus adversum sua iudicia amabili concertatione dissentit*. Ado von Vienne, *Vita Desiderii Viennensis*, SSrerMer 3, S. 646.23: *Fit pia altercatio...inter utrosque carissima concertacio* (zwischen Lyon und Vienne um ein Märtyrergrab).

variieren²⁷⁸. Diese Freundschaftstheorie wurde seit dem 13. Jahrhundert in lateinischen und volkssprachigen Texten auf diverse Arten der Liebe zwischen den Geschlechtern bezogen, etwa bei Albertano da Brescia oder im Korpus der unter dem Namen Richards von Fournival überlieferten liebesdidaktischen Schriften. In letzteren findet sich ein Werk, *L'amistié de vraie amour*, das schon im Titel diese Kombination andeutet und eine Art Anthologie freundschaftstheoretischer Weisheiten aus der Bibel, Cicero, Aelred, Peter von Blois, aber bereits auch aus Bonaventura enthält. Im Aufbau folgt das Werk einer kurzen lateinischen Sammlung von *praecepta* und Zitaten mit dem Incipit *Hec sunt duodecim signa... sincere dilectionis*, die in einer Handschrift dem französischen Text vorangeht. Hier sind nun auffällig gerade Stellen vereinigt, die das Gleichheitsprinzip in der zweigeschlechtlichen Liebe betonen, etwa: *Gratis habet molestias quas sustinet pro eo vel ea. Pacifice sustinet iniuriari ab amico vel amica. Hieronymus: Amicitia parem accipit aut facit*²⁷⁹. *Dionysius: Amor est vis unificans summa infimis et infima summis, et hec ad invicem*²⁸⁰. Dieses Beispiel beleuchtet einen geistigen Hintergrund und Traditionszusammenhang der *Epistolae*: die im 13. Jahrhundert zu Liebeslehren gewordenen Freundschaftslehren des 12. Jahrhunderts.

Der entscheidende Gedanke in den beiden angeführten Briefstellen, das Problem des Vergleichs zwischen größerer und geringerer Liebe jedoch findet sich in erstaunlich ähnlich klingender Form in einem Brief Bernhards von Clairvaux an Wilhelm von St-Thierry, einem Meisterstück geistlicher «*préciosité*» und Ironie, dem man eine ferne Familienähnlichkeit mit unserem Briefwechsel nicht absprechen kann²⁸¹, auch wenn dies nicht im geringsten eine chronologische oder geographische Folgerung nahe legt. Denn die Bernhardbriefe gehörten in der Folgezeit zu den meist abgeschriebenen und gelesenen Werken des 12. Jahrhunderts und waren gerade im Spätmittelalter auch außerhalb Frankreichs überaus beliebt²⁸² - Dante z.B. war bekanntlich nicht

²⁷⁸ Aelred, I, Z. 330-333: *de ipsius substantia masculi feminam procreavit... ut natura doceret omnes aequales, quasi collaterales; nec esset in rebus humanis superior vel inferior, quod est amicitiae proprium*. Ebd. III Z. 498-492: «*Non enim, ut ait Sanctus Ambrosius (De off. III 22, 135, ed. Krabinger S. 222) vectigalis amicitia est... Virtus est enim non quaestus; quia pecunia non parturitur, sed gratia; nec licitatione pretiorum, sed concertatione benevolentiae*». Petr. Bles. S. 136 (zitiert freier): *Non est ergo amicitia in questu, nec in assentatione, sed in veritate et fide. Audi beatum Ambrosium 'Non est', inquit, 'amicitia vectigalis, sed liberalis. Virtus enim est, et non questus; non pecunia conciliatur, sed gratia; nec licitatione pretiorum, sed concertatione mutue benevolentie gignitur et fovetur'*. Vgl. auch den Anklang an dieselbe Ambrosius-Stelle in der Liebesdefinition von Brief 24 oben Anm. 249 sowie in V 50 über den *amor purus*: *verum dicis, o omnium mulierum dulcissima, quod vere talis dilectio nos non colligavit, qualis solet colligare, qui sua tantum querunt; qui amicitiam questum faciunt; ... Nos vere alio pacto, ne dixerim Fortuna, immo deus coniunxit (Matth. 19, 6); ego te inter multa milia ob innumeras virtutes tuas elegi (Cant. 5, 10)*. KÖNSGEN verschweigt diese Abhängigkeiten.

²⁷⁹ *Comm. In Micham II 7*, PL 25, Sp. 1219. SCHNELL, 2002, S. 136ff., 159ff. zeigt die Anwendung des ciceronischen Freundschaftsbegriffs auf die Ehe bereits im 12. Jh., ja sogar noch früher. Die angeführten Beispiele sind freilich etwas rudimentär und topisch (*identitas voluntatis*) und stammen entweder aus dem kanonistischen Eherecht oder der Herrscherbiographie (Heinrich II. und Kunigunde). Vor allem ist dabei die spezifisch moraltheologische Diskurstradition zu beachten: Seit Augustinus gilt die eheliche Partnerschaft als eine Art Freundschaft. Von einer Verklärung der (überdies außerehelichen) Paar-Erotik durch die *amicitia spiritualis*, wie sie die EDA dialogisch vorführt, kann im früheren Mittelalter noch keine Rede sein. Vgl. auch Anm. 97 zum ehelichen «Freundesbrief» und Anm. 298 zur Ehe innerhalb diverser Formen «edler» Liebe.

²⁸⁰ CHEVALIER (wie Anm. 262) I, 214f. verdichtet; vgl. auch S. 225.

²⁸¹ Vgl. J. LECLERCQ, *Lettres de S. Bernard: Histoire ou littérature*, in: *Studi Medievali*, 3a serie, 12.1 (1971), S. 1-74, bes. 49ff. zur möglichen stilistischen Überarbeitung des Briefs durch den Briefrhetoriker Nikolaus von Clairvaux.

²⁸² Dies geht schon aus außergewöhnliche Reichtum spätmittelalterlicher Bernhard-Handschriften nach der Edition der SBO hervor. Zum humanistischen Interesse an der Patristik und an geistlichen Autoren des 12. Jhs. vgl. P. P. GEROSA, *Umanesimo cristiano di Petrarca, Influenza agostiniana, attinenze medievali*, Torino 1966; K. ROBBINS (Hg.), *Religion and Humanism*, Oxford 1981 (Studies in Church Hist. 17); K.A.E. ENENKEL, *Francesco Petrarca: 'De vita solitaria'*, Buch I, Edition und Kommentar, Leiden 1990; vgl. auch meine Rezension im *Mittellat. Jahrbuch* 28 (1993), 159-164 und die davon angeregte Arbeit: *Petrarcas Einsamkeiten*, in: A./ J. ASSMANN (Hg.): *Einsamkeit*, München 2000, S. 213-238; M. FERRARI, *Il rilancio dei classici e dei padri*, in: *Lo spazio letterario* (wie Anm. 239), III 1995, und P. VITI (ebd.); S. GENTILE (Hg.), *Umanesimo e Padri della Chiesa*, Firenze 1999 (Bibl Medicea Laurenziana); M. CORTESI / C. LEONARDI (Hgg.), *Tradizioni patristiche nell'Umanesimo*, Firenze 2000. Ich kenne freilich bisher keine Arbeit, die das Nachleben der intensiven geistlichen Liebesspekulation des späten 12. und frühen 13. Jhs. im Humanismus (u.a. vielleicht auch dessen Verflochtenheit mit der *devotio moderna*) systematisch verfolgt. SCHIAFFINI, S. 93ff. weist einige wenige Einflüsse Bernhards von Clairvaux und Richards von St-Victor im «dolce stil novo» nach.

nur ein Stilnovist, sondern auch ein großer Bernhard-Verehrer -, und das hier zu besprechende Motiv war, wie wir gleich sehen werden, gerade im 14. Jahrhundert besonders aktuell. Daß unser Text 1471 ausgerechnet im Kloster Bernhards abgeschrieben wurde, ist wahrscheinlich nicht mehr als ein durch die privaten Vorlieben des Priors de Vepria und dessen humanistisch orientierten Abtes Pierre de Virey bedingter Zufall²⁸³. Wie dem immer sei, lohnt es sich, hier auf diesen eigenartigen Brief des ersten Abts von Clairvaux einzugehen. Besonders gut läßt sich daran die auf gleichbleibendem Stilhintergrund vor sich gehende Metamorphose des monastischen Freundschaftsbriefs in den Liebesbrief zwischen Frau und Mann demonstrieren. Zugleich wird hier das gewaltige literarische Qualitätsgefälle zwischen dem Meister und dem Epigonen in der Briefkunst augenfällig.

Wilhelm hatte Bernhard vorgeworfen, ihn weniger zu lieben, als er ihn liebe. Die Reaktion Bernhards ist eine hochrhetorische und zugleich scherzhafte Inszenierung des *occulta cordis*-Prinzips, daß niemand außer Gott in die Herzen sieht²⁸⁴: *Si nemo scit QUAE SUNT IN HOMINE, NISI SPIRITUS HOMINIS QUI IN IPSO EST* (I Cor. 2, 11), *si sola in facie videt homo, quia solus Deus intuetur cor, miror, nec satis mirari possum, quomodo, qua ratione, sic tuam atque meam ad invicem dilectionem pensare et distinguere potuisti, quatenus non solum de proprio, sed et de alieno sententiam corde proferres. Error siquidem est humanae mentis... certa recipere pro dubiis, dubia pro certis. Forte verum est quod dicis, minus scilicet a me amari te quam me diligis; sed certe certus sum certus non esse tibi. Quomodo ergo pro certo affirmas, de quo certum est quia certus minime sis? Tu vero nescio qua fiducia, non solum de tuo, sed et de meo corde tam aperte declamas: «Ut plus amans, inquiring, minus diligar». Haec quippe sunt verba tua, quae nollem fuisse tua, quia nescio si sunt vera. Sed et tu si scis, unde scis?* Soweit die Widerlegung des Vorwurfs mit dem spirituellen Argument eines radikalen psychologischen Agnostizismus²⁸⁵. Bernhard macht sich danach über das einzige mögliche Indiz für die gegen ihn erhobene Anklage

Vgl. auch oben Anm. 161 zum *Erfurter Anonymus* aus dem italienischen 14. Jh. Die Möglichkeit einer Relaisfunktion von *De amore et dilectione Dei et proximi* des Albertano da Brescia (13. Jh.), ed. S.L. HILTZ, Philadelphia 1980, scheidet hingegen hier aus, wie mich ein von R. Köhn angeregtes Studium dieser ganz nach dem Modell Senecas oder des *Moralium dogma philosophorum* gestalteten Moraltraktats gelehrt hat. James POWELL, *Albertanus of Brescia*, Philadelphia 1992, S. 45f. hat also durchaus recht, Einflüsse Aelreds oder Peters von Blois auszuschließen. Wenn ich mich nicht irre, liegt hier also ein weiteres Forschungsdesiderat.

²⁸³ Dies ist aus der Tatsache zu schließen, daß die Vorlage der *deflorationes* de Veprias in den sorgfältigen Bibliothekskatalogen von Clairvaux aus dem 15. und 16. Jh nicht verzeichnet wird und darum offenbar anderer Herkunft ist; s. oben Anm. 13. Dennoch bleibt die Frage ungelöst, warum derart massiv zisterziensische und andere monastische Autoren der Liebes-Spekulation ca. zwischen 1150 und 1250 in den EDA verwertet werden. Wäre es möglich, daß der Originalkodex vielleicht doch in Clairvaux lag, aber bei einer Reform-Visitation vernichtet wurde? Denkbar wäre z.B. ein solcher Zensurakt während des heftigen Konflikts zwischen dem bibliophilen Abt Pierre de Virey von Clairvaux, der den Sammeleifer de Veprias entschieden förderte, und dem Reform-Abt des Mutterklosters Cîteaux, Jean de Cirey. Vgl. A. VERNET, *Un abbé de Clairvaux bibliophile Pierre de Virey*, in: *Scriptorium* 6 (1952), S. 85ff. und KÖNSGEN, S. XXVI f. Man könnte sich dann die Szene eines historischen Romans im Geiste Umberto Ecos vorstellen: In letzter Minute vor der Vernichtung der Handschrift fertigt der Antiquar de Vepria hastig (und deshalb unvollständig) eine «Raubkopie» verbotener Erotica an. Über die Faktengeschichte rund um die Handschrift Troyes 1452, insbesondere auch über das Interesse de Veprias an erotischer und zeitgenössisch humanistischer Literatur aus Italien wird demnächst die in Anm. 1 erwähnte Arbeit von Rolf Köhn unterrichten. So enthält die von de Vepria geschriebene Hs. Troyes 2471 neben Auszügen aus Ovids *Ars amatoria* Werke Petrarcas, die auch sonst in Clairvaux mehrfach (in 5 Hss. des 15. Jhs.) abgeschrieben wurden (u.a. das *Carmen de beata Maria Magdalena*, Sen. XV 15, und die metrische *Epystola ad Italiam*, ed. BIANCHI, *F. Petrarca, Rime, Trionfi...* 1951, 804); vgl. E. PELLEGRIN, *Manuscripts de Pétrarque en France*, II, in: *Italia medioevale e umanistica* 6 (1963), S. 302-304. Diese Zusammenhänge sind auch deshalb wichtig, weil sie zeigen, daß die Herkunft der einzigen Hs. der EDA nicht selbstredend als Beweis für die Herkunft des Werks aus Frankreich dienen kann. Zum unübersichtlichen Kulturaustausch zwischen Frankreich und Italien im Spätmittelalter vgl. auch Anm. 303.

²⁸⁴ Ep 85, 1-4, SBO, Bd. 7, S. 220-222; vgl. dazu auch MCGUIRE, S. 252f.

²⁸⁵ Vgl. FRIEDMAN, (wie Anm. 218) S. 103ff.; P. VON MOOS, «*Occulta cordis*», *Contrôle de soi et confession au Moyen Age*, I, *Formes du silence*, in: *Médiévales* 29 (1995), S. 131-140; II: *Formes de la confession*, in: *Médiévales* 30 (1996), S. 117-137; ders., «*Herzengesheimnisse*» (*occulta cordis*), *Selbstbewahrung und Selbstentblössung im Mittelalter*, in: A. / J. ASSMANN (Hgg.) *Schleier und Schwelle*, Bd. I, Archäologie der literarischen Kommunikation V, München 1997, S. 89-109; KRAMER / C.W. BYNUM, S. 57-88; MCGUIRE, S. 438ff. zu Augustins Ep. 130. 4: *nam sicut sibi quisque nemo alter alteri notus est, et tamen nec sibi quisque ita notus est, ut sit de sua crastina conversatione securus*. En. in Ps. IV 9: *omne cor omni cordi clausum est*.

lustig - wir kennen es auch aus unseren *Epistolae* - : der Freund hat offenbar von ihm zu wenige oder zu kurze Briefe erhalten. Zwischen Literatur und Leben, Briefen und Liebe besteht welches Verhältnis? Was bedeuten mehr oder weniger «Worte», wo doch wahre Liebe nur in «Taten» lebt?²⁸⁶ Jedenfalls beherrscht Bernhard von Clairvaux alle Pirouetten der epistolographischen Rhetorik. Doch dann setzt er den Brief in Gebetsform pathetischer fort: *O SCRUTANS RENES ET CORDA DEUS* (Jer. 17, 10), *qui unus sol iustitiae diversa servorum tuorum corda diversis gratiis, velut radiis, illustras, quod diligam illum ex dono tuo, et suo merito, tu scis, et ego sentio, quatenus autem diligam, tu scis, ego nescio! Tu, inquam, Domine, qui dedisti, scis quantum dedisti vel illi me, vel mihi illum amare. Et quomodo aliquis nostrum, cui tu non dixisti, audet dicere: «Plus amans, minus diligor», nisi forte qui iam in lumine tuo videat lumen suum, id est in lumine tuae veritatis agnoscat quanto ardeat igne caritatis?* Das Spiel mit der Undurchschaubarkeit der Herzen geht schließlich über in die Frage des «Verdienstes», das nur aus der Gnade, nicht aus eigenem «Werk» besteht : Wer von beiden hat mehr Liebe verdient? Wer hat größere Gnadengaben empfangen? Die Demutstopik hebt die Frage auf: *Vae etenim mihi, si, quod valde vereor, aut ego plus ab illo quam merui, aut ille a me minus quam dignus sit diligatur. Verumtamen si meliores magis diligendi sunt - sunt autem meliores qui magis diligunt -, quid aliud dixerim quam illum plus me diligere, quem meliorem esse non dubito, me vero minus illum quam debeo, quia minus valeo?* Nach diesem Gebet wendet sich Bernhard wieder dem Briefpartner zu: *Sed quanto in te - tibi, pater, dico - , maior est caritas, tanto minus contemnenda est a te nostra possibilitas, quia et si plus diligis, quoniam plus vales, non tamen plus diligis quam vales. Nos autem, etsi minus diligimus quam debemus, diligimus tamen quantum valemus; tantum autem valemus, quantum accepimus.* Wenn man diesen bewußt redundanten und gerade darin geistreichen Brief liest, ist es (nebenbei bemerkt) nicht mehr erstaunlich, daß die französischen Zisterzienser spätestens seit Transmundus von Clairvaux die *Ars dictaminis* italienischer Herkunft, insbesondere den *stilus supremus* propagiert haben²⁸⁷.

Die Stellen der *Epistolae duorum amantium* gegen das Abwägen der Liebesintensität zweier Freunde oder Liebender sind mit diesem Bernhardbrief nicht sosehr wegen gewisser Wortparallelen verwandt²⁸⁸, sondern vor allem wegen der zentralen Bedeutung des Interioritäts-Gedankens der *occulta cordis* in beiden sonst so grundverschiedenen Texten. Offensichtlich kreist ein guter Teil der *Epistolae duorum amantium* in beiden Rollen um das Problem der fremdseelischen Transparenz oder Opazität. Fast obstinat rufen die beiden Liebenden Gott, den einzigen «Herzenskenner» als Zeugen für ihre aufrichtige und treue Liebe an, weil die eigene Sprache vor solcher Wahrhaftigkeit völlig versagt: *Deum testem habeo, quem neque latet nec latere potest ulla secreti machinatio, quam pure, quam sincere, cum quanta fide te diligo* (M 11). *Scit deus, quem nichil latere potest, quod cordi meo ita infra es, ut omnis cogitatio mea in te directa sit* (V 56)... *quantum longa tue discessionis absentia me cruciarit, illius solummodo novit*

²⁸⁶ Auch dies ein Leitmotiv der EDA; vgl. bei Anm. 32, 48, 240.

²⁸⁷ Zum spezifisch zisterziensischen Beitrag zum Manierismus des italienischen *stilus supremus* vgl. H. M. SCHALLER, *Die Kanzlei Kaiser Friedrichs II. Ihr Personal und ihr Sprachstil, 2. Teil: Der Sprachstil der Kanzlei*, in: *Archiv f. Diplomatik* 4 (1958), S. 264-327, hier 275ff. Im übrigen hat de Vepria in der EDA -Handschrift Troyes 1452 viele Briefe der beiden berühmtesten *dictatores* von Clairvaux Transmundus und Johannes von Limoges abgeschrieben (s. KÖNIGSEN, S. XI f.).

²⁸⁸ Vgl. insbesondere V 72: *Fit siquidem, ut amicus in amando languescat, si se ab amico minus amari videat, quam ipse promereatur.* Bernhard: *quod dicis, minus scilicet a me amari te quam me diligis... aut ego plus ab illo quam merui, aut ille a me minus quam dignus sit diligatur.* V 72: *Nunquam ergo dixisse velim, quod plus te amem...* Bernhard: *Haec quippe sunt verba tua, quae nollem fuisse tua...* V 85: *semper in dubio servetur, uter nostrum magis alterum diligat, quia ita semper pulcherrima inter nos erit concertatio, ut uterque vincat...* Bernhard: *Errorsiquidem est humanae mentis... certa recipere pro dubiis, dubia pro certis.* Diese Wortparallelen sind weniger ausschlaggebend als die Situation und der Leitgedanke, für den MCGUIRE in seinem umfangreichen Buch über die Freundschaft keine vergleichbare Stelle anführt (außer S. 62 eine viel kürzere und allgemeinere Formulierung bei Hieronymus, Ep 14. 1 an Heliodorus). Eine gemeinsame Quelle Bernhards und der EDA dürfte schwer zu finden sein. Dennoch sei zugestanden, daß der Gedanke in anderer (viel trivialerer) Form vage auch bei Andr. Capell. in der Theorie der Eifersucht von Dialog 7 (I 6, 378f.) erscheint: *Est igitur zelotypia... inaequalitas amoris trepidatio. Nam verus zelotypus semper timet... ut qualiter amet ametur...* In den Briefen des Dominkanergenerals Jordan von Sachsen an Diana von Andalo (ed. A. WALZ, Rom 1951, Nr. 33) taucht die selbstkritische Umkehrung auf: «Du liebst mich mehr, als du von mir geliebt wirst»; vgl. den so betitelten Aufsatz von A. LÖTHER / B. TRAMSEN, in: SIGNORI (wie Anm. 258), S. 88-97.

sciencia, qui cuiusque cordis rimatur secreta (M 45). Das an sich überaus geläufige Bild von der Einschließung im Herzen - *cordi meo ita infra es* - gewinnt in Verbindung mit dem religiösen *oculta cordis* Motiv besondere Eindringlichkeit, etwa in der Variante vom unentrinnbaren «Herzensgrab» (V 22)²⁸⁹. Die Unzertrennlichkeit müßte kaum so hochrhetorisch beschworen werden, wenn sie fraglos gegeben wäre. Auch scheinen die Partner sich bewußt zu sein, daß jede Liebe mit der Zeit absterben kann, so daß der eine, ohne es zu wissen, vielleicht nur noch mit einem Relikt, einem *simulacrum* vergangener Gegenliebe weiterlebt. Um jeden Verdacht auf solche Abnützung und Alterung zu bannen, beschwören viele Briefe, vor allem am Ende der Sammlung, die ewige Jugend und Erneuerung der Beziehung sogar bis über den Tod hinaus. Aber die vielen Worte, die Pathosformeln der Gewißheit sind stets gleichzeitig Ausdruck starker Sprachskepsis. Symptomatisch hierfür ist der Brief 54 von Vir: *Si tu, o omnium rerum dulcissima, de fide singularis amici tui dubitares vel si ego de tua dilectione non essem certissimus, tunc ad commendacionem mutui amoris longiores littere querende, plura argumenta in patrocinium vocanda essent. Nunc quia sic amor invaluit, ut per se sine adiumento luceat, verbis minime opus est, quia in rebus abundantes sumus*. Derart wird der Liebeszweifel im selben Satz sowohl genannt wie gebannt. Er ist der eigentliche «Motor» für das unaufhörliche Auf und Ab der *amabilis concertatio*, bzw. für die ganz außergewöhnliche Produktion so vieler Briefe, die sich um immer dasselbe «liebst du mich wirklich?» drehen.

Diese Problemkonstellation dürfte von sich aus, isoliert betrachtet, noch kein Kriterium für chronologische Zuordnungen hergeben. Die Korrespondenz von Innen und Außen, war auch im 12. Jahrhundert - trotz der vielleicht etwas allzu oft beschworenen Autorität des Hugo von St-Victor - keine selbstverständliche Gegebenheit, sondern allenfalls ein schwer zu erreichendes Ziel. Vor allem im philosophisch-theologischen Diskurs, aber selbst im Minnesang waren die Diskrepanz von äußerem Schein und geheimer Absicht, die Unterscheidung von Aufrichtigkeit und Heuchelei ernste Probleme. Dennoch würde ich als spezifisch hochmittelalterlich (d.h. hier als nicht spätmittelalterlich) den Optimismus bezeichnen, mit dem dafür Lösungen und Modelle entwickelt wurden. Das 12. Jahrhundert propagierte das anspruchsvolle Ideal (vielleicht sogar die Utopie) eines harmonischen Zusammenspiels von Mikrokosmos und Makrokosmos, Leib und Seele, *homo interior* und *exterior* sowie eines der Gemeinschaft geschuldeten exemplarischerbaulichen Bekenntnisses der eigenen Identität; die soziale Unsichtbarkeit oder "privacy" des nur Gott zugänglichen Herzens sollte kompensiert werden durch religiöse und freundschaftliche *fiducia*, durch das Vertrauen in den göttlichen *sponsus* und *interior magister* sowie in den um seiner selbst willen geliebten *amicus specialis*²⁹⁰. Ganz anders hat Kurt Flasch kürzlich das 14. Jahrhundert, die Zeit Ockhams und Boccaccios, charakterisiert und (gerade in Hinblick auf die profane Liebe) als eine Welt der Skepsis dem Augenschein und der Sprache gegenüber, als eine Krisenzeit der Generalverdächtigungen gegen das hergebrachte Harmoniedenken dargestellt²⁹¹. Man kann mit unterschiedlichen Gründen jedes dieser Zeitalter als ein «siècle de l'invention de l'amour» (wie Chenu das 12. Jahrhundert nannte²⁹²) beschreiben: Das Jahrhundert Bernhards baute gewissermaßen an einer Kathedrale der christlichen Liebestufen mit einer wunderbaren Ästhetik der Affektivität, doch räumte darin der Liebe zwischen Mann und Frau den geringsten Platz ein, weil darauf selbst in der Ehe, vom sonstigen *amor carnalis* ganz zu schweigen, der

²⁸⁹ Oben bei Anm. 260 zitiert.

²⁹⁰ Zur Innen-Aussen-Problematik vgl. oben Anm. 286 und vor allem die dort erwähnte Arbeit von KRAMER / BYNUM, die (S. 62 und passim) mit Recht in diesem Sinne die etwas modisch gewordenen Harmonisierungen aufgrund des Novizenspiegels von Hugo St-Victor (S. JAEGER, J.-CL. SCHMITT, Th. LENTES u.a.) kritisieren. Zur Diskrepanz im Minnesang vgl. SCHNELL, S. 23f. - Zu *fiducia*, einem Zentralbegriff Bernhards s. M. -D. CHENU, *L'éveil de la conscience dans la civilisation médiévale*, Montréal / Paris 1969, S. 34f.; vgl. auch KRAMER / BYNUM, S. 80ff.; B. P. MCGUIRE, *Aelred's Attachments. Individual Growth in Community Life*, in: MELVILLE / SCHÜRER, S. 439-466.

²⁹¹ FLASCH, bes. S. 202f., 236ff.; BERNSEN, S. 56f., 322f. zur Unsichtbarkeit der Liebe nach Ockham, Boccaccio und Petrarca.

²⁹² CHENU (wie Anm. 291), S. 33. Demgegenüber meint LADNER, S. 342f., im Vergleich mit dem 14. Jh. habe das 12. Jh. nicht die Liebe, sondern das Bewußtsein für dieses «Problemkind» des Christentums entdeckt, den Dualismus der geistigen und körperlichen Liebe, wie er an Heloise und Abaelard paradigmatisch werde. Ähnlich auch KARNEIN, 1997, S. 60f. In Abwandlung eines bösen Wortes von E.R. Curtius möchte ich hierzu sagen: Wer nur Abaelard und das 12. Jh. kennt, kennt nicht einmal diese.

augustinische Schatten der Trennung von *caritas* und *concupiscentia* lag. Das beste Zeugnis hierfür sind die monastischen Briefe zwischen Heloise und Abaelard gerade, weil sie die Schwierigkeiten, diese letztlich kaum lösbare Spaltung zu überwinden, so dramatisch vor Augen führen. Und selbst die Spielwelt der Troubadour-Dichtung feiert die erotische Liebe nicht in ihrer aktiven Entfaltung, sondern in ihrer schmerzlich-lustvollen Vergeblichkeit²⁹³. In ganz anderem Sinn hat das Jahrhundert Boccaccios und Petrarca (auf den Schultern Dantes) die Liebe als Frauenliebe «erfunden», aber zugleich auch theoretisch als einen innerweltlichen ethischen Wert oder als unwiderstehliche Naturgewalt analysiert und problematisiert: «... maravigliosa cosa è a pensare quanto sieno difficili a investigare le forze d'amore»²⁹⁴. Nicht mehr die religiöse Antithese von sinnlicher und unsinnlicher Liebe ist das Problem, sondern die erwähnte psychologische Ungewißheit. Flasch formuliert es so: «Was muß man wissen, um lieben zu können und was geschieht, wenn man weiß oder zu wissen glaubt, daß es in der Liebe keine Gewißheit gibt, keine Gewißheit über die Liebe des Anderen zu mir, keine Gewißheit vielleicht sogar über meine Liebe zu einer anderen Person? Kann ich lieben in Ungewißheit?»²⁹⁵ Die *Epistolae duorum amantium* nennen an keiner Stelle das asketische Problem des *amor carnalis*, aber demonstrieren durchweg das Ungenügen des Worts zur Selbstvergewisserung der edel Liebenden. Unsagbarkeit bildet das alles beherrschende topische Feld, und ein großer Teil der für uns leicht blasphemisch wirkenden Anleihen bei der «negativen Theologie» dient dazu, die Paradoxie eines Redens aus der Fülle, das doch nur die Unzulänglichkeit allen Redens bestätigt, zu vereindringlichen²⁹⁶; einerseits: *Ex abundantia cordis os loquitur* (V 24, Luc.6, 54), andererseits: *verba querendo deficio, quia ita usitatum modum superexcellit affectio mea, ut usitatis verbis exprimi nullomodo ad plenum possit* (V 85).

Die spielerische Verbindung von *amicitia spiritualis* monastischer Herkunft mit ovidischer Frivolität und Elementen der höfischen Liebe dürfte nur in einer Spätzeit möglich sein, in der die literarische Distanzierung traditioneller religiöser Postulate schon einigermaßen selbstverständlich geworden sein muß²⁹⁷. Spielerisch und in einem diskreten Sinn ironisch ist diese Kombination vor allem deshalb zu nennen, weil eine grundsätzliche Ambiguität das ganze Werk durchzieht: die Unklarheit über den Status des Sexuellen, den Vorrang von Leben oder Literatur, erotischem «Tun» oder erotischem Schreiben. Nirgends steht die in diesem Genre sonst

²⁹³ VEYNE, S. 97 vergleicht dies mit den römischen Elegikern: «les troubadours...aiment une dame mariée et ce n'est là ni un souvenir biographique ni même un lieu commun du temps, mais 'un fait pour ainsi dire nécessaire, car il faut l'inutilité de cet amour qui se veut sans issue'.» (mit Verweis auf Leo SPITZER). Vgl. auch W. HAUG, *Gottese Erfahrung und Du-Begegnung, Korrespondenzen in der Geschichte der Mystik und der Liebeslyrik*, in: Chr. HUBER et al. (Hgg.), *Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters*, Tübingen 2000, S. 195-212. Einen anderen Aspekt dieser paradoxen Erotik, deren aristokratische Instrumentalisierung zeigt R. SCHNELL, *Liebe und Freiheit. Ein männlicher Entwurf des männlichen Adels*, in M. NEUMEYER (Hg.), *Mittelalterliche Menschenbilder*, Regensburg 2000, S. 35-78.

²⁹⁴ Boccaccio, *Decamerone* IV 8, 32 (ed. V. BRANCA).

²⁹⁵ FLASCH, S. 240. Vgl. ähnliche epistemologische Beobachtungen bereits zu Gottfrieds Tristan-Roman bei Rüdiger SCHNELL, *Suche nach Wahrheit*, Tübingen 1992, S. 196-225.

²⁹⁶ Ebenso auffällig wie die Entproblematisierung des *amor carnalis* ist die Tatsache, daß trotz der unentwegt verwendeten religiösen Sprache im Dienste der weltlichen Liebe von Gott nie außerhalb eben dieses erotischen Zusammenhangs gesprochen wird. (Die einzige Ausnahme bildet wiederum der auch aus anderen Gründen verdächtige Brief M 112; s. oben Anm. 79). Zum erotischen und gleichermaßen mystischen Unsagbarkeitsmotiv vgl. oben bei Anm. 129, 164f., 223 und H. E. KELLER, *Vom beredten Bekenntnis Verstummender. Kommunikationstheoretische und sprachtheologische Reflexionen zu menschlicher Sprachnot in deutschsprachiger Literatur*, in: *LiLi (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik)* 32, H. 126 (2002), S. 48-78.

²⁹⁷ Vgl. hierzu SCHNELL 1985, S. 24, 64ff., 135f. zur Herausbildung einer mittleren positiven Liebeskategorie zwischen Minne, Ehe und Freundschaft seit dem späten 13. Jh., die «vornehme» erotische Liebe zwischen Unverheirateten; ders. 2002, S. 450ff. zur allmählichen Einebnung des Gegensatzes von Ehe und (freier) Liebe durch Positivierung der ehelichen Sexualität. Diese diskursive Annäherung der Liebesarten wird allerdings thematisch auf den Wandel der Eheauffassung eingeschränkt, obwohl dasselbe auch am Konkubinatsdiskurs belegt werden könnte. KARNEIN, S. 119, 144, 196, 208 ff. zeigt, wie die Andreas Capellanus-Rezeption im spätmittelalterlichen Italien mehr als anderswo ihre zynisch-obszönen Konnotationen verliert und der Liebesidealisierung seit dem «dolce stil novo» angeglichen wird. Hierzu auch ders. 1997, S. 67ff. Vgl. auch ders., *Andreas, Boncompagno* (wie Anm. 161) S. 35ff. zum *Erfurter Anonymus* als hervorragendem Beispiel für diese Tendenz (s. auch oben Anm. 258).

übliche, leicht heuchlerische Apologie: *vita verecunda, Musa iocosa* (Ov., trist. II 354)²⁹⁸. Es scheint, sie sei nicht einmal mehr nötig. Vielmehr fließen Liebe und Liebesdichtung als ein und dieselbe Kunst ästhetischer Sublimierung harmonisch zu «einer säkularen Religion der Liebe»²⁹⁹ ineinander, von der wir schwer sagen können, wann sie ernst, wann ironisch oder gar parodistisch gemeint ist. Die bestehenden Kodierungen müssen bereits eine bestimmte Reife, vielleicht sogar Überreife erreicht haben, damit sie durch Vermischung, Verfremdung, Sinnverkehrung, «mise en abîme» bei Kennern überhaupt Vergnügen bereiten und nicht etwa Anstoß erregen³⁰⁰.

Am Ende dieser Untersuchung möchte ich nochmals daran erinnern, daß mein Ziel die Öffnung des Fragehorizonts und eine neue, durch keine vorgefaßte Meinung mehr eingeschränkte Suche nach Datierungs- und Lokalisierungsindizien gewesen ist. Das Ergebnis hat noch wesentlich provisorischen Charakter. Dennoch kann schon jetzt die Zuschreibung an Heloise und Abaelard sowie eine Datierung ins frühe 12. Jahrhundert als die unwahrscheinlichste Möglichkeit bezeichnet werden. Die Meidung des *Cursus velox*, die Beachtung einiger in der *Ars dictaminis* erst sehr spät aufkommender Lehren und Konventionen, der Einfluß des «dolce stil novo», die Überwindung der monologischen Troubadourlyrik durch den Briefdialog unter Gleichgestellten verschiedenen Geschlechts, der raffinierte geistlich-weltliche Synkretismus der Liebeskonzeptionen vielleicht mit dem Ziel, der freien erotischen Dauerbeziehung, dem klerikalen

²⁹⁸ VEYNE, S. 122ff. zu den römischen Elegikern; zum Mittelalter vgl. TILLIETTE, S. 136ff. (Balderich); MINNIS 1992, S. 177 ff. (spätmittelalterliche Ovidiana).

²⁹⁹ Der Ausdruck stammt von Kurt FLASCH, S. 184; vgl. auch BERNSEN, S. 27, 177ff.; A. KABLITZ, *Intertextualität als Substanzkonstitution. Zur Lyrik des Frauenlobs im Duecento*, in *Poetica* 23 (1991), S. 20-67 und LADNER zur «Sakralisierung und Spiritualisierung» der sinnlichen Liebe bis an die Grenze der Häresie in der sizilianischen und toskanischen Liebeslyrik. Darum hat vielleicht Umberto ECO die EDA in seinem neuen Mittelalterroman *Baudolino* (Kap. 7: «Baudolino fa scrivere lettere d'amore a Beatrice») als eine Art brieflichen Selbstgesprächs eines verliebten Mönchs verwertet, der es nicht wagt, der Geliebten Liebesbriefe zu schreiben, und darum mit sich selbst eine Art Korrespondenz zu zweit veranstaltet, bei der er «cercando di imitare la scrittura di lei» die weiblichen Antwortbriefe selbst fabriziert. Die spätere Lektüre des ganzen von einem Mann geschriebenen Briefdialogs durch die Angebetete *in persona* (es ist Kaiserin Beatrix, die Gattin Barbarossas) beschreibt Eco so: sie las «mezza voce... come se celebrasse una messa blasfema». Wenn die Briefe aus dem Zeitalter Dantes stammen, müßte man statt von blasphemischer Erotisierung des Sakralen eher von spiritualisierender Veredelung des Eros sprechen. Sollten die römischen Liebeselegiker Properz und Tibull bereits rezipiert worden sein (was überlieferungsgeschichtlich möglich, aber bei der Relais-Funktion Ovids sehr schwer nachzuweisen ist), dann wären die EDA ein Höhepunkt kühnster humanistischer Spiel-Transposition eines leicht «schrägen» antiken Genus, das (nach P. VEYNE) Hetären oder «irregulieres» spielerisch zu Göttinnen erhob, ins Zentrum des spätmittelalterlichen Christentums hinein, nicht als Gotteslästerung, sondern als eine Lorenzo Valla vorwegnehmende Sublimierung, ja Transzendentalisierung der *voluptas*. Die EDA verdienen jedenfalls auch von dieser Hypothese her noch gründlich weiteruntersucht zu werden. Sie könnten zu einem Schlüssel der «intellectual history» des 14. und 15. Jhs. werden, wenn man sie von der dilettantischen Zuschreibung an Heloise und Abaelard befreien könnte und andererseits Mediävisten und Renaissanceforscher aufhörten, sich in zwei verschiedenen Booten zu fühlen.

³⁰⁰ Ich erlaube mir, dies einem Brief von Anne Marie Turcan-Verkerk zu entnehmen: «La parodie extrêmement subtile dont vous parlez suppose un mûrissement (voire un pourrissement ?) de l'ars dictaminis et une évolution de l'amour et de la pensée sur l'amour... qui ne pouvait peut-être pas exister avant le XIVE». Dies bezog sich im übrigen auch auf den Aufsatz (1994) über das Formelbuch von Tréguier aus dem 14. Jh., in dem u.a. als Nr. 153, *Sue spei cordis dimidio* ein Briefgedicht ediert wird, das mit denselben in den EDA anzutreffenden ubiquitären Versatzstücken des lateinischen Liebes-Jargons beginnt, doch dann plötzlich in einen ganz anderen karnavalesk-pantagruelischen und skatologischen Diskurs fällt, der die erotische Eröffnung als reine Parodie erweist. Dazu schrieb ich der Autorin: «Tout cela est apparemment bien loin des EDA, mais à y voir de près, je dirais plutôt que cette poésie monstrueusement vulgaire fait *par en bas* ce que les EDA font *par en haut*. Ce sont deux manières ludiques *variandi idem materiam*.» Das Vorbild solch diskreter Subtilität in *eroticis* war wohl auch hier in erster Linie Ovid; vgl. SCHMITZ (wie Anm.77), S. 317ff. Zur Vielgestalt der Liebes-Parodie vgl. auch J. SCHULZ-GROBERT, *Ridiculous Love Letters: Comic effect as a criterion for classification*, in: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft* 11 (1999), S. 65-74, zum Witz in Wittenwilers *Ring* über die von Illiteraten in Auftrag gegebenen Liebesbriefe, die den *stilus supremus* mit einem vulgären Inhalt verbinden. (Ein komisches Motiv, das Gottfried Keller in seiner Novelle *Die mißbrauchten Liebesbriefe* wieder aufgreifen wird.) Im übrigen halte ich den von SILAGI 1969 herausgegebenen «pedantischen Liebesbrief» für eine andere Art von fiktionaler Parodie, in der die Kombination von exzessiver Gelehrsamkeit mit diesem leichtfüßigen Genre aufs Korn genommen wird. Im Fall der EDA sind die Verfremdungen derart gut getarnt (vgl. etwa oben bei Anm. 47 zu M 45), daß wir uns auf kein sicheres hermeneutisches Kriterium stützen können, um Blasphemie, Ironie und intendierte Sakralisierung des Eros zu scheiden. Methodenkritisch zu diesem Problem vgl. MONSON (wie Anm. 258).

Konkubinats - einer soziologisch immerhin nicht unwichtigen 'Institution' - eine höhere Weihe zu geben³⁰¹, all dies macht eine Entstehung der *Epistolae duorum amantium* vor dem Ende des 13. Jahrhunderts wenig wahrscheinlich. Ich schwanke heute am meisten zwischen zwei Hypothesen: Die in Frankreich oder Italien entstandenen Briefe sind entweder die Überarbeitung von Stilübungen (nicht Musterbriefen) einer Schule der späten *Ars dictaminis* oder eine literarische Bravourleistung frühhumanistischer Briefkunst. Für das eine sprechen die Qualitätsunterschiede innerhalb einzelner Stücke und der Kompilationscharakter der letzten Briefe; für das andere das gelegentlich höchst raffinierte Zweitsinn-Spiel mit literarisch-gelehrten Kenntnissen und die Vielstimmigkeit der Liebes-Diskurse und Konzeptionen³⁰². Ich muß die Entscheidung zwischen diesen Wahrscheinlichkeiten, die vielleicht auch kombinierbar sind, offen lassen. Ein Handschriftenfund oder nur schon die Identifizierung eines bisher unerkannten Zitats könnte möglicherweise auf andere und genauere Spuren führen. Ich hoffe damit dennoch, wenigstens auf eine verkannte Liebesbriefsammlung aufmerksam gemacht zu haben, die dringend noch sehr viel interdisziplinäre Forschungsarbeit von Historikern, Mittelalteinern, Romanisten (insbesondere Italianisten), Philosophie- und Theologehistorikern verdient. Erste Voraussetzung hierfür aber ist, daß die *Epistolae* vorerst einmal wieder der Anonymität zurückgegeben werden, aus der sie ein unbedachtes «wishful thinking» gerissen hat³⁰³. Nicht so leicht wird jedoch die zweite Bedingung ernsthafter Forschung auf diesem Gebiet zu erfüllen sein: die längst fällige Überwindung einer bestimmten ideologischen Evolutionstheorie, die uns das spätere Mittelalter nur als Wellental,

³⁰¹ Grundsätzlich zu dem Phänomen der klerikalen Frauenliebe vgl. Domenico POLLONI, «Amour» et «clergie». *Un percorso testuale da Andrea Cappellano all'Arcipreste de Hita*, Bologna 1995; ROY, S. 141-164 zu den Konkubinen der rivalisierenden Magistri des Triviums in Orléans; FUHRMANN, S. 150ff.; L. SCHMUGGE, *Johann von Ystein und die Äbtissin von Tiefenthal, oder: Wie man einen Zisterziensermönch um seinen guten Ruf bringt*, in: *Vita Religiosa im Mittelalter, Festschrift für Kaspar ELM*, Berlin 1999, S. 249-260; P. VON MOOS, *Das Öffentliche und das Private im Mittelalter*, in: MELVILLE / VON MOOS, S. 41ff. sowie KRAMER / BYNUM, S. 78ff. zur Toleranz gegenüber klerikaler *occulta fornicatio* und deren Grenze am öffentlichen Skandal in Kirchenrecht und Moraltheologie. Ein auffälliges Indiz für die Selbstverständlichkeit der Klerikerliebe gibt Gerhard von Lüttich wohl ungewollt (ed. WILMART, S. 229) noch mitten in seiner allegorischen Transposition der erotischen in die mystische Liebe: *Et sicut nos videmus materialiter quando aliquis iuvenis sive laicus sit sive clericus [als wäre dies ganz normal] amat ardentem aliquam feminam, ita quod zelotipus est de ea, si afferat ei de Parisius vel de longinquis nondinis pretiosa ornamenta, exenia vel eulogias... et si ille videret quod illa exenia et dona... dedisset alii amatori suo quem magis diligeret, nichil esset quod eum magis offendere posset et quod magis ei displiceret*. Die Klerikerliebe war keineswegs nur ein literarisches Thema für den *miles-clericus*-Disput, sondern ein reales soziales Problem: Ein Kleriker durfte nicht heiraten und war *volens* zur sexuellen Instabilität, bestenfalls zum geheimen Konkubinats verurteilt. Das geht schön aus den zwei weiblichen *Muster-responsivae* des Matthäus von Vendôme (RUHE, S. 84) hervor, in denen ein werbender Kleriker mit der Alternative abgewiesen wird: Entweder du verzichtest auf mich, denn ich will einen Laien heiraten, oder du wirst selbst ein echter, «tonsurloser» Laie und heiratest mich. Dank der reformkirchlichen Visitationspraxis des Spätmittelalters sind im übrigen wirklich getauschte Liebesbriefe und Liebesgedichte aus Klöstern konfisziert und aufbewahrt worden; vgl. MILLER, *Die Söflinger Briefe* (wie Anm. 173); G. SIGNORI, *Die Söflinger Liebesbriefe (um 1484) oder die vergessene Geschichte von Nonnen, die von Liebe träumten*, in: *Metis* 17 (1995), 14-23; M. MÜNTZ, *Freundschaften und Feindschaften in einem spätmittelalterlichen Frauenkloster. Die sog. Söflinger Briefe*, in: SIGNORI (wie Anm. 258), S. 107-116. Vgl. auch oben bei Anm. 62 (zum Motto *si non caste, tamen caute*). Andererseits wurde gerade im Namen der Kirchenreform die Abschaffung des «widernatürlichen» Klerikerzölibats propagiert, z.B. durch Wilhelm Sagnet in seinem Traktat von 1417/18: *Lamentacio humane Nature adversus Niceneam constitutionem interdicentem coniugatis sacerdotium*, gegen den Gerson seinen *Dialogus de celibatu ecclesiastico* schrieb; beide Werke sind ediert und ausführlich kommentiert durch Nicole GRÉVY-PONS, *Célibat et nature. Une controverse médiévale*, Paris 1975.

³⁰² Einzig unter dieser Annahme scheint es mir möglich, einen fernen und indirekten Einfluß der Briefe Abaelards und Heloises anzunehmen; vgl. KINDERMANN (wie Anm. 5) S. 292: «Die Ähnlichkeit der Situation läßt sich im 15. Jh. auch unschwer erklären, denn bereits seit Jahrhunderten gelten Abaelard und Heloise als 'klassisches' Liebespaar des Typus Professor und Studentin in Paris, das sich ein Verfasser lateinischer hochrhetorischer Liebesbriefe nahezu ebenso leicht zum Vorbild nehmen konnte, wie ein Verfasser metrischer Liebesbriefe die ovidische Dido, mit allem dazugehörigen Kolorit». Vgl. darum auch P. DRONKE, *Abelard and Heloise in Medieval Testimonies*, Glasgow 1976, S. 55ff.: *A note on Abelard and Heloise and the early humanists*, zur Rezeption im 14. Jh. durch Petrarca, Boccaccio, Salutati u. a. Zum intensiven französisch-italienischen Kulturaustausch, der eine genauere Lokalisierung erschwert, vgl. M. PADE et al. (Hgg.), *Avignon and Naples: Italy in France - France in Italy in the Fourteenth Century*, Rom 1997 (Analecta Romana Instituti Danici, Suppl. 25).

³⁰³ Auch G. CONSTABLE beschließt seinen EDA-Beitrag mit einer Glosse über das «wishful thinking» bei der Zuschreibung an Heloise und Abaelard.

Dekadenz und «Herbst» zwischen den beiden Kulturgipfeln oder teleologischen Frühlingsen des 12. und 16. Jahrhunderts vorstellt und damit verhindert, daß die latinisistischen Arbeitsinstrumente, Handbücher, Editionen, Repertorien, Datenbasen usw. so bereitgestellt werden, wie sie für die Zeit vom 9. bis 12. Jahrhundert ganz selbstverständlich zur Verfügung stehen³⁰⁴. *Vivant sequentes*.

Anhang I : Cursus

Legende: M = Mulier-Briefe, V = Vir-Briefe; E 1 = Briefe 1-50, E 2 = Briefe 51-113; 1 = oxyton; p = paroxyton; pp = proparoxyton; > 6 = Wörter mit 6 und mehr Silben.

	M	V	E1	E2	EDA
Planus p3p (+ p1 2)	42	31	47	26	73
pp 2	18	14	17	15	32
Planus+Var.	60=26%	45=21%	64=31%	42=17%	105=23%
Tardus p4pp	28	29	21	36	57
p1 3pp	11	11	10	12	22
pp 3pp	8	6	11	3	14
Tardus+Var	47=20%	46=22%	42=20%	51=20%	93=21%
Medius p3pp	19=8%	18=9%	17=8%	20=8%	37=8%
p2	25=11%	35=17%	16=8%	44=18%	60=13%
Trispond. p4p	15=6%	18=8%	19=9%	22=9%	41=10%
pp3p	12=6%	12=6%	19=5%	14=6%	4=5%
Velox pp4p (+ pp1 2)	12=5%	8=4%	8=4%	12=5%	20=4%
p5p	10	4	6	8	14
pp4pp	5	9	5	9	14
p5pp	4	1	2	3	5
p>6pp /p>6p	0	0	0	0	0
p1 3p	13	3	4	12	16
Octosyll. pp5pp	0	1	1	0	1
pp5p	3	1	2	2	4
p1 4p	4	2	2	3	5
p1 4pp	3	4	5	2	7
pp1 3p	1	3	2	2	4
Total	233	210	205	244	450

Anhang II: Stellen

1. Nicht identifizierte Stellen:

“Celi regnator sit inter nos mediator” et “sit socius fidei nostre” M 3/ 38b2.

Das Doppelbild Sonne-Mond: vgl. oben bei Anm. 240ff., V 22 (Zitat).

O viri duritiam, verum est proverbium illud, quod vulgo dici solet : pietatem viri talo ligari M 62 (Zitat).

Quidam, cum spinam pulcerrimos de se flores proferentem videret, “talis est” inquit “domina mea, qua nulla spina est asperior, cum irascitur, nullus flos gratior vel nitidior, cum placatur.” V 72 (Zitat).

2. Ergänzungen zum Stellenapparat Könsgens:

Aelred, III 44, Z. 305f.: *Amicitia quippe aeterna est, unde “Omni tempore diligit qui amicus est”* (Prov. 17.17) M 49 (S. 26).

Aelred, I 6, Z. 45-49: *Tullii Ciceronis librum de amicitia legeris, ubi... quasdam, ut ita dicam, leges in ea ac praecepta descripsit.* Vgl. ebd. I 227, III 90 etc. V 50 (S. 28).

Aelred, I 57, Z. 330-3: *de ipsius substantia masculi feminam procreavit...ut natura doceret omnes aequales, quasi collaterales; nec esset in rebus humanis superior vel inferior, quod est amicitiae proprium.* V 72, V 85.

Aelred, II 11, Z. 78: *quid iucundius quam...“unum efficere e duobus”* (Amb. Off. III 134). V 24.

Aelred, III, 40, 276f.=Cic.Lael. 76: *Digni autem sunt amicitia quibus in ipsis causa est cur diligantur.* M 49 (S. 25).

³⁰⁴ Besonders zu loben ist darum die im Ausbau befindliche und bereits einsehbare Datenbank *Poeti d'Italia in lingua latina. Un archivio elettronico da Dante al primo trentennio del XIV secolo* von Paolo MASTANDREA (<http://157.138.65.54:8080/poetitalia/index.jsp?lingua=it&country=IT>).

Aelred, III 6-7, Z. 49-51: *ita misceas ut unum fieri velis ex duobus, cui te tamquam tibi alteri committas* (Ambros. De off. 3.134)... *ille ita tuus et tu illius sis, tam in corporalibus quam in spiritualibus, ut nulla sit animorum... sententiarumve divisio*. V 24. V 85.

Aelred, III 70, Z 498-492 (Petr. Bles. 136): "*Non enim, ut ait Sanctus Ambrosius* (De off. III 22, 135, ed. Krabinger S. 222) *vectigalis amicitia est... Virtus est enim non quaestus; quia pecunia non parturitur, sed gratia; nec licitatione pretiorum, sed concertatione benevolentiae*". V 72, V 85.

Amb. Off. III 134, 136 (s. oben bei Aelred II 11 und III 70), V 24, V 72, V 85.

Augustin. Contra Faustum 22, 78, CSEL 25, 678. 19: *fit autem homo iniquus, cum propter se ipsas diligit propter aliud adsumendas et propter aliud adpetit res propter se ipsas diligendas*. M 49 (S. 25).

Augustin. Conf. 10, 29, 2 u. 7: *da quod iubes et iube quod vis*. V 87. 30.

Augustin. Serm. post Maurinos rep. S. 214: *dilige et quicquid vis fac.*; ders.: In Iohann. Ep. VII 8, PL 35, 2033: *Dilige et quod vis fac*, V 41.

Bernard. Clar. Ep. 85.1 (SBO 7, 220-22.): *Forte verum est quod dicis, minus scilicet a me amari te quam me diligis; sed certe certus sum certus non esse tibi... quomodo aliquis nostrum, cui tu non dixisti, audet dicere: 'Plus amans, minus diligor', nisi forte qui iam in lumine tuo videat lumen suum, id est in lumine tuae veritatis agnoscat quanto ardeat igne caritatis?... valde vereor, aut ego plus ab illo quam merui, aut ille a me minus quam dignus sit diligatur*. V 72, V 85.

Boeth. Cons. 3 m. 9, 1: *o qui... mundum gubernas*. M 3.

Boeth. Cons. 3 m 9, 27f.: *tu requies tranquilla piis, te cernere finis / ...semita, terminus idem*. V 67.

Cic. Lael. 6, 20: *Qui autem in virtute summum bonum ponunt, praeclare illi quidem, sed haec ipsa virtus amicitiam et gignit et continet, nec sine virtute amicitia esse ullo pacto potest*. M 49 (S. 25f.).

Cic. Lael. 21, 79: *necquicquam difficilius quam reperire quod sit omni ex parte in suo genere perfectum*. M 94 (S. 25).

Cic. Lael. 21, 80: *carent amicitia per se et propter se expetita... Ipse enim se quisque diligit, non ut aliquam a se ipse mercedem exigat caritatis suae, sed quod per se sibi quisque carus est... (Ib. 9.31: non spe mercedis adducti, sed quod omnis eius fructus in ipso amore est.)* M 49.

Ov., am. 2, 7, 11-16: *atque ego peccati vellem mihi conscius essem*. V 61.

Ov., Her 1, 2: *nil mihi rescribas attinet, ipse veni* (vgl. Bene, Candelabr. III 5, Bichilino, Pom. Rhet. II 1: *Non opus est verbis, nil nisi scribe: veni*). V 12, M 23 M 48, V 54.

Ov. Her. 19, 95-98: *non ego tam ventos timeo... / quam similis ventu ne tuus erret amor, ne non sim tanti... / et videar merces esse labore minor*. M 95.

Ov. Trist. 3, 7. 1-2: *Vade salutatum... / littera, sermonis fida ministra mei*; Trist I 1, 15: *Vade liber, verbisque meis loca grata saluta*; Her 18.15: "*felix, i, littera*" dixi. M 69.

Petr. Bles. S. 128: *necesse est ut in ipsum transfundas illum, quem habes ad te dilectionis affectum ut sit tibi quasi alter tu*. V 24.

Richard von S. Victor, De IV grad. 21, S. 149 (Cant. 8.7): "*Aquae multae non potuerunt extinguere caritatem*" eo quod *insuperabilis est*. M 21.

Richard von S. Vict. ebd. 14, S. 141.2: *Sitit et bibit, bibendo tamen sitim non extinguunt. Sed quo amplius bibit eo amplius et sitit*. V 77, V 80.

Sen. Ep. 9, 12 1-5: *an amicitia propter se ipsam adpetenda sit. Immo vero nihil magis probandum est; nam si propter se ipsam expetenda est, potest ad illam accedere qui se ipso contentus est*. M 49 (S. 25).

Bibelstellen:

Cant. 2. 12-14: *vox turturis*, M 104.

Eph. 5, 21: *sicut ecclesia subiecta Christo, ita et mulieres viris suis in omnibus*. M 25.

Esther 15.16: *vidi te quasi angelum dei*. M 49

Psalm. 68, 27: *et super dolorem vulnerum meorum addiderunt*. V 61.

Proprium Missae, Gloria: *gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis*. M 45.

3. Vermeintliche Reminiszenzen aus Balderich von Bourgueil und Marbod von Rennes:

a) Balderich

M 23: *Contrahe audacie tue vela lintrem, qua imperiosum pelagus tranare paras, cito, nisi caves, mersura*. Nach Ed. = Bald. Burg. 231 (H 193), 64: *Tu tranas pelagus, litusque ego teneo*. Vgl. aber: Ov. Ars II 180-2: *Frangis, si vires experiere tuas. / Obsequio tranantur aquae: nec vincere possis / Flumina, si contra, quam rapit unda, nates*. - Serv. In Verg. III 269.43: *'superant montes et flumina tranant'*. - Stat. Ach. I 451: *ille Pelasgas / ut vidit tranare rates, ter monte ter undis / intonuit saevaeque dedit praesagia noctis*. - Verg. Georg III 270: *270: Ascanium; superant montis et flumina tranant*.

M 49: *O maxima pars anime mee*. Nach Ed.: Ov. Pont. 1, 6, 16; 1, 8, 2, : *pars animae magna* - Carm. Cantabr. 27, 10, 4: *parsque maior anime mee* - Bald. Burg. 41 (H 6), 16: *meae maxima pars animae* - Nigellus 4: *Maxima pars animae dimidiumque meae*. Die vielen Parallelen machen Bald. Burg. nicht notwendig. Zu ergänzen wäre die bedeutungsschwere Stelle Aug. Conf. IV 6, 11. Zur unabsehbaren Verwendung s. VON MOOS, *Consolatio* (wie Anm. 4) Bd. 3, S. 37f.

M 53: *candentis lilii et vernantis rose similitudinem pretendenti*, nach Ed.: Bald. Burg. 96, 1 (H 34.1): *cleri vernans rosa*. Erledigt sich durch Trivialität.

M 76 : *ut sis michi pre cunctis specialis dilectus*. Nach Ed. = Vgl. Bald. Burg. 161, (H 99)131: *Sis inter nostros noster specialis amicus*. Das kann man überall finden. Insbesondere ist *specialis amicus* bei Aelred ein Wertbegriff.

M 82 : *Quam michimet vellem mitti, tibi mitto salutem*. Nach Ed. = Ov. trist. 5,13,1 f.: *Hanc tuus e Getico mittit tibi Naso salutem, mittere si quisquam, quo caret ipse, potest*. - Bald. Burg. 160, (H 98)1 : *Quam mihi non habeo mitto tibi, Flore, salutem*. Die Parallelen zeigen die Topik . TILLIETTE verweist auf Ov. Pont. 1,10,1 f.: *Naso... mittit tibi, Flacce, salutem, / mittere rem si quis qua caret ipse potest* - Trist. 5., 13, 1-2: *Hanc tuus... mittit tibi Naso salutem, / Mittere si quisquam quo caret ipse, potest*. Das ist die Traditionsbasis, aus der sowohl M 82 wie Balderich schöpfen.

M 86: *me cogit pauca ad te dilectissimum scribere* - M 104 : *amoris incendium semper me scribere cogit*. Nach Ed. = Vgl. Ov. Her. 4, 10 : *scribere iussit amor (?)* - Bald. Burg. 161, (H 99)137: *Ergo alternus amor me scribere pauca coegit*. Viel zu vage.

V 87, 9-10 : *Quelibet una dies ter denos continet annos, / Quam sine te cogor ducere, dulcis amor*. - Derselbe Gedanke in M 3, aber dort mit Andr. Capell. markiert. Nach Ed.= Bald. Burg. 152,(H 90)31: *Sola dies sine te mecum decernitur annus, / Mille dies tecum parva brevisque dies*. TILLIETTE zitiert dazu die EDA -Stelle als Parallele. Gebräuchlichste Topik (s. oben Anm. 180).

V 113: *Urget Amor*. Nach Ed. = Ov. am. 1, 2,17 f. : *urget ... Amor* - vgl. Ov. med. fac. 35 (ed. LENZ) - Ven. Fort. carm. 6,1a, 4 - Bald. Burg. 31,14; 196, 520. Beweist wie überall nur die Geläufigkeit solcher Formeln.

b) Marbod

M 32 : *te propter ea[n]dem, dum infirmabar, elementa non rectum servasse ordinem; cuius rei testis est aeris temperies hucusque debilitata, que iam, ut te sospitari sensit, tibi congratulando est mutata*. - Nach Ed.= Marb. Red. carm. (PL 171, Sp. 1717 A = WIC 11217) *Moribus esse feris prohibet me gratia veris / Et formam mentis mihi mutuor ex elementis. / Ipsi naturae congratulor, ut puto, jure, / Distingunt flores diversi mille colores*. Bildliche Übereinstimmung bei völlig anderem Gedanken. Vielleicht eine gemeinsame Quelle?

M 13: *Scias, quod in te mea mors est et vita*. Nach Ed. = Marb. Red. carm. amat. S. 291 „*Rescriptum ad amicam*“ v. 13: *In te namque sita mea mors est et mea vita*. Verbreiteter Versschluß.

M 66: *Quid plus, quid dictem, pace fruatur, amen*. Nach Ed.= Vgl. Epitaph. Marb. Red. v. 12 (ed. BULST 1939, S. 192) : *pace fruaris, amen*. Dies ist für ein Zitat zu vage. Immerhin ein sehr ähnlicher Versschluss; doch hätte Marbod im Unterschied zu Balderich auch viel später als im 12. Jh. zitiert werden können.

V 47: *Vale, sola refectio mea, solus cibus meus, unica quies mea*; nach Ed. = Marb. Red. carm. amat. S. 291 v. 18 *Rescriptum rescripto eiusdem: Tu meus es potus, tu mea ipsa cibus*. - Gualt. Cast. (Omer) 20,1 : *quibus amor est requies, cybus esurientibus* - ebd. 25,1,3 : *his sunt cybus et requies*. - Kein Zitat, sondern ein geläufiges poetisches Bild, z. B. auch Joh. von Garl. Epith 4. 534, *cibus, potus, quies* (allerdings von Gott); ebd 7. 141: *cibus-refectio*. Die Buntheit der Parallelen verbietet jede Festlegung.

M 73: *Cum te plasnavit, sat te Natura beavit*. Nach Ed. = Marb. Red. carm. 24 (PL 171, Sp. 1660) : *Praestat habere palam quo te natura beavit* - Robert. Partes S. 230 : *his te natura beavit* - Giraldus Cambrensis I S. 350 (RBMAS 21.1861 ed. BREWER) : *sic hanc natura beavit*. - Hilarius V 3: *cum Natura te primo composuit*. - Ib. III 8: *cum Natura te creavit... ditavit*. Wie die anderen Stellen zeigen, ein verbreiteter Topos, kein Zitat; s. CURTIUS, S. 187; VON MOOS, *Hildebert* (wie Anm. 159), S. 161.

4. Bereinigtes Stellenverzeichnis

Aelred, I 6: M 49 (S. 26)

Aelred, I 19: V 24, M 49

Aelred, I 21: M 25

Aelred, I, 38: M 25.

Aelred, I 45-49: M 25, V 50

Aelred, I 57: V 72, V 85

Aelred, II 11 (Amb. Off. III 134): V 24

Aelred, III 6-7: V 50

Aelred, III, 40 (= Cic. Lael. 76): M 49 (S. 25)

Aelred, III 44: M 49

Aelred, III 70 (Ambros. De off 3.134): V 24, M 25, V 72, V 85

Aelred, III 70, Z. 489-493 (Petr. Bles. S. 136): V 72, V 85

Amb. De off. III 134 (auch bei Aelred II 11, III 70, Petr. Bles, S. 136): V 50.

Augustin. Serm. post Maurinos rep. S. 2, 14; In Iohann. Ep. VII 8: V 41.

Augustin. Conf. 10.29.2 u. 7: V 87. 30

Augustin. Contra Faustum 22, 78: M 49 (S. 25).

Bernard. Clar. Ep. 85.1: V 72, V 85

Boeth. arithm. praef. 3,8 : M 49 Zit.

Boeth. cons. 1 pr. 1: M 107

Boeth. cons. 1 pr. 2: M 49

Boeth. cons. 1 pr. 2; 1 pr. 3 : M 112

Boeth. cons. 3 m. 1, 7: V 108

Boeth. Cons. 3 m. 9, 1: M 3

Boeth. Cons. 3 m 9, 27f.: V 67

Cic. Lael. 20: M 49 (S. 25)

Cic. Lael. 6,20: M 25, 49

Cic. Lael. 21, 79: M 94

Cic. Lael. 21.80I(vgl. 9.31): M 49

Cic. Lael. 48: M 25

Cic. Lael. 49: M 25

Cic. Lael. 54: V 106

Cic. Lael. 58: V 42. V 50

Cic. Lael. 81 (auch . Aelred II 78, Petr. Bles. S. 128): V 24

Cic. Lael.100 : M 25

Cic. off. 1, 56 (auch Aelred I 38 u. 46): M 25

Cic. off. 3, 43: M 49

Eucherius, De laude eremi, rec. S. PRICOCO, 1965, S. 39: M 94.

Greg. d. Gr. Homil. in evang. II 30: V 103

Greg. d.Gr., Reg. past. 1,9: M 23.

Hier. ep. 3, 6 (auch Aelred I 21, III 48): M 25

Hier. ep. 48, 3 (vgl. 125,16): M 49
 Hier. ep. 49, 1 (vgl. 53, 11): M25
 Hier. ep. 60, 10.3 (vgl. 45,2): M 25
 Hier. nom. Hebr. I Reg. II (vgl. Isid. etym. 7,6,67): M 27
 Hor. ars 138: V 75
 Hor. ars 139: V 75 (als Proverb zitiert)
 Hor. ars 389 f.: V 75
 Hor. carm. 1, 1, 2: V 12
 Hor. carm. 1, 18, 16: M 83
 Hor. carm. 1, 3, 8: M 11, V 97
 Hor. carm. 2, 10, 23 f.: M 23
 Hor. carm. 4, 1, 36: V 22
 Hor. epist. 1, 18, 71: V 87, V 75.
 Hor. epist. 1, 2, 57: V 28
 Hor. sat. 1, 5, 32: M 49
 Isid. etym. 3, 53: V 22
 Isid. etym. 7, 6, 65: M 27
 Isid. etym. 10, 5: M 21
 Lucan 2, 657: V 26
 Ov. am. 1, 2, 17 f.: V 113
 Ov. am. 1, 6, 42 (vgl. Her. 2,25): M 94, M 38b7
 Ov. am. 1, 9, 1: M 98, V 113
 Ov. am 3, 8, 26: V 113
 Ov. am. 2, 1, 38: V 113
 Ov. am. 2, 7, 11-16: V 61
 Ov. am. 3, 7, 7: V 75
 Ov. am. 3, 9, 3: V 113. 23
 Ov. ars 1, 42: M 84
 Ov. ars 1, 56 ff.: M 73. 11
 Ov. ars 2, 501: (vgl. 2,511): V 75, Zitat
 Ov. ars 3, 559: V 113
 Ov. fast. 1,149 f.: V 87
 Ov. her 1, 2: V 12, M 23 M 48, V 54,
 Ov. her. 3: M 45
 Ov. her 3, 139: V 2, V 38c, M 69, 8-9
 Ov. her. 5: M 45
 Ov. her. 5, 149: M 21
 Ov. her. 9, 167: V 87
 Ov. her. 16, 319f.: V 15
 Ov. her. 16, 320: V 113
 Ov. her. 17, 149-51: V 113
 Ov. her. 18, 68: V 113
 Ov. her. 19, 4: V 113.20
 Ov. her. 19, 95-98: M 95
 Ov. her. 20, 41 f.: M 100
 Ov. met 1, 618 f. (vgl. am. 3,10,28 , Her.15,121): V 93
 Ov. met. 1, 619 (vgl. Her. 15,176): V 113
 Ov. met. 1, 452: V 113.22
 Ov. met. 3, 466: V 89
 Ov. met. 4, 64: V 75, V 85
 Ov. met. 6, 469: V 113.24
 Ov. met. 7, 146: V 113
 Ov. met. 8, 837 ff.: V 26
 Ov. met. 9,453 ff.: M 45
 Ov. met. 9, 515: V 113, 2
 Ov. met. 9, 523 f.: M 23
 Ov. met. 10, 75: V 108
 Ov. met. 11, 766 f.: V 61
 Ov. met. 13, 793: V 80
 Ov. met. 14, 132-153: M 82
 Ov. met. 14, 51: V 113
 Ov. Pont. 1, 7, 22: V 113. 20
 Ov. Pont. 1, 10, 1 f.: M 82
 Ov. Pont. 2, 3, 10.12: V 50
 Ov. Pont. 2, 3, 17 f.: V 50
 Ov. Pont. 2, 3, 19 f.: V 50
 Ov. Pont. 2, 7, 28: M 66
 Ov. Pont. 3, 4, 99: M 79
 Ov. Pont. 4, 6, 7 f.: V 59
 Ov. rem. 452: V. 87
 Ov. rem. 610: M 112
 Ov. trist. 1,3,80: M 29
 Ov. trist 3, 7. 1-2 (vgl. trist I 1, 15, her 18.15): M 69
 Ov. trist. 5, 13, 1 f. (vgl. Pont. 1,10,1 f.: 1.10.1): M82, V 89
 Pers. 1. S. 106: M 49
 Petr. Bles. S. 108: V 24
 Pertr. Bles. S. 128: V 24
 Petr. Bles. S. 140: M 25
 Petr. Bles. S. 210: M 62
 Richard von S. Victor, De IV grad. 21, S.149: M 21
 Richard v. S.Vict. ebd. S. 141.2: V 77, V 80.
 Sen., ep. 9, 12 1-5: M 49
 Sidon. ep. 7, 9,11: M 49
 Stat. silv. 2,1,139: V 113
 Stat. Theb. 1, 411f.: M 76
 Stat. Theb. 1, 493f.: V 24, V 108
 Stat., Theb. 10, 704f.: V 87.36
 Ter. Andr. 480: V 78
 Ter. Eun. 196: V 111
 Ter. Eun. 318: V 26
 Ter, Haut.: M 45
 Ter. Haut. 234: V 50
 Ter. Haut. 877: V 50 zit
 Ter. Hec. 214: V 113
 Verg. Aen. 1, 233: M 49 (S. 27)
 Verg. Aen. 1, 546 f.: V 50 (S. 28)
 Verg. Aen 2, 357 f.: M 23
 Verg. ecl. 10, 8 f.: M 88
 Verg. Aen. 10,137: V 75
 Verg. ecl. 3, 111: M 76
 Verg. ecl. 5, 76: V 51
 Verg. georg. 4, 168 (Verg. Aen. 1,435): M 76

Act. 9,5; 26,14: M 71, Zitat
 Cant.2.12-14.: M 104
 Cant. 5,10: M 84, V 50
 Cant. 7,4: M 45
 Cant. 8,6: V 16
 Col. 4,6: M 23 (S.12), M 92
 Col. 4,12: M 60
 I Cor. 2,9: M 58
 I Cor. 3,10: M 88
 I Cor. 9,24ff.: M 9, M 84
 I Cor. 13, 2-3: V 12, V 75
 I Cor. 13,5: V 50 zit
 II Cor. 12, 2: M 112
 Deut 6.5 s. Matth.22.37
 Eccli. 24,29: V 77, V 80
 Eccli. 19,23: M 69
 Eccli. 6,16: M 76
 Ephes. 3,17: M 23, V 26
 Ephes. 5.28: V 13, V 55, V 74
 Esther 13, 10: V 45
 Esther 15.16: M 49
 Exod. 14,27: V 61

Exod. 6,12: M 23, V 75
Exod. 31,2: M 27
Ezech. 28,12 (vgl. Petr. Bles. S. 358): V 16
Gal. 2. 20: V 77
Gen. 29, 32-34: M 86
Hebr. 11,36 f.: M 62
Isaias 47,10: M 60
Jac. 1,12: M 104
Jer. 14,17: M 69
Job 7,2: M 9
Joel 1,20: M 45
Joh. 8,26: M 71
Joh. 5,35: M 9
Joh. 13,34 (4, 7): M 88, V 52 , Zitat
I Joh. 3,18: V 105
Jud. 16,13-15: M 27
Jud. 16,29: M 45
Luc. 6, 45 (Matth. 12, 34): V 24, Zitat
Luc. 10. 41f.: M 86
Luc 17.10:V 12, V 75
Luc. 22,15: M 112
Luc. 10,42: M 86
Marc. 9,49: M 23, M 92
Matth. 3, 17:V 20
Matth. 12,34 (Luc. 6. 34): V 24, Zitat
Matth. 11,21: M 69
Matth. 11,7; Luc. 7,24: M 88
Matth. 19,6; Marc. 10,9: V 50
Matth. 22,37. (Deut. 6,5): M 13, M 55, V 74
Matth. 3,12: M 21
Matth. 5,14: M 9
Matth. 5,15: V 50
Matth. 6,33; Luc. 12,31: M 32
Prov. 4,10: M 104
Prov. 17.6: V 42, V 61
Prov. 17,17: M 25
Psalm 4,9: V 8
Psalm 18,11: V 39
Psalm 39,2: V 37
Psalm 41,3: M 112
Psalm 44.16: M 79
Psalm 68, 27: V 61
Psalm 70,5: M 5
Psalm 72,28: M 112
Psalm 79,6: V 108
Psalm 82,15: V 26
Psalm 101,8: V 42
Psalm 102,12: M 71
Psalm 103,18: M 84
Psalm 118,127: M 45, M 79
Psalm 120,6: M 92
II Reg. 14,25: M 27
II Reg. 7,2 (I Par. 17,1 u.a.): M 45
III Reg. 6,9: M 88
Rom. 1,9: M 55
Rom. 12,2: M 60
Ruth 2,12: M 29
I Tim. 6,12, II Tim. 4,7: M 84

Missale Romanum, Fer. VI in Pass. et Morte Dni. (Or.
sol. 7 u. Or. div. 24-25): M 60
Proprium Missae, Gloria: M 45

Häufiger angeführte Literatur

“*Epistolae duorum amantium*”, *Briefe Abaelards und Heloises?* ed. Ewald KÖNSGEN, Leiden / Köln 1974 (Mittellateinische Studien und Texte VIII) = EDA.

Übersetzungen:

BALLANTI, G., *Un epistolario d'amore del XII secolo (Abelardo e Eloisa?)*, Roma 1988.

CHIAVAROLI, N. / C. MEWS, unten s.l. MEWS.

WOLFF, E., *La lettre d'amour au Moyen Age*, Paris 1996, S. 117-151.

Aelred von Rievaulx, *De spiritali amicitia*, ed. A. HOSTE, in: *Aelredi Rievallensis Opera omnia*, CC cm I 1, Turnhout 1971, S. 281-285.

Andreas Capellanus, *De amore*, ed./transl. P. G. WALSH, London 1982.

Anonymus, *De vero amore* (“Erfurter Anonymus”), ed. E. MASSA, *Il libero amore nel medioevo. I problemi nell'Anonimo di Erfurt e in Andrea Cappellano*, Viareggio-Roma 1976.

Anonymus, *Liber et dictamen ad dilectam sibi*, ed. G. SILAGI (s. unten s.l.).

Balderich von Bourgueil, Baldricus Burgulianus, Baudri de Bourgueil, *Carmina, Poèmes*, ed. J.-Y. TILLIETTE, 2 Bde., Paris 1998, 2002 (ed. K. HILBERT, Heidelberg 1979).

Bene Florentini *Candelabrum*, ed. G.C. Alessio, Padova 1983.

Bernhard von Clairvaux, *Sancti Bernardi Opera*, ed. J. LECLERCQ / C.H. TALBOT / H.M. ROCHAIS, 8 Bde, Roma 1957-76.

Bernhard von Meung, *Flores dictaminum*, Regesten und einzelne Briefe bei A. CARTELLIERI (ed.), *Ein Donaueschinger Briefsteller. Lateinische Stilübungen des XII. Jahrhunderts aus der Orléanschen Schule*, Innsbruck 1898.

Bichilinus von Spello, *Il Pomerium Rethorice*, ed. V. LICITRA, *Quaderni del “Centro per il collegamento degli studi medievali e umanistici nell' Università di Perugia”* 5, Firenze 1979.

Boncompagno von Signa, *Opera omnia*, ed. S. WIGHT, online 1998. - *Rota Veneris*, ed. F. BAETHGEN, Rom 1927 (Spuria darin s. unten PUKRART).

Erasmus von Rotterdam, *De conscribendis epistolis (De amatoria epistola)*, ed. W. WELZIG, in: *Werke* (ausgewählte Schriften lat. / dt.), Darmstadt 1995, Bd. 8, S. 240-245.

Gerhard von Lüttich, *De doctrina cordis*, ed. G. HENDRIX, *Les Postillae de Hugues de Saint-Cher et le traité “De doctrina cordis”* (Teiled.), in: *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 47 (1980), S 114-130.

Gerhard von Lüttich, *De septem remediis contra amorem illicitum et de quinque incitamentis ad Deum amandum ardentem*, ed. A. WILMART, *Les traités de Gérard de Liège sur l'amour illicite et sur l'amour de Dieu*, in: ders., *Analecta Reginensia*, Vatican 1933, S. 181-247. Der zweite Teil auch ed. WILMART in: *Revue d'ascétique et de mystique* 12 (1931), S. 349-430.

Guido Faba, *Rota nova*, ed. A.P. CAMPBELL, Fordham Univ. Diss. 1959.

Hugo von St-Victor, *L'oeuvre*, Bd. I, ed. H.B. FEISS / P. SICARD, Turnhout 1997.

Ivo, *Epistola ad Severinum de caritate*, ed. DUMEIGE (s. unten Richard von St-Victor).

Johannes von Garlandia, *The Parisiana Poetria of John Garland*, ed T. LAWLER, New Haven / London 1974.

Guillaume de Machaut, *Le livre du Voir dit*, ed. / trad. J. CERQUIGLINI-TOULET, Paris 1999 (Lettres gothiques 4557).

Konrad von Mure, *Die Summa de arte prosandi*, ed. W. KRONBICHLER, Zürich 1968.

Pamphilus (de amore), ed. Franz G. BECKER, Ratingen 1972 (Beihefte zum Mittellat. Jahrbuch 9).

Peter von Blois, *De amicitia christiana et de dilectione Dei et proximi*, ed. M.-M. DAVY, *Un Traité de l'amour du XIIe siècle. Pierre de Blois*, Paris 1932.

Peter von Vinea (?), Epp. 104-105, ed. A. HUILLARD-BREHOLLES, *Vie et correspondance de Pierre de la Vigne*, Paris 1865, S. 417-424 (Inc. *Cum plurima tempora sint transcurra...; Oh potess'io venire a vo' amorosa...*). - Die bessere Ausgabe von E. MONACI, *Aneddoti per la storia della scuola poetica siciliana*, in: *Rendiconti della Reale Accademia die Lincei, cl. Sc. Mor., stor. e fil. s. V 5 /1896*) S. 45-552, hier 49-51 war mir nicht zugänglich.

Enea Silvio Piccolomini, *Euryalus und Lucretia*, lat./ dt. ed. H. RÄDLE, Stuttgart 1993; ed. E.J. MORALL, *The Tale of Two Lovers*, Amsterdam 1988.

Precepta prosaici dictaminis... ed. F.J. SCHMALE (s. unten s.l.).

Ps-Richard von Fournival, *L'amitié de vraie amour und Hec sunt XII signa per que sincere dilectionis species innotescit*, ed. J. THOMAS (s. unten s.l.).

Richard von St-Victor, *De IV gradibus violentae caritatis*, ed. G. DUMEIGE, Ives, *Epître à Séverin sur la charité*;

Richard de St-Victor, *Les quatre degrés de la violente charité*, Paris 1955.

Wilhelm von St-Thierry, *Deux traités de l'amour de Dieu*, ed. M.-M. DAVY, Paris 1953.

BALADIER, Charles, *Érôs au Moyen Âge. Amour, désir et “delectatio morosa”*, Paris 1999.

BARTHES, Roland, *Fragments d'un discours amoureux*, Paris 1977.

BERNSEN, Michael, *Die Problematisierung lyrischen Sprechens im Mittelalter. Eine Untersuchung zum Diskurswandel der Liebesdichtung von den Provenzalen bis zu Petrarca*, Tübingen 2001 (Beihefte zur ZRPh 313).

BROWNLEE, Marina S., *The Severed Word: Ovid's Heroides and the “Novela Sentimental”*, Princeton 1990.

BRUHN, O., “... den Becher der Liebe nicht zu trinken verlangen”. Eine Lektüre der Novelle “*Historia de duobus amantibus*” von Enea Silvio Piccolomini mit Roland Barthes, “*Fragmenten einer Sprache der Liebe*”, in: *Mittellat. Jahrbuch* 36.2 (2001), S. 253-74.

BRUNI, Francesco Boccaccio, *L'Invenzione della letteratura mezzana*, Bologna (Il Mulino) 1990 = BRUNI.

- BRUNI, F. *L'ars dictandi e la letteratura scolastica*, in: *Storia della civiltà letteraria in Italia, dalle Origini al Trecento*, ed. G. BÀRBERI SQUAROTTI, et al., Ediz. Utet, Torino, 1990, Bd.I (parte 2) , cap. 5, pp. 155-210.
- BRUNI, Francesco, *Testi e chierici del medioevo*, Genova 1991.
- CONSTABLE, G., *The Authorship of the 'Epistolae duorum amantium'*, ungedrucktes Vortragsmanuskript, in: *Voices in Dialogue: New Problems in Reading Womens's Cultural History*, ed. L. OLSON / K. KERBY -FULTON, Notre Dame 2002, im Ersch.
- CURTIUS, Ernst Robert, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern / München 1948 u.ö.
- DÖRRIE, Heinrich, *Der heroische Brief. Bestandesaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung*, Berlin 1968.
- DRONKE, Peter, *Women Writers of the Middle Ages*, Cambridge 1984, 2. Aufl. 1988, S. 92-97 = DRONKE.
- DRONKE, P., *La lirica d'amore in latino nel secolo XIII*, in: C. LEONARDI / G. ORLANDI (Hgg.), *Aspetti della letteratura latina nel secolo XIII*, Perugia / Firenze 1986, S. 29-56.
- FARAL, Edmond, *Les arts poétiques du XIIe et XIIIe siècle*, Paris 1962.
- FLASCH, Kurt, *Vernunft und Vergnügen. Liebesgeschichten aus dem Decameron*, München 2002.
- FRIEDRICH, Hugo, *Epochen der italienischen Lyrik*, Frankfurt 1964.
- FUHRMANN, Horst, *Einladung ins Mittelalter*, München 1996.
- JAEGER, C. Stephen, *Ennobling Love. In search of aLost Sensibility*, Philadelphia 1999, S. 160-164, 226-229 = JAEGER.
- JAEGER, C.S., *The 'Epistolae duorum amantium' and Ascription to Heloise and Abelard*, in: *Voices in Dialogue: New Problems in Reading Womens's Cultural History*; ders., *A Reply to Giles Constable*, in: OLSON / KERBY -FULTON (wie oben s.l. CONSTABLE).
- KARNEIN, Alfred, *"De amore" in volkssprachlicher Literatur, Untersuchungen zur Andreas-Capellanus-Rezeption*, Heidelberg 1985 = KARNEIN.
- KARNEIN, Alfred, *"Amor und passio". Untersuchungen zum nicht-höfischen Liebesdiskurs des Mittelalters*, hg. von F. WOLFZETTEL, Trieste 1997 (Hesperides 4).
- KÖHN, R. , *Dimensionen und Funktionen des Öffentlichen und Privaten in der mittelalterlichen Korrespondenz*, in: MELVILLE / VON MOOS, S. 309-358.
- KRAMER, S.R. / C.W. BNUM, *Revisiting the Twelfth-Century Individual. The Inner Self and the Christian Community*, in: MELVILLE / SCHÜRER, S. 57-88.
- LADNER, G., *La concezione dell'amore e della bellezza nel Rinascimento italiano e la Riforma*, in : *Rivista di storia della chiesa in Italia* 40 (1986), S. 342-370.
- LAUSBERG, Heinrich, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, München 1960.
- LECLERCQ, Jean, *Monks and Love in Twelfth-Century France*, Oxford 1979, S. 79-85.
- MCGUIRE, Brian P., *Friendship and community: The monastic experience 350-1250*, Kalamazoo 1988.
- MELVILLE, G. / P.VON MOOS (Hgg.), *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne*, Köln u.a. 1998 (Norm und Struktur 10).
- MELVILLE, G. / M. SCHÜRER (Hgg.), *Das Eigene und das Ganze. Zum Individuellen im mittelalterlichen Religiosentum*, Münster u.a. 2002 (Vita regularis 16).
- MEWS, Constant J., *The Lost Love Letters of Heloise and Abelard, Perceptions of Dialogue in Twelfth-Century France*, New York 1999 = MEWS.
- MEWS, C., *Philosophical Themes in the Epistolae duorum amantium, The First Letters of Heloise and Abelard*, in: WHEELER 2000, S. 35-52 = *Thèmes philosophiques dans les Epistolae duorum amantium: Premières lettres d'Héloïse et d'Abélard?*, in: J. BIARD, (Hg.) *Langage, sciences, philosophie au XIIe siècle*, Paris 1999 (Sic et non), S. 23-38.
- MINNIS, A. J., *Authors in Love: The Exegesis of Late-Medieval Love-Poets*, in: *The Uses of Manuscripts in Literary Studies*, Essays in mem. for Judson B. ALLEN, ed. Ch.C. MORSE et al., Kalamazoo 1992 , S. 161-192.
- OFFERMANN, Winfried, *Die Wirkung Ovids auf die literarische Sprache der lateinischen Liebesdichtung des 11. und 12. Jahrhunderts*, Ratingen 1970 (Beihefte zum Mittellat. Jahrbuch 3).
- OHLY, Friedrich, *Du bist mein, ich bin dein - du in mir, ich in dir - ich du, du ich* (1975), in: ders., *Ausgewählte und neue Schriften*, Stuttgart 1995, S. 145-176.
- PURKART, J., *Spurious Love Letters in the Manuscripts of Boncompagno's 'Rota Veneris'*, in: *Manuscripta* 28 (1984), S. 45-55.
- ROBL, W., *Epistolae duorum amantium, Authentische Liebesbriefe Heloisas und Abaelards?* Online April 2000.
- ROCKINGER, Ludwig, *Briefsteller und formelbücher des elften bis vierzehnten jahrhunderts*, 2 Bde. (1863), repr. New York 1961.
- RÖCKELEIN, H., *Literatur und Lebenswelt: Ehe und Liebe, Ehre und Treue bei Nikodemus und Margarethe Frischlin*, in: Th. KORNBIHLER / W. MAAZ, *Variationen der Liebe*, Tübingen 1995, S.173-201 (Forum Psychohistoire).
- ROY, Bruno, *Une culture de l'équivoque*, Montreal-Paris 1992.
- RUHE, Ernestpeter , *'De amasio ad amasiam'. Zur Gattungsgeschichte des mittelalterlichen Liebesbriefes*, München 1975 (Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters 10) = RUHE (Nr. bezieht sich auf den Textanhang).
- SCHIAFFINI, Alfredo, *Tradizione e poesia nella prosa d'arte italiana dalla latinità medievale al Boccaccio*, Roma 1969.
- SCHMALE, Franz-Josef, *Die Precepta prosaici dictaminis secundum Tullium und die Konstanzer Briefsammlung*, Bonn 1950.
- SCHNELL, Rüdiger, *"Causa amoris". Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur*, Bern-München 1985 (Bibliotheca Germanica 24) = SCHNELL.

- SCHNELL, Rüdiger, *Sexualität und Emotionalität in der vormodernen Ehe*, Köln u.a. 2002.
- SILAGI, G., *Ein pedantischer Liebesbrief aus dem 14. Jahrhundert*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 51 (1969), S. 234-263.
- SINGER, Samuel (Kuratorium), *Thesaurus proverbiorum medii aevi*, Berlin 1995-2002.
- SIRAI, N. G., *Arts and Sciences at Padua, The Studium at Padua before 1350*, Toronto 1973.
- THOMAS, J., *Un art d'aimer du XIIIe siècle*, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 36 (1958), S. 786-811.
- TILLIETTE, J.-Y., *Hermès amoureux, ou les métamorphoses de la Chimère. Réflexions sur les carmina 200 et 201 de Baudri de Bourgueil*, in: *Mélanges de l'Ecole française de Rome, Moyen Age* 104 (1992), S. 121-161.
- TURCAN -VERKERK, A.M., *Lettres d'étudiants de la fin du XIIe siècle: Les saisons du dictamen à Orléans en 1289, d'après les manuscrits Vat. Borgh. 200 et Paris Arsenal 954*, in: *Mélanges de l'Ecole française de Rome, Moyen Age* 105 (1993), S. 651-714 = TURCAN -VERKERK.
- TURCAN -VERKERK, A.M., *Le formulaire de Tréguier revisité: Les "carmina trecorensia" et l'ars dictaminis*, in: *A.L.M.A, Bull. Du Cange* 52 (1994), S. 205- 252.
- VALOIS, Natalis (Noël), *De arte scribendi epistolas apud Gallicos medii aevi scriptores rhetoresve*, Paris 1880.
- VAN ENGEN, John H., *Rupert of Deutz*, Berkeley/London 1983.
- VEYNE, Paul, *L'élégie érotique romaine. L'amour, la poésie et l'occident*, Paris 1983.
- WACHINGER, B., "Eurialus und Lucretia." *Antike Muster bei der Verständigung über Frauen und Liebe in Latein und Volkssprache*, W. Harms/ J-D. Müller(Hgg), *Mediävistische Komparatistik*, Festschr. F.J. WORSTBROCK, Stuttgart/Leipzig (Hirzel) 1997, S. 163-178.
- WARD, J. / N. CHIAVAROLI, *The Young Heloise and Latin Rhetoric: Some Preliminary Comments on the "Lost" Love Letters and Their Significance*, in: WHEELER, S. 53-121.
- WENZEL, Horst, *Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter*, München 1995.
- WHEELER, B. (Hg.), *Listening to Heloise, The Voice of a Twelfth-Century Woman*, New York 2000.
- WORSTBROCK, F.J. / M. KLAES / J. LÜTTEN, *Repertorium der Artes dictandi des Mittelalters*, Teil I, von den Anfängen bis um 1200, München 1992.
- WYSS, U., *L'amore come metafora? Osservazioni su Giacomo da Lentini*, in: H. HARTH/ T. HEYDENREICH (Hgg.), *Sizilien, Geschichte - Kultur - Aktualität*, Tübingen 1987, S. 121-134.